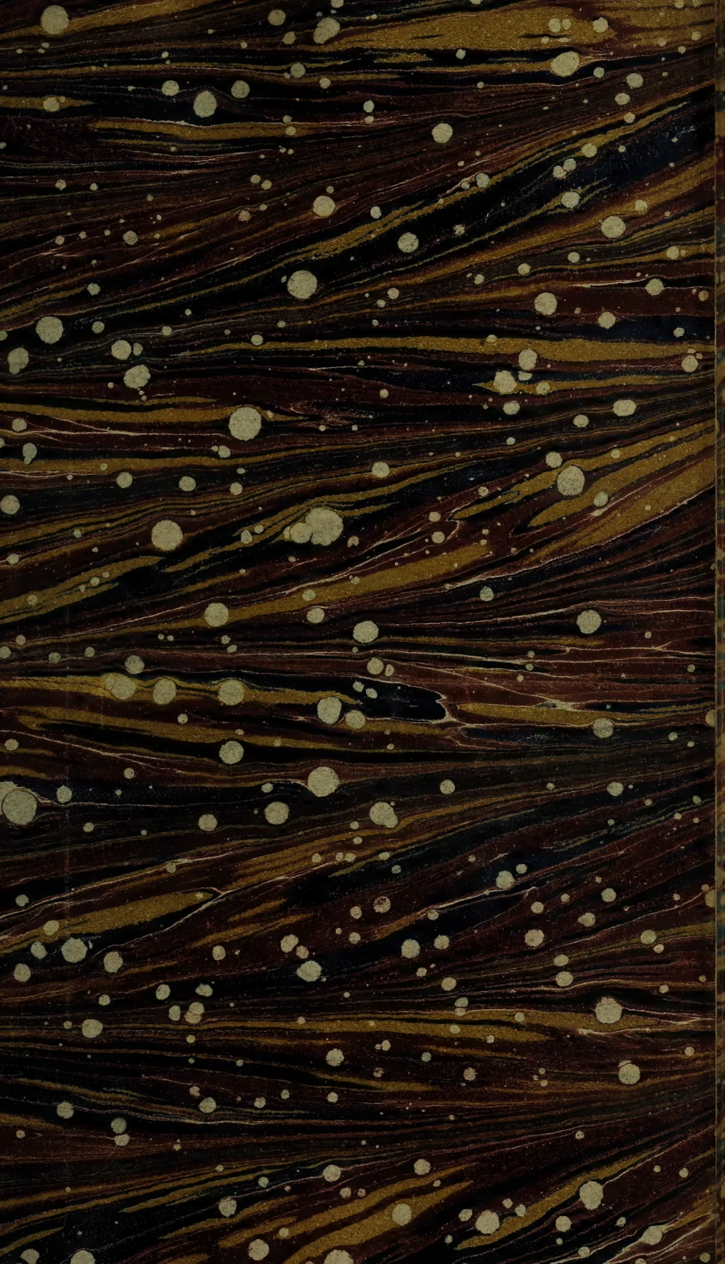




HIC LABOR HOC OPUS EST
Thomas South.

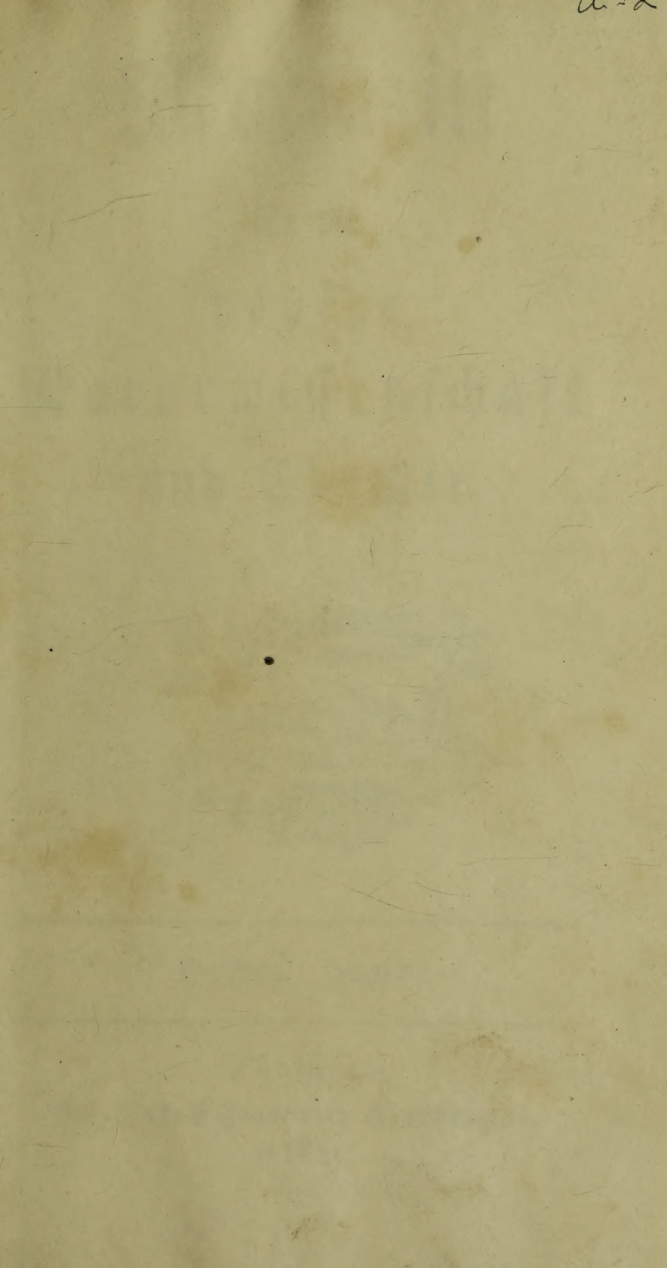


A. J. McAtwood

1859



MAGAZIN - - -



# Magazin

für die

höhere

Naturwissenschaft

und Chemie.



Erster Band.

Tübingen
bey Jakob Friedrich Heerbrandt.
1784.

* * *

Ἀεὶ τὰ σεμνὰ πάντα κέκτηται φθόνον.

Dionyſius apud Stobaeum.





# Vorrede des Herausgebers.

Liebhaber und Kenner der höhern Chemie haben es sehr beklagt, daß die Schroederische Bibliothek für die höhere Naturwissenschaft und Chemie durch den frühzeitigen Tod ihres einsichtsvollen Verfassers so bald ins Steken gerathen ist. Sie zeichnete sich wie die vor ihr hergegangene neue alchemistische Bibliothek durch des Herausgebers eigene lichtvolle und gründliche Abhandlungen, durch die gute und glükliche Auswal der Schriften anderer Verfasser, und durch die ihnen beigefügte nüzliche und lehrreiche Anmerkungen vor allen andern bisher veranstalteten Sammlungen dieser Art so sehr zu ihrem Vortheil aus,

daß sie den lauten Beifall aller wahren Kenner dieser Wissenschaften erhielt, und das Handbuch aller Liebhaber wurde, denen es um deutliche und richtige Begriffe und um brauchbare Kenntnisse in diesem Fach zu thun war. Wie oft war ich selbst Zeuge, daß Liebhaber und Kenner den Wunsch äuserten, es mögte doch ein Mann, der dem Unternehmen gewachsen wäre, den von Schroedern angefangenen und so bald abgerissenen Faden ergreifen, und weiter fortspinnen? Ich vereinigte jedesmal meine Wünsche damit. Denn die angefürte Vorzüge machten mir diese Bibliothek schäzbar. Ich hofte immer, es würde sich etwa ein Freund von Schroedern, der in diesen Wissenschaften zu Haus wäre, ans Werk machen, zuerst noch herausgeben, was sich unter den Papieren des Verstorbenen hieher gehöriges und des Druks würdiges fände, und dann im Schroederischen Geist und Manier fortfahren. Im Fall das nicht geschehen sollte, so hofte ich, daß sich doch nach einiger Zeit sonst ein mit den erforderlichen Kenntnissen ausgerüsteter Mann entschliessen würde, den Liebhabern das zu ersezen, was sie durch Schroeders Tod ver-

verloren haben. Aber diese Bibliothek liegt nun schon sechs Jahre, und noch ist kein Fortsezer aufgestanden. Denn das untergeschobene zweite Alfabet des zweiten Bands verdienet kaum einer Erwänung. Ich weiß nicht, warum sich kein Kenner dieser Wissenschaften zu einer Fortsezung entschloß, und die Wünsche so vieler Liebhaber befriedigte. Vielleicht, weil Schroeder auf der einen Seite eben so viel Undank, als auf der andern Dank einerndete. Freilich gehört etwas Selbstverläugnung dazu, sich einer Begegnung auszusezen, wie sie Schroeder von gewissen Leuten erfahren hat. Wenn man aber erwägt, daß solche Mishandlungen durch den Dank und das Lob von andern, die doch eigentlich allein im Stand sind, über Arbeiten dieser Art ein gegründetes Urtheil zu fällen, reichlich aufgewogen werden, so sollte man so furchtsam nicht sein. Wenigstens kan ich mich leicht beruhigen, wenn mich von dieser Seite her ein änliches Loos trift, wenn nur Kenner meiner Arbeit ihren Beifall schenken. Einige Freunde veranlaßten mich, sie zu unternehmen. Sie forderten mich öfters sehr ernstlich auf, meine Kenntnisse in der hö-

hern Chemie dazu anzuwenden, daß ich die Schroederische Bibliothek fortseze. Ihre Vorstellungen überwanden meine Bedenklichkeiten. Ich entschloß mich endlich, einen Versuch zu wagen, weil ihn sonst niemand wagen wollte. Hier sind die ersten Früchte meiner Arbeit, der erste Band eines Magazins für die höhere Naturwissenschaft und Chemie. Ich habe in Ansehung der Aufschrift die kleine Aenderung gemacht, damit jedermann auf den ersten Blik sieht, daß dieß Buch nicht Schroeders Arbeit, und etwa noch aus seinen Papieren gesammlet ist, damit man aber doch zugleich sieht, daß der Herausgeber eben die Absichten hat, die vormals Schroeder hatte. Ich werde auch wirklich in diesem Magazin, so viel mir möglich ist, in Schroeders Fusstapfen tretten. Ich sammle darinn, wie er, Schriften, die ich vor wert halte, daß sie neuerdings bekannt gemacht, oder der Vergessenheit entrissen werden, in der sie bereits schlummern, ich mache, wie er, Anmerkungen dazu, wo ich glaube, daß zur Erregung der Aufmerksamket der Leser, oder zur Aufklärung oder Berichtigung dessen, was die Verfasser sagen, welche zu machen sind,

ich

ich gebe mit unter auch noch nie gedrukte wichtige Abhandlungen aus Handschriften heraus; kurz, sein ganzer Plan ist auch der meinige. *) Ob ich mit Glük darnach arbeite, das mögen Kenner aus diesem ersten Versuch beurtheilen. Von ihnen erwart' ich Belehrung und Zurechtweisung, wenn ich geirrt, Verbesserung, wenn ich gefelt, Tadel, wenn ich geschlafen und mich nachläsig bewiesen habe. Sie sollen entscheiden, ob die Schriften, die ich diesem ersten Band meines Magazins einverleibt habe, gut gewält sind, ob meine Anmerkungen, auf die ich, das Uebersezen der lateinischen Schriften und die Verbesserung des Stils der teutschen abgerechnet, vor dießmal meine eigene Arbeit eingeschränkt habe, ob diese Anmerkungen einigen Wert haben, ob diese ganze Sammlung

 vor

*) Wer ihn nicht kennt, den muß ich auf die Vorrede zum 1. Band der neuen alchymistischen Bibliothek, die Vorrede zum 1. Alfabet der neuen Sammlung der Bibliothek für die höhere Naturwissenschaft und Chemie und die Vorrede zu seinen arzneilichen Abhandlungen aus der Alchemie im 2. Band der neuen Sammlung S. 243. u. f. verweisen. Denn ich kan das, was dort gesagt ist, hier nicht wiederholen.

vor den Kenner unterhaltend, und vor den Wißbegierigen unterrichtend ist. Ihr Urtheil wird mich bestimmen, diesem Band mehrere nachfolgen zu lassen, oder damit aufzuhören.

Ich will mir aber ausbitten, daß ich hier nicht misverstanden werde. Der gedungene Haufe der gewönlichen Kunstrichter glaube ja nicht, daß ich von ihnen rede, wenn ich von Kennern spreche, deren Urtheil auf mein künftiges Beginnen Einfluß haben wird. Ich mag ihnen nicht so gros Unrecht thun, und sie so sehr beleidigen, daß ich sie vor Kenner dieser Wissenschaften halte. Ich weiß wol, sie würdens auf Reputation nehmen, und sichs zur Schande rechnen, wenn sie jemand davor hielte. Welcher aufgeklärte Mann wird sich heut zu Tag noch um solche Träumereien und alte Weibermärchen bekümmern? Ich weis auch schon zum voraus, was ich von ihnen zu gewarten habe, wenn sie mich rezensiren. Sie werden mirs nicht besser machen, als meinem Vorgänger. Vielleicht noch zehenmal ärger. Das mögen sie. Ich werde, wie Mundan in seiner Antwort an Likinson sagt, auf ihr Geschrei so wenig achten, als auf das Gaksen einer

ner Gans, oder das meistersängerische Geschnarr eines Esels. *) Höflich ists nun freilich nicht, was der Mann da sagt, ich weiß auch nicht, wie mir die Stelle jezt gerade einfällt. Aber wo es nichts auf sich hat, pfleg' Ichs manchmal zu machen, wie so viele unter den Herrn Kunstrichtern; ich schreibe hin, was mir zuerst in die Feder kommt.

Hier zeigte sich nun freilich eine feine Gelegenheit, der höhern Chemie und Naturwissenschaft eine Lobrede zu halten, und sie gegen ihre Gegner neuerdings zu vertheidigen. Aber die Liebhaber derselben werden mirs verzeihen, daß ich den Unglaubigen und Widersachern dieß Fest nicht gebe. Ich habe die Bemerkung gemacht, daß es zu nichts dient, wenn man diese Wissenschaften gegen ihre Gegner so ernstlich vertheidigt, als daß man sie grosentheils belustigt und zum Lachen bewegt. Die so gar warme und rüstige Vertheidiger der höhern Chemie bedenken nicht, daß man gegen Leute, die sichs einmal vorgenommen haben, von einer Sache nichts zu glauben, mit den



*) In der neuen alchym. Bibliothek 1. B. 1 Samml. S. 135.

stärksten Beweisgründen weiter nichts ausrichtet, als daß man ihr Zwerchfell aufs neue erschüttert. Die wenigste bezweifeln die Existenz der höhern Chemie aus Gründen, und selbst die, die Gründe anführen, sind meist Nachbeter. Es ist ganz gewiß, daß die meiste ihr Dasein läugnen, und über sie lachen und spotten, weil andere, weil der oder jener, der in ihren Augen ein sehr wichtiger Mann ist, es geläugnet, über sie gelacht und gespottet hat, weil es jezo Mode ist, sie zu läugnen, über sie zu lachen und zu spotten. Welcher Mensch von Vernunft und Erziehung wird in unsern Tagen den Sonderling machen, und sich nicht in Kleidungen, Meinungen und Urtheilen nach der herrschenden Mode richten? Welcher Chapeau, der seine kleine allerliebste Person geltend machen will, wird jezo nicht en Herißon frisirt sein, einen diken Haarzopf haben, einen kurzen Frak mit breitem Kragen, zwei Uhren und grose Brukenschnallen tragen? Welcher Wizling wird nicht über die Alchemie spotten, seitdem Wieland über sie gespottet hat? Welcher Philosoph und Naturkündiger nach der neusten Façon wird nicht ihre Unmöglichkeit demon-

monstriren, seitdem sie Wiegleb seiner Meinung nach so unumstöslich erwiesen hat?

Mit solchen Leuten, mit modischen Wizlingen, mit nachbetenden Philosophen, mit Leuten, auf die das αὐτὸς ἔφα so mächtig influirt, oder auch mit stolzen Allwissern fechte, wer da will. Ich habe keine Lust dazu. Und wovor auch? An ihrer Bekehrung kan doch keinem Liebhaber der höhern Chemie gros gelegen sein. Und Schaden bringen sie der Wissenschaft selbst nicht. Denn sie haben es durch all ihr Gelärm, Geschrei, Spotten, Schimpfen und Schelten noch nicht so weit gebracht, daß die Kultur der höhern Chemie allgemein vernachläsigt, und die Achtung vor sie allgemein gefallen wäre. Herr Wiegleb versichert zwar sehr zuversichtlich, und in einer recht rednerischen Sprache, *) „daß gegenwärtig der „alchemistische Baal von seinem Altar herun„ter gestürzt mit abgeschlagenem Haupte und „zerstreuten Gliedern zum allgemeinen Spott „da liege, und nur die Kinder noch mit dem

ge-

*) S. 379. seiner Historischkritischen Untersuchung der Alchemie. Weimar, 1777. in 8.

„gemeinen Pöbel den verstümmelten Rumpf „bald da bald dorthin wälzen.„ Schade, daß er sich in einem Odem selbst widerspricht. Denn unmittelbar auf diese Versicherung fährt er folgendermasen fort: „Da es inzwischen „scheint, als ob einige Alchemisten sich bemü„hen wollten, den Altar wieder auszubessern, „den zerschlagenen Gözen zu ergänzen, und „den alten leimernen Tempel wieder aufzu„bauen, so will es auch nothwendig scheinen, „unsere Zeitgenossen einmal aufs neue für sol„chem Gözendienst zu warnen.

„Man könnte vielleicht glauben, daß eine „anderweite Warnung zu unserer Zeit über„flüßig sey, weil es ja unleugbar wäre, daß „die Alchemie nun schon seit länger als einem „halben Jahrhundert ganz in Abfall gerathen, „und sich unter den Gelehrten nur noch weni„ge fänden, so für die Wirklichkeit derselben „eingenommen wären. Allein so gewiß solches „überhaupt ist, so ist doch zu erwägen, daß „bey vielen das alchemistische Feuer nur unter „der Asche glimmt, und daß dem ohngeachtet „dieser Abgott noch hie und da im Geheim „verehret wird: und daß solche Seuche durch

„eine

„eine sonderbare Veranlassung leicht aufs neue „ausbrechen und überhand nehmen könne, wenn „sie keinen Widerstand findet. Wie viel Ver„ehrer hat diese Einbildung nicht selbst unter „den Aerzten! durch welche sie immer weiter „auf andere Menschen fortgepflanzt wird. „Diese Kanäle werden freilich so lange fliessen, „als man noch auf hohen Schulen und in che„mischen Lehrbüchern die Alchemie durch eine „schädliche Nachsicht begünstigt, und für eine „gegründete Wissenschaft und mögliche Kunst „mit ausgiebt.„

Wenn sich noch Gelehrte finden, die vor die Wirklichkeit der Alchemie eingenommen sind, wenn das alchemistische Feuer bei vielen noch unter der Asche glimmt, wenn dieser Abgott noch hie und da verehrt wird, wenn diese Seuche leicht aufs neue wieder ausbrechen und überhand nehmen kan, wenn diese Einbildung selbst unter den Aerzten noch so viele Verehrer hat, die sie immer weiter auf andere Menschen fortpflanzen, wenn man die Alchemie noch auf hohen Schulen und in Lehrbüchern begünstigt, und vor eine gegründete Wissenschaft und mögliche Kunst ausgibt; so liegt

doch wol der alchemistische Baal nicht von seinem Altar heruntergestürzt mit abgeschlagenem Haupt und zerstreuten Gliedern zum allgemeinen Spott da, und nur noch Kinder mit dem gemeinen Pöbel wälzen den verstümmelten Rumpf bald da bald dorthin. Oder rechnet vielleicht Herr Wiegleb alle Verehrer der Alchemie, alle, die sie vor eine mögliche Kunst halten, oder ihre Grundsäze begünstigen, ohne Unterschied zu den Kindern und zu dem gemeinen Pöbel? Wenn das seine Meinung ist, so nehme ich nicht nur meine Beschuldigung zurük, daß er sich widersprpchen habe, sondern ich liefere hier noch einen kleinen aus ganz neuen Schriften gesammleten Beitrag zu dem Verzeichniß von Gelehrten, die bereits in jene Klasse verwiesen sind. D. Price in London figirt Quek-silber zu Silber und Gold, und verwandelt Silber in Gold in Beisein so vieler angesehener und scharfsichtiger Zeugen, und unter so auffallenden Umständen, daß, wie der Uebersezer der kleinen Schrift deßelben anmerkt, man durchaus allem historischen Glauben entsagen müßte, wenn man diese Begebenheit so schlechterdings

läugnen

läugnen wolte. *) Ein gewaltiger und scharfsinniger Zweifler wagt es nicht, die Richtigkeit der Versuche des D. Price zu bezweiflen, sondern läugnet nur ihre Nüzlichkeit. **) Ein akademischer Lehrer, und eben so bescheidener als treflicher Chemist urtheilet, da er diese Versuche erzält, man seie in der lezten Helfte unsers Jahrhunderts zu weit gegangen, daß man die Alchemie so verächtlich behandelt habe. ***)

Die

*) Man lese hievon folgende kleine Schrift: Versuche mit Quecksilber, Silber und Gold, angestellt zu Guildford im Mai 1782, und beschrieben von James Price, Doctor der Arzneygelahrtheit, Mitglied der Königl. Societät der Wissenschaften. Nebst einem Auszug aus Boyle's Erzählung von einer Degradation des Goldes. Aus dem Englischen. Deßau, in der Buchhandlung der Gelehrten, 1783 in kl. 8.

**) Der Verfasser des Horus, oder astrognostischen Endurtheils über die Offenbarung Johannis und über die Weissagungen auf den Meßias, wie auch über Jesum und seine Jünger etc. Ebenezer, im Verlag des Vernunfthauses. 1783. in gr. 8. in der Vorrede S. 24.

***) Herr D. Crell im Helmstädt im 8. Theil der neuesten Entdekungen in der Chemie S. 275.

Die königliche Societät der Wissenschaften zu London trägt die Untersuchung dieses Prozesses dem einsichtsvollen Herrn Kirwan auf, und der eben angeführte Gelehrte urtheilt, die Entscheidung der Zuverläsigkeit dieser Versuche interessire sowol die Freunde als die Gegner der Alchemie, ja jeden wahren Naturforscher. *) Ein philosophischer Kopf gibt Nachricht von der Verwandlung des Wassers in Kristall, und einer radikalen Auflösung des Gelds, die der Hofrath Schmid aus Jena, von dem wir in diesem Magazin eine sehr lesenswürdige Schrift herausgeben, in Koppenhagen bewirkte, und einen Bekannten lehrte. **) Ein Kurtrierischer Münzdirektor beweißt die Richtigkeit der Verwandlung der Metalle durch die Begebenheit mit einem Adepten sehr einleuchtend. ***) Ein geschikter und fleisiger Natur-

for-

*) Man sehe Herrn Crells neueste Entdek. in der Chemie 9 Th. S. 255. nach.

**) Herr Professor Krazenstein in Koppenhagen in einem Brief an Herrn Crell in dessen neuesten Entdek. 8 Th. S. 103.

***) Die Richtigkeit der Verwandlung der Metalle

forscher versichert, daß er einen gelehrten und erfahrnen Mann kennen gelernt habe, der Besizer der rothen und weisen Tinktur war, und daß er mit beeden eigenhändig Projektion, und zwar mit der weisen auf Zinn gethan habe. *) Der berühmte Theden macht eine Spiesglastinktur nach, deren Bereitungsart er in einem mystischen und alchemistischen Buch angegeben gefunden hatte, **) und verrichtet damit ihre merk-

talle aus der wahrhaften Begebenheit, welche sich im Jahr 1761 auf der Kurfürstl. Trierischen Münzstatt zu Koblenz mit einem Adepten Namens Georg Stahl zugetragen hat. Beschrieben von dem damaligen Kurtrierischen Münzdirektor K. K. wirkl. Hofrathe Herrn von M***. Leipzig, 1783 in kl. 8. Diese kleine Schrift ist in ihrer Art eben so merkwürdig, als die vom D. Price.

*) I. L. ab Indagine in seiner Schrift, Memorabilia Bismuthi, d. i., eine chemischphysicalische Abhandlung über den Wismuth. Nürnberg, 1782 in 8. S. 123 - 124.

**) Das französ. Original dieses Buchs ist so selten, daß es, wie Herr Theden bemerkt, in einer Auktion mit 13 oder 14 Thalern bezahlt

 wurde.

merkwürdige Kuren. *) Ein Ungenannter gibt eine Abhandlung voll gesunder Reflexionen über diese von Theden bekannt gemachte Spies-

wurde. Seit kurzem hat man aber eine Teutsche Uebersezung davon unter der Aufschrift: Das Geheimnis des betrübenden und tröstenden, des tödtenden und lebendigmachenden, des erniedrigenden und triumphirenden Kreuzes Jesu Christi und seiner Glieder. Frankfurt und Leipzig, 1782 in 8. Nach einer am Ende der Vorrede befindlichen Anmerkung hieß der Verfasser Douze-Tems, und war ein Französ. Flüchtling, der wegen eines falschen Verdachts, als habe er nebst andern Mitschuldigen den König von Polen und Churfürst von Sachsen, August, mit Gift vergeben wollen, auf die Festung Sonnenstein in Arrest gesezt, nach befundener Unschuld aber wieder auf freien Fus gestellt wurde. In diesem Arrest schrieb er dieß Buch. Die Vorschrift, die Spiesglastinktur zu bereiten, der Herr Theden nacharbeitete, steht S. 290-91 der Teutsch. Uebersezung.

*) Man lese nach, was Herr Theden davon sagt in den Neuen Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneykunst und Arzneygelahrheit. Berlin u. Stettin

Spiesglastinktur heraus, *) in der er nicht nur die beste Art, diese Spiesglastinktur zu bereiten, nebst noch einigen andern Arzneien aus dem Spiesglas nach dem Annulus Platonis **) angiebt, sondern auch verspricht, die Krankheiten, bei denen er als Arzt diese äuserliche und innerliche Mittel aus dem Spiesglas angewendet hat, zu beschreiben, und was er sonst noch dabei beobachtet, genau anzumerken. Neuere Versuche ganz unalchemistischer Naturforscher erschüttern die Grundvesten

tin, 1782 in 8. im 2. Th. 6. Kap., das die Ueberschrift hat, Beschreibung und Wirkung einer besondern Spiesglastinktur S. 84 - 94.

*) Abhandlung und Bemerkungen über die vom Herrn Generalchirurgus Theden in Berlin bekanntgemachte Spiesglastinkur von einem Schüler aus der Gesellschaft wahrer und ächter Naturforscher. Amsterdam, 1783 in 8.

**) Annulus Platonis, oder physikalisch chymische Erklärung der Natur nach ihrer Entstehung, Erhaltung und Zerstörung von einer Gesellschaft ächter Naturforscher aufs neue verbessert und mit vielen wichtigen Anmerkungen herausgegeben. Berlin u. Leipzig, 1781 in 8. S. 255 - 270.

sten der Wieglebischen Theorie und Behauptungen, die Entstehung der alkalischen Salze, die Universalsäure, die Verwandlung einer Säure in die andere, und die Gärung betreffend, wodurch die Alchemie in der Wurzel angegriffen und vertilgt werden sollte. *) Wie leicht

*) Man lese Herrn Wieglebs Vorrede zu seiner historisch kritischen Untersuchung der Alchemie, und sehe, wie viel er sich auf seine vermeinte ins Lichtstellung der alten irrigen alchemistischen Begriffe, und die Richtigkeit seiner neuen Hypothesen zu gut thut. Wenn man das, was er auf der 15. Seite seiner Vorrede sagt, mit der oben angefürten Stelle zusamen hält, so darf man keinen Augenblik zweifeln, daß er damals, da er dieß Buch schrieb, nicht nur den Gelerten, die die Alchemie vor eine wirkliche Wissenschaft halten, sondern auch allen denen, die noch eine Erzeugung der alkalischen Salze durch Fäulniß und Feuer, eine Universalsäure, eine Verwandlung einer Säure in die andere, eine Erzeugung des Weingeists und Essigs durch Gährung annehmen, ohne Verschonen ihr Pläzgen unter den gelerten Kindern und dem gelerten Pöbel angewiesen

leicht könnte ich noch einige Seiten mit solchen Bemerkungen aus ganz neuen Schriften anfüllen?

---

wiesen hat. Da kommt denn aber ein paar Jahre darauf ein Ungenannter, und zeigt in einem dem Herrn D. Crell zugeschikten Aufsaz, der in den 6. Th. der neuesten Entdek. von S. 256 - 62 eingerükt ist, sehr einleuchtend, daß es wol am besten gethan sein mögte, wenn man "in Zukunft die Sache so „angäbe, daß die Laugensalze zwar schon „vor der Verbrennung oder Fäulung in gewißen Körpern exsistirten, daß aber ihre „Vermehrung und in so fern ihre Erzeugung ebenfalls durch iene und ihnen „änliche Mittel unter gewißen Umständen erhalten oder bewerkstelligt werden könnten.„

„Da erhält Herr Crell „nach einer besondern Zusammenstimmung der Umstände, die für ihn etwas überraschendes „und sehr merkwürdiges hatten, an demselben Posttag, an dem er diesen Aufsaz „bekam, zugleich einen Brief von einem „ganz andern Chemisten von entschiedenem und sehr vorzüglichem Ansehen bey „dem Publikum, der ihm vorläufig meldet, er habe Versuche angestellt, nach welchen die Fäulniß die Menge des Lau-

füllen? Aber ich denke, diese sind hinreichend, zu beweisen, daß Herrn Wieglebs Besorgnisse nicht

„gensalzes so sehr vermehre, daß dieselbe Maße vermittelst iener fast ein Drittel feuerbeständiges Laugensalz mehr liefere, als sonst geschieht.„ Herr Crell merkt dabei an: „Man werde dieser geäuserten Meinung vorläufig Herrn Macquers Ansehen entgegen sezen; der behaupte, daß dieselbe Pflanzen, welche in ihrem natürlichen Zustand eine an Laugensalz reiche Asche geben, kaum ein Stäubchen dieses Salzes zeigen, so bald sie eine völlige Fäulniß ausstanden haben. Allein Herr Percival, der auch eben diese Meinung von Macquer anführe in den Philos. Transact. Vol. LXX. P. II. Artic. 22., zeige nicht allein das Gegentheil; sondern führe auch an (was zur Bestätigung des Sazes seines chemischen Freunds in Etwas zu dienen scheine) daß die aus der abgedampften Mistlake erhaltene Asche ongefähr ein Drittel reines Laugensalz gebe, da hergegen die weiße rußische Asche nur ongefähr $\frac{1}{8}$ desselben enthalten solle. Diese Abhandlung könne obgleich nicht zum völligen Erweiß, doch zur Erläuterung des obigen Sazes „dienen,

nicht ungegründet sind, daß wirklich so gar starke Zweifler wenigstens die Existenz einer höhern

„dienen, und das heilsame Mistrauen ge„gen alle die hergebrachten Behauptun„gen, die nicht auf unmittelbaren Versu„chen beruhen, auch bestärken, um je„der Wahrheit, sie möge zum an„genommenen System sich passen, „oder nicht, einen freyen Eindruk „zu verstatten.„ Neueste Entdek. 6. Th. S. 262 - 63.

Da kommt ferner ein Herr Zachar. Anton Libra, Ritter von Sabinow, und bereitet aus gemeinem Kochsalz einen künstlichen Salpeter. Crells neueste Entdek. 6. Th. S. 264.

Da kommt ein Herr Graf von Saluces, und macht aus einer säuerlichen, empyrevmatischen Flüßigkeit, einem flüchtigen Alkali, Kalkerde und etwas weniges Kieselerde Salpetersäure. Er bemerkt dabei, „daß hieraus nothwendig die Voraussezung „einer Veränderung in der Natur der „Säure folge, daß er nach Anleitung dieser „Säze dahin gelangt sei, Salpeter zu erzeugen, „indem er diese Bestandtheile durch den Weg

höhern Chemie, manche grose Naturforscher auch ihre Nüzlichkeit zugeben, andere, indem sie

„der Zusammensezung vereinigte, um sich „Salpetersäure zu verschaffen, ohne etwas „dazu anzuwenden, in dem sich irgend „Salpeter vermuten liese. Er habe also „mit aller Strenge die Umänderung ei„ner Säure der Vitriolischen in die Sal„petersäure erwiesen; einen Saz, den „man bißher für einen der schwersten in „der Chemie gehalten habe, und der im„mer der Stein des Anstoses gewesen „sei, gegen welchen die grösten Meister, „ohngeachtet aller Bemühungen gestran„det haben.„ Crells neueste Entdek. 8. Th. S. 7.

Da kommt ein Herr Landriani „macht „sehr viele Erfahrungen, um die Säuren „zu zerlegen, und auf eine einzige zurük„zu bringen, in die alle andere bekannte ver„wandelt und aufgelöset werden können. „Nach diesen Versuchen hält er die fixe Luft „für die universelle elementarische Säu„re, und behauptet, daß sie alle, sie mö„gen Namen haben, wie sie wollen, so „zersezt werden können, daß sie ihre „vorherige Eigenschaften ablegen, und „die

sie ganz andere Endzweke haben, die Richtigkeit ihrer Grundsäze durch Versuche erweisen, ge-

„die Luftsäure allein darstellen.„ Crells neueste Entdek. 8. Th. S. 281 - 82.

Da schreibt ein Herr Ritter Kirwan an Herrn Crell: „Noch als eine Neuigkeit, deren „Richtigkeit ich dahin gestellt sein lasse, kan „ich Ihnen melden, daß man mir von Mont„pellier geschrieben hat, daß, wenn man die „fixe Luft gährender Körper in Wasser „auffange, und dieses sechs Monate ste„hen lasse, man alsdenn es in Wein„eßig verwandelt finde.„ Crells neueste Entdek. 9. Th. S. 100.

Da sind sie also wieder, die von Herrn Wiegleb in ein ewiges Exilium verwiesene durch Fäulung erzeugte alkalische Salze, die von einer in die andere verwandelte Säuren, die leidige Universalsäure, der durch Gährung erzeugte Eßig. Sie kamen zurük, und das von D. Price zu Silber und Gold fixirte Queksilber und in Gold verwandelte Silber folgte ihnen auf dem Fuß nach. Wie mag Herrn Wiegleb jezo zu Mut sein? Fült er nicht, daß es mit seinen vor unumstößliche Warheiten verkauften Hypothesen nicht so ganz richtig ist?

 Daß

gelehrte Gesellschaften es der Mühe werth halten, ihr genauer nachzuspüren, daß überhaupt das alchemistische Feuer nicht blos unter der Asche glimmt, sondern daß es in wahren Tempeln der Natur noch ganz hell und rein auf dem Altar brennt.

Uebri-

---

Daß er die Triumflieder über den Fall der alten alchemistischen Säze und der Alchemie selbst ein wenig zu voreilig angestimmt hat? Sollte nicht noch eine Zeit kommen, da er es bereuen wird, ein Buch geschrieben zu haben, das ihm um der Dreistigkeit willen, mit der er offenbare Warheiten angreift, und die erwiesenste historische Fakta verdreht und läugnet, und um der durchaus darinn herrschenden Heftigkeit willen weder bei Kennern noch bei andern unbefangenen Lesern sonderlich viel Ehre macht? In der That, man sollte um seiner sonstigen Verdienste willen wünschen, daß er dieß Buch nie geschrieben hätte.

Ich bitte wegen dieser langen aus so viel Zitaten bestehenden Anmerkung um Vergebung. Ich hielt es aber um eines grosen Theils der Leser willen vor nötig, ihnen diese Stellen zusamen gruppirt ins Gesicht zu bringen.

Uebrigens wünsch' ich von ganzem Herzen, daß es überal ausgelöscht werden möge, wo es bei unwissenden, unerfahrnen, übel unterrichteten, leichtglaubigen, goldgierigen Menschen in eine unreine und gefärliche Flamme auflodern will. Es bei solchen Menschen zu unterdrüken, daran arbeit' ich, so weit mein Wirkungskreis reicht, nach bestem Vermögen. Wie viele, bei denen ich Hang und Neigung zu dieser Wissenschaft, aber Mangel an den erforderlichen Kenntnissen wahrnahm, hab' ich nicht schon getreulich gewarnet, sich nicht in ein Labyrint zu wagen, in dem man ohne gesunde und richtige Grundsäze, und ohne manchfaltige Kenntnisse sich unmöglich zurecht finden kan? Ich protestire auch feierlich wider alle dergleichen unberufene Leser. Dieß Magazin ist nur für solche, die zu unterscheiden und zu beurtheilen wissen, deren Lektüre von einem beständigen auf Kenntnisse und Erfahrungen gegründeten Raisonnement begleitet ist, die übrigens, wie Schroeder sagt, zugeben, daß die Kenntniß der Natur, sie mag in einem Stük bestehen, in welchem sie wolle, nüzlich seie, und die schon aus der Erfahrung wissen, daß man in

guten

guten alchemischen Schriften viele merkwürdige und allgemein brauchbare Dinge findet, die man in andern physikalischen und chemischen Schriften vergeblich sucht. Wer hier den Kopf schüttelt, den verweise ich auf die in dieser Sammlung befindliche Abhandlung von Agricola. Daß das merkwürdige Auflösungsmittel wirklich existirte, dessen wunderbare und ausserordentliche Wirkungen er beschreibt, und daß die dort angegebene Versuche damit wirklich angestellt worden sind, kan man gar nicht in Zweifel ziehen. Sie sind vor den Augen gelehrter und in der Chemie erfahrner Männer gemacht worden, Agricola erhielt durch die Vertheidigung der von diesem Auflösungsmittel handelnden Dissertation die Doktorwürde, der berühmte scharfsichtige Keißler ist Bürge vor die Wahrheit der ganzen Sache. Man zeige mir aber doch in den Schriften der grösten und berühmtesten Chemisten unsers Zeitalters etwas änliches? Wo ist das chemische Produkt, das diesem an Merkwürdigkeit gleich käme? Was würde aber nicht ein solches Auflösungsmittel in den Händen eines Blak, Pristlei, Skopoli u. dergl. sein? Was

würden

würden sie vermittelst desselben vor Entdekungen machen? Sollte es sich nicht der Mühe verlohnen, daß unsere heutige Chemisten und Naturforscher wenigstens in solchen Rüksichten die beste alchemistische Schriften läsen und benuzten? Erinnert sich keiner mehr des Zeugnisses, das ihnen der grose Börhave gab? Wollen sie immer und ewig nichts thun, als alte längst abgefertigte Einwürfe wiederkauen, zweifeln, lachen und spotten?

Ich will nur vollends heraus sagen, was ich auf dem Herzen habe. Zwar hat es schon vor mir der geschikte und unermüdete D. Meier in Dresden in einer von den Vorreden zu seinen tausend chymischen Versuchen und Erfahrungen gesagt, und man hat ihn ausgelacht. Das schrökt mich aber nicht ab, es wieder zu sagen. Ich wünsche, daß doch hie und da einer oder der andere unserer Naturforscher und Chemisten — ich weis wol, von den meisten darf man so was nicht hoffen — also nur hie und da einer oder der andere, der allenfalls so viel Billigkeit und Bescheidenheit besizt, zuzugeben, daß es ausser dem Kreis seiner dermaligen physikali-

sikalischen und chemischen Kenntnisse noch manche andere eben so brauchbare geben kan, von denen er noch zur Zeit nichts weis, und deren Erwerbung ihm Vortheile bringen dürfte, daß ein solcher den Versuch machen mögte, seine Chemie mit der wahren von Vorurtheilen und Fiktionen gesäuberten Alchemie auf eine weise Art zu verbinden, so wie sie vordem ein Becher, Boyle, Stahl, Boerhave, Henkel, Zimmermann und Pott mit einander verbunden haben. Mich dünkt immer, dieß würde erst den Weg zu grossen neuen Entdekungen in der Physik und Chemie bahnen, nach denen man ja doch in unsern Tagen so lüstern ist. Herr Wenzel ist ein neues Beispiel, wie glüklich sich diese beede Wissenschaften mit einander vereinigen lassen, und wie schwesterlich sie sich die Hände bieten. Wer kennt nicht seine entschiedene Verdienste? Wer schäzt nicht seine vortrefliche Schriften? Wer muß nicht zugeben, daß ihn nur seine alchemische Kenntnisse in den Stand sezen konnten, in Ansehung der Grundmischnng der Metalle das helle Licht anzusteken, das er wirklich in Ansehung dieser dunkeln und bisher streitigen Sache angestekt hat?

Sehr

Sehr richtig und treffend ist wenigstens meinem Bedünken nach das, was der oben angeführte erfahrne D. Meier am Ende der Vorrede zum fünften und sechsten Hundert seiner chymischen Versuche sagt, nnd womit auch ich meine Vorrede schliesen will. „Die Hermetische Philosophen müssen sich nicht einbilden, daß sie allein Hahn im Korb seien, und „die orthodoxe scholastische Chemisten dürfen „nicht glauben, daß sie nicht auch etwas von „ienen profitiren könnten, oder daß dieser ihr „Vorgeben nur Einbildung und ohne Grund „seie. Womit also einem ieden sein Recht so „lang vorbehalten bleibt, bis ein näheres De„cisum kan gefällt werden.„

Inn=

# Innhalt.



---

I. Ueber

# I.

## Ueber die Allgemeine Auflösungsmittel.

Von

D. Rud. Joh. Frid. Schmid.

*** *** ***

Dieser schönen Schrift eines einsichtsvollen praktischen Chemisten räume ich mit Bedacht die erste Stelle ein, weil sie sehr viel Licht über einen wichtigen Theil der höhern Chemie verbreitet, von dem die wenigste richtige und deutliche Begriffe haben. Ordnung und Deutlichkeit des Vortrags, das Gepräge der Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe, das sie so sichtbar trägt, und die Reichhaltigkeit des Innhalts machen sie gleich schäzbar.

Der Herausgeber.



# Vorrede an den geneigten Leser.

Daß die Alchemie unter die vortreflichste und edelste Künste gehört, wird niemand leugnen, als wer mit derselben ganz und gar unbekannt ist. Nichts deßtoweniger wird sie, weil so viele, die sich dieser Kunst befleisen, in der Ausübung unglüklich sind, ohne Rüksicht, ob diese unglükliche Ausübung der Kunst selbst, oder der Voreiligkeit und Unwissenheit der Liebhaber zuzuschreiben ist, von einigen unter die sehr gefärliche Wissenschaften, ia von andern gar unter die falsche und betrügliche Künste gezehlet, davon der Anfang leeres Geschwäz, die Mitte trügliche Hofnung, das End' aber blose Erdichtung seie. Auf die Weise haben unwissende Widersacher diese so edle, von den ältsten Zeiten an blühende Kunst heut zu tag so schwarz und verächtlich gemacht, daß beinahe niemand sich auf sie legen darf, wenn er nicht seinen guten Namen und Kredit aufs Spiel sezen, und sich dem allgemeinen Gespött Preis geben will, oder wenn er nicht seine Bemühungen

unter die Maske irgend eines arzneilichen Endzweks versteken kan.

Bei so gestalten Sachen wirst du dich vielleicht wundern, geneigter Leser, daß ich diese Abhandlung geschrieben habe, die Dinge betrift, die doch unläugbar meist zur Alchemie gehören. Da aber aller Tadel, und alle Vorwürfe, die man dieser vortreflichen Kunst gemacht hat, auf sehr schwachen Gründen beruhen, so bekümmere ich mich wenig um dieß oder jenes seichte Urtheil, und um dergleichen abgeschmakte Aussprüche voll Unwissenheit und Thorheit. Denn wer sich nach den Urtheilen und Handlungen der meisten Menschen richten will, der muß nothwendig seine Pflichten gegen Gott, den Nächsten und sich selbst nicht selten verabsäumen; die denn leider heut zu tag von den meisten hintan gesezt werden. Indessen hoff' ich, es werden auch manche mein Vorhaben gut heissen. Jedermanns Beifall erwart' ich um so weniger, ie mehr ich meine schwache Kräfte fühle. Und überdem ists gewiß, daß kein Mensch die Gabe hat, es iederman recht zu machen. Ich schäme mich nicht, mich auf

eine

eine Wissenschaft oder Kunst zu legen, mit der vorzeiten Könige, Beherrscher der Völker und weise Priester vertraut waren, eine Kunst, die so zu loben, wie sie's verdient, ich meine Kräfte zu schwach bekenne. Ich beklage nur, daß meine Kenntniß derselben so äuserst mangelhaft ist.

Der Beweggrund, diese Abhandlung zu schreiben, war weder thörichter Stolz, und Begierde nach eitlem Ruhm oder Lob, noch Autorskizel, sondern bloß Liebe zu meinem Nebenmenschen und zum Studium der Chemie. Ich habe daher auch das beste Zutrauen zu der Billigkeit des Lesers, und hoffe, er werde mirs verzeihen, wenn ich seinen Erwartungen nicht in allen Stüken Genüge leiste. Hierum bitt' ich recht angelegentlich. Denn bei grosen Unternehmungen ist auch der blose Versuch rühmlich, und von niemand kan man mehr fordern, als er leisten kan. Ich habe dem Publikum das mitgetheilt, was ich weiß, und was mir erinnerlich ist. Alles das hab' ich mit Stillschweigen übergangen, was entweder Mangel an Kenntniß oder andere Ursachen anzuführen nicht erlaubt haben. Ueber dieß hab'

ich im folgenden nicht mit Adepten und ausgemachten Meistern der Kunst gesprochen, sondern ich habe durch meine Schrift die Anfänger belehren wollen. Ich habe schon viele Jahre auf das Studium dieser vortreflichen Wissenschaft verwendet, und da hab' ich denn zur Genüge zu meinem Schaden erfahren, wie viel Zeit, Kosten und Arbeit man vergeblich auf diese Kunst wendet, — anderer Unbequemlichkeiten und Fährlichkeiten zu geschweigen, — wenn man keine Kenntniß von dieser erhabenen Wissenschaft hat.

Ich erinnerte mich also an das, was Rechtschaffenheit und meine Pflichten gegen den Nächsten erfordern, und wollte um so weniger ermangeln, den Liebhabern der Chemie meine wenige theoretische Kenntniß dieser göttlichen Wissenschaft, die mir Gott gnädigst anvertraut hat, zum Theil mitzutheilen, je mehr heut zu Tag auf den meisten akademischen Lehrstühlen in Ansehung dieser Kunst ein tiefes Stillschweigen herrscht, so daß es sehr schwer hält, eine allgemeine Kenntniß derselben zu erlangen. Sie wird auch dadurch noch mehr erschwert, daß es so viel unwissende ruhmredige

redige Betrüger und Sophisten giebt, die täglich bald die bald iene Vorschrift erdichten, — man kennt sie unter dem Namen Prozesse — sie den Anfängern mittheilen, und sie dadurch nicht nur irre machen, sondern sie auch um ihr Vermögen bringen, daß sie nachher aus Mangel an den nöthigen Hülfsmitteln auser Stand sind, sich a posteriori oder durch vernünftig angestellte chemisch-physikalische Versuche eine Kenntniß der Kunst zu erwerben. Bei so bewandten Umständen hat mich, wie ich schon gesagt habe, die Erinnerung an die Pflicht gegen meinen Nächsten bewogen, durch meine Schrift den Anfängern, so viel es die hiezu bestimmte Bogenzahl erlaubt, eine historische Kenntniß dieser erhabenen Wissenschaft einigermasen zu verschaffen. Denn eine vollkommene und vollständige Kenntniß der Alchemie hab' ich, wie ich oben gesagt habe, selbst nicht, und wenn ich sie hätte, so hat doch diese Wissenschaft einen so grosen Umfang, daß ich wegen Enge des Raums hier alles und iedes, was in ihr Gebiet gehört, unmöglich beibringen könnte. Ich bin daher Willens, vornemlich von den vorzüglichsten Wirkungs-

mitteln der Kunst, nemlich von den allgemeinen Auflösungsmitteln zu reden. Doch werd' ich nicht ermangeln, auch einige andere die Kunst betreffende Merkwürdigkeiten im Vorbeigehen kürzlich zu berühren.

Was den Stil meiner Abhandlung anbetrift, so wird der Leser keine ausgesuchte Worte, und keine zierliche Anreihung derselben finden. Ich habe niemals viel Zeit und Mühe angewendet, einen zierlichen Stil zu erlangen. Es kan daher nicht anders sein, er muß plan und ohne allen Schmuk sein. Sollte übrigens in den folgenden Blättern etwas enthalten sein, das eines oder des andern Meinung entgegen wäre, so verbitt' ich mir recht dringend, mir weder Neuerungssucht, noch Geist des Widerspruchs oder Stolz beizumessen. Lezterer sei fern von mir. Denn alles, was ich beigebracht habe, hab' ich gewiß nicht gesagt, um das Lob, den Ruf und den Ruhm dieses oder ienes Gelehrten im geringsten zu schmälern, sondern allein in der Absicht, daß dadurch die Ehre Gottes, des Nächsten Wolergehen und der Wachsthum der Kunst einigermasen befördert werden möge.

Hab'

Hab' ich demnach aus Mangel der Kräfte den gesuchten Zwek nicht erreicht, bin ich wider Vermuten durch Irrtum vom Weg der Warheit abgeführt worden; so hab' ich das Zutrauen zur Güte des Lesers, er werde mir die begangene Fehler verzeihen. Denn ein Tag lehrt den andern, und irren ist menschlich.

So viel wollt' ich zur Vorbereitung von dieser Abhandlung sagen. Lebe wol, geneigter Leser, und sei mir gewogen. Darum bittet dich ergebenst, und wünschet dir alles Glük und Wolergehen

Jena, den 4ten Oktober, 1738.

der Verfasser.

# Innhalt der Kapitel.



Das

Das

Das 12. Kapitel.

Von dem Gebrauch der allgemeinen Auflösungsmittel.

Das 13. Kapitel.

Von den verschiedenen Wegen, die bei den Philosophen zur Verfertigung der Tinktur gewönlich sind.

Das 14. Kapitel.

Von der Tinktur und dem Stein der Weisen.

Das 15. Kapitel.

Von der Bereitung und Anwendung der allgemeinen Auflösungsmittel.

Das 16. Kapitel.

Von den trokenen und gewönlichen Auflösungsmitteln.

Das

# Das 1. Kapitel.

## Von der Abstammung der Benennung Universalmenstruen, (allgemeine Auflösungsmittel) den gleichbedeutenden Benennungen, und ihrer Eintheilung.

§ 1.

Alle, die sich iemals mit Fleiß auf die Chemie gelegt haben, *) wissen, daß sich diese so genannte spagirische Kunst mit der Zerlegung und Zusammensezung der natürlichen Körper beschäftigt. So kan auch keinem Chemisten unbekannt sein, daß keine Zerlegung der Körper ohne vorhergehende Auflösung derselben, und keine Auflösung ohne Werkzeuge, oder zur Auflösung dienende Mittel geschehen kan.

§ 2.

Die chemische Werkzeuge sind entweder wirkend oder leidend. Unser Vorhaben erlaubt es nicht, von denselben insgesamt, und von jedem insbesondere zu handeln.

§ 3.

*) Der Verfasser sezt chemische Kenntnisse, und solche Leser voraus, die bereits Fleiß in der Chemie angewendet haben. Das merken Sie sich, meine Leser. Anm. d. Herausgebers.

§ 3.

Zu den leidenden Werkzeugen gehören die Oefen, Gefäße, Zangen, Schaufeln, Blasbälge, Hämmer, Ambos, Mörser und noch anderes Geräthe, das hier nicht angeführt werden kan.

§ 4.

Unter den wirkenden Werkzeugen behaupten die auflösende Liquors den vorzüglichsten Rang. Durch deren Hülfe werden die Körper, die aufgelößt und zerlegt werden sollen, dergestalt in die kleinste Theile vertheilt, daß die Theilgen des Auflösungsmittels und des aufgelößten Körpers gänzlich miteinander vermischt sind, und man durchs Gesicht keins vom andern unterscheiden kan.

§ 5.

Es ist bekannt genug, daß dergleichen auflösende oder mit auflösender Kraft versehene Liquors, nicht ohne grosen Mißbrauch, bei den Chemisten Menstruen heisen. Aber nicht alle chemische Schriftsteller sind einerlei Meinung, wenn von der Abstammung dieser Benennung die Frage ist.

§ 6.

Denn einige leiten den Namen von dem Zeitraum eines Monats (a menstruo tempore) her, weil dieser Zeitraum gemeiniglich zur Aufschliesung der härteren Körper, besonders aus dem minera-

lischen

lischen Reich erfordert wird, wenn die übrige Umstände darnach beschaffen sind.

§ 7.

Andere dünkt es beßer, diesen Namen von der Aenlichkeit herzuleiten, die das Universalmenstruum mit dem so genannten menstrualischen Blut hat, deßen natürliche Absonderung bei dem andern Geschlecht bei reifem und blühendem Alter und vollkommener Gesundheit gewönlich alle Monat zu erfolgen pflegt. Denn wie ienes monatliche Geblüt von einigen Naturkündigern vor die Materie, von den meisten aber vor die Nahrung der thierischen Frucht gehalten wird, so versichern auch die Philosophen von ihrem gedoppelten Merkur einstimmig, daß er in der Zeugung oder Bereitung der philosophischen Tinktur die Stelle des monatlichen Geblüts vertrette. Er gehe nemlich mit seinem aufgelösten Körper in die innigste Verbindung und in eine unscheidbare Mischung ein.

§ 8.

Die Auflösungsmittel sind aber zu Erlangung deutlicher Begriffe von vorsichtigen Chemisten so wol in Rüksicht auf ihren Ursprung, als ihre Wirksamkeit vorzüglich zu betrachten.

§ 9.

In Ansehung ihres Ursprungs können sie in natürliche und künstliche, und die leztere wiederum

in

in einfache und zusamengesezte ganz bequem eingetheilt werden.

§ 10.

Natürliche Auflösungsmittel sind solche, die die sich überlassene Natur von selbst hervor bringt.

§ 11.

Künstliche Auflösungsmittel aber sind dieienige, die durch Beihülfe der Kunst zum Vorschein gebracht werden.

§ 12.

Einfach heisen die, die nur aus einer Materie durch Hülfe der Kunst hervorgebracht werden.

§ 13.

Zusamengesezt aber werden die genennt, die aus zweien oder mehrern Materien eines oder verschiedener Naturreiche durch chemische Kunst zum Vorschein gebracht werden.

§ 14.

In Ansehung der Wirksamkeit aber, die die Auflösungsmittel besizen, pflegen sie die Chemisten gemeiniglich in zwei Hauptklaßen abzutheilen, nemlich in besondere und allgemeine Auflösungsmittel. (menstrua particularia & universalia.)

§ 15.

Besondere Auflösungsmittel werden die genennt, die nur den oder ienen Körper in einen flüßigen Zu-

Zustand versezen, sich selbst gelassen aber ihn nicht radikal auflösen können.

§ 16.

Die allgemeine Auflösungsmittel müssen aber wiederum, um sie richtig von einander zu unterscheiden, in unbedingte und bedingte eingetheilt werden.

§ 17.

Erstere haben das Vermögen, alle feste Körper aus allen Naturreichen in eine Flüssigkeit zu verwandeln, und radikal aufzulösen.

§ 18.

Leztere aber können blos alle feste Körper des Reichs, aus dem sie selbst ihren Ursprung haben, in eine flüßige Gestalt bringen, und radikal auflösen. *)

§ 19.

Der besondern Auflösungsmittel gibts in der Chemie eine grose Menge. Die allgemeine Auflösungsmittel hingegen gehören unter die seltenste Produkte der Kunst. Ja, da viele ihre

*) Ich sollte doch denken, daß sie auch manche Körper der übrigen Naturreiche in eine flüßige Gestalt bringen könnten. Aber radikal können sie sie nicht auflösen, wie der Verfasser sehr gut zu verstehen gibt. Anm. d. Herausg.

ihre Tinktur ohne deren Hülfe bereiten, so sind sie seltener, als der Stein der Weisen selbst. *) Aus dem Grund erfordert es unsere Absicht, hier hauptsächlich von den allgemeinen Auflösungsmitteln zu handeln. Doch sind wir Willens, zur mehrern Erläuterung am Ende auch einiges von ienen, nemlich den besondern Auflösungsmitteln, beizubringen.

§ 20.

Was die gleichbedeutende Benennungen anbetrift, die statt der Benennung Universalmenstruen üblich sind, so trift man mancherlei und nicht wenige Benennungen derselben in den Schriften der Adepten an, zum offenbaren Beweis, daß die Adepten nicht eins, sondern mehrere Auflösungsmittel brauchen, die sie allgemeine Auflösungsmittel nennen. Doch können alle Benennungen bequem in zwo Klassen gebracht werden, nemlich in Benennungen, die allen und ieden allgemeinen Auflösungsmitteln der Weisen ohne Mißbrauch und mit allem Recht zukommen, und in Benennungen, die nur diesen oder ienen besondern und bestimmten Auflösungsmitteln eigen sind.

§ 21.

*) Um so höher wollen wir die Schriftsteller schäzen, die davon deutlichen und zuverläßigen Unterricht ertheilen. Anm. d. Herausg.

§ 21.

Erstere wollen wir, um deutliche Begriffe fest zu sezen, allgemeine Benennungen heisen.

§ 22.

Leztere aber wollen wir eigenthümliche heisen.

§. 23.

Unter die allgemeine Benennungen gehört zuförderst die Benennung Alchahest, Alkahest oder Alkahust, welches Wort nach der Erklärung Joh. Tritheims, vormaligen Abts zu Sponheim, die Bedeutung hat: Es ist weder Feuer, noch Wasser, noch Luft, noch Erde, und dem ongeachtet ists alles in allem. Und eben das scheint Helmont durch die Benennung Feuerwasser (ignis aqua) anzeigen zu wollen, das er völlig einfach, einzig, unwandelbar, unscheidbar, unveränderlich und unsterblich nennt. Hingegen hat sich Rolfink gar sehr geirrt in den Teutschen Ephemeriden im 12ten Zehend, im 6ten und 7ten Jahrgang, S. 193., wenn er glaubt, der Name Alkahest bedeute; es ist gleichsam ein Alkali. Näher kommt der wahren Bedeutung des Worts die Auslegung anderer bei: Salzgeist oder Algeist. Denn in der That ist der Liquor Alkahest ein wahrer, vollkommener, salzigter Geist, wie man in folgenden zeigen wird. Hernach gehören in diese Klaße folgende Benen-

nungen: der magnetische Schlüssel der Weisen, die Quinteßenz, der Merkur der Philosophen, das cirkulirte Salz, Rebis u. s. w. Denn diese Benennungen kan man auf gewiße Weise allen Arten von allgemeinen Auflösungsmitteln zukommen laßen, welches von den folgenden keineswegs gilt.

§ 24.

Aus dem oben angefürten erhellt, daß es so viel besondere Geschlechter von Auflösungsmitteln giebt, die die Philosophen allgemeine Auflösungsmittel nennen, als man Naturreiche zält. Denn wie alle Körper der grosen Welt in drei, oder von andern Philosophen in vier Reiche eingetheilt worden sind; nemlich ins chaotische, animalische, vegetabilische und mineralische Reich, so gibts auch chaotische, thierische, vegetabilische und mineralische Auflösungsmittel, anderer aus denselben zusamengesezten hier zu geschweigen. Alle diese können beziehungsweiß und auf gewiße Art allgemeine Auflösungsmittel heisen, wiewol es freilich unsers Wißens eigentlich nur ein einziges allgemeines Auflösungsmittel in der Natur giebt, das diese Benennung ohne Einschränkung verdient.

§ 25.

Allen diesen vier Gattungen von allgemeinen Auflösungsmitteln haben denn die Philosophen unterschiedene und eigene Namen gegeben, theils,

um

um die Auflösungsmittel desto beßer von einander unterscheiden zu können, theils auch, um ihre besondere Eigenschaften und Beschaffenheit dadurch einigermasen zu erkennen zu geben.

§ 26.

Das chaotische Auflösungsmittel nennen sie daher gewönlich den uranfänglichen Liquor, das jungfräuliche Auflösungsmittel, das Saturnische Auflösungsmittel. Einige aber pflegen demselben auch die Benennungen beizulegen, die eigentlich dem mineralischen Auflösungsmittel zukommen.

§ 27.

Folgende Benennungen aber, die man in den Schriften der Adepten antrift, sind allein dem mineralischen allgemeinen Auflösungsmittel eigentümlich. Als: das grösere Circulat, der allerschärfste Eßig, das allergröste Korrosiv, das feurige Meer, das koagulirte Waßer, das höllische alles verbrennende und verzehrende Feuer, Feuer und Azoth, der dreiköpfigte Cerberus, das Quecksilberwaßer, das Bad des Königs, das Dianenbad, der Straußenmagen, das Stygische Waßer u. s. w.

§ 28.

Hingegen sind dem vegetabilischen allgemeinen Auflösungsmittel folgende Benennun-

gen eigen. Nemlich, das kleinere Cirkulat, das hermaphroditische Auflösungsmittel, das kleinere cirkulirte Salz, das elementarische Wasser, der Janus, der Hermaphrodit der Philosophen, das himmlische Wasser, der Quellbrunn, Samech, der katholische Liquor, der gebenedeite Liquor u. s. w.

§ 29.

Dem animalischen allgemeinen Auflösungsmittel haben die Philosophen wieder andere eigene Benennungen beigelegt. Nemlich Paradieswasser, Wasser des rothen Meers, Wasser der Weisen, Adamischer Urin, mikrokosmische Quinteßenz u. s. w. *)

Das

*) Es wäre zu wünschen, daß die Hermetische Schriftsteller diese verschiedene Benennungen in ihren Schriften mit solcher Genauigkeit gebraucht hätten, als sie der Verfasser hier unterschieden, und klaßifizirt hat. Aber nur wenige, die die Alchemie im ganzen übersahen, und die verschiedene hier angegebene Auflösungsmittel kannten, haben dieß getan. Die meiste aber konnten nur eins oder das andere dieser Auflösungsmittel, andere wol gar nur ihren besondern philosophischen Merkur, und diesem besondern Auflösungsmittel oder philosophischen Merkur gaben sie die im 23. 26. 27. 28 und 29 §. angeführte Namen ohne Unterschied. Dieß ist eine der Hauptursachen der grossen Sprachverwirrung, die man in den meisten alche-

## Das 2. Kapitel.

### Von den Beschreibungen (definitio) der allgemeinen Auflösungsmittel.

§ 1.

Nachdem wir die Abstammung der Benennung Universalmenstruen, und die gleichbedeutende Benennungen betrachtet haben, so müssen wir nun, um nicht weiter von einer unbekannten Sache zu reden, durch eine Beschreibung (definitio) deutlich zu machen suchen, was denn das allgemeine Auflösungsmittel ist, oder was man unter dieser Benennung eigentlich verstehen muß.

§ 2.

alchemischen Schriften findet. Ich weiß dem Leser keinen andern Rath, als er bemühe sich bei Lesung eines alchemischen Schriftstellers von eingeschränkten Kenntnissen, das Auflösungsmittel oder den philosophischen Merkur, den er gebraucht hat, und empfielt, aus dem Zusammenhang, durch Vergleichung verschiedener Stellen, wo sich der Verfasser deutlicher darüber herausläßt, u. s. w. kennen zu lernen, und eine Uebersicht seiner ganzen Arbeit zu bekommen, und dann lasse er sich durch die verschiedene oft sehr unrichtig gebrauchte Benennungen weiter nicht irre machen. Kan er aber diesen Schlüssel zur Aufschliessung des richtigen Sinns des Verfassers nicht finden, so lege er das Buch lieber gar bei Seite. Anm. d. Herausg.

§ 2.

Wir haben schon oben im 24ten § des 1ten Kapitels im Vorbeigehen gesagt, daß es in der ganzen Natur nur ein einziges allgemeines Auflösungsmittel gebe, das im genauesten und eigentlichsten Verstand so genennt zu werden verdiene. Den übrigen werde diese Benennung nur in gewißer Rüksicht und bedingungsweise gegeben. Es ist daher zuvörderst eine möglichstrichtige Beschreibung zu geben, was das im genauesten Verstand sogenannte allgemeine Auflösungsmittel ist. Weiß man diese, so ists sodann schon leichter, die übrige kennen zu lernen. Um aber diese Beschreibung desto deutlicher zu machen, und nicht dunkele Sachen durch eben so dunkele Worte zu erklären, ists notwendig, daß die Beschreibung vorangeht, was die Philosophen unter ihrer Quinteßenz verstehen.

§ 3.

Es ist demnach die Quintessenz eine gleichartige Substanz, die die vollständige spezifike Kraft eines gewißen Körpers durch chemische Kunst von den überflüßigen wäßerigten und irrdischen Theilgen, als der Hülse und natürlichen Behausung, geschieden und in die Enge gebracht enthält, und öfters in leuchtender Gestalt erscheint. *)

§ 4.

*) Aus dieser Beschreibung erhellt, daß nicht alle Quintessenzen, wie viele sehr irrig glauben, grose Arzneien sind

§ 4.

Das allgemeine Auflösungsmittel ist ein durch chemische Kunst hervorgebrachter Liquor, salzigtschweflicht, höchst konzentrirt, salpeterartig, *) allen Körpern aus den drei Na-

sind, sondern daß vielmehr viele sehr schädlich sein müssen. Ist die eigentümliche Kraft einer Pflanze oder eines Minerals giftig, emetisch u. s. w., so wird die Quinteßenz davon sicher das wirksamste Gift, das heftigste Brechmittel sein. Freilich können sie aber unter den Händen des einsichtsvollen Chemisten durch Versüsung und sonstige geschikte Bereitung oder Verbindung mit andern Dingen zu sehr wirksamen Arzneien umgeschaffen werden. Worauf es hiebei ankomme, lehrt der vortrefliche Verfasser der Abhandlung von der Goldtinktur der Weisen in der N. alchym. Biblioth. 2. B. 2. Saml. S. 66, der überhaupt dort über diese ganze Sache mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden verdient. Anm. d. Herausg.

*) Das allgemeine Auflösungsmittel ist also weder eine Säure, noch ein Alkali, sondern, um es kurz zu sagen, eine Art von flüchtigem Mittelsalz. Hiemit stimmt auch Irenäus Philaletha überein, wenn er in der kleinen Schrift, die Verborgenheit des unsterblichen Liquor Alkahest oder Ignis Aqua betitelt sagt: „Es ist kein leibliches Salz, flüßig gemacht durch einige Entbindung (d. i. kein aus irgend einem Salz übergetriebener saurer oder alkalischer Geist) sondern ein salzartiger Geist, den die Hize durch Ausdämpfung der Feuchtigkeit nicht verhärten kan.

 Denn

Naturreichen gleichartig, einer etwas diken oder ölichten Konsistenz, doch flüchtig und nicht korrosiv, mit dem Vermögen begabt, alle von Natur oder durch Vorbereitung dazu geschikte Körper unter gehöriger Anwendung gewißer künstlicher Handgriffe nicht allein radikal aufzulösen, sondern auch, wenn der Künstler dazu behülflich ist, aus ihnen allen die Quintessenz rein und unzerstört auszuscheiden. Wobei doch seine eigene Kraft, oder das Vermögen, die Körper radikal aufzulösen, vollkommen unverändert bleibt.

§ 5.

Diese Beschreibung paßt, so viel wir wissen, blos auf ein einziges Auflösungsmittel, und nicht auf mehrere. Indeßen wird das Dasein verschiedener so genannter allgemeiner Auflösungsmittel nicht nur durch die verschiedene oben angefürte Be-

Denn es ist von einer geisthaften und wesentlichen Selbstständigkeit, flüchtig, mit einer gelinden Hize vermischt, die nichts zurükläßt. So ist auch dieser Geist weder sauer, noch alkalisch, sondern nur ein Salz." Wie viel auffallende Aenlichkeit mit dem Salmiak? Freilich noch unendlich wirksamer, und auch darinn von ihm unterschieden, daß es eine Flüßigkeit ist. Aber ein aufmerksamer Leser wird immer in dieser Philalethischen Stelle viel Licht finden. Anm. d. Herausg.

Benennungen, sondern auch durch Zeugniße der Adepten zur Genüge erwiesen.

§ 6.

Im zweiten Zehend der teutschen Ephemeriden, im 8ten Jahrgang S. 111. 117. kommen zwar einige andere Beschreibungen des allgemeinen Auflösungsmittels vor, die sich von Peter Johann Faber herschreiben. Z. B. Der Liquor Alkahest ist ein merkurialischer, blos metallischer Geist, der mit seinem eigenen und natürlichen Körper so genau verbunden ist, daß diese zwei eins sind, unscheidbar, und unzerstörlich. Aber alle Körper werden dadurch zerstört, und in ihre erste Materie zurükgebracht.

§ 7.

Ferner: Der Alkahest ist der wahre Merkur der Weisen. Er ist aus dem mineralischen Reich gezogen, mit seinem eigenen Körper vereinigt, und kan nicht davon geschieden werden. Er ist ein milchigter, butterartiger Liquor, der alles durchdringt und auflößt.

§ 8.

Aber wer sieht nicht, daß der Verfasser hier bloß vom mineralischen Alkahest redet? Er gibt es selbst im folgenden aufs deutlichste zu erkennen, wenn er sagt: Dieser Alkahest ist einfach und zusammengesezt. Einfach, denn er bestehet aus

einer reinen metallischen Säure, und einem reinen metallischen Salz, das durch seinen Geist verflüchtigt worden ist. Seine Bereitung ist höchst schwer, u. s. f. *) Diese Beschreibungen widersprechen also der unsrigen, die wir im 4ten § beigebracht haben, im geringsten nicht.

§ 9.

Es ist aber vor allen Dingen nöthig, daß wir zeigen, wie das oben beschriebene im eigentlichen Verstand sogenannte allgemeine Auflösungsmittel nicht nur von den übrigen Auflösungsmitteln, deren sich die Philosophen zur Bereitung des Steins der Weisen oder der Tinktur bedienen, sondern auch von den gemeinen Auflösungsmitteln verschieden ist.

§ 10.

*) Hier lernen die Leser nur wie im Vorbeigehen die Bestandtheile des mineralischen Alkahests oder des sogenannten grösern Cirkulats kennen. Wie oben die Aenlichkeit des eigentlich so genannten allgemeinen Auflösungsmittels mit dem Salmiak merkwürdig war, so wollen wir hier die Aenlichkeit des mineralischen Alkahests mit dem sublimirten Quecksilber bemerken. Der Geist, der das reine metallische Salz verflüchtigen muß, ist freilich die ihm ganz homogene metallische Säure, nicht, wie beim gemeinen sublimirten Quecksilber, heterogene Salzsäure. Anm. d. Herausg.

§ 10.

Hernach müssen wir die Richtigkeit unserer Beschreibung ferner dadurch erweisen, daß wir zeigen, in welchem Verstand auch die übrige Auflösungsmittel, die von den Philosophen gebraucht werden, allgemein heisen und genennt werden können.

## Das 3. Kapitel.

### Vom Ursprung des im eigentlichen Verstand sogenannten allgemeinen Auflösungsmittels.

§ 1.

In Ansehung seines Ursprungs gehört also das im eigentlichen Verstand sogenannte allgemeine Auflösungsmittel unter die Produkte der Kunst, und hat niemals sein Dasein bloß der sich selbst gelassenen Natur zu danken. Helmont versichert das mit ausdrüklichen Worten, wann er sagt: Endlich bereitet die Chemie das allgemeine Auflösungsmittel, als ihr Meisterstük. Hiedurch können alle Körper in ihr erstes Wesen zurükgebracht, und ihre eigentümliche Kräfte aus ihnen ausgezogen werden. Man sehe seine Werke nach in der Amsterdammer Ausgabe von 1652. S. 378. im 65ten §.

§ 2.

§ 2.

Wer aber der erste Erfinder des allgemeinen Auflösungsmittels gewesen seie, ist nicht zu entscheiden. Die meiste Chemisten geben den Theophrastus Paracelsus, andere aber den Helmont vor den Erfinder und ersten Urheber dieses gebenedeiten Liquors aus.

§ 3.

Man seie aber der einen oder der andern Meinung zugetan, so irret man sich gar sehr. Denn aus einigen sehr alten Abhandlungen, die von gewissen Egyptischen Priestern verfaßt, noch jezo in der Vatikanischen Bibliothek aufbehalten, und mir von einem Freund gütigst mitgetheilt worden sind, erhellt aufs deutlichste, daß das besagte Auflösungsmittel den Philosophen viele Jahrhunderte zuvor bekannt war, ehe Paracelsus und Helmont das Licht der Welt erblickten.

§ 4.

Aber das ist richtig, daß diese Männer die erste gewesen sind, die dem Publikum vom Dasein dieses allgemeinen Auflösungsmittels Nachricht gegeben, und seine Eigenschaften beschrieben haben. Daher sind wir auch willens, im folgenden bei ieder Gelegenheit Helmonts merwürdige Stellen, die den Liquor Alkahest betreffen, als Zeugnisse beizubringen, so viel wir davon vor nötig erachten werden.

Das

## Das 4. Kapitel.

### Vom Wesen des im eigentlichen Verstand sogenannten allgemeinen Auflösungsmittels.

§. 1.

In Ansehung seines Wesens ist der belobte Liquor salzigtschweflicht, und allen Körpern der drei Naturreiche gleichartig.

§ 2.

Daher ist der Irrtum aller Chemisten sonnenklar, die unschmakhafte allgemeine Auflösungsmittel bereiten, und durch deren Hülfe Besizer des trinkbaren Golds, und des Steins der Weisen werden wollen. *) Diese gute Leute erwägen weder das Wesen des Golds, noch die Grundsäze, die in den Schriften der Adepten vorkommen. Und die Adepten schärfen doch den Anfängern so fleißig ein, daß alles, was man in der Hermetischen Kunst ohne Salz anfange, vergeblich seie, und daß alle ohne dasselbe auf die Bereitung des Steins

*) In der folgenden Abhandlung von Agrikola werden einige von diesen Chemisten angeführt. Aber die Gründe, die unser Verfasser beibringt, können einen jeden überzeugen, daß ihre Angaben wenig Aufmerksamkeit verdienen. Anm. d. Herausg.

Steins der Weisen verwendete Arbeit ganz umsonst vorgenommen werde.

§ 3.

Hätten dergleichen Verfechter eines geschmaklosen Auflösungsmittels richtige Begriffe vom Wesen der Tinctur und des Steins der Weisen, so würden sie bei solchen richtigen Einsichten niemals dergleichen äuserst abgeschmakte Arbeiten, mit denen sie sich quälen, vornehmen können. Aber da sie freilich selbst nicht wissen, was sie wollen, so ists kein Wunder, daß sie von einer abgeschmakten Thorheit auf die andere verfallen, und alle ihre Arbeit und Unkosten ganz vergeblich auf geschmaklose Auflösungsmittel verwenden.

§ 4.

Vielleicht werden die Verteidiger eines geschmaklosen Auflösungsmittels hierauf antworten: Wenn kein geschmakloses Auflösungsmittel erforderlich wäre, warum verwerfen denn einige Philosophen alle Korrosive? warum empfehlen andere ausdrüklich ein süßes Auflösungsmittel?

§ 5.

Hierauf antwort' ich: Ich weiß wol, daß die Philosophen so sprechen. Aber die Weise wollen auch nur von Weisen verstanden sein. Wenn sie also die korrosive Auflösungsmittel verwerfen, so ist ihr Absehen niemals allein auf den Stein

der Weisen gerichtet, sondern sie nehmen auch auf die allgemeine Arznei vor den menschlichen Körper den Bedacht.

§ 6.

Aber zur Arznei vor die Metalle verwerfen die wahre Philosophen die korrosive Auflösungsmittel so gar nicht, daß sie vielmehr von sehr vielen als hiezu in jedem Fall äuserst nüzlich angepriesen werden.

§ 7.

Ich könnte hierüber wol unzählige Zeugnisse beibringen, wenn mirs die Enge des Raums und die eingeschränkte Bogenzahl erlaubten. So deutet Helmont S. 384. im 42ten § ausdrüklich an, daß die Korrosive zur Radikalaufschliessung des Golds tauglich sind, wenn er sagt: Ich hab' eingesehen, daß das Gold ohne sein eigentümliches Korrosiv tod ist, in Warheit tod, wenn es nicht von seinem Korrosiv in der Wurzel durchdrungen wird.

§ 8.

Die Philosophen aber, die ausdrüklich ein süses oder geschmakloses Auflösungsmittel zum magischen Werk fordern, gehören unter die Klasse derer, die hauptsächlich auf den menschlichen Körper Rüksicht nehmen. Deswegen fordern oder empfehlen sie ein geschmakloses, das ist, nicht korrosives Auflösungsmittel.

§ 9.

Es ist aber bekant genug, daß die Worte aussüsen, versüsen, süs, u. s. w. in der Chemie von sehr weitem Umfang sind, und daß sie nicht immer im eigentlichen gewönlichen Sinn vorkommen. So ist denn auch hier das Wort Geschmaklos im weitläuftigen Verstand zunehmen.

§ 10.

Denn das oben beschriebene allgemeine Auflösungsmittel wird in Rüksicht auf den mineralischen Alkahest von vielen Philosophen geschmaklos genennt, wiewol es von salzigter Beschaffenheit ist. Daher wird es auch vom Helmont S. 419. das erste Wesen der Salze genennt.

§ 11.

Um aber unsere Meinung durch das Ansehen der Adepten noch mehr zu bekräftigen, nemlich, daß geschmaklose Auflösungsmittel unmöglich das ausrichten können, was ein allgemeines Auflösungsmittel leisten soll, so erwägt doch nur einmal die ausdrükliche Worte des Parmenides in der Turba, ihr Verteidiger eines geschmaklosen Auflösungsmittels, wenn er sagt: ohne Salz ist kein Vortheil in unserer Kunst zu erwarten u. s. w.

§. 12.

Hernach auch folgende Worte des Philosophen Rosarius; Das gemeine, d. i. das allgemeine

Salz

Salz lößt Gold und Silber auf, und NB vermehrt dem Gold seine Röthe und dem Silber seine Weiße, und verwandelt ihre Körperlichkeit in Geistigkeit u. s. w.

§ 13.

Man sehe ferner den Theophrastus Paracelsus nach, der im 4ten Buch seiner Archidoxen, unter dem Buchstaben C. sagt: Es ist kaum glaublich, ia vielmehr unglaublich, daß man die Quintessenz aus den Metallen, besonders aus dem Gold ohne Korrosiv ausziehen kan. Denn es kann nicht zerstört werden, als bloß durch ein Korrosiv, und vermittelst desselben wird die Quintessenz vom Körper geschieden. Das Korrosiv aber kan nach geschehener Aufschliessung ohne allen Schaden der Quintessenz völlig davon geschieden werden u. s. w.

Eben das behauptet er, wenn er im 3ten Buch vom langen Leben, im 3ten Kap. vom trinkbaren Gold redet. Er sagt dort: Löse das Gold nach seiner ganzen Substanz in seinem Korrosiv auf. Das Gold wird sich genau mit dem Korrosiv verbinden. Fürchte dich nicht vor dieser Art, das Gold aufzuschliessen. Denn das Korrosiv ist dem Gold als Gold dienlich, und ohne Korrosiv ists tod. Daher haben wir behauptet, daß die Quintessenz des Golds, die ohne Korrosiv gemacht ist, nichts nuz ist, u. s. w.

§ 14.

Da demnach die Aufschliessung der Metalle durch Hülfe eines Salzes geschehen muß, so folgt, daß die eigentlich sogenannte geschmaklose Auflösungsmittel, die doch das Vermögen haben sollen, die Metalle in ihre erste Materie zurükzubringen, ein leeres abgeschmaktes Unding sind und bleiben.*)

§ 15.

Das Auflösungsmittel aber, das die Metalle nicht angreift, gehört gewiß nicht unter die allgemeine Auflösungsmittel.

§ 16.

Damit wir aber nicht in der Widerlegung des angefürten Irrtums einiger Chemisten gar zu weitläuftig werden, so wollen wir iezo zu unserem Vorhaben zurükkehren, und die übrige Merkwürdigkeiten unsers obgedachten Auflösungsmittels untersuchen, um eine noch bessere und genauere Kenntniß davon zu erlangen.

Das

*) Wollte man hiegegen einwenden, daß man die Metalle auch durch Quecksilber auflösen könne, das kein Salz seie; so muß man bedenken, daß die Alchemisten behaupten, dieses Auflösungsvermögen komme von dem in ihm befindlichen Salz her, und nicht von seiner spezifiken Schwere, wie manche Chemisten vermutet haben. Anm. d. Herausg.

## Das 5. Kapitel.

### Von der Unveränderlichkeit des eigentlich so genannten allgemeinen Auflösungsmittels.

§ 1.

Es ist also zuerst seine Unveränderlichkeit zu betrachten. Durch diesen Ausdruk aber muß man nicht eine ewige Dauer verstehen. Denn es giebt keine körperliche Substanz in der Welt, die ewig dauern kan, und ganz unzerstörlich ist.

§ 2.

So ist auch seine Flüchtigkeit nicht immerwährend. Denn es ist ganz gewiß, daß es mit dem, was es aufgelößt hat, in einen herrlichen, salzigten, unverbrennlichen und feuerbeständigen Körper nach den Regeln der Kunst koagulirt werden kan, der der Philosophen Salamander heißt.

§ 3.

Aber in dem Verstand heißt das obgedachte Auflösungsmittel unveränderlich, weil es nach der Radikalauflösung dieses oder jenes Körpers vermittelst gewisser Handgriffe von der Quinteſſenz des Körpers geschieden werden kan, dem ongeachtet seine vorige Wirksamkeit

 behält,

behält, und zur Radikalauflösung anderer Körper neuerdings mehr als einmal gebraucht werden kan.

§ 4.

Uebrigens wird es endlich, wenn es gar zu oft gebraucht wird, nach und nach in die Luft geiagt und zerstört, und da gilt denn eben so wol von ihm, wie vom Licht, ienes bekannte Sprichwort: Indem ich andern diene, verzehr' ich mich selbst. (Aliis inserviendo ipse consumor.)

§ 5.

Helmont widerspricht zwar dieser unserer Meinung hie und da ausdrüklich. Z. B. S. 94. § 28. sagt er: es ist bei ihm an keine Verwandlung zu denken. Denn es trift keinen edlern Körper an, als es selbst ist, mit dem es eine innige Verbindung eingehen könnte.

§ 6.

Hernach S. 377., wo er dieses Auflösungsmittel unscheidbar, unveränderlich und unsterblich nennt. Desgleichen sagt er S. 776. § 10. ausdrüklich: der Liquor Alkahest hat, wenn er das tausendstemal wirkt, eben das Gewicht, und eben die Wirksamkeit, als wenn er das erstemal wirkt u. s. w.

§ 7.

Diese Stellen scheinen unserer Meinung schnurgerade entgegen zu sein. Aber die vorzüglichste

Eigen-

Eigenschaften geben den Dingen ihre Namen. (a potiori fit denominatio) Daher hat Helmont kein Bedenken getragen, die angefürte Stellen niederzuschreiben.

§ 8.

Hingegen hat dieser grose Philosoph auch hin und wieder in seinen Schriften zu erkennen gegeben, daß er in Ansehung der Möglichkeit der Zerstörung des Liquor Alkahest unserer Meinung ist, da er zugiebt, daß er verändert werden könne. So sagt er S. 57. zu Ende des 14ten Paragraphen: Das von seiner ursprünglichen Verunreinigung befreite und iungfräuliche Quecksilber läßt sich nicht mehr von Schwefeln oder Samen fesseln. Denn es verzehrt und vernichtet sie gleichsam auf der Stelle, NB. seines gleichen ausgenommen.

§ 9.

Desgleichen sagt er S. 265. § 11.: von seines gleichen allein wird er unteriocht, und verändert.

## Das 6. Kapitel.

### Von der Gleichartigkeit des besagten Auflösungsmittels.

§ 1.

Was die Gleichartigkeit des allgemeinen Auflösungsmittels anbetrifft, so muß man es in dieser Rüksicht von einer gedoppelten Seite betrachten, einmal vor sich genommen, ehe es mit andern Körpern in Verbindung gegangen ist, und hernach im Verhältniß gegen andere Körper, deren Radikalauflösung es bewirkt.

§ 2.

Vor sich betrachtet oder sich selbst gelassen, muß dieses Auflösungsmittel höchst rein und von allen fremdartigen Unreinigkeiten frei sein. Denn sonst würde es, wenn die Radikalauflösung vollbracht ist, von der Quintessenz dieses oder jenes aufgeschlossenen Subjekts nie wieder in seiner vollen Wirksamkeit abgeschieden werden können, wenn es der Künstler so für gut findet.

§ 3.

Daher sagt Helmont S. 94. § 28. die Chemie hat viel Nachforschen angewendet, einen so äuserst reinen und dabei unserer Natur so gleichartigen Körper zu finden, daß er von bösartigen Dingen

Dingen nicht zerstört werden kan. Man ist in ein ehrerbietiges Erstaunen geraten, als man eine Flüßigkeit fand, die auch in den kleinsten der Natur möglichen Atomen seine volle, freie Wirksamkeit behielt, und sich mit keinem Ferment vereinigte.

§ 4.

Desgleichen sagt er in der Abhandluna von der Wirksamkeit der Arzneimittel S. 380. § 24: Das ist aber das vortreflichste und edelste Salz, das den äusersten in der Natur möglichen Grad der Reinigkeit und Feinheit erreicht hat, das alles durchdringt, und bei aller seiner Wirksamkeit allein unveränderlich bleibt.

§ 5.

Hernach muß das allgemeine Auflösungsmittel auch in Rüksicht auf andere Subiekte, das ist, im Verhältniß gegen die aufzulösende Körper gleichartig sein. Und das erstlich deswegen, damit es gleichsam die Herrschaft über andere Körper bekommt, und darein eindringen kan. (habeat ius atque ingressum) Man verzeihe mir diese Ausdrüke. Um leichter verstanden zu werden red' ich hier, wie man gemeiniglich zu reden pflegt. Denn gleiches wird von seines gleichen, das ist, von etwas gleichartigem aufgelößt.

§ 6.

Hernach ist seine vollkommene Gleichartigkeit mit andern Körpern auch darum nötig, damit es die eigentümliche Kraft der Körper, zu deren Aufschließung es gebraucht wird, nicht zerstört, sondern sie entweder, ie nachdem es angewendet wird, und der Künstler die Sache anordnet, unverändert läßt, oder sie gar am Gewicht und Kraft vermehrt. Lezteres kan leicht geschehen, weil alle allgemeine Auflösungsmittel die Kräfte aller besondern Körper in sich haben,*) und sich daher durch Hülfe der Natur und der Kunst mit allen verbinden, und ihnen gleichartig werden können.

§ 7.

Diese besondere Gleichartigkeit des gedachten allgemeinen Auflösungsmittels scheint Helmont unter andern Stellen S. 776. § 11. zu behaupten, wenn er sagt, daß der Liquor Alkahest ohne Gegenwirkung des Körpers wirke, der von ihm aufgeschlossen werde.

§ 8.

Denn alle Gegenwirkung kommt von einer widrigen Beschaffenheit der Theilgen des Auflösungs-

sungs.

*) Sie sind die konzentrirte Saamenskräfte der Körper. Anm. d. Herausg.

sungsmittels und des aufzulösenden Körpers, oder von einer gewissen Ungleichartigkeit her. Ist also keine Ungleichartigkeit da, so ist auch keine Gegenwirkung da. *) Zeigt sich die nicht, so muß vermög des Gegensazes eine Gleichartigkeit oder Verwandschaft vorhanden sein. Und diese muß, wie wir gesagt haben, das eigentlich sogenannte allgemeine Auflösungsmittel notwendig haben.

## Das 7. Kapitel.

### Von dem Geschmak, dem äusern Ansehen und der arzneilichen Kraft dieses Auflösungsmittels.

§ 1.

Wollen wir das eigentlich sogenannte allgemeine Auflösungsmittel in Ansehung seines Geschmaks betrachten, so ist zu wissen, daß es einen etwas süsen, aber dabei höchst durchdringenden und feurigen Geschmak hat, der jedoch mit keiner fressenden Schärfe verbunden ist. **)

§ 2.

*) Man vergleiche hiemit, was Agrikola in der folgenden Abhandlung von der Gegenwirkung sagt. Sein Beweiß, daß die Auflösungsmittel die Ursache der Gegenwirkung seien, ist sehr einleuchtend. Anm. des Herausg.

**) Auch Agrikola sagt in der folgenden Abhandlung, daß sein Auflösungsmittel „einen durchdringenden Geruch

§ 2.

Was das äusere Ansehen anbetrift, so erscheint der Liquor Alkahest in der Gestalt einer ölichten etwas dünnen Flüßigkeit, und darinn ist er von den übrigen so genannten allgemeinen Auflösungsmitteln wenig verschieden, desto mehr aber von den meisten gewönlichen salzigtschweflichten Auflösungsmitteln.

§ 3.

Untersucht man die arzneiliche Kraft des im eigentlichen Verstand so genannten allgemeinen Auflösungsmittels, so ist aus Grundsäzen und aus der Erfahrung erweislich, daß es vor sich selbst ein herrliches Polychrestmittel, ich will nicht sagen, eine allgemeine Arznei, ist, das man beinahe in allen Krankheiten ohne die geringste Gefahr geben kan.

§ 4.

Denn Helmont sagt S. 38. § 43. Endlich hab' ich erkannt, daß der Liquor Alkahest die Natur durch sein Feuer reinigt. Denn wie das Feuer alles Ungeziefer verzehrt, so vertilgt der Alkahest die Krankheiten.

§ 5.

Geruch und Geschmak habe." Aber aus den Gründen, die er dort anführt, erhellt, daß es doch nicht das ganz allgemeine Auflösungsmittel war, von dem unser Verfasser hier redet. Anm. d. Herausg.

§ 5.

Desgleichen S. 419. Der Liquor Alkahest, das erste Wesen der Salze, ferner das Lili, das erste Metall, (metallus primus) das schweißtreibende Quecksilber oder das Horizontalgold, eines von diesen Mitteln, es seie welches es wolle, ist hinreichend, alle Krankheiten zu heilen. Machs meinetwegen den Spöttern das Bauchgrimmen.

§ 6.

Seine arzneiliche Kraft scheint mir hauptsächlich darinn zu bestehen, daß es den zähen tartarischen Schleim auflößt, der die so genannte Reinigungseingeweide des menschlichen Körpers hie und da verstopft.

§ 7.

Daher macht es auch allen andern Mitteln wider den Skorbut, das Gicht, die Gallenkrankheit, die Verstopfung der Leber, desgleichen den Nervenmitteln den Vorzug streitig, wenn es ihn nicht schon wirklich hat.

§ 8.

Deswegen sagt Helmont S. 380. § 24. Das ist aber das vortreflichste und edelste Salz, das den äuserften in der Natur möglichen Grad der Reinigkeit und Feinheit erreicht hat, das alles durchdringt, und bei aller seiner Wirksamkeit allein unveränderlich bleibt, das alles andere nach

Wol-

Wolgefallen ohne Schwierigkeit auflößt, und alle widrige Materie nicht anders, wie warmes Wasser den Schnee, schmelzt und verflüchtigt.

§ 9.

Ueberdieß hat es eine herrliche balsamische Kraft. Daher wird es auch vom Helmont S. 714. als das einzige Mittel wider den Aussaz empfolen.

§ 10.

Noch mehr, und zwar mit Hindansezung aller Rüksicht auf Wahrheit erhebt Theophrastus Paracelsus die arzneiliche Kraft des Liquor Alkahest im 6ten Kap. des 2ten Buchs von den Kräften der Glieder, wenn er sagt: Der Liquor Alkahest ist eine Arznei vor die Leber, die alle andere so weit übertrifft, daß wenn die Leber angegriffen ist, oder gar fehlt, er ihre Stelle vertretten kan.

§ 11.

In der That, wenn man in den Werken des Paracelsus keinen andern Beweis von seiner allzugrosen Leichtglaubigkeit oder Prahlerei fände oder hätte, so wäre die angefürte Stelle zum Beweiß überflüßig hinreichend. *)

Das

*) Diese elende Prahlerei ist Ursache, daß die meiste auch das viele gute übersehen und verkennen, das doch unstreitig in des Paracelsus Schriften enthalten ist. Warum will man aber an diesem Mann eine Schwach-

## Das 8. Kapitel.

### Von der Wirksamkeit des gedachten Auflösungsmittels.

§ 1.

Nun müssen wir die Wirksamkeit des im eigentlichen Verstand sogenannten allgemeinen Auflösungsmittels betrachten. Die ist aber höchst bewunderungswürdig. Denn es vermag alle Körper oder natürliche Subiekte des mineralischen, vegetabilischen und animalischen Reichs, sie seien fest oder flüßig, in ihre erste Materie, das ist, in eine flüchtige, geistige Salzgestalt zu bringen. *)

§ 2.

Schwachheit nicht tragen, die man doch an so vielen andern trägt? Erwägt man das Zeitalter, in dem Paracelsus lebte, die ungeheure Unwißenheit der meisten Aerzte seiner Zeit, denen er offenbar an Kenntnißen weit überlegen war, so kan man ihm sein Grostun immer noch einigermasen verzeihen, ihm verzeihen, daß er sich in seinen Schriften öfters den Monarchen der Geheimniße nante, und seinem Ehrgeiz manchmal ein Opfer auf Kosten der Wahrheit brachte. Anm. d. Herausg.

*) Nun wissen doch manche, die es bißher nicht gewußt haben mögen, was die hermetische Schriftsteller unter dem Zurükbringen in die erste Materie verstehen. Die Thoren, die immer gern lachen, auch wo es gar nichts zu lachen giebt, können sehen, wie schlecht sie diese Schriftsteller verstanden haben, wenn

§ 2.

Es kan hierauf, ie nachdem die Anordnung ist, wie wir schon oben gesagt haben, entweder von der Quintessenz wieder geschieden werden, ohne daß es im geringsten verändert ist, oder etwas, was merkliches nemlich, von seiner Wirksamkeit verloren hat, nach Helmonts Zeugniß S. 265. § 11.

§ 3.

Oder es läßt sich mit der Quintessenz in einen feuerbeständigen und höchst durchdringenden Salzkörper koaguliren, wenn zuvor alle fremdartige oder überflüßige unwirksame Theilgen abgeschieden worden sind. Das ist aber nur bei Körpern aus dem mineralischen Reich möglich. Denn aus Vegetabilien, den vegetabilischen Mohr ausgenommen, und aus Animalien kan der Salamander der Weisen nicht gemacht werden.

§ 4.

Es scheint zwar, Helmont leugne hie und da die Abscheidung der gröbern Theile, und die Koa-

wenn sie behaupteten, sie verlangen die Zurükbringung in die erste physische Elemente der Körper, und alsdenn sehr bedeutend ausriefen, die ist ganz unmöglich. Das Zurükbringen der Körper in eine flüchtige Salzgestalt ist doch wol so unmöglich nicht. Bei manchen Metallen ist ia so gar der gemeine Salmiak hiezu schon Meisters genug. Anm. d. Herausg.

Koagulation des Auflösungsmittels mit seinem aufgelösten, wenn er vom Liquor Alkahest redet. Allein wiewol dieser grose Mann mehr als alle andere Philosophen, deren Schriften das Tageslicht erblikt haben, die Materie, die Bereitungsart, die Anwendung, die Wirksamkeit und die arzneiliche Kraft dieses hohen Geheimnißes höchst deutlich und getreu gelehret hat, so ist doch der Stil in seinen Schriften nicht überal deutlich, und seine Worte sind nicht allemal in ihrer gewönlichen Bedeutung zu nehmen. Er bedient sich vielmehr sehr oft einer verblümten Schreibart, wenn er von seinen Geheimnissen spricht.

§ 5.

Seine eigene ausdrükliche Versicherungen beweisen meine Meinung zur Genüge. Ich will hier einige dieser Stellen anführen.

§ 6.

So sagt er S. 418 § 3. Es haben einige Wißbegierige an mich geschrieben, meine Bemühungen, Arbeiten, und aufgewendete Kosten gelobt, aber es mißbilligt, daß ich die geheime Heilmittel in so dike Finsterniß verhüllet gelassen, und nicht die ganze verborgene Weißheit der Chemie öffentlich bekannt gemacht habe, dem Gebot des Evangelium zuwider, und daß ich die Perlen den Schweinen, d. i. den Unwürdigen nicht vorgeworfen habe. Aber ich habe gewiß überal so viel

geleistet, als ich gekonnt, und vor gut gefunden habe u. s. w.

§ 7.

Hernach sagt er eben daselbst im 4ten §. Was von der geheimen Philosophie bekannt gemacht werden soll, das muß allerdings in einer verblümten Sprache geschehen, die nur in dieser Wissenschaft erfahrne verstehen. Die mögen mir demnach verzeihen, fährt er fort, die folgender Gestalt an mich schreiben: Lieber Mann, erklären Sie sich, reden Sie deutlicher von der Bereitung ihrer geheimen Arzneien. Denn man muß diese Philosophie nach einer neuen Methode lernen. Man muß sie so lernen, wie ich sie gelernt habe. Gott verkauft seine Weißheit um Schweiß. Denn es ist in der höhern Chemie gewiß nichts in der Absicht geschrieben, daß es alle ohne Unterschied verstehen sollen; sondern deswegen ists so geschrieben, wie's geschrieben ist, damit mans nicht so leicht verstehen kan u. s. w.

§ 8.

Hernach bezeugt er auch S. 635., er habe vom langen Leben die Wahrheit geschrieben, aber nicht vor Anfänger, sondern vor Adepten u. s. w.

§ 9.

Jngleichem sagt er S. 700. § 22, nachdem er von der Bereitung des Ludus dunkel gesprochen hat: Jch wills doch noch ein wenig deutlicher

cher sagen, doch so, daß mich allein die der Chemie kundige verstehen u. s. w.

§ 10.

Es widersprechen uns daher Helmonts Worte nicht, die sich S. 88. § 27. finden: Ich kenne ein Wasser, das ich aber nicht bekannt zu machen gesonnen bin. Durch dasselbe werden alle Vegetabilien in einen Saft verwandelt, den man herüber treiben kan, ohne daß er am Boden des Glases den geringsten Saz oder Unreinigkeit zurükläßt. Denn hier hat er die Vorbereitung der Vegetabilien mit Stillschweigen übergangen, und unter dieser Voraussezung hat er die Warheit gesagt.

§ 11.

Hingegen sagt der belobte Verfasser S. 56. § 14. mit ausdrüklichen Worten, daß der äusere Schwefel, den er die uranfängliche Beflekung nennt, vom Quecksilber geschieden werden könne. Und S. 386. § 65. sagt er: die Chemie scheidet das fixe von dem, was nicht fix ist, und das ist die erste Scheidung des ungleichartigen, die man vornehmen muß u. s. w.

§ 12.

Auf die Weise behauptet er nicht nur die Scheidung des reinen vom unreinen, sondern er zeigt auch S. 387. § 65. durch folgende Worte deutlich, daß sie höchst nothwendig ist: Endlich

bereitet die Chemie das allgemeine Auflösungsmittel, als ihr Meisterstük. Hiedurch können alle Körper in ihr erstes Wesen zurükgebracht, und ihre eigentümliche Kräfte aus ihnen ausgezogen werden. NB. Die uranfängliche Beflekung der Körper wird dadurch abgeschieden, und man erhält auf eine vortheilhafte Art die grose und unerklärbare Kräfte derselben, die alle ihre Unart, die der menschlichen Natur zuwider ist, abgelegt haben.

Eben das beweisen noch über dieses die Worte des Verfassers, die man S. 596. §. 8. findet, ingleichem S. 632, wo er von der Bereitung der allgemeinen Arznei redet, aufs deutlichste.

§ 13.

Man hätte überhaupt von dem allgemeinen Auflösungsmittel längst viel hellere und deutlichere Begriffe, wenn es nicht biß iezo iener beinahe allgemeine Irrtum der Chemisten gehindert hätte, daß nemlich die Philosophen sich nur eines einzigen Auflösungsmittels bedienen, dem sie den Namen des allgemeinen beilegen.

§ 14.

Denn die meiste sind aus Veranlassung des gedachten Irrtums der Meinung, daß alle hieher gehörige Stellen der Adepten nur auf ein einziges Auflösungsmittel ihre Beziehung ha-

haben.*) Weil sie denn das unbedingte allgemeine Auflösungsmittel von den bedingten nicht zu unterscheiden wissen, so können sie auch die verschiedene Eigenschaften des erstern und der leztern niemals mit einander vereinigen. Und auf die Weise mußte der richtige Begriff von dem eigentlich sogenannten allgemeinen Auflösungsmittel bis iezo verborgen bleiben.

§ 15.

So glaubt man auch unter den verschiedenen Stellen Helmonts, die die Wirksamkeit des Liquor Alkahest betreffen, auf den ersten Anblik einen Widerspruch zu entdeken. Aber von einem Kunsterfahrnen können sie leicht mit einander vereinigt werden.

§ 16.

Denn der trefliche Mann redet manchmal von den ordentlichen und gewönlichen Arten der Zerlegung und Zusamensezung der Körper, anderwerts aber redet er allein von den geheimen Wegen der Adepten. Unterscheidet man diese Stellen nicht wohl von einander, so stehen sie in scheinbarem Widerspruch.



*) Das schlimmste ist, daß die Besizer der allgemeinen Auflösungsmittel selbst so viel zur Ausbreitung dieses Irrtums beigetragen haben. Man erinnere sich hier an das, was ich oben in der Anmerkung zum 29. §. des I. Kap. sagte. Anm. d. Herausg.

§ 17.

So ist zum Beispiel aus dem, was oben angefürt worden ist bekannt, daß Helmont oft versichert, man könne durch das belobte Auflösungsmittel alle Körper in ihre erste Materie zurükbringen. S. 55. § 8. aber scheint dieser Verfasser das Zurükbringen des Quekſilbers in seine erste Materie zu leugnen, wenn er sagt, daß das gemeine Quekſilber auf keine Weise weder durch Kunst noch Natur zerlegt werden könne.

§ 18.

Wer aber das, was er kurz vorher und im folgenden S. 56. § 14. gesagt hat, zugleich erwägt, der wird sogleich sehen und erkennen, daß er die Möglichkeit der Zurükbringung des Quekſilbers in seine erste Materie oder Quintessenz im geringsten nicht geleugnet hat, sondern daß er am angefürten Ort nur das nicht zugibt, daß man es in jene verschiedene Theile scheiden könne, die die Chemisten gemeiniglich Elemente oder Anfänge nennen. *)

§ 19.

Denn das allgemeine Auflösungsmittel hat zuverläßig die Kraft, das Quekſilber zu essensifiziren, und man kan dadurch, wenn man es geschikt anwendet, die Quintessenz des Quek-

*) Ein Beweis der Warheit meiner oben zum 1. §. dieses Kap. gemachten Anmerkung. Anm. d. Herausg.

Quecksilbers höchst rein, und von aller Unsauberkeit gänzlich befreit in der Gestalt eines vom gelben ins weislichte fallenden sehr schweren Oels darstellen. Das wissen und bezeugen die Adepten.

§ 20.

So ists auch mit andern Aussprüchen Helmonts, die die Wirksamkeit des besagten Auflösungsmittels betreffen, beschaffen. Denn öfters redet der Verfasser von zweien Auflösungsmitteln, welche die Philosophen allgemein nennen und gebrauchen, an einem Ort. Diese Stellen versteht man gemeiniglich so, als wenn er nur von einem einzigen spräche, und so scheint er im ersten Anblik sich selbst zu widersprechen.

§ 21.

Die Warheit dieser meiner Behauptung erhellt aus dem, was der Verfasser S. 43. § 11. sagt: Unsere Handarbeit hat mir gezeigt, daß ein ieder Körper, als Felsstein, Sandstein, Edelstein, Kiesel, Sand, Quarz, Thon, Erde, Bakfteine, Glas, Kalk, Schwefel u. s. f. in ein wahres, wirkliches Salz verwandelt werden kan, das eben so schwer wiegt, als sein Körper, daraus es gemacht worden ist.

§ 22.

In dieser Stelle sowol als S. 45. § 15. S. 56. § 12. und S. 85. § 6. deutet er offenbar

bloß aufs mineralische korrosive Auflösungsmittel, nehmlich das grösere Cirkulat. Denn dieß Auflösungsvermögen hat das Auflösungsmittel, von dem wir bißher geredet haben, an und vor sich selbst nicht.

§ 23.

Hingegen schildert er in der Stelle, die auf die so eben aus dem 11ten §. S. 43. angeführte unmittelbar folgt, das eigentlich sogenannte allgemeine Auflösungsmittel deutlich genug. Denn er sagt: Wenn über jenes Salz, das nehmlich aus der Verbindung des mineralischen Auflösungsmittels und irgend eines irrdischen Körpers entsteht, das cirkulirte Salz des Paracelsus einigemal abgezogen werde, so verliere ersteres seine Fixität gänzlich, und werde endlich in einen Liquor verwandelt u. s. w.

§ 24.

Noch deutlicher spricht er von zwei Auflösungsmitteln S. 94. § 28.

§ 25.

Am deutlichsten aber S. 265. § 11. Ein und eben derselbe Liquor Alkahest, sagt er hier, bringt alle begreifliche Körper in der ganzen Welt in ihr erstes Leben zurük, ohne daß er im geringsten verändert wird, oder etwas von seiner Kraft verliert. NB. Bloß von seines gleichen wird er unterjocht und verändert.

§ 26.

Der erste Ausspruch gilt den wahren Alkahest, der leztere das Feuer der Hölle. *)

§ 27.

Denn wenn man zu zween Theilen des eigentlich sogenannten allgemeinen Auflösungsmittels einen Theil des allerschärfsten Eßigs gießt, so wird ienes von diesem sogleich unteriocht, **) und aus diesen beeden entsteht durch



*) d. i. den mineralischen Alkahest. Man sehe das 1. Kap. § 27. Anm. d. Herausg.

**) Hier hat sich, wie es scheint, unser Verfaßer verschrieben. Ich bin überzeugt, daß er schreiben wollte, so wird dieser, (nemlich der allerschärfste Eßig, oder mineralische Alkahest) von ienem (nemlich dem eigentlich sogenannten allgemeinen Auflösungsmittel) unteriocht, u. s. w. Dieß ist erstlich schon daraus klar, daß der Verfaßer zwei Theile des wahren allgemeinen Auflösungsmittels zu einem Theil des mineralischen Alkahests vorschreibt. Es ist doch warscheinlicher, daß 2 Theile des erstern einen Theil des leztern unteriochen werden, als umgekehrt. Hernach erwäge man, daß der mineralische Alkahest das höchste Gift ist, wie unser Verfaßer unten im 9. §. des 12. Kap. selbst sagt. Wenn er also das ganz allgemeine Auflösungsmittel unteriochte, und demnach seine Natur und Eigenschaften die herrschende blieben, so würde aus dieser Vereinigung der beeden vom Verfaßer angeführten Alkahests vielmehr das wirksamste

künstliche Koagulation ein Salz von sehr hoher arzneilicher Kraft und ausnehmend süsem Geschmak. Dieß Salz ist auch zur Radikalaufschliesung des Golds sehr wohl zu brauchen. Wenn man das vorher gehörig zubereitete Gold damit im Tiegel schmelzt, so wird es dadurch dergestalt aufgeschlossen, daß man es von seiner überflüßigen sogenannten toden Erde mit leichter Mühe scheiden kan.

§ 28.

Um aber von unserer Ausschweifung wieder zurük auf die Untersuchung der Wirksamkeit des wahren Alkahests zu kommen, so wird es ferner vom Helmont als ein allgemeines Verbesserungsmittel aller Gifte angepriesen. Er sagt S. 174. § 49. ausdrüklich, alles Gift werde getödet, wenn es durchs cirkulirte Salz in sein erstes Vegetabilisches oder Animalisches Wesen zurük gebracht werde. *)

§ 29.

samste Gift, als ein Salz von hoher arzneilicher Kraft entstehen. Hieraus ist klar, daß sich der Verfaßer übersehen hat, und daß der wahre Alkahest den mineralischen unterischt, und durch eine Art von Versüsung in eine hohe Arznei verwandelt. Anm. d. Herausg.

*) Das heißt, wenn es mit dem ganz allgemeinen Auflösungsmittel, das alle spezifike giftige Eigenschaften überwältigt und vernichtet, als ein flüchtiges Salz aufsublimirt wird. Anm. d. Herausg.

§ 29.

Aber hier mag der Verfasser vor seine Behauptung stehen. Was unsere Meinung betrift, so gestehen wir sehr gern, daß wir von dieser unumschränkten Wirksamkeit nichts wissen. Wir halten daher unser Urtheil so lang zurük, biß es ausgemacht ist, ob die schädliche Kraft der narkotischen Gifte z. B. des Pilsensaamens, der Nachtschatten, des Allrauns, des Schierlings u. s. w. wesentlich ist, und von ihrem Wesen nicht geschieden werden kan, oder ob sie blos zufällig ist. *)

§ 30.

Inzwischen zweifeln wir nicht, daß nicht das obgemeldete Auflösungsmittel das sublimirte Quecksilber und andere kaustische korrosive Gifte versüsen, und in sehr heilsame Arzneien verwandeln kan. **)

§ 31.

Ueberdieß ist das gedachte Auflösungsmittel das ächte Auflösungsmittel, wodurch das Gold

*) Lezteres ist nicht warscheinlich, da ihre schädliche Kraft, wie man es besonders vom Schierling aus vielen neuern Beobachtungen und Erfahrungen weis, in ihren wesentlichen salzigtölichten Theilen enthalten ist. Anm. d. Herausg.

**) Folglich auch den mineralischen Alkahest. Wie paßend zu dem, was ich so eben beim 27 §. erinnert habe? Anm. d. Herausg.

Gold in der Wurzel kan aufgeschlossen werden, und es verdient sicher vor allen andern Auflösungsmitteln den Vorzug, wenn man das trinkbare Gold, als die Arznei vor den menschlichen Körper, bereiten will.

§ 32.

Denn wiewol man das Gold auf viel und mancherlei andere Art trinkbar machen kan, so zweifle ich doch, daß man seine Quintessenz von andern Auflösungsmitteln so rein wird absondern und darstellen können.

§ 33.

Ueberdieß hat das durch andere Auflösungsmittel trinkbar gemachte Gold gemeiniglich einen ekelhaften Geschmak. Hingegen hat die Quintessenz des Golds, die durch das belobte Auflösungsmittel gemacht ist, einen sehr süsen und angenehmen Geschmak, und eine sehr anmuthige Purpurfarbe. *)

*) Diese Versicherung des Verfaßers verdient um so mehr Glauben, da er aus eigener Erfahrung spricht, wie in der Vorrede angemerkt worden ist. Anm. d. Herausg.

Grün-

## Gründe, warum man die allgemeine Arznei aus dem Gold zu machen sucht.

§ 34.

Ich denke, es werde meinen Lesern nicht unangenehm sein, wenn wir bei dieser Gelegenheit nach den Gründen forschen, warum die Adepten die allgemeine Arznei vor allen andern natürlichen Körpern aus dem Gold zu machen suchen?

§ 35.

Man muß demnach wissen, daß die Adepten unter sich selbst über die Ursache gar nicht einig sind, warum sie dem Gold diesen Vorzug einräumen.

§ 36.

Denn einige von ihnen glauben, iene vortrefliche Arznei müsse deswegen aus dem Gold gemacht werden, weil das Gold mit dem Wein und dem menschlichen Körper in groser Freundschaft oder in einer gewißen geheimen Verwandschaft stehe. Hierauf zielt auch ienes alte Sprichwort der Philosophen: Der Mensch, der Wein, das Gold, die sind einander hold.

§ 37.

Andere Philosophen aber haben erwogen, daß die meiste Krankheiten von einer Verderbniß

und Fäulniß im menschlichen Körper herrühren, und daher sind sie nicht ohne Grund der Meinung, eine Arznei, die den Namen einer allgemeinen Arznei verdienen soll, müsse hauptsächlich eine der Fäulniß widerstehende balsamische Kraft haben.

§ 38.

Sie erinnerten sich demnach der Warheit des Grundsazes: Was ein Ding selbst nicht hat, kans andern nicht geben, und machten daher den Schluß, daß man eine solche Arznei aus animalischen und vegetabilischen Subiekten zuverläßig nicht machen könne, da sie einer so schnellen Zerstörung unterworfen sind.

§ 39.

Da man denn findet, daß das Gold, einige Edelsteine ausgenommen, *) nicht nur an Dauer alle

*) Kein Edelstein ist in Ansehung der Dauer mit Gold oder Silber zu vergleichen. Alle leiden von schneller Abwechslung der Hize und Kälte Schaden, und alle ohne Ausnahme lassen sich mit fixem Alkali zu Glas schmelzen. Wenn aber das auch nicht wäre, so würden doch wol ihre Bestandtheile, ihre Kieselerde, Alaunerde und ihr bisgen Eisen und Phlogiston u. s. w. nicht sonderlich dienlich befunden werden, eine allgemeine Arznei aus ihnen zu bereiten. Man sieht hieraus, daß, wenn von Bereitung einer allgemeinen Arznei in ihrer höchsten Vollkommenheit die Rede ist, man noch auf etwas mehr, als auf bloses Wieder-

alle andere bißher bekannte Körper übertrift, sondern auch dem Verderben und der Fäulniß nicht unterworfen ist, so haben es sehr viele vor allen andern Körpern vor geschikt gehalten, die allgemeine Arznei aus ihm zu bereiten.

§ 40.

Eben der Meinung, nehmlich daß man die allgemeine Arznei aus einem Körper machen müsse, den man nicht leicht in Fäulniß bringen kan, ist auch Helmont, wenn er S. 630. von den Animalien sagt: Wie können sie ein langes Leben geben, das sie selbst nicht haben?

§ 41.

Desgleichen S. 631., wo er die meiste Vegetabilien, wenn von der Bereitung einer Arznei zur Erhaltung des Lebens die Frage ist, mit folgenden Worten verwirft: Alle auch noch so sehr gereinigte Säfte, die die ganze Mischung dieses oder jenes Krauts enthalten, sind nur vor einzelne Zufälle gut, und können sie heilen. Denn das Gewächs, aus dem sie ausgezogen sind, hat NB. vor sich selbst kein langes Leben. Denn, sagt er, wie kan der Saft unser Fleisch, das eben in Fäul-

dersiehen der Fäulniß und Unzerstörlichkeit zu sehen hat. Sonst wäre die reine Kieselerde, die man bisher ganz unzerstörlich gefunden hat, ein vortrefliches Subiekt zur Bereitung der allgemeinen Arznei. Anm. d. Herausg.

Fäulniß übergehen will, vor dem Tod bewahren, der seinen eigenen Körper, mit dem er anfänglich aufs genauste verbunden war, nicht vor dem Untergang schüzen kan, und der iezt seiner eigentlichen Bestimmung entrissen ist?

§ 42.

Aber in Rüksicht auf diese Hypothese, daß man die allgemeine Arznei aus einem dem Verderben äuserst widerstehenden Körper bereiten müsse, seh' ich keinen hinreichenden Grund, warum iener vortrefliche Mann der Meinung war, es seie vielmehr aus dem Cedernholz als aus dem Gold selbst eine allgemeine Arznei zu erwarten.

§ 43.

Denn wiewol der Cedernbaum der Fäulniß und dem schnellen Verderben gewaltig widersteht, und darinn vor den Animalien, den meisten Vegetabilien, und vielen Mineralien den Vorzug hat, so kan er doch durchs Küchenfeuer sogleich zerstört werden, und verbrennt im Feuer gerade wie andere Vegetabilien zu Asche. Dieß Holz übertrift demnach das Gold so gar nicht an Dauer, daß es ihm vielmehr in Ansehung dieser Eigenschaft ganz und gar nachstehen muß.

§ 44.

Endlich überlegten andere Philosophen bei sich, daß alle geschaffene Dinge ein und eben denselben

selben Ursprung, oder nur einen einzigen uranfänglichen allgemeinen Grundstoff haben, den die ältste Philosophen gemeiniglich Licht und Feuer nennen. Dieser soll nicht nur das Wesen aller Dinge ausmachen, sondern sie auch auf gewiße Art ernähren und erhalten. Aus dem Grund hielten sie davor, das Subiekt seie am tauglichsten und geschikteſten die allgemeine Arznei herzugeben, das einen Ueberfluß an Licht hat, oder in kleinem Umfang von demselben, als dem allgemeinen Urstoff und der uranfänglichen Materie, den grösten Vorrat und Menge besizt.

§ 45.

Es ist aber aus der Naturlehre bekannt, daß dichtere Körper in eben dem Raum oder in gleichem Umfang viel mehr Materie oder Bestandtheilgen haben, als Körper von dünnerem Gewebe in gleichem Umfang in sich fassen.

§ 46.

Daß daher auch die Körper gemeiniglich desto schwerer sind, ie dichter sie sind.

§ 47.

Da sie denn erwogen, daß das Gold alle andere Körper an Dichte und Schwere weit übertrift, daß es folglich in kleinem Umfang den grösten Vorrat von Licht oder der uranfänglichen allgemeinen Materie besizt, so empfolen sie

es als das vorzüglichste Subiekt, woraus man die allgemeine Arznei bereiten könne.

§ 48.

Tritheim, vormaliger Abt zu Sponheim, scheint dieser Meinung gewesen zu sein. Denn er rechnet das trinkbare Gold unter die edelste Arzneien, und behauptet mit ausdrüklichen Worten, Gold seie nichts anders, als höchstkonzentrirtes Licht und Feuer.

§ 49.

Dieser Meinung, nehmlich daß das Gold nichts anders seie, als ein konzentrirtes Licht und Feuer, stimmen die meiste Philosophen bei. Unter andern wirft ein gewißer ungenannter Philosoph die Frage auf: Warum das Gold von unsern Vorfahren mit dem Karakter und Namen der Sonne bezeichnet worden seie? Hierauf antwortet er nach Anführung einiger anderer Gründe folgender masen: Wie das Gestirn, die Sonne, die Behausung des Lichts und Feuers ist, so ist auch das Gold eine Wohnung des Lichts, ia es ist in Warheit ein höchstkonzentrirtes Licht. Daher erleuchtet auch seine Quinteßenz den menschlichen Körper wie ein Licht, und verteidigt ihn aufs beste wider ieden Anfall von Krankheit.

§ 50.

Theophrastus Paracelsus sagt auch in seinem Buch der Vexationen in der 7ten Regel: Das

siebende

siebende Metall aus der Reihe der sechs geistigen ist das körperliche Gold, welches an und vor sich selbst nichts anders ist, als ein lauteres Feuer. u. s. w.

Und kurz darauf sagt er eben daselbst: Das Gold wird aus dem Grund vom Feuer nicht zerstört und verzehrt, weil ein Feuer das andere *) nicht verbrennen und verzehren kan. **)

§ 51.

*) Ein sehr schlechter Grund. Das Gold wird deswegen vom Feuer nicht zerstört, weil seine flüchtige Bestandtheile so innig mit seinen feuerbeständigen gemischt sind, daß sie das Feuer nicht davon absondern kan. Anm. d. Herausg.

**) Ich glaube, daß man der Warheit am nächsten kommen wird, wenn man sagt, das Gold ist deswegen das beste Subiekt zur Bereitung der allgemeinen Arznei, weil in ihm ein höchst wirksamer phosphorischer Schwefel mit dem allerreinsten Quecksilber innigst gemischt ist. Werden diese von der firen Erde des Golds geschieden, die sie gebunden hält, so müssen sie allerdings sodann die wirksamste Arznei in der ganzen Natur sein. Sie wird ihre Wirkung in dem menschlichen Körper ongefehr auf die Art, wie die gemeine Quecksilberpräparate äusern, die ia schon unläugbar die wirksamste und durchdringendste Arzneien sind, die man in der Arzneikunst kennt. Da aber das Quecksilber des Golds unendlich reiner ist, als das gemeine, und da es mit einem eben so reinen und durchdringenden Schwefel aufs genauste verbunden ist, so muß es nicht so heftig und gewaltsam wirken, als die gemeine Quecksilberpräparate, und

 doch

§ 51.

Um aber nicht zu weit von unserem Hauptzwek abzukommen, müssen wir nun das vollends anführen, was noch von der Wirksamkeit unsers Auflösungsmittels zu sagen ist. Es sind denn einige der Meinung, daß durch unser Auflösungsmittel das ächte Elixir Proprietatis des Paracelsus zum Vorschein gebracht werden könne.

§ 52.

Wiewol wir aber sehr gern zugeben, daß die bekannte Ingredienzen dieser Arznei durch das gedachte Auflösungsmittel eßenßifizirt werden können, so irren doch alle die gar sehr, welche den Paracelsus vor den Urheber oder Erfinder dieser Arznei ausgeben. Eben so sehr betriegen sich auch alle, die glauben, es werde zum ächten Elixir Proprietatis nichts weiter erfordert, als unser Auflösungsmittel und iene drei Stüke.

§ 53.

Denn erstlich weiß ich aus alten Handschriften ganz gewiß, und versichere es heilig, daß man dem Theophrastus Paracelsus die Erfindung dieser Arznei ganz und gar nicht zu verdanken hat, sondern daß sie lang vor der Geburt des Paracelsus unter Mönchen, die in der höhern Chemie erfahren waren, bekannt gewesen ist.

§ 54.

Wer sich in der Gelerten Geschichte umgesehen

doch müssen seine Wirkungen unendlich zuverläsiger, gröser und heilsamer sein. Anm. d. Herausg.

hen hat, wirds wol auch wissen, daß Paracelsus im Jahr Christi 1493. gebohren worden ist. Wir haben aber durch gütige Mittheilung eines Freunds eine alte Handschrift gesehen, worinn eine vollständige Vorschrift, die besagte Arznei zu verfertigen, enthalten war. Die Handschrift war aber schon im Jahr Christi 1430, und also über 60 Jahre vor der Geburt des Paracelsus von einem gewißen Johann Eberhard, damaligen Prior des auf dem Harz gelegenen Klosters Walkenried geschrieben.

§ 55.

Wir mutmaßen daher, wenn Paracelsus anders die wahre Bereitung des Elixir Proprietatis selbst gewußt hat, er habe sie vom Abt Tritheim gelernt, dessen Unterricht und Anweisung in der Chemie er genossen hat. Und das aus dem Grund, weil sich in der Handschrift von obgedachtem Pater einige chemische Prozesse befanden, in deren Aufschrift der Abt Tritheim als der Erfinder und Urheber davon angegeben wurde. Dieser Umstand machte es wahrscheinlich, daß dieser Pater mit Tritheimen in einem Briefwechsel gestanden ist. Viele andere dort noch vorkommende Umstände, die unsere Vermuthung bestätigen könnten, übergehen wir mit Stillschweigen.

§ 56.

Ferner sieht man auch aus der ächten Vorschrift zur gedachten Arznei, die ich hier anfüh-

ren will, so viel ich mich der Worte des obenge-dachten Paters erinnern kan, daß Paracelsus, wie auch Helmont urtheilte S. 626., die wahre Bereitung dieser Arznei entweder nicht gewußt, oder wenigstens den vorzüglichsten Bestandtheil, der dazu erfordert wird, ingleichem die wahre Bereitungsart mit Stillschweigen übergangen hat.

§ 57.

Die Vorschrift lautete aber also: Nimm Schwefelkies, so viel du willst, und mach daraus vermittelst des kleinern Cirkulats*) nach den Regeln der Kunst die Quintessenz, feuchte damit gleiche Theile von Myrrhen, Aloe und orientalischem Safran an, daß die vorher zartgestosene Spezies die Konsistenz eines dünnen Breis bekommen. Darauf sez die mit besagter Quintessenz angefeuchtete Spezies im verschloßenen Glaß auf einen ganzen Monat in Roßmist, daß sich die Spezies vollkommen aufschliesen. Ist diese Zeit der Fäulung vorbei, so gieß eine hinreichende Menge höchst rectifizirten gereinigten Weingeist darauf, und ziehe dadurch alle wirksame Theilgen vollständig und vollkom-

*) Nach dieser Vorschrift also vermittelst des vegetabilischen Alkahests, und nicht vermittelst des ganz allgemeinen Auflösungsmittels, wie oben im 52 §. gesagt wurde. Anm. d. Herausg.

kommen aus. Die Tinctur scheide alsdenn von dem sehr wenigen Unrat, der auf dem Boden des Glases sizen wird durch Neigen des Gefäses, das abgegoßene schütte in ein Destillirgefäß, sez das Gefäß in eine Kapelle, und gieb gradweis Feuer, daß die ganze Tinktur durch Destillation in die Vorlage übergeht, und nur sehr wenig Unrat am Boden des Gefäses zurükbleibt. Ist das geschehen, so muß man der Tinktur durch künstliches Konzentriren die Konsistenz eines flüssigen Sirups oder Oels geben. Alsdenn hast du eine ausnehmend balsamische, schmerzstillende, erwärmende, restaurirende Arznei ohne ihres gleichen, die man in Ermanglung der allgemeinen Arznei, beinahe in allen Krankheiten sicher und ohne alle Bedenklichkeit in einem schiklichen Vehikel zu 6. 8. bis 10 Tropfen mit dem grösten Nuzen geben kan.

Gemeiniglich bringt sie die Menschen in einen süsen Schlaf, und erregt eine gelinde Ausdünstung, worauf eine grose Stärkung der Kräfte folgt. Ein offenbarer Beweiß, daß diese Arznei mit dem menschlichen Körper ausnehmend sympatisire, ia nicht nur mit dem Menschen, sondern auch mit den Thieren.

Denn man gebe einer Henne von dieser Arznei nur zwei Tropfen auf einem Stükgen Brod, so wird die Henne sich zur Ruhe begeben, in einen tiefen Schlaf fallen, grose und kleine Federn verlieren, ihre Krallen fallen lassen, und neue Federn und Krallen bekommen, ohne daß man eine merkliche Erschütterung oder einen Zufall, der von Krankheit zeigt, bei ihr warnehmen wird.

Daher gehört diese Arznei unter die vortreflichste Mittel und gröste Geheimniße u. s. w.

So weit der Pater.

§ 58.

Uebrigens sagt Helmont noch S. 88. § 29. Man könne durch das gedachte Auflösungsmittel sogar Kohlen auflösen. *) Hiemit hat es seine vollkommene Richtigkeit. Denn die durch den Alkahest bereitete Quintessenz der Kohlen heist bei den Philosophen das Gestirn der Sonne (astrum solis) und sie empfehlens in sehr vielen Krankheiten ausnehmend, hauptsächlich wider die Raserei, Tollheit und andere Gattungen von Verwirrung. Die Dosis sind 6 biß 8 Tropfen. Sie hat einen etwas süsen

*) Diese unglaubliche Wirksamkeit hatte auch das Auflösungsmittel, mit dem Agrikola Versuche anstellte. Anm. d. Herausg.

süsen Geschmak, eine Feuerfarbe, und leuchtet bei Nacht, wie eine glühende Kohle.

§ 59.

Endlich sagt Helmont noch S. 634., man könne durch Hülfe unsers Auflösungsmittels aus dem Cedernholz einen milchigten Liquor ausziehen u. s. w. Ich zweifle an der Warheit dieser Erzehlung um so weniger, ie gewisser ich weiß, daß das belobte Auflösungsmittel frisches geraspeltes Hirschhorn in einen milchfarbigen Liquor auflößt, und in einer dem Milchrahm ähnlichen Konsistenz darstellt. Scheidet man ihn hernach von seinen irrdischen Theilgen nach den Regeln der Kunst, so hat man eins der besten Mittel wider die Gifte, und die Besizer desselben brauchen es in anstekenden Krankheiten zur Wiederherstellung der Kranken und als Verwahrungsmittel. Sie geben täglich 15 Tropfen. *)



*) Sollte die Hofnung, so wirksame Arzneien zum Besten der leidenden Menschheit bereiten zu können, nicht hie und da einen Scheidekünstler oder gutdenkenden Arzt aufmunteen, sich um so wirksame Auflösungsmittel recht ernstlich zu bemühen? Das sind doch gewis keine unmögliche und unbegreifliche Dinge. Traurig wär' es, wenn man glauben müßte, daß unsere heutige Chemisten und Aerzte, die doch zu Bemühungen dieser Art vor den übrigen Klaßen der

§ 60.

Was ich sonst noch von der Wirksamkeit des wahren Alkahests aus der Erzehlung eines sehr aufrichtigen und glaubwürdigen Freunds weiß — den Gott biß ins höchste Alter in Gesundheit und Wohlstand erhalten wolle — alles dieß mit Stillschweigen zu übergehen, dazu hab' ich wichtige Gründe.

§ 61.

Ich zweifle auch nicht, die meiste werden ohnehin schon die Warheit dessen bezweifeln, was ich bißher gesagt habe. Denn das ist die Weise der meisten Menschen, daß sie alles leugnen, was sie nicht wissen, oder nicht begreifen. Indessen weiß ich gewiß, es giebt nicht wenige Leute in der Welt, die im Notfall bezeugen könnten, daß ich auch nicht ein Wort geschrieben habe, das der Warheit nicht gemäs ist.

Das

der Menschen berufen sind, allesamt zu den Zweiflern gehörten, von denen unser Verfaßer im 61 §. spricht. Doch nein. Ich kenne selbst würdige Männer, denen die Bereitung wirksamer Arzneien, wie sie die höhere Chemie lehrt, eine wichtige Angelegenheit ist. Viele mags freilich nicht geben. Wo sollten aber auch manche die dazu erforderliche Einsichten, Fleiß und Gedult hernehmen? Anm. d. Herausg.

## Das 9. Kapitel.

### Von den Körpern, auf die das allgemeine Auflösungsmittel wirkt.

§ 1.

Nun müssen wir unserer Absicht gemäß auch auf die Körper unsere Aufmerksamkeit richten, die das allgemeine Auflösungsmittel auflößt. Wir haben aber schon oben im 1. §. des vorigen Kapitels angezeigt, daß man vermittelst dieses Auflösungsmittels aus allen und jeden Körpern der drei Naturreiche die Quintessenz scheiden könne.

§ 2.

Wiewol aber dieß alle Philosophen einstimmig versichern, so wirds doch ohne Zweifel sehr vielen Chemisten, die keine Kenntniß der höhern Chemie haben, grundfalsch, oder wenigstens verdächtig scheinen. Denn beinahe alle heutige Naturforscher sind der Meinung, und wollens durch viele Zeugnisse der gelertsten Männer und scheinbare Gründe erweisen: Daß die Edelsteine, und darunter besonders der Diamant aller künstlichen chemischen Auflösung widerstehen. Aber ich überlaß' es ihrer eigenen Beurtheilung, ob man von der Unwißenheit dieses oder jenes Gelerten auf die Existenz oder Warheit irgend eines Kunststüks vollkommen richtig und zuverläßig schliesen kan?

§ 3.

Denn, wie es meines Erachtens ausser allem Zweifel ist, daß unsere heutige Naturforscher manche Kenntniße und Einsichten haben, die unsere Vorfahren nicht gehabt haben: so hat man im Gegentheil Gründe zu glauben, daß auch die gelerteste Naturforscher unserer Zeiten von vielen und sehr wichtigen Naturgeheimnißen nichts wißen, die den alten Weisen bekannt waren. Dieß ist auch aus der Naturgeschichte sehr glaubwürdiger Verfasser und aus der Erfahrung erweislich.

§ 4.

Aber diese Warheit beherzigen die heutige Naturforscher sehr selten. Denn sonst wäre die Anzahl derer nicht so gros, die gewiß ohne reife Ueberlegung und sehr voreilig alle die verlachen, die zugeben, daß ein gewisses künstliches Auflösungsmittel die uneingeschränkte Kraft haben könne, unter gewißen Bedingungen alle natürliche Subiekte in der Wurzel aufzulösen.

§ 5.

Zwar gesteh' ich, daß der Schluß sehr scheinbar ist, den die Gegner wider diesen Saz, und um die Chemisten, die die Existenz eines ohne alle Einschränkung sogenannten allgemeinen Auflösungsmittels behaupten, zu widerlegen und lächerlich

lich zu machen, aufstellen, nemlich, wenn man ein allgemeines Auflösungsmittel zugebe, oder wenn eins existire, so könne man in der ganzen Natur kein Geschirr oder Gefäß auffinden, in dem man diesen Liquor aufbewahren könnte. *)

§ 6.

Die Warscheinlichkeit dieses verführerischen Schlusses scheint auch die verleitet zu haben, die es leugnen, daß man den Diamant als den dichtesten und härtesten Stein durch irgend ein Auflösungsmittel radikal auflösen könne.

§ 7.

Aber mit aller Achtung vor diesen Herrn, und mit ihrer gütigen Erlaubniß muß ich ihnen sagen, daß sie sich allerseits gar sehr irren. Denn was

*) Diesen elenden Einwurf hat auch Lehmann wieder aufgewärmt in den Anmerkungen zu dem von ihm wieder herausgegebenen Respur. Leipzig. 1772. in 8. Er sagt S. 116. „Wenn ein dergleichen allgemeines Auflösungsmittel, welches alle Körper auflößte, möglich wäre, so möchte ich doch gerne die Gefäße sehen, worinn man es verwahren wollte. Kurz dergleichen Alkahest gehört unter die Hirngespinste der Goldwürmer „ Wie viel beßer thäten doch die Herrn, die solche Machtsprüche vom chemischen Richterstul herabdonnern, wenn sie sich vorher in den Schriften vernünftiger Alchemisten umsähen? Sie würden dann die abgedroschene Einwendungen nicht immer und ewig wiederkauen, die jene schon längst widerlegt haben. Anm. d. Herausg.

was die anscheinende Unmöglichkeit anbetrift, die Edelsteine oder wenigstens den Diamant in seine erste Materie oder Quintessenz zurükzubringen, so geb' ich allen, die dieser Meinung sind folgendes zu überlegen. Der Marmor, ein Stein von beträchtlicher Härte und Dichte, wird von einem nicht korrosiven Liquor angegriffen. Ja der Kiesel und Bergkristall u. s. w., Steine, die ebenfalls sehr hart sind, zerspringen bloß durchs Ausglühen und Ablöschen in gemeinem Wasser, und wenn man dieß Glühen und Ablöschen oft wiederholt, so gehen sie endlich in einen Schleim über, und werden auf diese Art gänzlich aufgelößt. Dieß bezeugen der hochansehnliche Herr Joh. Ad. Wedel, der verehrungswürdige Vater unserer Akademie, mein teurester Gönner und Lehrer, wie auch der berühmte seel. Joachim Becher. Man sehe des erstern sehr unterrichtendes Programm von einem nicht korrosiven Liquor, der dennoch die härtste Steine auflößt, und des leztern unterirrdische Naturkunde nach. Dieß reiflich erwogen wird ein ieder die Möglichkeit der Auflösung aller Edelsteine einsehen, der vom kleinern aufs grösere schliesen will.

§ 8.

Zwar ist es ganz gewiß, daß man eine solche Auflösung nicht radikal nennen kan, sondern daß sie nur als aufgehobener Zusammenhang oder als Tren-

Trennung in iene äuserst kleine Theilgen anzusehen ist, aus deren Verbindung der Körper bestund. Aber es ist auch ein groser Unterschied unter gemeinem geschmaklosem Wasser, und unter einem salzigten höchst durchdringenden Liquor, oder dem allgemeinen Auflösungsmittel, von dem wir bißher geredet haben.

§ 9.

Hernach bitt' ich auch die Gegner, die die Radikalauflösung des Diamants leugnen, recht sehr, daß sie iene sehr richtige Grundsäze der ältsten Philosophen erwägen wollen, — daß sie richtig sind, wird in den folgenden Blättern dieser Abhandlung mit mehrerem erwiesen werden — Alle geschaffene Dinge seien ihre Entstehung einem einzigen uranfänglichen Grundstoff schuldig; ein ieder natürlicher Körper habe sein natürliches Auflösungs- und Koagulationsmittel; alle geschaffene Dinge können in das und durch das wieder aufgelößt werden, aus dem sie entstanden sind; die Natur ruhe niemals, sondern wenn die Körper ihre natürliche Vollkommenheit erreicht haben, so verderbe und zerstöre sie alle sogleich wieder, um daraus neue Körper zu bilden und zum Vorschein zu bringen, u. s. w. Wollen sie alles das recht überlegen, so werden sie leicht einsehen, daß

der Diamant und alle Edelsteine allerdings zerstört werden können. *)

§ 10.

Man kan sich aber keine Zerstörung oder Verderbung irgend einer Sache ohne ihre Auflösung denken. Hat also die sich selbst gelassene Natur die Macht, alle Dinge unter dem Mond zu zerstören oder aufzulösen, und übt sie ohne Beihülfe aus; warum soll der Künstler nicht auch alle natür-

*) In unsern Tagen zweifelt kein Mensch mehr hieran. Aber zu des Verfaßers Zeiten, der seine Abhandlung im Jar 1739 herausgab, hielten die teutsche Naturforscher besonders den Diamant noch vor ganz unzerstörlich. Denn die Versuche, die Averani schon im Jar 1695 vor dem iungen Großherzog Gaston von Medicis mit Diamanten anstellte, die er durch das Feuer eines Brennspiegels verflüchtigte, blieben unsern Naturkündigern biß in neuere Zeiten ganz unbekannt. Die vom Abt Marci im Jar 1751 angestellte und von vielen andern besonders französischen Chemisten mit allerlei Abänderungen oft wiederholte Versuche überzeugten die Naturforscher erst von der Irrigkeit der Meinung, die man bißher in Ansehung der Unzerstörlichkeit der Diamante gehegt hatte. Wer die ganze Geschichte dieser merkwürdigen Entdekung und alle biß iezo mit Diamanten angestellte Versuche kennen lernen will, der findet sie vollständig gesammlet in des Herrn Leibmedikus Brükmanns vortreflicher Abhandlung von den Edelsteinen.

Braun-

türliche Körper in ihre erste Materie zurükbringen können, wenn er sich dazu der gehörigen und dienlichen Mittel bedirnt? Besonders, da man aus der Erfahrung weiß, daß man durch Kunst viel bewundernswürdige Dinge zu Stand und zum Vorschein bringen kan, deren Hervorbringung der sich selbst gelassenen Natur unmöglich ist.

§ 11.

Ueberdieß wissen alle Chemisten, daß man das gemeine durch Kunst gemachte Glas, von welcher Gattung es auch sein mag, gar leicht wieder in seine Anfänge zurükbringen kan. Nun sind der Diamant, Rubin, und die übrige Edelsteine

Braunschweig, 1773. und in der 1. und 2. Fortsezung dieses Werks, 1778 und 83. in 8. Jezo ists also entschieden, daß die Diamante durch ein nur mittelmäsig starkes Feuer zerstört werden können. Erst kürzlich wurde aber von Paris aus so gar versichert, daß der Praesident de Morveau ein flüßiges Auflösungsmittel erfunden habe, das den Diamant auflöse. So muß sich der Unglaube nach und nach immer mehr überzeugen, daß die Alchemisten schon längst in vielen Stüken die Warheit gesagt haben, wo man sie vor Lügenredner hielt, biß sie neuere Entdekungen rechtfertigten. Die Möglichkeit der Auflösung der Diamante ist bei ihnen eine sehr alte auf Erfahrungen beruhende Behauptung. Anm. d. Herausg.

steine in der That nichts anders, als sehr reine natürliche Gläser. Es ist also kein Zweifel, daß man sie nach den Gesezen der Kunst ebenfalls in ihre erste Materie zurükbringen kan. Die viel grösere Dichte und Härte der Edelsteine, darin sie das gemeine durch Kunst gemachte Glas weit übertreffen, macht dieß nicht unwarscheinlich. Denn es ist gewiß, daß das mehr oder minder dieser oder iener Eigenschaft die Gattung nicht verändert. Der Kürze halben übergehen wir Erfahrungen, ausdrükliche Zeugniße der Philosophen und alles übrige hieher gehörige mit Stillschweigen, wodurch man im Notfall das Vermögen des Liquor Alkahest, Diamante und alle Edelsteine radikal aufzulösen, dartun und unumstöslich erweisen könnte.

§ 12.

Was aber den oben im 5ten §. angefürten Schluß der Gegner betrift, so ist er gewiß sehr unbedeutend, und ruht auf einem sehr schwachen Grund. Denn kein wahrer Philosoph, wenn er vom allgemeinen Auflösungsmittel gesprochen, hat iemals behauptet, daß der Liquor Alkahest alle Körper ohne Ausnahm ohne vorhergehende künstliche Behandlung oder Bereitung angreife, und in ihre erste Materie zurükbringe.

§ 13.

Es ist also von den Körpern, auf die das gedachte Auflösungsmittel wirkt, zu merken, daß einige, um radikal aufgelößt zu werden, eine künstliche Vorbereitung nötig haben, *) andere aber nicht.

§ 14.

Zu leztern gehören alle Körper aus dem Pflanzen- und Thierreich. Denn diese sind an und vor sich selbst, blos zerstoßen und zerschnitten zur Radikalauflösung geschikt.

§ 15.

Zu der erstern Gattung aber gehören die meiste Mineralien um ihres vesten Zusammenhangs und ihrer Dichte willen, wie auch alle Metalle. Denn diese greift das gedachte Auflösungsmittel nicht an, wenn man sie in ihrem natürlichen Zustand läßt, und sie nicht gehörig vorbereitet, wenigstens werden sie nicht vollkommen und radikal aufgelößt. Und das ist doch unumgänglich notwendig, wenn ihre reine Quintessenz zum Vorschein kommen soll.

§ 16.

*) So sagt Agrikola in der folgenden Abhandlung von seinem Auflösungsmittel: „Man muß bekennen, daß bei einigen Körpern besondere Handgriffe nötig sind.„ Und weiter unten bemerkt er, „Daß die Universalität der Auflösungsmittel die Vorbereitungen der Körper nicht ausschliese.„ Anm. d. Herausg.

§ 16.

Es ist also vollkommen wahr, was Helmont S. 628. vom cirkulirten Salz des Paracelsus gesagt hat, daß es nemlich alle begreifliche Körper in ihre Grundfeuchtigkeit zurükbringe. Das kan man von keinem andern bißher bekannten Auflösungsmittel sagen, sondern dieß Vermögen hat, so viel ich weiß, bloß das einzige angefürte Auflösungsmittel.

## Das 10. Kapitel.

### Von der Wirkungsart des allgemeinen Auflösungsmittels.

§. 1.

Was die Wirkungsart des allgemeinen Auflösungsmittels anbetrift, so fühl' ich, daß meine Fähigkeit und meine Urtheilskraft nicht stark genug ist, sie aus gewönlichen physikalischen Grundsäzen so zu erweisen, daß keine Einwendungen dagegen Statt finden. Ja ich zweifle, ob man sie erweisen kan, wenn man nicht die folgende Hypothese annimmt.

§ 2.

Denn da die Wirkungsart der besondern und gewönlichen Auflösungsmittel noch nicht so erwiesen ist, daß ein zureichender und ungezweifelter Grund da ist, warum dieß oder jenes Auflösungsmittel auf den oder ienen dichten Körper wirkt,

so

so ist es es noch viel schwerer, die Wirkungsart des allgemeinen Auflösungsmittels so zu enthüllen, daß keine Zweifel übrig bleiben.

§ 3.

Man giebt gewönlich verschiedene Gründe an, warum dieß oder ienes Auflösungsmittel den oder ienen Körper auflöst. Bald schreibt mans blos der Bewegung zu, die alle Flüßigkeiten von Natür haben, bald der verhältnismäßigen eigentümlichen Schwere des Auflösungsmittels und des aufzulösenden Körpers, *) bald der besondern Gestalt der Theilgen des Auflösungsmittels, die in die kleine Löcher des aufzulösenden Körpers passen, bald auch der äuserlichen Wärme. Aber keiner dieser Gründe scheint mir zureichend zu sein, wiewol nicht zu läugnen ist, daß man nicht wenige Erscheinungen der Auflösung aus den angefürten Umständen erklären kan.

§ 4.

Wenn aber irgend ein Auflösungsmittel wirken soll, so muß notwendig eine doppelte Ursache da sein, nemlich eine wesentliche nnd zufällige.

§ 5.

Wesentlich nenn' ich iene innere Ursache, die sich kaum durch die Sinne entdeken läßt, in de-



*) So erklären manche besonders das Auflösungsvermögen des Quecksilbers auf die Metalle. Anm. d. Herausg.

ren Abwesenheit oder Ermanglung keine Auflösung oder Zurükbringung eines festen Körpers in einen flüssigen möglich ist, wenn schon die zufällige Ursache da ist.

§ 6.

Zufällig nenn' ich iene äuserliche Ursache, die durch ihre Gegenwart die Kraft der wesentlichen Ursache vermehrt, die nicht nur von Menge, Gewicht und Gestalt, sondern auch von äuserer Wärme, Druk der Luft und Bewegung besonders oder gemeinschaftlich abhängt, und mehr in unsere Sinne fällt.

§ 7.

Was diese Ursache anbetrift, so hat sie unser berühmter Hamberger, ein Mann von ausnehmend groser und durchdringender Urtheilskraft, mein vormaliger Lehrer, dem ich Zeitlebens die gröste Achtung und Liebe schuldig bin, in seinen Anfangsgründen der Naturlehre vortreslich und sehr gründlich ins Licht gesezt und erwiesen.

§ 8.

Was aber die innere wesentliche Ursache anbelangt, so scheint dieser berühmte Mann S. 89. seiner Anfangsgründe selbst zweifelhaft zu sein, ob man sie aus Gründen erweisen könne?

§ 9.

Und das hab' ich schon oben im 1. §. ebenfalls bezweifelt, wenn man nemlich nicht eine gewiße Hypothese zugibt.

§ 10.

Um also diese Hypothese bekannt zu machen, so gesteh' ich, daß mir die schon oben im 44. §. des 8ten Kap. angefürte Meinung derer vor andern warscheinlich dünkt, die entweder mit ausdrüklichen Worten behaupten, oder doch zu erkennen geben: daß alle geschaffene Dinge in Ansehung ihres Wesens und Ursprungs nicht von einander unterschieden seien, sondern alle einem einzigen Uranfang ihr Dasein zu danken haben.

§ 11.

Dieser Meinung aber sind nicht nur die meiste alte Philosophen zugetan gewesen, sondern auch einige neuere haben ihr Beifall gegeben.

§ 12.

Daß aber sehr wenige Naturkündiger unsers Zeitalters diese Warheit erkannt haben, glaub' ich hat den Grund, weil die alte Philosophen dem ersten materiellen Anfang der Dinge verschiedene und beinahe unzehliche Namen beilegten. Sie nennten ihn bald erste Materie, Wasser und Geist, Weltgeist, Atrop und Xidar — Das erste Wort bedeutet durch Versezung der

Buchstaben Porta, (Pforte) das andere aber Radix (Wurzel) - bald anderswo Chaos, Weltseele, Natur, uranfängliche Feuchtigkeit, Band der Dinge, angeborne Wärme, Wurzeltrokenheit, Wurzelfeuchtigkeit, Hyle (d. i. Materie) das grosse Geheimniß, Licht und Feuer, Licht, das vestalische oder heilige Feuer, feuriges Wasser, Himmel, das koagulirte Wasser, Salz u. s. w. Dadurch machten sie ungemein viele irre, die die höhere Philosophie studirten, und verweigerten vielen den Eingang in den verschlossenen Pallast der Natur.

§ 13.

Um aber die Warheit meiner Behauptung, daß nehmlich sehr viele der ältsten und neuern Philosophen nur einen einzigen Anfang aller Dinge zugegeben haben, durch tüchtige Aussprüche zu erweisen, muß ich iezo einige recht auffallende Zeugniße solcher Männer beibringen, die fast alle Kenner der höhern Chemie unter die Reihe der Meister stellen.

§ 14.

So hat Hermes Trismegistus, den viele vor den ältsten Philosophen halten, die allgemeine Harmonie in Ansehung des Ursprungs oder des allgemeinen Anfangs nicht allein in der Smaragdtafel mit ausdrüklichen Worten behauptet, wenn er sagt: alle Dinge in der Welt seien nur aus einem einzigen Subiekt durch den Willen eines

ein-

einzigen, Gottes nemlich, geschaffen: sondern er hat sie auch durch die Worte: das Obere ist wie das Untere, und das Untere wie das Obere u. s. w. zur Genüge gelert.

§ 15.

Hiemit stimmt ienes uralte Denkmal eines Egyptischen Priesters, dessen der Araber Barachias Abenefi Meldung getan hat, ausnehmend überein. Es lautet also: Himmel oben, Himmel unten, Sterne oben, Sterne unten, alles was oben ist, das ist auch unten. Das merk dir und sei glüklich.

§ 16.

Hiezu kommen iene Lehrsäze, die auf die Haut einer grosen Schlange geschrieben, und vormals von einem Egyptischen Priester, Namens Mycerin, dessen Herodot in der Euterpe Erwähnung getan hat, verfaßt, und der Nachwelt zum Unterricht zurükgelassen worden waren. Ich habe von einem alten Original, das man noch heut zu Tag zu Rom in der Vatikanischen Bibliothek aufbewart, durch Vergünstigung eines sehr aufrichtigen Freunds eine ächte Abschrift dieser Lehrsäze selbst gesehen. Es wird darinn iene Warheit mit folgenden Worten behauptet: Hierinn besteht die physische Wissenschaft, daß du erkennst, daß eben das oben ist, was unten ist, und das, was oben, auch unten ist u. s. w.

§ 17.

Hernach sagt Eximidius in der Turba der Philosophen: der Anfang aller Dinge seie eine gewisse Natur, und die seie immerwährend, unendlich, erhalte und zeitige alles. Diese Natur nennt Heraklit Feuer.

§ 18.

Ueberdieß lehrt Pythagoras in der Turba der Philosophen, Gott habe alle Kreaturen aus einer einzigen Materie, in der die vier Elemente verborgen gewesen seien, als aus einer einzigen Wurzel hervorgebracht.

§ 19.

Auf eben die Hypothese spielen auch die ältste Dichter durch ihre sehr sinnreich ausgedachte Erzählungen an, wenn sie den Saturn zum Vater aller Dinge machen, und sagen, wer den Proteus nicht kenne, soll den Pan drum fragen.

§ 20.

Der heil. Augustin, Bischof von Hippo, hat der Nachwelt diese Warheit sehr deutlich mitgetheilt, wenn er sagt: der Höchste hat nur Eins — nemlich einen Anfang — in der Natur geschaffen, das von ihm seinen ewigen Ursprung herleitet, und das ist nichts anders, als Salz. Dieses haben einige in der Natur dem höchsten Gott verglichen. Es zieht aus der höchsten Region Feuer

und

und Licht als den Geist und das Leben aller Geschöpfe an, und verbindet sich genau damit. Dieß ist nun zweifach und dreifach, nemlich Feuer, Luft und koagulirtes Wasser, das die Weise sonst auch Erde nennen. Das fixere ist das Salz des Bunds, den Gott mit uns eingegangen hat, das andere ist der Balsam und die Arznei der Seele, das dritte aber ist der Geist voll Licht und Kraft. Diese drei sind Zeugen der hochheiligen Dreieinigkeit, des Vaters, Sohns und heil. Geists, ja diese drei sind Zeugen in der ganzen Natur. Alles, was wir mit unsern leiblichen Augen sehen können, wird von ihm erzeugt und hervorgebracht. Wie aber das zugeht, das können wir uns durch Leitung unserer Vernunft nicht denken. Denn wir wissen nicht, woher es anfänglich entstanden ist, und was seine vornehmste Bestandtheile sind. Vermittelst der Naturkunde können wir zwar dieses und jenes unterscheiden, aber seinen ersten Uranfang können wir nicht finden. Denn wann wir uns bemühen, ihn zu enthüllen, und seine Natur zu erforschen, so geht er wieder dahin, wo er hergekommen ist. Und solcher Gestalt sind alle Bemühungen, Untersuchungen und Versuche ein vor allemal zu End und vergeblich. Die alte Weise haben die Erde dem Saturn verglichen, weil unsere erste Materie in ihr als ein Balsam versteckt liegt. Der kan nun zwar begreiflich und fühlbar gemacht werden. Aber wenn die Magisten sein Wesen von

Grund

Grund aus untersuchen wollten, so gieng er ganz und gar als ein Geist davon. Doch haben viele ihren Zwek erreicht, und diesen Geist fix gemacht. Die haben denn eine Arznei erlangt, die das Vermögen und die Wirksamkeit hatte, den Lebensgeist des Menschen wie ein Licht zu erleuchten und zu stärken. Die heidnische Philosophen, nemlich die Egyptische Magisten eröfneten dieses Feuer, als das höchste Geheimniß, bloß ihren Kindern. *) Moses, iener grosse Naturkündiger und Prophet, bereitete dieses Feuer öfters, und durch dasselbe verbrannte er auch das güldene Kalb 2 Mos. 32. Kap., das ist, er verwandelte das Kalb in ein auflösliches (fusibilem **) Pulver, nemlich in Salz,

um

*) Ein sehr altes und merkwürdiges Zeugniß, daß die Egyptische Priester die Alchemie getrieben haben. Aus der Art, wie Augustin davon spricht, sieht man, daß dieß zu seiner Zeit eine ganz bekannte Sache war. Warum hat wol Herr Wiegleb diese Stelle mit Stillschweigen übergangen? War sie ihm nicht bekannt, oder hatte er seine Ursachen, ihrer nicht zu erwähnen? Anm. d. Herausg.

**) Offenbar hat hier Augustin das Beiwort fusibilis in der Bedeutung von solubilis gebraucht, und damit den Begriff, im Waßer auflößlich, verbunden. Denn fusibel im eigentlichen Verstand des Worts war das Gold schon vor dieser Verwandlung. Anm. d. Herausg.

um dadurch die Krankheit des Volks Jsrael zu heilen, womit es von Gott heimgesucht, und gezüchtigt wurde. Man bediente sich vor Zeiten dieses Feuers auch, um die Opfer damit anzuzünden. Die Heiden bauten diesem Feuer einen Tempel, der Sonne zu Ehren. Denn sie glaubten, dieses Feuer habe seinen Ursprung, Anfang und Nahrung von der Sonne. Aber gerade dadurch verliesen sie ihren grosen Schöpfer, und schrieben einem Geschöpf das zu, was sie dem einzigen Schöpfer allein zuschreiben sollten. Denn er allein ist der Ursprung oder Anfang unsers Feuers, wiewol man nicht leugnen kan, daß die Sonne gleichsam die Amme und die Erhalterin dieses Feuers in der ganzen Natur ist. Das war der göttliche Wille und die ewige Anordnung des weisesten Schöpfers, dessen Wink die ganze Natur mit Anbetung und Verehrung gehorchen muß. Ohne diesen Geist, der im Anfang durchs Wort, das von Ewigkeit ausgegangen ist, geschaffen wurde, können auch die Menschen nicht einen Augenblik leben. Er ist gleichsam der Balsam unsrer Seele, der uns wie ein Licht erleuchten und stärken muß. Dieß Feuer ist auch ienes einzige Ding, das die ganze Natur erhält. Wär' es nicht da, so müßten alle Geschöpfe hinsinken, umkommen und zu Grund gehen.

So weit Augustin.

§. 21.

§ 21.

Auch Tritheim, vormaliger Abt zu Sponheim, dann Bischoff zu Wirzburg, ein Philosoph, der an Scharfsinn und Gelersamkeit keinem nachsteht, bestärkt die Warheit der gedachten Hypothese, nemlich, daß es in der Natur nur einen wahren materiellen Anfang gebe, von dem alle Dinge entstanden seien, in seinen Schriften hin und wieder durch sein Ansehen. Aber nirgend hat er, so viel ich mich erinnere, diese Warheit so deutlich auseinander gesezt, als in seinem Brief an den Germain von Ganai, den er selbst einen Schrank voller Geheimniße zu nennen pflegte. Daher bin ich gesonnen, da seine Werke etwas selten sind, ihn dieser meiner Abhandlung als einen Anhang beizufügen. *)

§ 22.

Weiter scheint auch Basilius Valentinus dieser Meinung beizupflichten, wenn er sagt: du sollst wissen, daß unser Stein — nemlich der Stein der Weisen — gemacht wird aus einem, zweien, dreien, vieren und fünfen. Aus Einem, nemlich aus dem ersten Wesen aller Dinge, das aus dem Wort der ersten Schöpfung hergeflossen ist.

*) Ich habe ihn weggelaßen, weil er ohne Bekanntschaft mit der Kabala nicht zu verstehen ist, und den meisten Lesern ganz unverständlich sein würde. Anm. d. Herausg.

ist. Aus Zweien, nemlich aus einer zweifachen merkurialischen Substanz. Aus Dreien, nemlich aus ienen drei Anfängen, Salz, Schwefel und Quecksilber. Aus Vieren, nemlich aus den vier Elementen. Aus Fünfen, das ist, aus der Quintessenz seines Wesens. *)

§. 23.

Theophrastus Paracelsus scheint zwar hin und wieder in seinen Schriften drei Anfänge der Dinge anzunehmen, und er wird deswegen vom Helmont sehr scharf getadelt, wie man in Helmonts Werken S. 58. 59. 85. lesen kan.

§ 24.

*) Unser Verfaßer hat den Text des Basil. Valentinus ein wenig anders geordnet. Doch ist dadurch in der Hauptsache und in dem Sinn des Bas. Valentinus nichts geändert worden. Im Teutschen Original des Fraters lautet die Stelle folgendermasen: „Du sollt aber wißen darneben, daß der Stein gemacht wird aus Einem, Zweyen, Dreien, Vieren und Fünfen. Aus Fünfen, das ist die Quinteßenz seines Wesens. Aus vieren, werden verstanden die vier Elemente. Aus dreien, das sind die drei anfahende Dinge. Aus Zweien, denn es ist eine zweifache merkurialische Substanz. Aus einem, das ist das erste aller Dinge, das aus dem Wort der ersten Schöpfung, Es werde, hergefloßen ist. S. Basil. Valent. chymische Schriften. 6. Edit. Leipzig, 1769 in 8. S. 68. Anm. d. Herausg.

§ 24.

Aber mit Erlaubniß dieses grosen Manns muß ichs sagen; er hat entweder Theophrasts Meinung wirklich nicht verstanden, oder er hat sie wenigstens nicht verstehen wollen. Denn Paracelsus hat niemals drei Anfänge der natürlichen Dinge in der gemeinen Bedeutung des Worts angenommen. Das beweißt er in seiner Philosophie an die Athenienser durch folgende Worte: Alle geschaffene und der Zerstörung unterworfene Dinge haben nur einen Anfang, in dem alle Geschöpfe unter dem Himmel begriffen und eingeschlossen waren. Das ist so zu verstehen, alle Geschöpfe sind nur aus einer einzigen Materie geschaffen worden, und nicht ein iedes Geschöpf aus einer eigenen Materie. Diese Materie ist ein groses Geheimniß, nicht in die Sinne fallend, oder von irgend einer fülbaren Substanz, sie hat keine besondere Gestalt oder Eigenschaft, keine Farbe und keine elementarische Natur. So weit sich die ganze aetherische Region erstreckt, so weit reichte die Sphäre des grosen Geheimnisses. Dieses grose Geheimniß war die Mutter aller Elemente, ingleichem die Grosmutter aller Sterne, Bäume und Thiere. Denn wie das Junge von der Mutter herkommt, auf gleiche Weise sind aus dem grosen Geheimniß alle Geschöpfe entstanden. So ist denn das grose Geheimniß die einzige Mutter

aller zerstörbaren und sterblichen Geschöpfe, von ihm stammen sie ab, und zwar nicht nach und nach, sondern sie sind auf einmal geschaffen, und ihnen Substanz, Materie, Form, Wesen, Natur und Neigung gegeben worden.

§ 25.

Auch Dorneus in seiner Physik des ersten Buchs Mose gibt der belobten Hypothese seinen Beifall, wenn er sagt: Das ewige Wort der ewigen Weißheit wollte in dem Mittelpunkt seiner Unermeßlichkeit und Unendlichkeit einen Mittelpunkt eines endlichen und dereinst vergänglichen Wesens aufstellen, um sich in demselben eine Materie zu bereiten, die ohne irgend eine schon vorhandene Materie zur Schöpfung der Welt tauglich wäre.

§ 26.

Uebrigens haben die Warheit der gedachten Hypothese erkannt und bekannt Joh. Dee von London in seiner Abhandlung von der hieroglyphischen Monas.

§ 27.

Wie auch iener sehr berühmte Englische Philosoph, Robert Fludd von Fluctibus, hauptsächlich in dem Buch, zusamenstimmendes Monochord der Welt.

§ 28.

Desgleichen Kunrad von Leipzig in seinem Amphitheater und andern Schriften, und Peter Joh. Faber, ein Franzos und vormals sehr berümter Doktor der Medizin in seinen Werken.

§ 29.

Ferner haben Eugenius Philaletha in seinen Schriften, der Niederländer Drebbel und sehr viele andere Philosophen dieser Hypothese ihren Beifall gegeben. Sie alle miteinander anzuführen, erlaubt mir theils Mangel der Kenntniß, theils mein Plan nicht.

§ 30.

Ueberdieß müssen wir auch viele Stellen der heiligen Schrift, die hieher gehören, und diese Wahrheit beweisen, der Kürze wegen, und um nicht schwachen abergläubischen Gemütern anstößig zu werden, mit Stillschweigen übergehen.

§ 31.

Was bedarfs aber auch so vieler und weitläuftiger Zeugnisse? Die oben angefürte beweisen das hohe Altertum der gedachten Hypothese zur Genüge.

§ 32.

Nun ist aber nicht zu zweifeln, daß unsere sogleich nach der Schöpfung der Welt lebende Vorfahren alle wichtige Kenntniße durch unmittel-

telbare Eröfnung Gottes erlangt haben. Folglich sind auch alle dergleichen Hypothesen, die die Entstehung der Dinge betreffen, desto warscheinlicher, ie älter sie sind.

§ 33.

Dazu kommt noch, daß die Philosophen beinahe einstimmig versichern, der Untergang eines Dings sei die Entstehung eines andern. Ferner, woraus ein Ding entstehe, in das werd' es wieder aufgelößt, und in was es aufgelößt werde, daraus sei es entstanden.

Nun werden aber alle natürliche Körper durch chemische Kunst zulezt in ein Salz verwandelt. *)

Daß man aber Salz in Wasser und Geist oder in ein feuriges Wasser zurükbringen kan, das hab' ich selbst gesehen, und man weiß es auch aus andern Erfahrungen.

§ 34.

Es ist also höchst warscheinlich, ich dürfte wol sagen, ganz gewiß: daß alle Dinge nur einen einzigen Uranfang (principium) haben.

§ 35.

*) Dieser Saz muß doch wol ein wenig eingeschränkt werden. Reine Erden wird man z. B. nie in Salz verwandeln können, wenn man ihnen kein Salz zusezt. Doch dieß schwächt die Warscheinlichkeit der Hypothese unsers Verfaßers nicht. Anm. d. Herausg.

§ 35.

Inzwischen ist nicht zu leugnen, daß man gegen das, was wir oben zur Bestätigung der aufgestellten Hypothese angefürt haben, einige scheinbare Einwendungen machen kan.

§ 36.

Vielleicht wird ein Feind der Chemie erstlich den Einwurf machen: Man könne Zeugnisse von eben so vielen ia wol von mehrern Verfassern beibringen, die einstimmig behaupten, daß alle Geschöpfe unter dem Mond nicht aus einem, sondern aus drei Anfängen, die man gemeiniglich Salz, Schwefel und Quecksilber nenne, entstanden seien.

§ 37.

Hernach kan man einwenden; man könne an der Warheit des Grundsazes zweifeln, daß das lezte Bestandwesen der Dinge auch ihr Grundstoff seie.

§ 38.

Ferner: Das Feuer verändere alle Körper gar sehr. Folglich kommen durch die Gewalt des Feuers ganz andere Produkte zum Vorschein, als die sich selbst gelaßene Natur liefere.

§ 39.

Weiter: Es seie nicht warscheinlich, und kein vernünftiger Mensch könn' es glauben, daß so viele und

und mancherlei natürliche Körper in Rüksicht auf ihr Entstehen oder ihre uranfängliche Materie nicht verschieden sein sollen. Denn da kommen beinahe unzehliche Subiekte in der Natur vor, von denen immer eins andere Kräfte und Wirkungen äusere, als das andere, ia nicht selten einander ganz entgegengesezte. Nun zeuge die Wirkung von der Ursache, und verschiedene Wirkungen müssen auch verschiedene Ursachen haben. Folglich müß' es notwendig auch gar sehr verschiedene Anfänge der Dinge geben.

§ 40.

Um dem Tadler einigermasen Genüge zu leisten, will ich alle diese einzelne Einwürfe kürzlich beantworten. Alle Zweifel aber vollkommen aufzulösen erlaubt mir die Bogenzahl, in die ich mich einschränken muß, und mein ganzer Plan nicht.

§ 41.

Was also die erste im 36 §. angezeigte Einwendung betrift, so soll der Gegner wissen, daß mirs zwar gar nicht unbekannt ist, daß einige Philosophen schon vor mehrern Jahrhunderten von drei Anfängen geredet haben, die gemeiniglich Salz, Schwefel und Quekfilber heisen.

§ 42.

Aber kein einziger wahrer Philosoph hat, so viel ich weiß, drei Anfänge der geschaffenen Dinge

ge in der gemeinen Bedeutung der Worte zugegeben.

§ 43.

Sondern alle, die dieser drei Anfänge erwähnten, haben durch iene Benennungen nur drei verschiedene Grade von Flüchtigkeit und Fixität, die einige Aehnlichkeit mit der Fixität und Flüchtigkeit des gemeinen Salzes, Schwefels und Quecksilbers haben, bezeichnen wollen. Dieß sollte dazu dienen, die Produkte, die man bei künstlicher Zerlegung der Körper und besonders in der Ausarbeitung der allgemeinen Tinktur auf einem gewißen besondern naßen Weg erhält, desto beßer von einander unterscheiden zu können. Zugleich war es eine Anspielung auf das Geheimniß der hochheiligen göttlichen Dreieinigkeit.

§ 44.

Daher haben auch einige Philosophen mit ausdrüklichen Worten angemerkt, daß iene drei Anfänge niemals von einander geschieden werden können, so daß man ieden besonders und vom andern getrennt darstellen könne. Sondern mit dem einen komme auch der zweite und dritte zugleich unter einer und eben derselben Form oder Gestalt zum Vorschein.

§ 45.

Folglich wo das Quecksilber seie, da seie auch das Salz und der Schwefel, wo Salz, da auch Queck-

Quecksilber und Schwefel, und wo Schwefel, da auch Salz und Quecksilber. Einfach und dreifach seien sie überal vorhanden. Dieß hat unter andern Peter Joh. Faber in seinen Werken sehr gelert erwiesen.

§ 46.

Ueberdieß habens Boyle in seinem zweifelnden Chemisten, Bohn, David van der Beeke, Becher, Helmont und andere biß zum Ekel bewiesen, daß iene drei chemische Anfänge, wenn man sie im gemeinen Verstand annimmt, deswegen, weil bei ihnen eine Auflösung in noch einfachere Theile Statt findet, vielmehr aus Anfängen zusamengesezte Dinge als Anfänge zu nennen seien.

§ 47.

Auf den zweiten Einwurf im 37. §. antwort' ich, daß die Warheit dieses Grundsazes aus ienem Grundsaz: Die Wesen der Dinge sind ewig, dem alle Philosophen unsers Zeitalters einstimmigen Beifall geben, erwiesen werden könne.

§ 48.

Auf den dritten Einwurf im 38. §. antwort' ich: Wir leugnen nicht, daß ein heftiges Feuer die meiste Körper verändert. Aber alle Arten von Veränderungen, die die chemische Kunst durch Anwendung des Feuers in den Körpern zuwege bringt, werden nicht wesentlich, sondern blos zufällig befunden. Daß dem also seie, das gibt

nicht nur die Vernunft an die Hand, sondern auch die Erfahrung beweißt es.

§ 49.

Man könnte beinahe unzähliche Versuche anführen, die es beweisen würden, wenn die Enge des Raums es nicht verböte, so vieles zum Beweiß anzuführen.

§ 50.

So wissen es viele der höhern Chemie kundige, daß die reine Quintessenz des gemeinen Salzes gar nicht scharf oder korrosiv, sondern süs wie Zuker, *) bei Nacht leuchtend und eine vortrefliche Arznei ist.

§ 51.

Aber diese Süßigkeit sowol, als die leuchtende Beschaffenheit wird nicht nur durch die von Natur anklebende fremdartige Theilgen verdekt, sondern sie wird noch mehr verborgen, ja in die stärkste korrosive Schärfe verwandelt, wenn das Salz durch Destillation vermittelst eines gewaltsamen Feuers nach den Gesezen der Kunst in einen Geist gebracht wird.

§ 52.

Nichts destoweniger kan von einem Kunsterfahrnen aus diesem Geist oder äuserst korrosiven

*) Man sehe Schroeders Neue alchym. Biblioth. 1. Band, 2. Samml. S. 113. nach. Anm. d. Herausg.

ven Oel, das nicht die geringste Süsigkeit hat, eine ausnehmend süse Quinteßenz zum Vorschein gebracht werden, der Quinteßenz nicht unänlich, die durch künstliche Handgriffe aus Salz, das niemals gewaltsames Feuer ausgestanden hat, durch Hülfe der Fäulung und der allergelindsten Wärme ausgezogen wird.

§ 53.

Was endlich den vierten Einwurf anbetrift, so betrachte man doch nur, wie viel Arzneien und Gifte von äuserst verschiedener Wirkung aus dem einzigen Subiekt, das man Spiesglas nennt, durch chemische Kunst hervorgebracht werden können.

§ 54.

Wiewol sie nun nicht nur in Ansehung der Wirkung, sondern auch in Rüksicht des äusern Ansehens, desgleichen der spezifiken Schwere von einander äuserst verschieden sind, so können sie doch von einem Kunsterfahrnen allezeit wieder in Spiesglas verwandelt werden, das dem natürlichen vollkommen ähnlich ist.

§ 55.

Gebens nicht sehr viele neuere Chemisten zu, und lehren es, daß es nur ein uranfängliches Salz gebe? *)

*) Man erinnere sich hier wieder an die Versuche des Herrn Landriani, die ich aus Herrn Crells neuesten

§ 56.

Nun betrachte man, wie viele Gattungen von Salzen die blos sich selbst gelaßene Natur, und wie viele die chemische Kunst durch Hülfe des Feuers zum Vorschein bringt. Alle diese Salze, wenn sie gleich in ihren Wirkungen und ihrer äusern Gestalt so sehr verschieden sind, können doch in Ansehuug ihres Wesens, in Rüksicht auf die von sehr vielen Chemisten dieses Jahrhunderts zugegebene Hypothese, nicht von einander verschieden sein.

§ 57.

Die Philosophen sind also aus gesunden und richtigen Gründen der Meinung, daß der Unterschied aller geschaffenen Dinge, die eigentümliche Form, die einem ieden Individuum angebohren ist, allein ausgenommen, bloß zufällig seie.

§ 58.

Man könnte zwar noch viele andere Gründe beibringen, die nicht nur den Beweiß, wie warscheinlich es seie, daß es nur einen einzigen Anfang aller Dinge gebe, in ein starkes Licht sezen, sondern auch zur Aufklärung der Vortreflichkeit dieses ersten Anfangs dienen würden.

§ 59.

Entdekungen in der Chemie in einer Anmerkung zu meiner Vorrede angeführt habe. Anm. d. Herausg.

§ 59.

Allein es gehört nicht zu unserm Vorhaben, von dieser Materie hier weitläuftiger zu handeln. Wir sind überdieß auch nicht Willens, iemand die gedachte Hypothese als wahr aufzudringen, und es ist um so mehr ratsam, daß wir alles übrige hieher gehörige merkwürdige übergehen, ie gewißer mich viele Nichtkenner der höhern Chemie verlachen werden, daß ich diese alte Hypothese, die doch schon seit langer Zeit von so vielen vor falsch oder wenigstens vor verdächtig gehalten worden ist, aufs neue zum Vorschein gebracht und wieder aufgewärmt habe.

§ 60.

Aber diesen dien' ich zum voraus aus Owens Sinngedichten in schuldiger Antwort:

Was tief im Staub iezt niederliegt, deß Lob
wird einstens laut erschallen,
Und was man allgemein iezt lehrt, das, wirds
einst heisen, ist geirrt.
Was neu ist, und was heut gefällt, das wird
nicht immerdar gefallen.
Warum das? Weil was neu iezt ist, nicht immer-
dar neu bleiben wird.

Multa renascentur, quae iam cecidere ca-
dentque
Dogmata, quae summo nunc in honore vi-
gent.

Quae

Quae noua sunt, hodieque placent, non usque placebunt.
Cur ita? quae noua sunt, non noua semper erunt.

§ 61.

Jezo müssen wir aber wieder auf den Weg einlenken, von dem wir gelegenheitlich ein wenig abgekommen sind. Da demnach alle geschaffene Dinge vermög der belobten Hypothese aus einem und eben demselben Uranfang entstanden sind, so müssen sie notwendig alle insgesammt ihr eigentümliches Koagulations- und Auflösungsmittel haben. Sie müssen sich ferner wegen ihrer natürlichen Verwandschaft gegenseitig und untereinander lieben, wenn es nicht ihre angeborne eigentümliche Gestalt (forma specifica) oder andere zufällige Ursachen verhindern.

§ 62.

Daß dem also seie, giebt die Vernunft an an die Hand, die Erfahrung beweißts, und die Philosophen bekräftigens durch ihre Aussprüche ganz deutlich.

§ 63.

Denn diese rufen beinahe einstimmig: die Natur liebt die Natur, zieht sie an, umfaßt sie: diie Natur überwindet und verbessert die Natur: ein iegliches Ding wirkt auf seines gleichen; gleich und gleich gesellt sich gern; gleiches wird vom glei-

gleichen aufgelößt; woraus ein Ding entsteht, darein wird es wieder aufgelößt, und wodurch etwas entsteht, durch eben das muß es wieder aufgelößt, und in seine erste Materie zurükgebracht werden, u. s. w.

§. 64.

Ja einige alte Dichter z. B. Orpheus und Hesiodus haben das Chaos oder den allgemeinen Anfang aller Dinge so gar Amor (Liebe) genennt. Dieß hat unser würdiger Teichmeyer, ein um Chemie und Medizin höchst verdienter und sehr berühmter Mann, mein vormaliger verehrungswürdigster Lehrer und mein schäzbarster Gönner in seiner Streitschrift von den saüren Geistern angemerkt.

§ 65.

Es wird demnach aus dem, was bißher angefürt worden ist, höchst warscheinlich, wie wirs schon oben im 5ten § angemerkt haben, daß die auflösende Kraft aller Auflösungsmittel, die sie gegen dichte Körper äusern, zuförderst auf einer innern Ursache, das ist, auf Verwandschaft oder iener natürlichen Gleichartigkeit des Auflösungsmittels und des aufzulösenden Körpers beruhet. Hernach aber auch auf einer äusern Ursache, das ist, auf der eigentümlichen Schwere, oder der verhältnismäßigen Flüchtigkeit und Fixität, dem Druk

der

der Luft, der Bewegung, der äusern Wärme und andern Bedingungen und Umständen.

§ 66.

Hieraus folgt offenbar, daß die Wirkungsart des allgemeinen Auflösungsmittels gleichfalls in eben diesen Ursachen, vorzüglich aber in der Gleichartigkeit, die es mit allen Körpern hat, zu suchen ist.

§ 67.

Dieß bekräftigt Helmont S. 419. § 1. ganz deutlich, wenn er sagt: Alle Dinge kommen darin miteinander überein, daß sie mit einem einzigen Auflösungsmittel verwandt sind.

§ 68.

Desgleichen S. 384. § 42., wo er sagt: Nachdem ich gelernt habe, die Körper durch Dinge, die ihren Radikalanfängen gleichartig sind, zu zerlegen, dann hab' ich zuerst angefangen mit heilsamem Ueberdruß meine thörichte Leichtglaubigkeit zu verlachen, vermöge der ich vormals das Gold aufgeschlossen zu haben glaubte.

§ 69.

Es ist auch der allgemeinen Verwandschaft der Körper nicht entgegen, daß dieß oder jenes Auflösungsmittel nur den oder jenen festen Körper auflößt, die übrige aber unaufgelößt liegen läßt.

§ 70.

§ 70.

Dann von dieser besondern Wirkung liegt der Grund entweder in der Beschaffenheit des Auflösungsmittels selbst, nemlich in einer, daß ich mich so ausdrüke, zufälligen felerhaften Eigenschaft, oder in den übrigen Umständen.

§ 71.

Nemlich ein iegliches Auflösungsmittel kan alsdenn erst seine auflösende Kraft ausüben, das ist, eine innige Verbindung mit dem aufzulösenden Körper eingehen, Erstlich, wenn es an und vor sich selbst die erforderliche Eigenschaft in Rüksicht auf den aufzulösenden Körper besizt. Hernach, wenn es die übrige Umstände oder Nebenursachen erlauben.

§ 72.

Höchst flüchtige Auflösungsmittel lösen dichte äuserst fixe Körper nicht radikal auf.

§ 73.

Denn man weiß aus der Erfahrung, daß die Natur keinen Sprung macht, das ist, niemals von einem äusersten zum andern unmittelbar fortschreitet. Auch versichern es Phil. Theophr. Paracelsus in seinem Magischen Geheimniß, im Abschnitt, vom Licht der Natur, und alle Philosophen mit ausdrüklichen Worten.

§ 74.

Einige Auflösungsmittel äusern ihre auflösende Kraft, ohne daß man äuserliches Feuer zu Hülfe nehmen darf, andere hingegen greifen die Körper, die sie auflösen sollen, nicht an, wenn man ihnen nicht mit Warme von ausen zu Hülfe kommt.

§ 75.

Durch Vitrioloel z. B. kan Silber vollkommen in eine Flüßigkeit verwandelt werden. Aber es hat dieses Auflösungsvermögen nicht, wenn man nicht von ausen einen solchen Feuersgrad giebt, daß es mit dem Silber unter währendem Auflösen aufwallt. Auf die Art werden die kleine Zwischenräume des Silbers erweitert, und das Vitrioloel, das wegen allzustarker Berührung seiner salzigten Theilgen eine etwas zähe Konsistenz hat, bekommt durchs Feuer weniger Zusammenhang, und seine salzigte Theilgen werden in stärkere Bewegung gesezt.

§ 76.

Diese Flüßigkeit hat demnach das Vermögen, Silber aufzulösen, wenn sie es gleich ohne Hülfe eines Feuers von ausen nicht äusern kan.

§ 77.

So erfordert ferner auch ein ieglicher Körper eine bestimmte Menge des Auflösungsmittels zu seiner Auflösung.

§ 78.

§ 78.

Denn ein Pfund Vitrioloel kan nicht mehr als vierzehn Unzen Eisen in eine Flüßigkeit verwandeln; auch kan es nicht über drei Pfunde dieses Metalls nach und nach in Vitriol verkehren.

§ 79.

Wenn man aber diesen Vitriol aufs neue mit starkem Feuer destillirt, und ihn dadurch in die salzigte Flüßigkeit bringt, die man gewönlich Vitrioloel heißt, so erhält man wenigstens noch einmal so viel Vitrioloel, als man vorher hatte. Dadurch kan man denn noch einmal so viel Eisen in eine Flüßigkeit verwandeln, oder in die trokene salzigte Substanz verkehren, die man Vitriol heißt. Und so kann man die gedachte salzigte Flüßigkeit, und den Vitriol gleichsam ins unendliche vermehren.

§ 80.

Diese Vermehrung wäre denn doch unmöglich, wenn das belobte Auflösungsmittel keine Verwandschaft oder natürliche Gleichartigkeit mit diesem Metall hätte.

§ 81.

Daß aber das erste Maas von Vitrioloel nicht zugleich und auf einmal, oder aufs erstemal so viel Eisen hat auflösen können, das hat iene wenige allzufixe Erde, die dem Eisen anklebt, und

die die Philosophen die verbrennte, verdammte, tode, verfluchte Erde nennen, verhindert.

§ 82.

Allein wenn diese durch Kunst abgeschieden ist, so ist die auflösende Kraft, oder das gegenseitige Verlangen des Auflösungsmittels und des aufzulösenden Körpers, sich miteinander zu verbinden gleichsam unendlich, wenn es dabei nicht an Wasser im eigentlichen Verstand felt.

§ 83.

Denn, wenn das felt, so ruht der Weltgeist, das Feuer der Natur, der erste, mit einem Wort der salzigte Anfang. Es geht also keine Auflösung vor, ohne die auch keine neue Gebährung möglich ist.

§ 84.

Die Vermehrung des Liquor Alkahest durch das gewönliche laufende Quecksilber,*) wie sie die Philosophen anstellen, giebt dieser Hypothese noch mehr Licht.

§ 85.

Sie nehmen z. B. ein Pfund des belobten Liquors, und lösen dadurch zwei Pfunde leben.

*) Das aber vorher durch Wachs oder durch Destillation über ungelöschten Kalk oder Eisenfeilspäne aufs beste gereinigt sein muß. Anm. d. Herausg.

lebendiges Quecksilber auf. Nach vollendeter Auflösung und gehöriger Verfeinerung bringen sie durch dieses gedoppelte Quecksilber abermals zwei Pfunde lebendiges Quecksilber in eine salzigte Flüßigkeit. Sind diese auch radikal aufgelößt, so füttern sie diesen Cerberus nochmals mit zwei Pfunden lebendigen Quecksilbers, so daß endlich ein Theil des allgemeinen Auflösungsmittels wenigstens sieben Theile lebendigen Quecksilbers auflößt. Das wär' aber nicht möglich, wenn nicht eine verborgene Gleichartigkeit unter ihnen vorhanden wäre.

§ 86.

Vielleicht fragt einer oder der andere:

Warum die oben bestimmte Menge des Alkahests nicht aufs erste mal und auf einmal so viel lebendiges Quecksilber auflöse. Desgleichen: warum man dieß Auflösungsmittel auf die gemeldete Art nicht gleichsam ins unendliche vermehren könne?

§ 87.

Auf die erste Frage antwort' ich, daß die Ursache dieses Unvermögens schon aus dem erhellet, was oben im 81 §. gesagt worden ist. Sie hängt nemlich theils von ienem kleinen Antheil der verfluchten Erde ab, die dem laufenden Quecksilber von Natur beigemischt ist, und die kaum

den hundertsten Theil des Quecksilbers beträgt, theils von der Fixität des Quecksilbers. (Ich rede aber nicht von der unbedingten, sondern nur von der respektiven Fixität des Quecksilbers.)

§ 88.

Ist aber diese Erde abgeschieden, und die Flüchtigkeit des Quecksilbers nach und nach so weit vermehrt, daß es mit dem Alkahest in Ansehung der Flüchtigkeit in gleichem Verhältniß steht, so erfolgt sogleich ein gegenseitiges Eingreifen in einander, und das Auflösungsmittel und das aufgelößte gehen mit einander in eine innige und unscheidbare Verbindung ein. Darauf kan man den belobten Liquor durch Hinzuthun neuen lebendigen Quecksilbers weiter biß zu dem im 85 §. bestimmten Verhältniß vermehren.

§ 89.

Was die zweite Frage des 86 §. anbetrift, so müßen wir einiges aus dem vorhergehenden wiederholen. Man muß also erwägen, daß das allgemeine Auflösungsmittel nichts anders ist, als ein wiedergebohrnes, *) durch wässerichte Theilgen aufgelößtes Salz.

§ 90.

*) Das heißt, ein von allen gröbern irrdischen Theilgen geschiedenes höchst reines, feuriges und wirksames Salz. Anm. d. Herausg.

§ 90.

Daß aber das Wasser allein das Instrument und Vehikel ist, vermittelst dessen die Salze ihre auflösende und vermehrende Kraft äusern können. *)

§ 91.

Allein diese wäßerigte Theilgen werden von den allzuvielen dichten Theilgen, die nach und nach hinzukommen, angeschlukt, und gleichsam verdichtet, und so geht die Flüßigkeit des Auflösungsmittels, die zu dieser Vermehrung nötig ist, verloren.

§ 92.

Wenn man aber nicht auf die Konsistenz sieht, das ist, wenns dem Künstler einerlei ist, ob sein Auflösungsmittel troken, oder flüßig ist, so kan man die obenangefürte Vermehrung noch weiter fortsezen.

§ 93.

Wer aber ein Auflösungsmittel von flüßiger Konsistenz haben will, der wisse, daß die belobte Vermehrung über das oben im 85 §. angefürte Verhältniß zwischen dem Auflösungsmittel und dem aufzulösenden Körper, wegen Zerreisung der Gefäse und aus dem oben im 91 §. angefürten Grund nicht Statt findet.



*) Nicht auch das Feuer? Anm. d. Herausg.

§ 94.

Hingegen kan diese Vermehrung, wie wir kurz zuvor gesagt haben, bei Beobachtung geschikter Handgriffe weiter, oder noch länger fortgesezt werden, wenn man ein trokenes, zu Ausarbeitung einer Tinktur auf trokenem Weg taugliches Auflösungsmittel haben will, biß die wässerichte Theilgen, die mit dem zu vermehrenden allgemeinen Auflösungsmittel verwoben sind, endlich gänzlich verdikt werden, und in eine dichte trokene Maße übergeben. Diese ist denn doch von flüchtiger Beschaffenheit, und kan wie das kaufbare sublimirte Quekſilber, durch gradweis verſtärktes Feuer aufgetrieben, und hernach nach den Regeln der Kunſt angewendet worden.

§ 95.

Aber vielleicht macht man hier eine neue Einwendung, die ein gewiſſer Liebhaber der Chemie ſchon gemacht hat, nemlich, wenn die verdammte Erde die Auflöſung verhindere, ſo müße ſie auch notwendig der Auflöſung widerſtehen, oder unauflöslich ſein. Wenn man aber das annehme und zugebe, ſo würde folgen: Erſtlich, daß es in der Natur kein unbedingtes allgemeines Auflöſungsmittel gebe.

Hernach, daß dieſe Ungleichartigkeit der Uebereinſtimmung der Körper in Anſehung ihres erſten allgemeinen Uranfangs wiederſpreche.

§ 96.

Man antwortet hierauf: Aus dem oben gesagten erhellet, daß alle geschaffene Dinge, folglich auch die verdammte Erde von einem und ebendemselben allgemeinen Anfang ihre Entstehung haben. Wir haben aber auch angemerkt, daß sich in Ansehung der Flüchtigkeit und Fixität, der Feinheit und Grobheit ein groser zufälliger Unterschied unter den Körpern zeige.

§ 97.

Diese zufällige Beschaffenheiten aber haben ihre Stufen, so daß man die Flüchtigkeit und Fixität, die Feinheit oder Dünnheit, und die Grobheit oder Dichte als sehr gering, gröser und sehr gros betrachten muß.

§ 98.

Es ist aber schon oben im 75 §. angemerkt worden, daß die Natur niemals einen Sprung mache, sondern von einem äusersten zum andern stufenweiß, das ist, durch Mitteldinge komme und fortschreite.

§ 99.

Ein iegliches allgemeines Auflösungsmittel hat demnach diese Eigenschaft, daß es die auflöslichern Theile des aufzulösenden Körpers zuerst auflößt, und wenn die aufgelößt sind, auch die angreift, die der Auflösung mehr widerstehen.

Sind die überwältigt, so lößt es endlich auch die auf, die der Auflösung am meisten widerstehen.

§ 100.

Wenn aber das Auflösungsmittel mit auflöslichern körperlichen oder dichtern Theilgen gesättigt wird, so ruht es gleichsam, und greift die gröbere Theile nicht an, biß alle bereits aufgelößte Theilgen des aufzulösenden Körpers durch Hülfe der Kunst eine Flüchtigkeit und Feinheit erlangt haben, die sich der Flüchtigkeit und Feinheit des Auflösungsmittels sehr nähert. *) Ist das geschehen, so kan es hernach die zurükgelassene unauflöslichere Theile gleichfalls in eine Flüßigkeit zurükbringen.

§ 101.

Ich sage also, die verdammte Erde wird aus dem Grund vom Alkahest nicht aufgelößt, weil sie entweder in Ansehung ihrer Flüchtigkeit oder in Rüksicht ihrer Fixität von demselben zu sehr unterschieden ist, oder weil das Auflösungsmittel von auflößlichern Theilgen bereits gesättigt ist.

§ 102.

Im erstern Fall widersteht sie der Auflösung oder einer innigen Verbindung mit dem Auflösungs-

*) Dieß geschieht durch Digestion und Kobobation mit dem allgemeinen Auflösungsmittel. Anm. d. Herausg.

fungsmittel wegen ihrer im Verhältniß gegen das Auflösungsmittel mindern eigentümlichen Schwere.

§ 103.

Denn alle Körper werden um so leichter befunden, ie flüchtiger sie sind. *)

§ 104.

Im leztern Fall widersteht die tode Erde der Auflösung wegen ihrer in Rüksicht auf das Auflösungsmittel allzugrosen eigentümlichen Schwere

---

*) Dieser Saz bedarf einer grosen Einschränkung. Quecksilber ist z. B. spezifisch schwerer, als alle Metalle, das Gold und die Platina ausgenommen, und doch ist es viel flüchtiger, als sie alle. Hieraus ist klar, daß die mehrere oder mindere Schwere der Körper mit ihrer mehrern oder mindern Flüchtigkeit in keinem gleichen Verhältniß steht. Die mehrere oder mindere Flüchtigkeit der Körper beruht vielmehr auf der mehr oder minder genauen Verbindung der Bestandtheile untereinander, und auf der beigemischten Erde. Erde, entweder häufig, oder sehr fix und bindend, ist die vornemste Ursache der Fixität der Körper. Die kan aber im leztern Fall dem Gewicht nach so wenig betragen, daß öfters ein sehr fixer Körper ungleich weniger spezifike Schwere hat, als ein sehr flüchtiger. Das Quecksilber ist deswegen im Feuer so flüchtig, weil ihm die figirende metallische Grunderde felt, von der es nach der Versicherung mancher Alchemisten nur den hundertsten Theil seines Gewichts zu seiner Fixation nötig hat. Anm. d. Herausg.

re *), folglich wegen ihrer dem Auflösungsmittel nicht angemeßenen Dichte oder Grobheit und Fixität.

§ 105.

Denn ie fixer Körper sind, desto dichter und schwerer werden sie auch befunden. **)

§ 106.

Weil aber die Philosophen dem ohnerachtet das gewünschte Ziel erreichen können, wenn sie schon die sogenannte tode Erde wegwerfen, so haben sie die meiste Künstler unserer Zeiten aus diesem Grund liegen lassen, und sich um ihre Wiedergebährung nicht bekümmert.

§ 107.

Einige aber unter ihnen, und zwar die älteste, bereiten ihren metallischen Körper, der durch den Liquor Alkahest radikal aufgelößt werden soll, zuvor durch künstliche Handgriffe, die dazu dienen, der-

*) Auch hieran zweifle ich. Das durch Quecksilber vermehrte allgemeine Auflösungsmittel hat selbst eine sehr grose eigentümliche Schwere. Der lezte Grund, den der Verfaßer von der Resistenz der toden Erde angiebt, ist richtiger. Aber Grobheit und Fixität stehen abermals mit der eigentümlichen Schwere in keinem Verhältniß. Anm. d. Herausg.

**) Unrichtig, wie aus dem erhellt, was ich eben gesagt habe. Anm. d. Herausg.

dergestalt zu, daß sich der ganze Körper ohne das mindeste Ueberbleibsel geschwinder auflößt, und auf die Weise wiedergebohren wird.

§ 108.

Diese Bereitungsart erfordert aber viel grösere und mehrere Arbeit, desgleichen viel mehr Zeit, als der Weg der Neuern, da die verdammte Erde weggeworfen wird.

§ 109.

Wiewol also die neuere Philosophen die Auflösung der sogenannten verdammten Erde um der Abkürzung der Arbeit willen gemeiniglich zu unterlassen pflegen, so ist sie doch so gar nicht schlechterdings unauflößlich, daß sie vielmehr durch den Liquor Alkahest unter gehöriger Beihülfe des Künstlers eben so wol, als die übrige auflößlichere Theile des aufzulösenden Körpers, iederzeit in die erste Materie zurükgebracht werden kan.

---

Das

## Das 11. Kapitel.

### Von den allgemeinen Auflösungsmitteln, denen nur unter gewißer Einschränkung diese Benennung zukommt.

§ 1.

Nachdem wir nun die oben angefürte Eigenschaften des im eigentlichen Verstand sogenannten allgemeinen Auflösungsmittels, und einige andere hieher gehörige Merkwürdigkeiten kennen gelernt und beherzigt haben, so können wir auch mit weniger Mühe untersuchen, in wie fern andere Auflösungsmittel, deren sich die Philosophen bedienen, und die man gleichfals allgemeine Auflösungsmittel nennt, diese Benennung verdienen, und wie sie von unserem oben belobten verschieden sind.

§ 2.

Es kommen demnach alle und iede Auflösungsmittel, sie seien nun aus dem thierischen Reich, dem Pflanzenreich oder dem Mineralreich bereitet, in Ansehung des Geschlechts und der Eßenz in diesem dritten überein

Daß sie erstlich einer mehr oder weniger schwefelartigen oder quecksilberigten salzigten Natur sein müßen

Her

Hernach, daß sie Produkte der Kunst, keineswegs aber Produkte der Natur sind.

§ 3.

In Ansehung der Gleichartigkeit müssen alle und iede sogenannte allgemeine Auflösungsmittel der drei Reiche eine uneingeschränkte Gleichartigkeit haben.

§ 4.

Denn kein Auflösungsmittel verdient mit Recht den Namen eines allgemeinen Auflösungsmittels, und noch viel weniger kan es die gehörige Wirksamkeit in der Auflösung gegen alle und iede Subiekte seiner Gattung erweisen, wenn es nicht, daß ich mich des gewönlichen Ausdruks bediene, aus Anfängen besteht, die im gehörigen Verhältniß genau und innig mit einander verbunden sind, und wenn es nicht nach den Regeln der Kunst von allen fremdartigen, das ist, überflüßigen Theilen, befreit und gereinigt ist, so daß es keine Gegenwirkung erleidet, und seine Wirksamkeit von den Subiekten, die es auflösen soll, nicht modifizirt und geschwächt wird, ehe es sich mit denselben aufs genaueste verbinden kan.

§ 5.

Was aber die respektive Gleichartigkeit oder Verwandschaft betrift, das ist, wenn man sie in

Bezug

Bezug auf die Auflösung anderer Körper betrachtet, so ist das eigentlich sogenannte allgemeine Auflösungsmittel in Ansehung dieser Eigenschaft von den übrigen Auflösungsmitteln, deren sich die Philosophen zur Radikalauflösung bedienen, darin unterschieden

Daß es, wie aus dem, was oben gesagt worden ist, erhellet, allen Subiekten der drei Naturreiche gleichartig ist.

Die übrige aber sind nur allen Subiekten des Reichs, aus dem sie abstammen, gleichartig.

§ 6.

Z. B. Der mineralische Alkahest ist, wenn man weiter nichts mit ihm vornimmt, *) nur den Mineralien und Metallen, keineswegs aber den Subiekten des Pflanzenreichs und Thierreichs gleichartig.

§ 7.

*) Dieß merke man sich. Durch weitere Bereitungen kan man ihn also auch dem Pflanzen- und Thierreich gleichartig machen. Oben im 27 §. des 8. Kap. hat uns unser Verfaßer gesagt, daß aus ihm in Verbindung mit dem ganz allgemeinen Auflösungsmittel eine sehr grose Arznei entsteht. Dieß ist also ein Weg, ihn dem animalischen Reich gleichartig zu machen. Es giebt aber noch mehrere, z. B. durch innige Verbindung mit schwefelhaften Substanzen. Anm. d. Herausg.

§ 7.

Denn er kan zwar die Subiekte dieser beiden Reiche in ihre kleinste Theile zurükbringen, und zernichten. Aber er löst sie so gar nicht ihren spezifiken Kräften unbeschadet auf, daß er sie vielmehr so wie ihre ganze Mischung verbrennt und zerstört. Daher haben auch die Philosophen in Rüksicht auf diese Eigenschaft dem mineralischen Auflösungsmittel eigentlich den Namen des höllischen Feuers (ignis Gehennae) gegeben.

§ 8.

Eben die Beschaffenheit hat es mit dem Animalischen allgemeinen Auflösungsmittel. Denn das ist zwar allen Subiekten des Thierreichs gleichartig, aber ohne weitere Zubereitung den Subiekten des Mineralreichs im geringsten nicht.

§ 9.

Wenn sich daher die Philosophen seiner zu Aufschliesung des Golds oder eines andern metallischen Subiekts bedienen wollen, so sind sie genötigt, sich dabei der Hülfe und des Zusazes irgend eines mineralischen Körpers und künstlicher Handgriffe zu bedienen. Sonst ist es nicht im Stand, die erwünschte Wirkung hervorzubringen.

§ 10.

Auch müssen alle Auflösungsmittel, die die Philosophen allgemein nennen, in Ansehung ihrer Wirksamkeit nicht nur darin übereinkommen, daß sie die überflüßige Erde von den Subiekten abscheiden *), die sie in ihre erste Materie zurükbringen sollen, sondern sie müssen sich auch alle mit dem aufgelößten Körper koaguliren lassen, wie wir oben öfters und biß zum Ekel gezeigt haben.

§ 11.

Aber, so viel man weiß, kan man durch kein Auflösungsmittel, das obenbelobte unbedingt allgemeine allein ausgenommen, aus allen Subiekten der drei Naturreiche die Quintessenz oder das Licht von der Finsterniß scheiden, und gleichsam nakend und ohne Kleid besonders darstellen.

§ 12.

Auch gibts, so viel wir wißen, in der ganzen Natur kein Auflösungsmittel, das nach vollbrachter

*) Das Auflösungsmittel des Agrikola hatte diese Eigenschaft nicht, wie er selbst anmerkt. Und doch lößte es alle Körper ohne Unterschied auf. Bei manchen Auflösungsmitteln sind hiezu besondere Handgriffe nötig, die Agrikola bei dem seinigen nicht beobachtete, da er doch eines davon bei Gelegenheit, da er von Snoeffels Auflösungsmitteln redet, selbst Erwähnung tut. Anm. d. Herausg.

ter Radikalauflösung, wenns dem Künstler beliebt, mit seinen vollen Kräften wieder gänzlich geschieden werden kan, als diesen gebenedeiten Liquor allein.

§ 13.

Das bezeugt auch Helmont ausdrüklich, wenn er S. 678. § 6. sagt: Wie sich in der ganzen Natur nur ein einziges Feuer befindet, der brennende Vulkan, so gibts auch nur einen einzigen Liquor, der alle feste Körper in ihre erste Materie auflößt, ohne daß er sich im geringsten verändert, oder etwas von seiner Wirksamkeit verliert. Das wißen die Adepten, und werdens bezeugen.

§ 14.

Daher kan man weder vom Mineralischen, noch von irgend einem andern Auflösungsmittel diese Unveränderlichkeit rühmen, mit der das eigentlich sogenannte allgemeine Auflösungsmittel prangt.

§ 15.

Zwar glaubt einer meiner Freunde, mit denen ich einen Briefwechsel unterhalte, daß das Animalische Auflösungsmittel eben so unveränderlich seie.

§ 16.

Da aber kein Philosoph, so viel ich weiß, dem Mikrokosmischen Liquor diese Eigenschaft zu-

schreibt, und ich noch nicht Gelegenheit gehabt habe, hierüber Versuche zu machen, so nehm' ich Anstand, dieser Meinung beizupflichten, ja ich schäme mich nicht, zu bekennen, daß ich in Betrachtung einiger Umstände, die die Eigenschaften des belobten Animalischen Auflösungsmittels betreffen, die Richtigkeit dieser Meinung gänzlich bezweifle. Doch erinnere ich mich hiebei an die Worte des berümten Borrichs, die sich in der Vorrede zu seiner Abhandlung von der Weisheit des Hermes und der Egyptier befinden: Noch ist die Natur nicht völlig in Besiz genommen, noch ist vieles in Demokrits Brunnen verborgen, das mehr durch fleißiges Experimentiren, als durch Grübeleien der Stubengelerten entdekt werden muß.

§ 17.

Was die Gegenstände, auf die die allgemeine Auflösungsmittel wirken, anbelangt, so bedarfs keiner allgemeinen Betrachtung, wie sich die übrige Auflösungsmittel gegen sie verhalten. Denn das mehreste was hieher gehört, ist schon meist aus dem, was weiter oben gesagt worden ist, bekannt, und wir haben deutlich gezeigt, daß alle mögliche Subiekte vermittelst des obengemeldeten Auflösungsmittels essenzifizirt werden können.

§ 18.

Das kan man aber durch das animalische und mineralische Auflösungsmittel nicht bewirken.

Denn

Denn das leztere ist, wie wir bemerkt haben, lediglich dem mineralischen Reich und den dahin gehörigen Körpern gleichartig. Daher wird es blos gebraucht, um die Metalle und Mineralien in ihre erste Materie zurükzubringen.

§ 19.

Das Animalische aber ist vor sich selbst nicht im Stand, die Metalle und andere feste Mineralien radikal aufzulösen, wie wir schon im 9ten §. gezeigt haben.

§ 20.

Inzwischen verdient das angemerkt zu werden daß alle Körper, die ein gewaltsames Schmelzfeuer erlitten haben, dergleichen die Metalle und Halbmetalle sind, blos das lebendige Quecksilber ausgenommen, vorher eine künstliche Bereitung nötig haben, wenn sie in eine flüßige, salzigtschwefelhafte, geistige, flüchtige Gestalt, oder in ihre erste Materie gebracht werden sollen, damit die erste Riegel bereits zum Theil weggeschoben sind, sie offen stehen, und die Wirksamkeit des Auflösungsmittels nicht geschwächt, und die Radikalauflösung gehindert wird.

## Das 12. Kapitel.

### Von dem Gebrauch und Nuzen der allgemeinen Auflösungsmittel.

§ 1.

Um aber wieder auf die Hauptsache zu kommen, wollen wir noch etwas vom Gebrauch und Nuzen der allgemeinen Auflösungsmittel sagen. Der ist aber entweder allgemein, oder besonder.

§ 2.

Ich nenne den Gebrauch und Nuzen allgemein, den alle Arten von allgemeinen Auflösungsmitteln der Philosophen mit einander gemein haben.

§ 3.

Und den besonder, der nur diesem oder ienem Auflösungsmittel vor sich eigentümlich ist, bei andern aber, oder sogar bei allen andern nicht Statt findet, oder ihnen zukommt.

§ 4.

Was den erstern anbetrift, so besteht er hauptsächlich darinn, daß sie insgesammt zur geschwindern Abscheidung des reinen vom unreinen, und folglich auch zur geschwindern Bereitung der Tinktur der Philosophen gleich notwendig, und vorzüglich geschikt sind.

§ 5.

§ 5.

Denn wiewol alle natürliche Körper ihr Auflösungsmittel oder ihren eigenen Schlüssel haben, wie wir im 1 §. des 10. Kap. angemerkt haben, daß also sehr viele ohne Hülfe eines allgemeinen Auflösungsmittels durch verschiedene künstliche Handgriffe mit der Zeit radikal aufgelößt, und wieder zur Tinktur koagulirt werden können, welches nicht allein von den Animalien und Vegetabilien, sondern auch von den Mineralien und Erzen von metallischem Gehalt gilt:

§ 6.

So verhält sichs doch bei den Metallen ganz anders. Denn deren wirkende Anfänge, (principia activa) daß ich mich des gewönlichen Ausdruks der Chemisten bediene, sind durch das gewaltsame Feuer so genau mit den leidenden (passivis) verbunden, und so innig damit gemischt, daß die leztere nicht geschieden werden können, wenn man nicht die erste übersezt, *) und auf diese



*) Einen Weg, diese Scheidung der Metalle durch Uebersezung der wirkenden oder flüchtigen Anfänge zu bewirken, findet man sehr gut und umständlich beschrieben in Herrn Wenzels Einleitung in die höhere Chemie. Wir wollen aber den Lesern zugleich das Nachlesen der Schroederischen kurzgefaßten Anmerkungen über diese Einleitung in der neuen Samml. der Bibliothek für die höhere Naturwißenschaft und Chemie 2. Alfabet S. 725 u. folg. bestens empfelen. Anm. d. Herausg.

Weise das vorige Verhältniß der Anfänge verändert.

§ 7.

Es versichern aber die Philosophen, daß man diese Arbeit durch Hülfe eines oder des andern allgemeinen Auflösungsmittels sehr geschwind endigen könne. Sie geben aber zugleich zu, daß dieses Verhältniß auch auf andere Art, wovon wir vielleicht unten handeln werden, aufgehoben werden könne, und daß daher zur Zurükbringung eines Metalls in seine erste Materie ein allgemeines Auflösungsmittel nicht unumgänglich notwendig seie.

§ 8.

Was den leztern oder besondern Gebrauch und Nuzen der Alkahestischen Auflösungsmittel anbetrift, so ist es so fern, daß sie in Rüksicht auf den menschlichen Körper eine und eben dieselbe Wirksamkeit und arzneiliche Kraft haben, daß sie vielmehr hierin äuserst von einander verschieden sind.

§ 9.

Denn einige darunter sind ohne weitere Bereitung das höchste Gift. Von dieser Art sind alle korrosiwe merkurialische Auflösungsmittel, ia der gröste mineralische Alkahest oder das grösere Cirkulat selbst. Sie sind daher nicht als Arzneien vor den menschlichen Körper zu gebrauchen, wenn sie nicht zuvor sehr gut versüßt werden.

§ 10.

§ 10.

Andere haben im Gegentheil vor sich die die höchste arzneiliche Kräfte; dergleichen sind das kleinere Cirkulat und das Paradieswasser.

§ 11.

Dem ongeachtet kan durchs grösere Cirkulat eine Tinktur zur Verbesserung der geringern Metalle in Menge gemacht werden, dessen verwandelnde Kraft erstaunend ist. Durch den Animalischen und Vegetabilischen Alkahest das gleiche Produkt in Ansehung der Menge und der Kürze der Zeit zu Stand zu bringen, ist unmöglich.

§ 12.

Hingegen pflegen die Philosophen, wie wir schon oben erinnert haben, vermittelst des eigentlich so genannten allgemeinen Auflösungsmittels aus allen Mineralien und Metallen das sogenannte Philosophische, geseegnete oder heilige Oel zu bereiten, das sehr süß von Geschmak, roth von Farbe, feuriger Natur, beinahe so schwer wie Blei, bei Nacht oder an einem dunkeln Ort wie Phosphor leuchtend, und auf Metalle und den menschlichen Körper höchst wirksam ist. Dieß kan man durch das grösere Cirkulat, das sonst das wahre Auflösungsmittel mineralischer Körper ist, nicht zuwege bringen. Indessen weiß ich wol,

daß das Oel der Metalle auch durch andere mühsamere Wege zum Vorschein gebracht werden kan.

## Das 13. Kapitel.

### Von den verschiedenen Wegen, die bei den Philosophen zu Verfertigung der Tinktur gewönlich sind.

§ 1.

Aus dem, was ich oben gesagt habe, erhellet nun zur Genüge, daß ich gegen die Meinung vieler Chemisten annehme, daß es mehrere Wege gebe, auf denen man das goldene Vließ, nemlich eine Tinktur sicher und recht glüklich erlangen könne. *)

§ 2.

Damit aber iedermann einsieht, daß ich dieser Meinung nicht ohne Grund zugetan bin, sondern

*) Dieß ist die einstimmige Behauptung aller grosen hermetischen Schriftsteller, eines Basil. Valentinus, Isaak Hollandus, Irenäus Philaletha u. a. m. Nur Alchemisten von eingeschränktern Kenntnißen reden immer von einem einzigen Weg, und das ist dann natürlich der, den sie allein kannten. Man muß sich das bei Lesung solcher Schriftsteller nicht irre machen laßen. Anm. d. Herausg.

dern daß es wirklich theils mehrere Wege oder Arten zu Werk zu gehen in der Natur gibt, bei deren Befolgung man aus einer und ebenderselben Materie eine Tinktur ausarbeiten kan, theils aus vielen, ia in gewisser Rüksicht beinahe aus allen Subiekten eine Tinktur durch Hülfe der Kunst hervorgebracht werden kan: so wird es nicht undienlich sein, einige Gründe zum Beweiß der Warheit meiner Meinung beizubringen.

§ 3.

Daß demnach aus mehrern Materien oder Subiekten eine Tinktur gemacht werden könne, das beweisen ausdrükliche Zeugnisse der Philosophen, viele chemische Experimente, und endlich gibt es die Vernunft selbst an die Hand. Wir reden aber von einer Tinktur, keineswegs vom Stein der Weisen. Denn wir werden unten zeigen, daß der Stein der Weisen von einer Tinktur wol unterschieden werden müße.

§ 4.

Was die Zeugnisse der Chemisten anbetrift, so erlaubt es die geringe Bogenzahl nicht, sie alle nach der Reihe anzuführen. Indessen ists bekannt, daß man bei den Philosophen häufig den Ausspruch antrift: So viel Steine der Weisen, als Dinge, (Quot res, tot lapides) und dieser Ausspruch allein beweißt deutlich genug, daß

mehrere Materien zur Ausarbeitung einer Tinktur tüchtig sind.

§ 5.

Was die chemische Experimente anbelangt, so ist auch deren eine grose Anzahl vorhanden, die vor unsere Meinung einstimmig und mit vereinigten Kräften streiten. Um aus vielen nur wenige anzuführen, so wissen es beinahe alle, die der Chemie kundig sind, daß man den Pyrophor, den man auch Feuermagnet nennt, aus verschiedenen Materien bereiten kan, und daß er demongeachtet iederzeit eine und eben dieselbe Wirkung tut.

Die brennbare Geister können aus verschiedenen Vegetabilien zum Vorschein gebracht werden, und haben dem ongeachtet, wenn sie vorher genugsam geläutert und gereinigt sind, einerlei Kraft und Wirkung, man mag sie nun aus Getreid, oder Wein, oder andern Vegetabilien vermittelst der Gährung hervorgebracht haben.

Ja man kan durch Hülfe der Fäulung aus dem Regenwasser einen brennbaren Geist zum Vorschein bringen, und mir ist aus der Erzehlung eines glaubwürdigen Freunds bekannt, daß die Einwohner des Königreichs Astrakan in der Rußischen Tartarei aus Pferdmilch und Kühmilch einen brennbaren Geist bereiten, der nicht

nur

nur wie der Weingeist Flamme fängt, sondern auch sehr berauscht.

Ferner kan das bekannte Mittelsalz, Arkanum duplikatum genannt, aus verschiedenen Subiekten bereitet werden. Und doch ist nicht nur seine Eigenschaft und Wirksamkeit, sondern auch seine Gestalt einerlei, es mag bereitet werden, wie es will.

Ueberdas kan man aus verschiedenen und mancherlei Materien durch Hülfe der Kunst gemeinen entzündbaren Schwefel machen, der dem natürlichen gewönlichen Schwefel ganz gleich kommt.

Endlich geben alle Animalien, Vegetabilien und Mineralien durch die Einäscherung ein feuerbeständiges alkalisches Salz.

§ 6.

Warum sollte also nicht auch die Tinktur der Philosophen aus vielen und verschiedenen Subiekten zum Vorschein gebracht werden können?

§ 7.

Wir haben schon oben angezeigt, daß alle und iede Körper, nach der Hypothese der ältesten Philosophen einen und eben denselben Uranfang haben, und aus einer und eben derselben Materie bestehen. Folglich ist ihr Unterschied nicht wesentlich, sondern zufällig. Nimmt man ihn weg, so wirds einerlei sein, ob die Tinktur aus Gold,

Ei-

Eisen, Kupfer oder einem andern Metall, oder aus einem Mineralischen, Vegetabilischen oder Animalischen Subiekt ausgearbeitet worden ist.

§ 8.

Denn eine iegliche fixe und konzentrirte Tinktur kan das rohe Gold unter gewißen Handgriffen entweder in ein schmelzbares tingirendes Glas, das der Stein der Weisen genennt wird, oder in ein schwefelartiges tingirendes Salz verwandeln, und durch die Schmelzung von seiner überflüßigen Erde scheiden.

§ 9.

Zwar sagen einige Philosophen: Es wird nur eine Materie, und ein Gefäß erfordert, es gibt auch nur einen Stein der Weisen u. s. w. Dergleichen Aussprüche scheinen unserer Meinung geradezu zu widersprechen. Aber die Philosophen wollen nur von Philosophen verstanden sein. Daher reden sie auch abwechslungsweis bald im mystischen, bald im buchstäblicheu Verstand, damit sie die unwürdige Alchemisten irre führen, wie wir schon oben erinnert haben.

§ 10.

Wenn sie demnach von einer einzigen Materie reden, so ist allemal die allgemeine uranfängliche Materie, aus der alle Körper entstanden sind, zu verstehen. Auf diese Art können die Philosophen mit Grund der Warheit behaupten, daß

man

man zum chemischen Meisterstük nur eine einzige Materie nöthig habe.

§ 11.

Wenn sie von einem Gefäß reden, so deuten sie entweder blos auf die Fermentation der Tinktur mit rohem Gold, die im Tiegel vorgenommen wird, oder sie verlangen nur ein Gefäß von einer gewißen Form, z. B. einen Schmelztiegel oder eine Retorte, weil der Chemist, der sich mit Ausarbeitung der Tinktur beschäftigt, und den naßen Weg wählt, wenns die Noth erfordert, aller andern Gefäße, die Retorte allein ausgenommen, eben sowol entbehren kan, als der, der den uralten troknen Weg wählt, kein anderes Gefäß, als einen Schmelztiegel oder ein vom Töpfer gemachtes irrdenes schiklichés Gefäß nötig hat.

§ 12.

Es bezeugen und beweisen es aber nicht nur die vorhin beigebrachte, sondern auch noch viele andere Umstände mehr oder weniger bündig, daß es in der Natur mehrere Wege gibt, auf denen man endlich eine Tinktur erhält.

§ 13.

Daß es mehrere Wege zur Tinktur gibt, wird durch Folgerungen und gleichsam stillschweigend dadurch erwiesen, theils daß die oben im ersten Kapitel angefürte allgemeine Auflösungsmittel so

verschiedene Namen haben, die niemals nur auf ein einziges Auflösungsmittel paßen — es kan aber durch iedes dieser Auflösungsmittel eine philosophische Tinktur ausgearbeitet werden, wie aus dem erhellet, was im 4ten § des 12ten Kapitels gesagt worden ist — theils daß man einige Geschichten von den Produkten der Kunst, nemlich der Tinktur und dem Stein der Weisen hat, die von glaubwürdigen Männern aufgezeichnet worden sind.

§ 14.

Aus diesen ist nemlich bekannt, daß die belobte Produkte der Kunst in verschiedener Gestalt und Form, das ist, an Geruch, Geschmak, Farbe und Gewicht, desgleichen an Wirksamkeit und Konsistenz sehr verschieden hie und da zum Vorschein gekommen sind.

§ 15.

Denn einige haben den Stein der Weisen in Form eines röthlichten durchsichtigen Glases, wie ein Rubin, gesehen, andere in Gestalt einer weniger durchsichtigen glasartigen Substanz von gelber Farbe, wie lebendiger Schwefel, andere ferner in Gestalt eines braunrothen undurchsichtigen Glases, wie ein Granat, andere endlich als ein violettes Glas, das einem Amethyst nicht unähnlich war.

§. 16

§ 16.

So ist auch die Tinktur einigen bald in Gestalt eines röthlichten Oels von brenzlichtem Geruch und Geschmak, wie Hirschhornoel; bald in Gestalt eines rothen sehr wohlriechenden Oels von ungemein angenehmen und süsem Geschmak; bald in Gestalt eines schwefelhaften, äzenden sehr scharfen röthlichten Salzes, bald in Gestalt eines schweflichten sehr süsen Salzes, das einen erwärmenden Geschmak und keinen Geruch hatte, zu Gesicht gekommen.

§ 17.

Einige dieser chemischen Meisterstüke haben hundert, andere aber tausend, andere noch mehr Theile — man sehe den 14. und 15. §. des 14ten Kap. — von unedlen Metallen in Gold oder Silber tingiren können.

§ 18.

Aus allem diesem zusamen genommen ist zu schliesen, daß diese verschiedene Meisterstüke nicht auf eine und eben dieselbe Art von den Künstlern bereitet und zum Vorschein gebracht worden sind.

§ 19.

Daß sich aber die Sache so verhält, und es der Warheit gemäs ist, daß die Tinktur und der Stein der Weisen unter den verschiedenen bereits

an-

angezeigten Gestalten hie und da den glaubwürdigsten Männern zu Gesicht gekommen ist, das erweisen und bezeugen die Schriften Michael Meyers, Peter Joh. Fabers, Clauders, Cardilucii, Joh. Frid. Helvetii, Bechers, Kunkels, Christian Demokriti und anderer angesehener Männer zur Genüge. *)

§ 20.

Geradezu aber erweisen die Mehrheit der Wege, die zur Tinktur führen, iene Schriften der Meister in der Kunst, die des Universal- und Partikular Wegs des langen, kürzern und ganz kurzen Wegs, des naßen und trokenen Wegs, ingleichem des Wegs der Uralten und des Wegs der Neuern mit ausdrüklichen Worten Meldung tun.

§ 21.

Und dieser Bücher, die diese Warheit entdeken, gibts eine grose Menge. Sie anzufüren erlaubt die Enge des Raums nicht. Doch sind die Worte des Theophrastus Paracelsus in seiner Abhandlung von der Tinktur der Philosophen im 1. Kap. merkwürdig, und dürfen nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Er sagt: Es gibt viel

*) Nicht doch. Die gute Leute haben alle nicht recht gesehen, und sich selbst und andere betrogen. ! ! ! Anm. d. Herausg.

viel Wege zur physischen Tinktur. Auf allen kommt man zum gewünschten Ziel u. s. w. Dieß Zeugniß kan statt aller übrigen zum Beweiß der Mehrheit der Wege aus dem Zeugniß angesehener Schriftsteller genug sein.

§ 22.

Um aber den Wißbegierigen, die nachforschen, wie viel Wege es zur Tinktur in der Natur gibt, nach bestem Vermögen Genüge zu leisten, will ich hierüber meine Meinung eröfnen, die mit der Meinung sehr vieler Philosophen überein kommt.

§. 23.

Man muß also wissen, daß die Zahl der Wege niemals bestimmt werden kan. Denn die Natur kan niemals erschöpft, oder so ganz in Besiz genommen werden, daß nichts mehr übrig bleibt. Doch kan man alle Wege in gewisse Klaßen eintheilen.

§ 24.

Denn man kan einen ieglichen Weg oder iegliche Bereitungsart betrachten entweder in Ansehung des Grads des äuserlichen Feuers, dessen die Arbeit bedarf, oder in Ansehung des Zeitraums, der zur Ausarbeitung einer Tinktur auf einem gewißen Weg erforderlich ist, oder in Ansehung der äusern Gestalt, in der die Produkte der Kunst während der Bereitung der Tinktur zum

Vorschein kommen, oder in Ansehung der chemischen Operationen, die zu dieser oder iener Bereitungsart erforderlich sind, oder in Ansehung der Subiekte, die aufgelößt werden sollen. Je nachdem die Philosophen diese verschiedene Wege aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachteten, ie nachdem legten sie ihnen auch verschiedene allgemeine Namen bei, damit man sich von dieser Kunst desto bestimmtere und deutlichere Begriffe machen könne.

§ 25.

Ein Weg wird also gelind oder gewaltsam genennt, ie nachdem man dabei äuserliches Feuer anwenden muß.

§ 26.

In Ansehung der Zeit, die zur Bereitung einer Tinktur nach der oder iener Vorschrift erforderlich ist, heißt ein Weg entweder lang, oder kurz, oder sehr kurz.

§ 27.

In Ansehung der äusern Gestalt der Produkte, und der nötigen chemischen Operationen nennt man einen Weg naß oder troken.

§ 28.

In Rüksicht auf die Subiekte ists gebräuchlich, einen Weg entweder universal oder partikular zu nennen.

§ 29.

§ 29.

Gelind und lang, desgleichen natürlich heißt der Weg oder die Bereitungsart, da man die Zerlegung der philosophischen Materie, die man gemeiniglich die Vorarbeit nennt, in langer Zeit ohne irgend einen gewaltsamen Feuersgrad, sondern vielmehr durch Hülfe der allergelindsten Wärme, der Fäulung und einer sehr sanften und allmähligen Auflösung zu Stand bringt.

§ 30.

Diesen Weg nun, der die Bereitung der grosen Universal Tinktur lehrt, ohne daß man dabei eine grose Menge von allerlei Gefäßen nötig hat, nennen einige den uralten Weg, und nach der meisten Meinung haben sich die Patriarchen und unsere ältere Meister in der höhern Philosophie seiner gewönlich bedient.

§ 31.

Gewaltsam und kürzer, ingleichem künstlich nennt man den Weg, nach dessen Vorschrift man nicht nur die Zerlegung eines gewißen Subiekts in Rüksicht auf den vorhergehenden gelinden Weg in kurzer Zeit endigt, sondern nach Beschaffenheit der Umstände auch eine grösere Menge von allerlei Gefäßen, desgleichen nach und nach verschiedene Feuersgrade braucht, um die Arbeit glüklich zu Stand zu bringen.

§ 32.

Diesen Weg hält man nicht vor so alt. Doch war er schon bei den Egyptischen Philosophen vor vielen Jahrhunderten gebräuchlich, wie ich mich aus der Einsicht uralter ächter Handschriften überzeugt habe, die mir ein sehr aufrichtiger Freund vormals geneigt mittheilte.

§ 33.

Naß heißt der Weg, auf dem die Zerlegung und Zusamensezung der Materie, aus der man eine Tinktur machen will, durch Fäulung, Auflösung, Destillation, Rektifikation, und andere chemische Operationen zu Stand gebracht wird, und die Produkte der Kunst vor der Koagulation in nasser Gestalt zum Vorschein kommen.

§ 34.

Troken wird der Weg genennt, vermittelst dessen die Zerlegung und Zusamensezung des Subiekts blos durch Schmelzungen oder Sublimationen zu geschehen pflegt.

§ 35.

Doch ist das in einem etwas weitläuftigen Verstand zu nehmen. Denn viele Philosophen, die den trokenen Weg wählen, bereiten ihre Materie oder ihr Kunstsubiekt auf dem nassen Weg

zu.

zu. Hingegen gehen andere von Anfang biß zu Ende auf dem trokenen Weg zu Werk.

§ 36.

Aber auch hier nennt man die Sache nach dem, was am häufigsten vorkommt. Wenn man also den grösten Theil der ganzen Aufschliesung und Zusamensezung durch chemische Operationen im trokenen Weg zu Stand bringt, so gehört die Bereitungsart zum trokenen Weg.

§ 37.

Wie im Gegentheil die Bereitungsart zum naßen Weg gerechnet werden muß, wenn die Aufschliesung und Zusamensezung meistentheils durch naße Operationen geschieht, wenn schon auch eine oder die andere trokene Operation vorhergegangen, oder zu Hülfe genommen worden ist.

§ 38.

Universal heißt der Weg, auf dem alle und iede Subiekte des Mineralreichs in ihre erste Materie gebracht oder radikal aufgelößt und wieder koagulirt werden können.

§ 39.

Partikular nennt man den Weg, auf dem nur ein oder das andere Subiekt aufgeschlossen und koagulirt werden kann.

§ 40.

Die Universalwege sind unter allen die geheimste, und sehr viele Chemisten müssen sich blos mit der Kenntniß dieses oder ienes Partikularwegs begnügen. Daher finden wir auch in sehr vielen Schriften der Philosophen in Ansehung der Universalwege ein tiefes Stillschweigen beobachtet.

§ 41.

Keiner aber von allen Philosophen, deren Schriften ans Licht getreten sind, spricht, so viel ich weiß, von den allgemeinen und Universalwegen deutlicher, als Christian Rosenkreuz *) in dem Traktat, die Chymische Hochzeit betitelt. Denn der hat alle vier gewaltsame Universalwege ausdrüklich angegeben. Blos den gelinden Weg hat er, entweder weil er ihn nicht kannte, oder vielmehr mit Bedacht, wenn ich mich nicht irre, mit Stillschweigen übergangen. Diese vier hat er in folgender Innschrift hererzelt, die Berlich ins Lateinische übersezt hat.

(Sie lautet im Teutschen **) folgendermasen)

Will.

*) Ein erdichteter Name. Der wahre Verfaßer ist der berümte Würtembergische Theolog und Rosenkreuzer, Valentin Andreä. Anm. d. Herausg.

**) Nach Schroeders Uebersezung in der N. Samml. Bibl. B. 2. S. 160—62. Anm. d. Herausg.

Willkommen Fremder!

Hast du etwan von des Königs Hochzeit gehört?

Dann erwäge dieses Wort:

Vier Wege läßt dir hiedurch derselbe zur Wahl anbieten. Durch alle kanst du, wenn du nicht auf Abwege gerätst, zur Königlichen Burg gelangen.

## Der erste Weg *)

Ist kurz, aber gefärlich, und führet dich auf Felsen zu, wo du kaum einen Ausweg finden wirst.

## Der andere Weg **)

Ist länger und führet dich weit umher, aber doch nicht irre, wofern du dich nur an den Magnet hältst, und weder zur Rechten noch zur Linken dich davon abführen läßest.

## Der dritte Weg ***)

Ist warhaftig ein königlicher Weg, der dir die Reise durch allerhand angenehme Gegenstände und Lustwerke unsers Königs schön macht. Aber der tausendste hat ihn bißher nicht gefunden.



*) Auflösung durch Operment; sezt Schroeder in einer Parenthese hinzu. Anm. d. Herausg.

**) Auflösung durch Kalch und Feuer. Schroeder.

***) Durch Spiesglas und Quecksilber. Schroeder.

Der vierte Weg *)

Ist so, daß wol kein Sterblicher dadurch zur Königlichen Burg gelangen wird, weil er verzehrend und aufreibend ist, und also nur unzerstörliche Körper erfordert.

Erwäle nun aus dreien, welchen du willst! Aber bleib auf demselben unverändert!

Denn du sollst wißen, daß ein unveränderliches Schiksal dich auf denienigen Weg führt, den du einmal erwälst, und daß du davon ohne höchste Lebensgefar nicht wieder umkehren kanst.

So viel zur Nachricht!

Aber höre noch eins!

Erwäge, mit was für Gefahr du dich auf solchen Weg begiebst. Denn wenn du dich des geringsten Verbrechens gegen unsere Landesgeseze schuldig weißst, so kehre nur bei Zeiten um auf dem Weg, wo du herkommst, so lang du noch frei bist. u. s. w.

§ 42.

Aber auch das, dünkt mich, darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen, daß ein ieder dieser Universalwege, die der belobte Verfaßer angefürt hat, als Geschlecht und Heerstraße viele Gattungen und Nebenwege in sich begreift. Daher will ich,

*) Durch Salpeter und Salmiak. Schroeder.

ich, um alles mehr aufzuklären, diese vier allgemeine Arten zu Werk zu gehen, deren der angefürte Verfaßer Erwähnung getan hat, hier etwas weitläuftiger erläutern.

§ 43.

Es heißt demnach der erste Weg, dessen der belobte Verfaßer gedenkt, gemeiniglich der gewaltsame trokene Weg. Er ist ohne Zweifel unter allen Wegen, die es gibt, nicht nur der älteste, sondern auch der kürzeste. Er ist aber auch der gefärlichste.

§ 44.

Ich halte ihn vor den ältesten, weil er, ohne daß man vielerlei Gefäße nötig hat, von Anfang biß zu Ende in einem Schmelztiegel durch Hülfe eines heftigen Feuers zu Stand gebracht werden kan.

§ 45.

Er verdient der kürzeste genennt zu werden, weil er in wenigen Tagen zu Ende gebracht ist.

§ 46.

Man nennt ihn aber den gefärlichsten in Rüksicht auf das Reißen der Gefäße. Denn die Tinktur, die man auf diese Weise bereitet, pflegt die gewönliche Gefäße nicht anders als wie Oel das Papier zu durchdringen, ehe sie die gehörige und erforderliche Feinheit und Vollkommenheit

erreicht hat, wenn man nicht sehr dauerhafte und dichte Gefäße zu bereiten weiß, und wenn man den richtigen Zeitpunkt, wie lang die angefangene Operationen fortgesezt werden müssen, nicht aufs genaueste kennt.

§ 47.

Da aber die genaue Kenntniß dieser Erfordernisse höchst schwer zu erlangen ist, so halt' ich es beinahe vor unmöglich, daß der Anfänger, der diesen Weg betretten will, ohne die Gegenwart eines sehr erfahrnen Meisters das gewünschte End' erreichen kan, wenn er auch eine noch so genaue Vorschrift der Bereitungsart in der Hand hat.

§ 48.

Denn wie der beste Maler das Aussehen eines Menschen nicht so genau NB. mit Worten schildern kan, daß alle, denen er das erstemal begegnet, und die ihn niemals gesehen haben, diesen mit Worten beschriebenen und geschilderten Menschen sogleich von Gesicht kennen, so ist es auch einem Meister in der Chemie unmöglich, den Feuersgrad, der nicht nur nach Maasgab der Gröse der Gefäße, sondern auch ie nachdem die Nahrung des Feuers an Menge und Güte verschieden, und der Bau des Ofens beschaffen ist, gar sehr verschieden ist, so genau mit Worten zu beschreiben, daß bei Regierung des Feuers kein

Fehler

Fehler Statt finden kan. Ich rede aber vom offenen Feuer im Windofen. Denn die chemische Arbeiten, die man im verschloßenen Feuer verrichten kan, sind nicht so schwer, weil die Feuersgrade, die man geben muß, beinahe blos dadurch geschwächt und verstärkt, ja ganz bequem regiert werden können, nachdem man mehr oder weniger Luft zuläßt.

§ 49.

Wenn demnach der Künstler von allen andern Erfordernißen eine vollkommene Kenntniß hat, er versteht aber die Regierung des Feuers nicht ganz genau, so wird er auf diesem Weg immer vergeblich arbeiten, oder wenigstens hundertmal und drüber fehlen, ehe er das gewünschte Ziel erreichen kan.

§ 50.

Zu diesem Hauptweg gehören alle die Bereitungsarten, die durch Schmelzung und Verglasung zu Stand gebracht werden, man mag nun Bleiglas, oder Kieselglas, oder Merkurialglas, oder irgend ein künstliches feuerbeständiges Salz zum Auflösungsmittel gebrauchen.

§ 51.

Der zweite universelle Hauptweg scheint nicht so alt zu sein. Er lehrt aber, wie man aus allen Subiekten die Quinteßenz bereiten soll.

Die aus dem Mineralreich bereitete Quinteßenz nennt man das heilige oder Philosophische Oel, von dem wir oben schon geredet haben.

§ 52.

Dieser Weg erfordert zwar mehr Zeit und Gefäße, als der vorige, biß man zu Ende ist; unterdeßen ist er einer der sichersten, und daher gefällt er vielen Philosophen vor den andern.

§ 53.

Der beste Magnet auf diesem Weg ist das eigentlich sogenannte allgemeine Auflösungsmittel. Hieher gehören auch alle Bereitungsarten, vermittelst deren man die Quinteßenz der Metalle und Mineralien in ölichter leuchtender Gestalt bereiten kan.

§ 54.

Der dritte Weg betrift die Scheidung der Anfänge aus allen Subiekten; und diese kan gleichfalls auf verschiedene Art geschehen. Man muß aber wißen, daß in der Zerlegung oder Vorarbeit, wenn man ein Metall oder Mineral auf diesem Weg bearbeitet, iederzeit ein weises feines, geistiges Oel, hernach ein dikeres rothes Oel, und endlich ein feuerbeständiges Salz zum Vorschein kommt. Ersteres nennt man gewönlich den Geist des Quecksilbers, (Spiritus Mercurii) das zweite den Schwefel der

Weisen,

Weisen, (Sulphur Philosophorum) und das dritte Produkt der Kunst, die geblätterte Erde, Laton, oder das Salz der Metalle. Das Salz der Metalle muß man durch Auflösen und Anschiesenlaßen reinigen, wenn es gereinigt ist, muß man es mit dem Merkurialgeist ausziehen, und hernach mit dem Schwefel der Weisen vereinigen. Auf die Weise, sagen die Schriftsteller, werde die Schwefelmilch oder die philosophische Jungfernmilch entstehen, und die müße man denn nach den Regeln der Kunst zur Tinktur koaguliren.

§ 55.

Dieser Weg ist vor andern unter den Alchemisten sehr bekannt, und sehr viele Philosophen empfelen ihn auch den Anfängern, weil er nicht so schwer ist, und nicht so viel künstliche Handgriffe erfordert, als der erste und zweite Weg.

§ 56.

Zu diesem Hauptweg oder Universalweg ist die Bereitung des Glutens des Adlers oder des philosophischen Gummi zu rechnen, das man vermittelst des trokenen allgemeinen Auflösungsmittels, das das trokene Waßer heißt, aus allen metallischen Minern und selbst aus den Metallen bereiten kan, und das hernach der rothe Löwe verschlingen muß.

§ 57

§ 57.

Diesen Weg haben die alten Philosophen den königlichen Weg genennt, weil er die Künstler durch das angenehmste Schauspiel der allerschönsten Farben, die sich bei der Fixation und Koagulation zeigen, ausnehmend zu ergözen pflegt.

§ 58.

Der vierte Universalweg besteht in der künstlichen Verfertigung der alkahestischen Liquors und ihrer Anwendung. Denn durch diese kan man, wie wir oben angefürt haben, alle Metalle und Halbmetalle in ihre erste Materie zurükbringen. Darauf muß man das Auflösungsmittel und den aufgelößten Körper in eine feurige Tinktur, die die Philosophen den Salamander oder das verzehrende Feuer genennt haben, nach den Regeln der Kunst koaguliren.

§ 59.

Dieser besondere Weg ist unter allen der erheblichste, und unter allen gewaltsamen nassen Wegen, die es gibt, der allergeheimste. *)

Das

*) Die Leser werden bemerkt haben, daß sich unser Verfaßer und Schroeder in der Erklärung der vier vom Verfaßer der chymischen Hochzeit angegebenen Universalwege zu widersprechen scheinen. Dieß ist aber in der That nur ein anscheinender Widerspruch. Unser

## Das 14. Kapitel.
## Von der Tinktur und dem Stein der Weisen.

§ 1.

Wir haben schon oben im 13ten Kap. § 3. gesagt, daß man die Tinktur vom Stein der Weisen wol unterscheiden müße. Je notwendiger aber

Unser Verfaßer gibt das allgemeine und unterscheidende iedes Hauptwegs an, und alsdenn zeigt er die zu iedem Hauptweg gehörige Partikularwege an. Schroeder hingegen charakterisirt ieden Hauptweg durch die Angabe eines oder mehrerer Kunstsubiekte, deren man sich auf dem einen oder dem andern Weg zur Aufschliesung der Körper vorzüglich bedient. So bedient man sich auf dem ersten Weg öfters des Operments — man muß sich aber bemühen, unter den vielen Gattungen das rechte philosophische kennen zu lernen — man bedient sich aber auch anderer Arten arsenikalischer Erze, z. B. des Rothgüldenerzes, des Wismuthaltigen Kobalterzes u. s. w. Auf dem zweiten bedient man sich öfters des Kalks, aber auch sehr oft allerlei mineralischer und metallischer Subiekte, des Zinks und dergln. Auf dem dritten Weg bedient man sich des Spiesglases und Quecksilbers mit dem besten Erfolg, wenn man die festverschloßene Metalle in einen philosophischen Vitriol bringen will. Arbeitet man aber aus Mineralien, die mehr offen sind, oder kennt man die Bereitung der von der Natur geschaffenen Vitriole, so kan man das Spiesglas und

aber diese Unterscheidung ist, desto weniger haben sie gewönlich die Chemisten beherzigt.

§ 2.

Denn die meiste Liebhaber der Chemie glauben, daß die Philosophen unter diesen verschiedenen Namen, nemlich Tinktur und Stein der Weisen, ein und eben daßelbige Produkt der Kunst verstehen.

§ 3.

Daher darf man sich nicht wundern, daß die meiste Alchemisten, die sich auf die Bereitung des Steins der Weisen legen, auch aus dem Grund in ihrer Hofnung betrogen werden, und den gewünschten Zwek nicht erreichen, weil sie selbst nicht wißen, was sie verlangen, und weil sie thörichter Weise nach einer Sache streben, von der sie gar keinen richtigen Begriff haben.

§ 4.

Man muß aber wissen, daß die Tinktur ein wesentliches Feuer, oder ein von allen fremdartigen Unreinigkeiten gänzlich befreites künstliches

und Quecksilber entbehren. Auf dem vierten Weg kan man Salpeter und Salmiak zur Bereitung allgemeiner Auflösungsmittel brauchen, wenn man nach Helmonts, Starkei's und anderer Anleitung auf keine nähere, beßere und weniger gefärliche Spur kommen kan. Anm. d. Herausg.

liches schwefelartiges Salz ist, feuerbeständiger Natur, in einer ieden Flüßigkeit auflößlich, von mehr oder weniger merkurialischer Art. Das reine wird durch sie vom unreinen und überflüßigen geschieden, und das reine zur höchsten Vollkommenheit gereift. Bisweilen wird ihrer unter dem Namen des feuerbeständigen philosophischen Merkurs gedacht. Man sehe den Theophrastus Paracelsus in seinem magischen Geheimniß vom Licht der Natur.

§ 5.

Die Tinkturen sind aber sowol in Ansehung ihres Ursprungs oder der Materie, aus der sie der Künstler gemacht hat, als auch in Ansehung der Ausarbeitung, oder des Wegs, auf dem sie bereitet worden sind, desgleichen auch in Rüksicht auf ihre Wirkung sehr von einander unterschieden.

§ 6.

Daher lehren einige Philosophen, daß man sie in zwei Klaßen, nemlich in Universal und Partikular Tinkturen einzutheilen habe. Andere hingegen theilen sie ohne Noth in drei Klassen ein, nemlich in ganz Universelle, in Universal und Partikular Tinkturen.

§ 7.

Ganz universal (universalissima) heißt die Tinktur, die aus dem Ursalz der Natur nach

Anleitung eines gewißen Universal Wegs ausgearbeitet worden ist, und die Kraft hat, alle unvollkommene Metalle und merkurialische Halbmetalle in gröster Menge durch Vermittlung von Gold oder Silber und gemeines Quecksilber in vollkommenes Gold oder Silber zu tingiren. *)

Diese Tinktur wird in Ansehung ihres Ursprungs vom Basilius Valentinus das Universal der ganzen Welt, von andern aber in Rüksicht auf ihre erstaunenswürdige Wirksamkeit das grose Geheimniß (Mysterium magnum) genennt, welchen Namen sonst die auf einem Universalweg ausgearbeitete mikrokosmische Tinktur zu tragen pflegt.

§ 8.

Universal nennt man eine iegliche Tinktur, die nach Anleitung irgend eines Universalwegs zum Vorschein gebracht worden ist, und die das Vermögen hat, eine grose Menge von allen unedlen Metallen nach Verschiedenheit des Ferments in Gold oder Silber zu verwandeln.

§ 9.

*) Wol zu merken, sie muß vorher mit einem metallischen Samen verbunden sein, sonst wird man diese Wirkuug vergeblich von ihr erwarten. Man sehe Stelners Kemniz in Schroeders N. Samml. der Biblioth. 2. Alf. S. 698. und 701. Anm. d. Herausg.

§ 9.

Partikular heißt eine auf einem Partikularweg ausgearbeitete Tinktur, die in Rüksicht auf die Universaltinktur nur eine kleine Quantität eines oder des andern unvollkommenen Metalls, z. B. Kupfers, Bleis, Zinns nach ihrer verschiedenen Zeitigung, oder nach Verschiedenheit ihres Samens oder Ferments in Gold und Silber erhöhen, keineswegs aber alle unvollkommene Metalle vollkommen machen kan, es seie denn, daß sie vermittelst künstlicher Handgriffe, und öfters wiederholter Wiedergebährungen mit der Zeit anf eine höhere Stufe von Reinigkeit, Feinheit und Vollkommenheit gebracht werde.

§ 10.

Doch müßen alle Tinkturen, die zur Verwandlung der Metalle tüchtig sein sollen, wie wir in der Beschreibung einer Tinktur im 4ten §. schon zu verstehen gegeben haben, merkurialischer Natur sein, damit sie mit den Metallen in eine innige Verbindung und vollkommene Mischung eingehen können.

§ 11.

Denn das lebendige Quekfilber ist das Band oder Verbindungsmittel zwischen der jungfräulichen Tinktur und den Metallen. Fehlt dieses Verbindungsmittel, so geht die Tink-

tur in keine unzertrennliche Verbindung mit den Metallen ein, und thut die Wirkung nicht, die sie thun soll, sondern wenn man sie auf Metalle, die im Fluß stehen, wirft, so schwimmt sie entweder auf ihrer Oberfläche wie Glas, ohne alle genauere Vermischung, oder sie durchbohrt plözlich die Tiegel, und verschwindet so aus den Augen des Künstlers.

§ 12.

Es muß aber die feuerbeständig gemachte Tinktur diese merkurialische Natur entweder schon haben, oder erst durch Hülfe des Künstlers erlangen.

Sie hat sie schon, wenn sie aus einer an merkurialischer Substanz reichen Materie gemacht ist, dergleichen alle Metalle und markasitische Minern sind, oder aus irgend einem allgemeinen Auflösungsmittel, das durch gemeines Quecksilber vermehrt worden ist. Erst annehmen aber muß die merkurialische Natur eine iede iungfräuliche Tinktur, das ist, die noch nicht zum Mineralreich determinirt oder spezifizirt ist. Und das geschieht, wenn man sie auf warm gemachtes gemeines Quecksilber trägt. Indem sie nun hiedurch mit dem Quecksilber zugleich in eine salzigte Substanz von mineralischer Abkunft übergeht, so bekommt sie nicht nur Ingreß in die Metalle, sondern auch eine viel grösere Kraft zu tingiren.

§ 13.

§ 13.

Denn es ist merkwürdig, daß das gemeine laufende Quecksilber dem Vermögen nach ein lauteres flüchtiges Gold und Silber ist, das mit sehr wenigen fremdartigen Theilen verunreinigt ist. Daher wird es auch von einigen hermaphroditisches Metall genennt, und eröfnet den jungfräulichen Tinkturen wegen seiner grosen Verwandschaft mit dem Gold und andern Metallen nicht allein den Zugang und die Thüre zu den Metallen, wie ich im vorigen §. gesagt habe, sondern es vermehrt auch alle Tinkturen, wenn es geschikt damit vereinigt wird, so wol am Gewicht als an Wirksamkeit.

§ 14.

Was aber das besondere Vermögen der Tinkturen zu tingiren anbetrift, so kan es wegen des im 5ten § angefürten Unterschieds in Ansehung der Menge nicht bestimmt werden.

Denn von einigen kan ein Theil zehen Theile, von andern ein Theil hundert, von andern tausend, von andern hunderttausend, von andern endlich ein Theil beinahe unzehliche Theile unedler Metalle in gutes Gold verwandeln.

§ 15.

Ein Beispiel von dieser erstaunenden Wirksamkeit bringt Irenaeus Philaletha in seinem Trak-

tat, den er Kern der Alchemie genennt hat, selbst bei. Er sagt:

Ich habe einen Theil der rothen Tinktur gesehen, die an Tugend und Kraft dermasen vermehrt war, daß ichs nicht erzählen kan, ohne mich der Aufschneiderei verdächtig zu machen. Denn eine geringe Quantität, die kaum vor ein Gran anzusehen war, und in Warheit auch nicht viel mehr wog, konnte eine so grose Menge lebendiges Quecksilber in Gold verwandeln, daß die Erzehlung davon beinahe allen Glauben übersteigt. Niemand konnte die Kraft dieser Tinktur bestimmen oder ausrechnen. Sie war und blieb Tinktur. Dieß einzige Gran wurde auf eine Unze Quecksilber geworfen. Es verwandelte die ganze Unze in vollkommene Tinktur. Diese Unze Tinktur wurde auf zehen Unzen Quecksilber geworfen. Es verwandelte sich abermals die ganze Maße in metallische Medizin. Hievon verwandelte ein Theil zehen Theile Quecksilber abermals in Tinktur von solcher Wirksamkeit, daß ein nochmaliges Hinzutun von zehen Theilen Quecksilber noch nicht hinreichte, diese Medizin zu einer metallischen Substanz zu bringen. Endlich hat 1 Gran 9120000000 Gran d. i. 19041666 Unzen, oder 1190104 $\frac{1}{8}$ Pfund Quecksilber in vollkommenes Gold tingirt, daß also ein einziger Gran dieser Tinktur den Wert betrug von 304666656 Thalern, oder 3046 Tonnen Golds

und

und 66656 Thalern, oder welches gleichviel ist, von 304 Millionen, 6 Tonnen Golds und 66656 Thalern.»

So weit Philaletha.

§ 16.

Ich seze hinzu, daß keiner einzigen Tinktur Kraft zu tingiren ganz genau bestimmt werden kan. Das wissen die Adepten und werdens bezeugen, die die allergeheimste Augmentation kennen, die lediglich in der künstlichen Projektion der Tinktur besteht. Ich nenne diese Augmentation die allergeheimste, weil sie die Adepten noch mehr verhehlen, als die Bereitung der Tinktur selbst, und keiner unter ihnen, so viel mir erinnerlich ist, ihrer in den zum Vorschein gekommenen Schriften auch nur mit einem Wort Erwähnung getan hat.

§ 17.

Damit aber die Anfänger auch eine Kenntniß vom Stein der Weisen bekommen, so thue ich ihnen zu wissen, daß der Stein der Weisen eine schwere glasartige Substanz von metallischer Abkunft ist.

Oder ein vollkommenes Metall, das durch das Salz der Philosophen tingirt, erhöht und eßensifizirt ist, in glasartiger Gestalt erscheint,

scheint, und die wahre Medizin vor die unvollkommene Metalle ist. *)

§. 18.

---

*) Hieraus würde folgen, daß man aus ieder Tinktur durch Schmelzung mit Gold oder Silber den Stein der Weisen machen könnte, wie denn das unser Verfaßer selbst im 8. §. des 13. Kap. behauptete. Das ist freilich die gemeine Meinung, aber sie ist darum nicht die wahre. Der Stein der Weisen ist ganz ein anderes Ding. Der Verfaßer der Abhandlung, die vor Sebald Schwärzers Metallverwandlungskünsten steht, in der N. alchym. Bibl. 1. B. 2. Samml. mag den Lesern sagen, was er ist. Denen zulieb, die das Buch nicht bei der Hand haben, will ich die Stelle hieher sezen. Er sagt S. 56 „Der Stein der Weisen ist nichts anders, als die reine konzentrirte Natur — oder das allgemeine Ferment, wie Schroeder an einem andern Ort sagt — in einem mittleren Zustand der flüchtigen Flüßigkeit und firen Dichtigkeit, welche in diesem Zustand von allen Körpern begierigst angenommen, in allen Flüßigkeiten aufgelöst und wieder verdichtet wird, ohne sich zu verlieren. Er ist ein höchst feines doppelt merkurialisches oder öhlichtes fettes Salz, das aber wegen seiner Feinheit kaum ein Salz zu sein scheint, und vielmehr Schwefel, aber merkurialischer Schwefel ist, der leicht zerfließt, und in alles sich eindrängt, um die ihm gleiche reinste Natur in den Körpern zu verstärken und dauerhaft zu machen. — Wir können vier Hauptarten deßelben zählen. Der ganz allgemeine Stein — aus keinem spezifizirten irrdischen Geschöpf, sondern aus dem ganz allgemeinen Reich

der

§. 18.

Es nennen aber gewönlich die Adepten diese durch Kunst hervorgebrachte Substanz nach Verschiedenheit des Ferments den rothen oder weisen Stein, oder auch, doch unschiklich, unrichtig und unbestimmt, die rothe oder weise Tinktur. Denn eine iede Universaltinktur pflegt mit Silber oder Gold fermentirt, d. i. mit dem Gold oder Silbersaamen angeschwängert und spezifizirt zu werden, damit sie im Stand ist, die merkurialische Substanz der unedlen Metalle in Gold oder Silber zu verwandeln.



der Natur bereitet — aus den Salzen, ehe sie mineralisch werden. Die drei andere Arten des Steins, der mineralische, vegetabilische und animalische — aus den besten Geschöpfen dieser Art und ihrem Samen — und der aus der Vermischung dieser drei Arten entstehende Stein, der um so beßer und allgemeiner wirkend ist. „ Dieß ist befriedigender und richtiger, als was unser Verfaßer hier sagt. Man sieht daraus, daß man das meiste, was unser Verfaßer sagt, nur umkehren darf, um den richtigen Begriff vom Stein der Weisen zu haben. Seine verschiedene allgemeine Tinkturen, die erst durch Verbindung mit gemeinem Quecksilber und mit metallischen Fermenten dem metallischen Reich angeeignet werden müßen, sind gerade die verschiedene Gattungen des Steins der Weisen. Anm. d. Herausg.

§ 19.

Der rothe Stein *) ist also in der That nichts anders, als Gold, das durch Hülfe des philosophischen Salzes oder der Tinktur über vollkommen gemacht und verglast ist, oder die mit Gold fermentirte und verdikte philosophische Tinktur, die das Vermögen besizt, alle unvollkommene Metalle in vollkommenes Gold zu verwandeln, und eine Glasgestalt hat.

§ 20.

Der weise Stein **) aber ist die Tinktur, oder das philosophische Salz, das mit dem Silbersamen vermittelst der Fermentation angeschwängert und in Glasgestalt gebracht ist, und das Vermögen hat, alle unvollkommene Metalle in Silber zu verwandeln.

§ 21.

Wie man demnach einen gewißen irrdischen Körper und ein gewisses alkalisches oder Mittelsalz haben muß, um nach Beschaffenheit der Umstände ein gemeines Glas zum Vorschein zu bringen, so kan auch das Gold oder Silber ohne philo-

*) Der rothe kleine philosophische Stein, oder der Goldstein. Anm. d. Herausg.

**) Der weise kleine philosophische Stein, oder der Silberstein. Anm. d. Herausg.

philosophisches Salz weder eine Glasgestalt, und die erforderliche Feinheit und Erhöhung, noch die angemeßene Geistigkeit und Kraft zu tingiren erhalten.

§ 22.

Daß aber diese zwei Materien, nemlich Gold und philosophisches Salz *) oder Tinktur zur Erzeugung des rothen Steins unumgänglich nötig sind, das gibt sowol die Vernunft an die Hand, als es iene bei den Philosophen so gewönliche Aussprüche: Das Gold tingirt nicht, es werde denn zuvor tingirt; in Gold und Salz (sole & sale) liegt alles u. s. w. zur Genüge beweisen.

§ 23.

*) Ja freilich Gold und philosophisches Salz, aber darum nicht gerade ein ganz allgemeines Ferment, der Stein der Weisen, oder mit unserm Verfaßer zu reden, eine allgemeine Tinktur. Schroeder sagt hierüber in einigen Anmerkungen zu Steiners Kemniz: „ Man kan hier weit kürzer zu Werk gehen, — ohne daß man erst nöthig hat, den Universalstein dazu zu machen und zusamen zu sezen. Denn hier fängt man gleich mit dem Gold die Arbeit an, auf mancherlei verschiedenen Wegen. „ Indem man es nemlich durch einen mineralischen philosophischen Merkur, deren es verschiedene gibt, die alle auch das allgemeine Ferment, aber schon zum mineralischen und metallischen Reich spezifizirt enthalten, zum Ferment aufschließt. Anm. d Herausg.

§ 23.

Zwar sagen einige: Das Salz der Philosophen ist ihr Stein. Daraus könnten Chemisten, die in Ansehung dieser Sache zweifelhaft sind, schliesen, daß die Tinktur und der Stein der Weisen nicht von einander unterschieden seien. Du sollst aber wißen, geneigter Leser, daß nicht alle Adepten eine deutliche Kenntniß der ganzen höhern Chemie haben. Daher sezen einige die Ursache statt der Wirkung, andere die Wirkung statt der Ursache, und nennen das Metallverwandelnde Meisterstük, und den Merkur oder das fixe philosophische Salz wechselsweiß bald Stein der Weisen bald Tinktur *). Manche legen aber auch den gedachten Magisterien die angefürte Namen mit Fleiß und Vorbedacht untereinander bei, entweder damit sie die Anfänger und unvorsichtige Forscher irre machen, oder um den vorsichtigern einigermasen die Wirksamkeit und Unentberlichkeit des philosophischen Salzes anzuzeigen. Der in

*) Die Leser werden aus dem bißher gesagten sehen, daß ongeachtet der Protestation unsers Verfaßers durch rothe und weise Tinktur ganz gut alle Gold- und Silbersteine bezeichnet werden, sie mögen nun durch Hülfe eines allgemeinen Steins, oder eines mineralischen Merkurs gemacht sein, daß man aber von allen diesen Tinkturen oder Metallverwandelnden Steinen die verschiedene Gattungen des Steins der Weisen wol zu unterscheiden hat. Anm. d. Herausg.

in diesem § angefürte Ausspruch ist also dem, was wir bißher gelehrt haben, nicht zuwider. Denn wie der Misbrauch den Gebrauch nicht aufheben darf, so kan auch der deutlichen Kenntniß der Kunst aus undeutlichen Begriffen von derselben, und aus dem unschiklichen Vortrag dieses oder jenes Meisters der Kunst kein Nachtheil erwachsen. Ueber das haben die Philosophen eben das Privilegium oder die Freiheit, ungeahndet zu reden und zu Werk zu gehen, wie sie wollen, *) als man hierinn den Malern und Dichtern vollkommene Freiheit zugestanden hat.

§ 24.

Wiewol aber der Stein der Weisen die Medizin vor unvollkommene Metalle ist, das ist, sie in vollkommenes Gold verwandeln kan, so gehört er doch gar nicht unter die Arzneien vor den menschlichen Körper. **) Denn

*) Leider haben sich viele hermetische Philosophen diese Freiheit genommen, und dadurch viele ihre Leser gewaltig verwirrt. Aber das ist weder zu loben noch nachzuahmen. Anm. d. Herausg.

**) Nach des Verfaßers Begriffen davon. Nach Schröders, den meinigen und anderer aber ist er gerade die gröste Arznei, und die verschiedene metallische Tinkturen, die Gold und Silbersteine sind es nicht. Doch was liegt am Ende an den Worten? Wenn man nur von den Sachen selbst richtige Begriffe hat. Und

Denn er ist metallischer Natur, und demnach von festerer Mischung, als daß er von dem Auflösungsmittel des Magens aufgelößt werden könnte.

§ 25.

Dieser Meinung pflichtet auch Helmont bei S. 628., und er gibt den Grund davon an S. 631., wenn er sagt: weil er sich nicht unmittelbar mit unsern Konstitutivtheilen vergleichen und verbinden kan. Er fährt fort: Was aber unsere Lebenskräfte nicht stärkt, kämpft auch nicht gegen den innwendigen Zunder zum unvermeidlichen Tod, und das um so weniger, wenn es der Verbindung mit unsern festen Theilen widersteht.

§ 26.

Aber mit den Tinkturen der Philosophen verhält sichs ganz anders. Denn die meiste unter ihnen sind vortrefliche Polychrestmittel, ja wol gar Universalarzneien vor den menschlichen Körper. Sie laßen sich in einem ieglichen Liquor sogleich auflösen, und sind von allen irrdischen gröbern Theilen ganz befreit. Daher können sie auch die engste Gefäße unsers Körpers durchdringen, wenn sie von dem Auflösungsmittel unsers Magens aufgelößt sind.

§ 27.

Und die kan man unserm Verfaßer, einem wirklich grosen Kenner der höhern Chemie, nicht absprechen. Anm. d. Herausg.

§ 27.

Ich habe aber wolbedächtlich gesagt, daß die meiste Tinkturen mit arzneilichen Kräften begabt seien. Denn alle ohne Unterschied verdienen, so wie sie sind, so gar keinen Plaz unter den Arzneien vor den menschlichen Körper, daß manche vielmehr die stärkste Gifte sind.

§ 28.

Diese können aber vermittelst künstlicher Handgriffe, desgleichen durchs philosophische Feuer und die Produkte des Weinstoks von erfahrnen Chemisten dergestalt versüßt werden, daß sie einen süsen Geschmak, wie Zuker, ia wol noch süser bekommen, solchergestalt ihre korrosive Schärfe ganz ablegen, und keiner Arznei an vortreflicher Wirkung nachstehen.

§ 29.

Nun fragt vielleicht einer oder der andere: ob denn keine Tinktur an und vor sich selbst zur Verwandlung der Metalle geschikt seie, ehe sie durch die Fermentation mit einem vollkommenen Metall eine Verbindung getroffen habe?

Wir antworten hierauf: daß zwar die meiste Universaltinkturen ohne Vereinigung mit einem vollkommenen Metall zur Verbesserung der unedlern Metalle nicht geschikt seien, sondern der Hülfe eines edlern Metalls dazu bedürfen,

dürfen, weil nach Augurells Zeugniß im Gold und Silber der Same des Golds und Silbers verborgen liegt.

§. 30.

Unterdeßen ist es auch gewiß, wie mich hievon die Erzehlungen anderer und die Erwägung gewißer hieher gehöriger Umstände überzeugt haben, daß es auch einige Tinkturen giebt, die sogleich nach ihrer Koagulation und Fixation, ehe sie mit körperlichem Gold und Silber durch Schmelzung in ein tingirendes Glas gebracht sind, die unedle Metalle in feines Gold oder das reinste Silber nach den Regeln der Kunst zeitigen können, ie nachdem sie ein Ferment haben.

§. 31.

Von der Art sind alle Tinkturen, die auf dem dritten Universalweg, deßen ich im 54ten §. des 13ten Kap. Erwähnung getan habe, aus einem Metall oder irgend einer metallischen Miner gemacht sind *). Desgleichen die metallische Oele, deren ich oben mehr als einmal gedacht habe. Denn diese Magisterien haben statt des Ferments bereits ein geistiges Gold, das sich

*) Wenn anders der in ihnen befindliche metallische Same in der Bereitung nicht zerstört worden ist. In diesem Fall müßen sie unumgänglich ein neues metallisches Ferment haben. Anm. d. Herausg.

sich in allen Metallen und metallischen Minern befindet. Daher erstrekt sich auch ihre Kraft im tingiren sehr weit, wenn sie gleich noch nicht mit körperlichem Gold oder Silber verbunden worden sind.

§ 32.

Eine solche Tinktur oder tingirendes Oel, wie auch eine Portion vom Stein der Weisen hatte in diesem Jahrhundert unter andern iener berüchtigte Graf oder vielmehr Italienische Fleischer, der sich Caietan nennte. Er war durch Diebstal und Todschlag dazu gekommen, und wurde nach dem göttlichen Vergeltungsrecht in Berlin aufgeknüpft. Seine Tinktur war so wirksam, daß wenn man eine Silbermünze ausglüete, sie nachher mit einem oder ein paar Tropfen des geseegneten Oels rieb oder überstrich, und wieder ausglüete, die Münze sogleich die Farbe und die Natur des feinsten Golds annahm, ohne daß die Münze oder das vorige Gepräge die geringste Veränderung litt.

§ 33.

Aber wiewol dergleichen Tinkturen ohne die Verbindung mit körperlichem vollkommenem Metall die Kraft zu tingiren haben, so werden sie dem ongeachtet auf diese Art selten angewendet. Denn so lang sie in salzigt - schweflichter Gestalt sind, können sie niemals ohne sehr grosen Verlust

und Verschwendung zur Verbesserung der unedlen Metalle gebraucht werden. Denn der Tiegel, in dem die Verwandlung vorgehen soll, schlukt sie größtentheils an, ja sehr häufig pflegen sie durch den Tiegel zu dringen, und verursachen, daß er reißt.

§ 34.

Daher geben die Philosophen ihren Tinkturen entweder durch Gold oder durch ein anderes schiklisches erdartiges Subiekt eine Glasgestalt, theils damit sie ihren Schaz desto beßer erhalten, und auf die Art die unedle Metalle ohne Verlust der Tinktur verwandeln können, theils auch, damit sie es dadurch verhindern, daß unerfahrne nicht einsehen, wie eine philosophische Tinktur beschaffen ist, oder sein muß.

§ 35.

Und das ist die Ursache, warum es einige Philosophen so streng verboten haben, daß man die Tinktur der ersten Ordnung, wie sie sie nennen, das ist, die noch die Salzgestalt hat, nicht bei sich tragen soll. Denn es ist der Wille der Philosophen nicht, daß die Welt eine deutliche Kenntniß der Kunst, und was dazu gehört, haben oder bekommen soll. Sie sagen, man müße die Perlen nicht vor die Schweine

werfen,

werfen, und die Geheimniße nicht enthüllen, die zu entdeken Gott allein die Macht habe. *)

## Das 15. Kapitel.

### Von der Bereitung und Anwendung der allgemeinen Auflösungsmittel.

§ 1.

Damit wir aber wieder zum Zwek kommen, von dem wir so weit abgekommen sind, so ist nun noch übrig, daß wir auf die Bereitung und Anwendung der allgemeinen Auflösungsmittel kommen.

Aber wiewol viele hieher gehörige und sehr merkwürdige Dinge beigebracht werden könnten, so hoff' ich doch, der geneigte Leser werde mirs zu

*) Ich will hier noch die Bemerkung machen, daß Schriftsteller, die am richtigsten und genauesten redeten, alle allgemeine konzentrirte und figirte Fermente den Stein der Weisen, alle metallverwandelnde Meisterstüke in Oel- oder Salzgestalt Tinkturen, und alle transmutirende Kunststüke in Pulver- oder Glasgestalt Goldsteine oder Silbersteine genennt haben. Hätten doch alle Schriftsteller so bestimmt geredet, oder liesen sichs wenigstens die künftige Schriftsteller in diesem Fach gefallen, so bestimmt zu reden, um Verwirrung der Begriffe bei ihren Lesern zu verhüten! Anm. d. Herausg.

zu gut halten, wenn ich hierüber ein tiefes Still-schweigen beobachte. Denn es steht nicht in meiner Macht, dergleichen verborgene und tief verstekte Naturgeheimniße zu groser Beschimpfung der Kunst zu offenbaren.

Inzwischen wird der Leser finden, daß ich mehr hieher gehöriges in dieser Schrift hin und wieder aufrichtig beigebracht habe, als er von mir zu erwarten berechtigt war.

§ 2.

Denn, wenn ich auch alles wüßte, was ins Gebiet der höhern Chemie gehört, so würde mir doch meine Vernunft um so mehr rathen, die Enthüllung Gott allein zu überlaßen, ie gewißer ich glaube, das das höchste Wesen zu seiner Zeit und nach seinem göttlichen Wolgefallen alles verborgene und geheime, das zur Ehre seines Namens und zur Kenntniß des göttlichen Wesens gereichen kan, selbst bekannt machen, und alles verstekte ans Licht bringen wird.

§ 3.

So viel aber kan ich mit Grund der Warheit, und vor Gott versichern, daß die Bereitungen oder Prozeße aller Arten von allgemeinen Auflösungsmitteln schon längst im Druk erschienen und ans Licht gestellt worden sind. Aber das höchste Wesen, das sieht, daß die meiste Leser dieser Geheimniße nicht würdig

dig sind, schlägt sie mit Blindheit, daß sie mit sehenden Augen nicht sehen.

§ 4.

Was aber die besondere Anwendung der allgemeinen Auflösungsmittel anbetrift, um die Körper damit aufzulösen, davon schweigen bis iezo die meiste philosophische Schriften ganz still. Eine allgemeine Anleitung aber, wie man dergleichen Auflösungsmittel anwenden muß, haben einige gegeben. Man kan sich hierüber unter andern beim Helmont und Theophrastus Paracelsus Rats erholen.

§ 5.

Ueberdieß sollst du wißen, mein guter Leser, daß es nicht an unserm Laufen und an unserm Willen, sondern an Gottes Erbarmen liegt, daß man diese Kunst glüklich ausübt. Wenn du also auch alles, was zur Ausübung gehört, weist und vollkommen kennst, so wird es doch keineswegs allein auf dich ankommen, die Früchte der Kunst zu geniesen. Denn wenn Gott zu deinen Bemühungen und Arbeiten nicht seinen Segen giebt, so werden dir so viel und mancherlei Hinderniße aufstoßen, daß du den gewünschten Zwek nie wirst erreichen können, du magst dich auch darum bemühen, so sehr du willst.

§ 6.

Und das ist hauptsächlich die Ursache, warum es in Rüksicht auf die Menge der übrigen Menschen in der Welt so wenige Adepten gibt, und die meiste sich nach dem Zeugniß des Albineus in seiner chemischen Bibliothek lediglich mit der Wissenschaft begnügen müssen.

## Das 16. Kapitel.

### Von den trokenen und gewönlichen Auflösungsmitteln.

§ 1.

Da wir oben im 56ten §. des 13ten Kap. vom dritten gewaltsamen Weg zur Tinktur handelten, so erwähnten wir eines gewißen trokenen Waßers, durch das die Philosophen alle Metalle und Halbmetalle radikal aufschliesen können. Damit mich also niemand hieraus und aus dem, was ich noch weiter oben gesagt habe, eines Irrtums und Widerspruchs beschuldigen könne, indem ich mehr als einmal gesagt habe, es gebe in der Natur nur ein einziges allgemeines Auflösungsmittel, so muß ich meine Meinung ein wenig deutlicher auseinander sezen. Bei dieser Gelegenheit wirds sichs auch der Mühe verlohnen, von den Subiekten, die unter die trokene Auflösungs-

fungsmittel gehören, und deren sich die Philoso-
phen bedienen, zu reden.

Man muß also wißen, daß die Meister in der höhern Chemie zur Aufschliesung der Körper nicht allein die oben gemeldete flüßige und naße allgemeine Auflösungsmittel, sondern bisweilen auch andere trokene Subiekte, die in ihrer Art die Stelle eines Auflösungsmittels vertretten können, zu gebrauchen pflegen.

§ 2.

Dergleichen Subiekte nennt man nun in Rüksicht auf die Aenlichkeit, die sie in Ansehung der Wirkung mit den naßen Auflösungsmitteln haben, freilich nicht richtig, trokene Auflösungsmittel. (menstrua sicca)

§ 3.

Unter diesen aber steht das oben angefürte trokene Waßer vor den übrigen oben an. Es kan aber blos unter die unter gewißen Einschränkungen sogenannte allgemeine Auflösungsmittel gerechnet werden, weil es blos den Subiekten des Mineralreichs gleichartig ist.

Um aber aufrichtig bekannt zu machen, was für ein Subiekt man das trokene Waßer nennt, so versichere ich auf das heiligste, daß diese Benennung nichts anders als sublimirtes Quecksilber anzeigt. Denn hiedurch schlie-

sen die Philosophen, wie wir schon oben gedacht haben, alle Metalle und Halbmetalle radikal auf, indem sie sie nemlich vermittelst deßelben und durch Beihülfe anderer künstlicher Handgriffe in ein vitriolisches Salz von besonderer Art bringen. Aus diesem scheiden sie nach vollbrachter erforderlicher Reinigung die oben im 54ten §. des 13ten Kap. angefürte drei Produkte, aus denen die Tinktur zusamengesezt wird, und die man Anfänge (principia) nennt, nach den Regeln der Kunst. Sind diese gereinigt und mit einander verbunden, so stellen sie die Jungfernmilch dar, die man alsdenn durch künstliche Fixation koaguliren muß. *)

§ 4.

Hernach verdient unter den Subiekten, die man manchmal trokene Auflösungsmittel heißt, auch der trokene Azoth oder der Demogorgon der Philosophen, d. i. der lebendige Schwefel einen vorzüglichen Plaz. Denn durch deßen Hülfe und geschikte Anwendung können alle Mineralien und Metalle, selbst das Gold nicht ausgenommen, radikal aufgeschlossen werden.

§ 5.

*) Das ist der zum 3ten Hauptweg gehörige Partikularweg, deßen unser Verfaßer oben im 56. §. des 13. Kap. gedachte. Anm. d. Herausg.

§ 5.

Ferner ist unter die bei den Philosophen gewönliche trokene Auflösungsmittel ienes Subiekt zu zehlen, das aus der Vereinigung von Spiesglas, Schwefel und Arsenik entsteht, und das einige den Stein Pyrmeson, den Lapis de tribus, (Stein aus drei Stüken) desgleichen den arsenikalischen Magnet nennen. Dieß greift alle Metalle, keins ausgenommen, mit verwunderungswürdiger Geschwindigkeit an, lößt sie im Schmelzfeuer auf, und macht sie sehr flüchtig. *)

Man muß aber von diesem Subiekt merken, daß es an und vor sich nicht im Stand ist, die Metalle vollkommen in ihre erste Materie zurükzubringen, sondern daß es nur die Kraft hat, die Metalle zur schleunigern Radikalauflösung durch andere taugliche Auflösungsmittel geschikt zu machen.

§ 6.

Desgleichen wird unter die bei den Philosophen gebräuchliche trokene Auflösungsmittel ienes künstliche Subiekt gerechnet, das man das trokene

*) Will man Gold oder Silber dadurch auflösen und verglasen, so muß man das richtige Verhältniß treffen. Auf einen Theil Gold oder Silber gehören wenigstens 8 biß 10 Theile von diesem arsenikalischen Magnet. Anm. d. Herausg.

kene und kalte Feuer nennt. Wiewol ich aber ganz gut weiß, was die Philosophen unter diesem Namen verstehen, so will ich doch um der Kürze willen nur das anführen, daß dieß Salz an und vor sich niemals irgend ein Subiekt in seine erste Materie zurükbringen kan, sondern daß es mit Hülfe der Kunst die Körper, die aufgeschlossen werden sollen, nur geschikt macht, daß man sie durch schwächere Auflösungsmittel vollkommen auflösen und essensifiziren kan. *)

Indeßen ists gewiß, daß das kalte Feuer der Philosophen von grosem Nuzen ist, besonders wenn man sein Augenmerk auf die Medizin vor den menschlichen Körper, und auf die metallische Medizin zugleich gerichtet hat.

§ 7.

Weiter gehört ienes künstliche Salz hieher, das man heut zu Tag Wundersalz heißt, deßen erste

*) Warum nennt uns der Verfaßer dieses Auflösungsmittel nicht mit seinem eigentlichen Namen? Es hätte ia nur eines Worts bedurft, und also der beliebten Kürze keinen Abbruch getan. Was dieses kalte Feuer unsers Verfaßers seie, getraue ich mir so eigentlich nicht zu bestimmen. Aber das weiß ich wol, daß das aus der Verbindung des sublimirten Quekfilbers mit Salmiak entstehende so genannte Sal Alembrot ongefehr die Wirkung tut, die unser Verfaßer seinem kalten Feuer zuschreibt. Anm. d. Herausg.

erste Erfindung zwar die meiste dem Glauber zuschreiben, das aber lange ia wol schon einige Jahrhunderte vor der Geburt dieses Schriftstellers einigen Philosophen bekannt war.

Denn vermittelst deßelben kan man ebenfalls alle Metalle im Schmelzfeuer auflösen, und auf die Art zur Radikalauflösung in schwächern Auflösungsmitteln geschikt machen.

§ 8.

Endlich verdient hier der Salmiak, der gemeine sowol, als der philosophische, Betrachtung.

Was ienen anbelangt, so weiß iedermann, wer der Chemie kundig ist, daß dieß Salz unter gehöriger Anwendung dazu dient, einige Körper *) auf einem Partikularweg auzulösen.

Von gröserer Bedeutung aber ist der philosophische Salmiak. Unter diesem Namen kommt gemeiniglich ienes flüchtige Salz vor, das aus der Zusamensezung von höchst rektifizirtem Weingeist und Uringeist entsteht. **) Bisweilen werden aber auch gewiße merkurialische Blu-

*) Die Leser werden doch wißen, daß die Philosophen unter Körpern gemeiniglich Metalle verstehen. Anm. d. Herausg.

*) Die so genannte Offa Helmontii. Anm. d. Herausg.

Blumen, *) die sonst auch Dianentauben heisen, so genennt.

§ 9.

Zulezt gehören unter die trokene Auflösungsmittel, deren sich die Philosophen bedienen, das Bleiglas, Kieselglas, Spiesglasglas, desgleichen das Merkurialglas, vermittelst deren und sehr feiner Metallsafrane die älteste Philosophen durch Hülfe künstlicher Handgriffe ihren tingirenden metallischen Stein in kurzer Zeit im Windofen bereitet haben sollen. **)

§ 10.

Aus dem obenangefürten kan man nun schliessen, daß das gemeine reine Wasser, es seie nun Brunnenwasser, oder Quellwasser, oder Flußwasser, oder Regenwasser, kein allgemeines Auflösungsmittel sein kan. Und hiemit streitet nicht, daß das Wasser das allgemeine Vehikulum des allgemei-

---

*) Aus Operment, Rothgüldenerz und dergl. mit oder ohne sublimirtem Quecksilber. Es führen demnach sehr verschiedene Dinge einerlei Namen. Abermals etwas, das man sich bei Lesung alchem. Schriftsteller wol merken mus. Der Zusamenhang und die ganze Arbeit mus lehren, von was vor einem Salmiak sie reden. Anm. d. Herausg.

**) Ja wol sollen. In Ansehung der ersten wäre wol stark zu zweiflen. Aber freilich Merkurialglaß. Ja, wer nun das rechte wüßte! Anm. d. Herausg.

meinen Auflösungsmittels ist, daß es alle sowol künstliche als natürliche Salze, alle Gummata und Gummiharze auflösen, und den Schleim der Pflanzen und den Leim der Thiere ausziehen kan, und durchs Kochen oder vermittelst des Siedens auch einige Subiekte des Mineralreichs, nemlich das Quecksilber, das Spiesglas, den Arsenik, das Eisen und das Kupfer angreift, ia selbst das Gold durch Hülfe des Reibens flüßig macht. Denn diese auflösende Kraft kommt nicht vom Wasser allein her, sondern sie hängt zugleich und zwar hauptsächlich von einem Salz ab, das die Körper, die es auflößt, enthalten.

Ueber dieß sind alle Auflösungen der Mineralien durch bloses reines Wasser nur Zertheilungen des ganzen in die kleinste Theile *), aus denen der vorige Körper wiederhergestellt werden kan, aber keineswegs Radikalauflösungen. Denn durch bloses reines Wasser allein kan man ein Metall so wenig in seine erste Materie bringen, daß es vielmehr die meiste dichtere Körper unangegriffen liegen lassen muß.

§ 11.

*) Der Graf la Garaye zog doch durch reines Waßer vermittelst des Reibens aus allen Metallen und Mineralien wirkliche Salze aus, z. B. aus dem Quecksilber ein rothes, aus dem Gold ein gelbes Salz u. s. w. Man sehe seine Chymiam hydraulicam. Anm. d. Herausg.

§ 11.

Eben so verhält sichs mit den einfachen destillirten Wassern. Denn wiewol sie durchs Destilliren eine grösere Subtilität erlangen, ia sogar durch österes Destilliren so verfeinert werden können, daß sie unmerklich durch die Gläser dringen, und verfliegen, wie es glaubwürdige Schriftsteller bezeugen, so haben sie demongeachtet die meiste Eigenschaften nicht, die ein allgemeines Auflösungsmittel haben muß.

§ 12.

So können auch die brennbare vegetabilische Geister, es seie nun Wein, Frucht, oder Obstbrandenwein an und vor sich die Dienste eines allgemeinen Auflösungsmittels nicht leisten, wiewol sie ein gröseres Außösungsvermögen, als blose reine Wasser, besizen.

Denn sie lösen alle harzigte Körper auf, die das Wasser meist unangegriffen läßt, desgleichen alle Arten von Salzen, wenige ausgenommen, doch in verschiedenem Verhältniß.

Vorzüglich aber lösen sie die mit Eßig gesättigte oder mit wesentlichen vegetabilischen Oelen geschwängerte alkalische Salze in gröster Menge auf.

Die wesentliche Oele der Pflanzen, desgleichen die destillirte empyrevmatische Oele von Pflanzen und Thieren, wenn man sie vorher durch Destilliren

liren hinlänglich gereiniget hat, lösen sie sehr gern auf. An und vor sich aber greifen sie die Metalle und die meiste dichtere Mineralien nicht an, wenn ihnen nicht andere Salze zu Hülfe kommen. Wenn aber die Metalle durch Hülfe der Salze gehörig zubereitet sind, so kan sie der Weingeist nicht nur in eine flüßige Gestalt bringen, sondern auch so sehr verflüchtigen, daß sie durch eine künstliche Destillation über den Helm stefgen, wie dieß Bas. Valentinus bezeugt, wenn er versichert, daß der Weingeist sein zubereitetes Gold, das er des Königs Purpurmantel nennt, trinkbar machen könne.

§ 13.

Die natürliche und künstliche entzündliche Oele gehören ebenfalls nicht unter die allgemeine Auflösungsmittel, ongeachtet sie die meiste schwefelichte, harzigte erdharzigte und fette Körper auflösen können, z. B. Gummi Kopal, Takamahakka, Benzoe, Elemi, Galbanum, das Arabische Gummi, das Geigenharz, den Terpentin, Sandarak, das Euphorbium, das Wachs, den Kampher, das Unschlitt, desgleichen den gemeinen Schwefel, seine Blumen, den Bernstein, Asphalt, Gagat, Ambra, das Spiesglas, das Operment, den Zinnober, das Bleiweis, den Mennig, die Silberglätte u. s. w.

Denn alle Arten von Schleim und Leim, desgleichen Erdarten und die meiste Mittelsalze

z. B.

z. B. vitriolisirter Weinstein, Arkanum Duplikatum u. s. w. und die meiste Metalle an und vor sich selbst, können dadurch nicht aufgelößt werden. Zugeschweigen, daß man die Auflösungen durch die offizinelle Oele eben auch nur als Zertheilungen der Körper in die kleinste Theile, keineswegs aber als Radikalauflösungen betrachten muß.

§ 14.

Weiter kommen unter den gewönlichen Auflösungsmitteln, deren man sich insgemein bedient, die flüchtige urinöse Geister vor. Aber diese verdienen so wenig, allgemeine Auflösungsmittel zu heisen, daß sie vielmehr die meiste dichte Körper gar nicht angreifen, und sehr viele Eigenschaften gar nicht haben, die allgemeine Auflösungsmittel haben müssen.

Zwar greifen sie die vegetabilische Gummiharze und gummöse schleinigte Körper an, wenn man sie zuvor mit Weingeist vereinigt hat. Aber die wesentliche Oele lösen sie nicht auf, sondern koaguliren sie vielmehr, *) ia sie gehen sogar durch Hülfe des Künstlers mit dem höchst rektifizirten Weingeist in ein Koagulum, daß man Helmonts Offa (Bissen) oder des Raimund Lullius Salmiak nennt,

*) Diese Koagulation ist doch gewis die Folge einer wahren Auflösung. Es ist keine so genaue Vereinigung zweier Substanzen, wie hier vorgeht, ohne Auflösung möglich. Anm. d. Herausg.

nennt, und das in der höhern Chemie von grosem Nuzen ist. Die meiste Subiekte des Thierreichs lösen sie um der häufigen zähen gelatinösen Theile willen nicht auf; doch verwandeln sie den Bibergeil in eine Flüßigkeit.

Was die Körper aus dem Mineralreich anbetrift, so lösen sie unter allen Metallen das Kupfer am liebsten auf, und stellen eine Auflösung von himmelblauer Farbe dar. Aber das Gold und Silber greifen sie nicht an. Daher liegt nach der Bemerkung des berümten Kunkels der Irrtum derer am Tag, die glauben, daß die sogenannte Silbertinktur, die man in den Apotheken feil hat, eine ächte Auflösung oder Tinktur des Silbers seie. Denn sie ist in der That nichts anders, als eine blose zarte Auflösung des Kupfers, das im Silber stak. Sie kommt niemals zum Vorschein, wenn man das Silber vorher vermittelst Salpeters und Borax oder eines urinösen Geists von dem Kupfergeist, (anima venerea) wie man zu reden pflegt, gänzlich befreit hat. Denn hievon kann das Silber durch bloses Kapelliren nicht befreit werden, weil das Kupfer beinahe allen Metallen unscheidbar anhängt, so gar, daß ein Silber, das man durch die eben angefürte Mittel ganz davon befreit hat, wieder damit verunreinigt wird, so bald man es neuerdings mit Blei kapellirt.

Das Blei zerfällt auch mit der Zeit in den urinösen Geistern in einen weisen Schleim. Aber das Eisen lösen sie nicht auf, sondern sie ziehen nur einige Theilgen davon aus, und schluken sie an. Auch greifen sie den mineralischen Schwefel an, wenn nemlich diese Geister von aller Wäßrigkeit befreit sind. Sonst geht die Auflösung des Schwefels durch sie nicht von statten.

§ 15.

Ubrigens müssen hier auch die saure Geister angefürt werden, und die sind so wol in Ansehung ihres Ursprungs oder des Reichs aus dem sie abstammen, als in Rüksicht auf ihre Schärfe oder Korrosivität, ingleichem in Absicht auf die Erde, die sie mit sich führen, gar sehr von einander verschieden. Daher sind sie auch in Ansehung ihrer Wirkung sehr von einander unterschieden.

Die vornemste unter ihnen sind das Vitriolöel und der Vitriolgeist, das Oel und der Geist des gemeinen oder Steinsalzes, der Salpetergeist, und der Geist des Weineßigs. Von iedem unter diesen einiges, so viel es nemlich der noch übrige Raum erlauben wird, vorzubringen, wird nicht vergeblich sein.

§ 16.

Die erste Stelle hierunter hat also der salzigte Liquor, den man Vitrioloel nennt, weil er

dem mineralischen allgemeinen Auflösungsmittel oder dem grösern Cirkulat sehr nahe kommt, und unter allen offizinellen Säuren in Ansehung der Menge und des Ueberflußes an eigentlich sogenänntem saurem Salz oben an steht.

Denn nach der Beobachtung des berümten Hombergs im ersten Band der Schriften der Königl. Akademie der Wissenschaften S. 52. enthalten fünf Drachmen Vitrioloel drei Drachmen und fünf Gran saures Salz, und eine Drachme und fünf und fünfzig Gran reines Waßer. Dieß Verhältniß zwischen saurem Salz und Wasser hat kein anderer saurer Geist, den man in den Apotheken feil hat.

Ich sagte also, der belobte Liquor komme dem grösern Cirkulat sehr nahe, weil er, wenn man die erforderliche Handgriffe anwendet, alle Metalle und Halbmetalle, desgleichen beinahe alle alkalische Erden auflößt, ja das Glas selbst anfrißt, *) und alle Körper aus dem Thier- und Pflanzenreich verzehrt und verbrennt. Es ist aber darin von dem allgemeinen Auflösungsmittel unterschieden, daß ihm die Verbindung mit dem Geist des Merkurs und der Latona fehlt. Daher kan es

 an

*) In unsern Tagen hat man entdekt, daß die Flußspatsäure diese Eigenschaft auch hat. Anm. d. Herausg.

an und vor sich selbst weder mit den Metallen innig verbinden, noch ihre überflüßige sogenannte tode Erde abscheiden.

Es greift aber die meiste Metalle nicht anders an, als wenn man es mit ihnen kocht. Die Ursache ist oben im 77ten §. des 10ten Kap. angefürt worden. Dieß gilt auch vom Silber, Kupfer, Zinn, und Spiesglas.

Das rohe Gold greift es nicht an. Wenn man aber das Gold kornüifizirt hat, wie man zu reden pflegt, d. i., wenn man es im Königswaßer aufgelößt, und hernach mit Vitrioloel niedergeschlagen hat, so lößt es dasselbige mit Hülfe des äuserlichen Feuers ganz gut auf. Das rohe Eisen lößt es nicht auf, wenn man es nicht mit Waßer schwächt. Aber den geschwefelten Eisensafran lößt es nicht nur auf, wenn man ihn lang damit digerirt, sondern es bringt ihn auch NB. in die höchste Fäulniß, daß er stinkt, wie ein Kloak.

Das lebendige Quecksilber zerfrißt es zwar nur, und lößt es nicht auf, wie das mineralische Turbith beweißt. Wenn man aber eine hinlängliche Menge Vitrioloel einigemal über dieß Turbith kohobirt, und wieder abzieht, so wird das Quecksilber auf die Art gänzlich aufgelößt, und geht in eine vollkommene höchst korrosive Flüßigkeit über.

Eben dieser Liquor lößt auch den lebendigen Schwefel durch Kochen auf, und wenn man ihn

das

darüber kohobirt, so verwandelt er ihn in ein feuerbeständiges schwefelichtes Salz, vermittelst deßen einige nach Anleitung des trokenen gewaltsamen Wegs im Schmelzfeuer eine Tinktur machen wollen, indem sie behaupten, das seie ienes Salz, das ein gewisser Adept, der zum Helvetius gekommen, und sich vor einen Rothgieser ausgegeben, ienem empfolen, und dabei versichert habe: man könne dadurch in Zeit von drei Stunden die Tinktur von Anfang biß zu Ende im Tiegel machen — man sehe des Helvetius Traktat, den er unter dem Titel: Das goldene Kalb, herausgegeben hat — aber nach meiner Meinung irren sie sich.

§ 17.

Auf die eben angefürte Vitriolsäure stellt sich uns iezo die Salpetersäure zur Betrachtung dar. Was die anbelangt, so merken wir zuvörderst an, daß sie nicht so gesättigt ist, wie das Vitrioloel. Denn eine Unze, drei Drachmen und zehen Gran Salpetergeist enthalten nur drei Drachmen und zehen Gran saures Salz, wie der oben angefürte Homberg am angezeigten Ort anmerkt. Hernach ist bemerkenswert, daß der Salpetergeist nicht so viel flüchtige Erde mit sich fürt, als das Vitrioloel. Daher wirkt er auch heftiger, ungestümer und schneller auf die Körper, die er auflößt, als ienes.

Der offizinelle Salpetergeist kan aber so gar nicht vor ein allgemeines Auflösungsmittel gelten,

daß man vielmehr alle Auflösungen, die man durch ihn macht, blos als eine Zertheilung des ganzen in solche Theilgen, die sich wieder in der vorigen Gestalt darstellen laßen, und vom ganzen nur in Ansehung des Umfangs verschieden sind, betrachten muß. Denn eine Radikalauflösung irgend eines Metalls kan der Salpetergeist an und vor sich niemals bewirken. Die Ursache dieses Unvermögens kan man sich aus dem erklären, was oben gesagt worden ist.

Uebrigens kan er die meiste Metalle durch Zerfreßen auflösen. Vom Eisen aber lößt er nicht die ganze Substanz auf. Denn er läßt viele irrdische stiptische Theilgen unaufgelößt liegen.

Das Zinn lößt er auch nicht in eine flüßige Gestalt auf, sondern er kalzinirt es nur, daß es in Gestalt eines weisgelben Kalks erscheint.

Das Gold läßt er ganz liegen, und greift es gar nicht an, wenn man ihn nicht vorher einigemal über das fixe Salz, das man aus seinem Todenkopf auszieht, durch Kohobiren abzieht. Wenn das geschieht, so kan er Gold, Zinn, Spiesglas, ia selbst alle Metalle vollkommen auflösen, und in eine durchsichtige Flüßigkeit bringen.

Ueber dieß pflegt er alle alkalische Erden aus den drei Naturreichen aufzulösen. Er hat aber diese besondere Eigenschaft, daß er vor andern sauren Geistern einen Ueberfluß an Licht oder Feuer

hat,

hat, oder mit unsern neuern Chemisten zu reden, daß er eine größere Menge Phlogiston hat. Dieß beweißt nicht nur die mit Salpetergeist gesättigte, und nachher durch gehörige Kalzination von aller Feuchtigkeit befreite Kreide, *) sondern auch viele andere Experimente aufs deutlichste.

Endlich darf ich auch das nicht mit Stillschweigen übergehen, daß, wenn man Salpetersäure mit Vitriolsäure im rechten Verhältniß geschikt verbindet, man ein Auflösungsmittel hat, das zur Auflösung der Mineralien geschikt ist, und durch das Kunsterfahrne beinahe eben das ausrichten können, was man durch andere mit Herkulischer Mühe bereitete Auflösungsmittel bewirken und ausrichten kan.

## § 18.

Nun müssen wir uns zur allgemeinen Betrachtung der Säure des Steinsalzes oder des gemeinen Salzes wenden. Man muß also wißen, daß diese Säure der Vitriol- und Salpetersäure an korrosiver Schärfe und Kraft sehr weit nachsteht.

Denn zwei Unzen und fünf Drachmen des konzentrirtesten Salzgeists haben nur drei Drachmen und vierzehen Gran von saurem Salz in sich, wie der berümte Homberg am angefürten Ort be-



*) Der so genannte Balduinische Phosphor. Anm. d. Herausg.

bemerkt. Daher lößt er die Körper, die er angreift, langsamer auf.

Was seine besondere Wirkung und Auflösungsvermögen anbetrift, so ist zu merken, daß zwar die Salzsäure vor sich und nach der gewönliche Weise angewendet, sehr wenige Metalle in eine Flüssigkeit und durchsichtige Auflösung bringen, nichts destoweniger aber alle Metalle und Halbmetalle, wenn es konzentrirt ist, und man dabei die erforderliche Handgriffe braucht, auflösen und verflüchtigen kan.

Aber ohne Hülfe des lebendigen Quecksilbers kan es kein allgemeines Auflösungsmittel abgeben. Indeßen läugn' ich nicht, daß Kunsterfarne aus dem Steinsalz allein ein allgemeines Auflösungsmittel bereiten können, durch das man alle Metalle und sehr verschloßene Mineralien in ihre erste Materie zurükbringen kan.

Alle irrdische alkalische kalk- und gipsartige Körper, als lebendigen Kalk, Kreide, Siegelerde, Fischbein, weise Magnesie, Perlen, Korallen, Krebsaugen, Beinleim, Wallroßzähne, Bimsstein, Eierschalen, und alle Muschelschalen lößt der Salzgeist schnell genug auf.

Das Gold hingegen greift er ohne Beihülfe der Salpeter- oder Vitriolsäure, oder seines eigenen fixen Salzes aus dem Todenkopf nicht an.

Auch

Auch das Silber greift er nicht an, und läßt es liegen. Indeßen schlägt er es aus der Auflösung im Salpetergeist nieder, verbindet sich bei diesem Niederschlag sehr genau damit, und macht es sehr flüchtig.

Auch das in Scheidewasser aufgelößte Blei, Quecksilber und Wismut schlägt er nieder, verbindet sich auf diese Art sehr genau damit, und gibt ihnen eine grose Flüchtigkeit.

Das Blei pflegt der Salzgeist anders nicht anzugreifen, als wenn man ihm durch wiederholtes Abziehen zu Hülfe kommt.

Das Kupfer und Eisen kan er durch Zerfreßen auflösen, da sich denn die Auflösung des erstern grünlicht, des andern aber gelb zeigt.

Wenn er konzentrirt ist, so greift er den reguliniſchen Theil des Spiesglases, desgleichen das lebendige Quecksilber sogleich an, und geht mit dem erstern durch Destilliren als ein butterartiger Liquor über, mit dem leztern aber stellt er durch Sublimiren ein zusamengefloßenes glänzendes Koagulum dar, das man sublimirtes Quecksilber heißt.

Was das mit der Salzsäure gesättigte und bewafnete Quecksilber in der Radikalauflösung der Metalle und Halbmetalle leisten kan, das wißen zwar die Philosophen, aber sehr wenige von unsern heutigen Chemisten

mißen. Es ist auch wenigen um diese Kenntniß zu tun, wiewol, so oft man dieß Koagulum auf Metalle oder festverschloßene Mineralien anwendet, sich seine erstaunende Wirksamkeit zeigt, ia es die gründliche Warheit ist, was wir oben im 3ten § des 16ten Kap. gesagt haben, nemlich daß sich die Philosophen dieses trokenen Waßers häufig bedienen, um die Metalle radikal aufzuschliesen.

Ich zweiße nicht, daß viele überkluge Herrn diese meine Behauptung verlachen werden. Aber ich versichere nochmals, daß sich die Sache so verhält. Meinetwegen glaubs nun, wer will, und leugn' es, wems beliebt. Beifall und Widerspruch werd' ich mit gleicher Faßung aufnehmen.

§ 19.

Endlich müßen wir noch die schwächste unter allen offizinellen Säuren, nemlich den destillirten Weineßig betrachten.

Es wissen also alle Chemieverständige, daß man alle Gummiharze und Gummata des Pflanzenreichs, als da sind: Arabisches Gummi, Gummi Ammoniak, Tragant, Sagapen, Galbanum u. s. w. durch Weineßig auflösen und reinigen kan.

Auch ist es keinem Chemisten unbekannt, daß dieß Auflösungsmittel fast alle alkalische Erden aus

dem

dem Thierreich, dergleichen sind alle Muscheln, Fischbein, Krebsaugen, die Steine von Barschen, Hechtskinnbaken, den Rükgrat von Hirschen, Vipern, Schlangen und andern dergleichen Dinge, wie auch die Korallen sogleich angreift.

Aber wenige wißen, was die konzentrirte Eßigsäure im Mineralreich auszurichten vermag. Denn die meiste sind mit der Wirksamkeit zufrieden, die sie in Auflösung des Kupfers, Bleis, lebendigen Kalks u. s. w. beweißt, und dabei lassen sie's bewenden. Die Wirksamkeit, die sie weiter an andern Körpern des Mineralreichs beweisen kan, zu untersuchen bekümmert sie nicht.

So sollen denn die Anfänger wißen, daß der Weineßig nicht allein alle Salze auflösen, sondern auch unter gehörigen Handgriffen alle Metalle aufschliesen und in eine durchsichtige Auflösung bringen kan. Freilich werden alle die an diesem Vermögen des Eßigs zweifeln, die niemals einen geschärften (radicatum) oder recht konzentrirten Eßig gesehen haben. Nichtsdestoweniger ist das doch ganz zuverläßig, was ich hier behaupte. Wenn es nötig wäre, würden es viele der höhern Chemie kundige durch ihr Zeugniß bekräftigen können.

Denn es ist ein groser Unterschied zwischen dem Weineßig, wie man ihn in den Apotheken ver-

verkauft, und zwischen Weineßig, dem man alles sein überflüßiges Phlegma genommen hat. Jener greift viele Mineralien von festerm Zusamenhang gar nicht an, wie man am Gold, Silber, Zinn, Spiesglas, und feinem Glas, desgleichen am Operment sieht. Dieser aber verschont fast keins, wenn man ihn recht anwendet, und ihm genug Zeit läßt.

Aber wiewol der konzentrirte Eßig die eben angefürte grose und merkwürdige Wirksamkeit hat, so kan er doch an und vor sich genommen keineswegs unter die allgemeine Auflösungsmittel gerechnet werden. Denn er kan mit dem Körper, den er aufgelößt hat, nicht zur Tinktur koagulirt werden, sondern läßt sich, wie man sagt, wenn er seine Dienste getan hat, von den aufgelößten Körpern wieder ganz und gar abscheiden, wenn sich die Philosophen seiner zur Ausarbeitung der Tinktur bedienen.

Uebrigens ist der destillirte Weineßig unter allen sauren Geistern am flüchtigsten. Daher kan er auch die feuerbeständigste Metalle, wenn er gehörig angewendet wird, dergestalt flüchtig machen, daß sie durch ihn leichter, als durch die vorher angefürte saure Geister über den Helm gefürt werden können.

Endlich ist die Versüsung sehr merkwürdig, die alle korrosive saure Mineralien durch die ge-

schikte

schikte Verbindung mit destillirtem Weineßig erhalten.

Zwar hat der Verfasser des Buchs, das Aurea catena Homeri betitelt ist, dieser besondern Wirksamkeit des Weineßigs bereits Erwähnung getan. Viele haben auch nach Anleitung des besagten Verfaßers die Aussüsung oder vielmehr Versüsung der Korrosive versucht, aber sehr wenige mit glüklichem Erfolg. Denn die meiste haben Mühe, Kosten und Zeit vergeblich aufgewendet. Alsdenn beschuldigten sie mit Unrecht den aufrichtigen Verfaßer der Lügen, der Arglist und des Betrugs. Aber gerade dadurch gaben sie ihre eigene Unbedachtsamkeit, ihre Unwissenheit in der höhern Chemie, und ihre Unerfahrenheit an den Tag.

Denn da öfters der kleinste Umstand und unbeträchtlichste Handgriff die Wirkung oder Wirksamkeit dieses oder ienes Auflösungsmittels verändert, so kan man von einem grosen Unterschied in der Beschaffenheit noch vielmehr einen grosen Unterschied in der Wirksamkeit erwarten. Folglich findet das bekannte Sprichwort: Wenn gleich zwei einerlei tun, so ists deswegen doch nicht einerlei, in der Chemie oft Statt.

Es mögen also dergleichen unverschämte Tadler und Ankläger des angefürten sehr aufrichtigen Verfaßers erst lernen den Weineßig zu einem

solchen

solchen Grad von Wirksamkeit zu erhöhen, daß ein, zwei oder höchstens drei Pfund davon ein völliges Pfund vom reinsten alkalischen Salz vollkommen sättigen können. *) Denn wird sie die Erfahrung lehren, was der Eßig in Ansehung der gemeldeten Versüsung vermittelst der Fäulung und des Cirkulirens, wenn die übrige Umstände darnach beschaffen sind, leisten kan, und was er nicht leisten kan.

So lang aber der destillirte Weineßig so viel Phlegma hat, daß man zur Sättigung einer einzigen Unze Weinsteinsalz vierzehen oder mehr Unzen davon braucht, und eine Unze deßelben nur zehen biß fünfzehen Gran saures Salz enthält, von welcher Beschaffenheit der destillirte Eßig in den Apotheken zu sein pflegt, so lang hat dieses Auflösungsmittel die Wirksamkeit nicht, die es sonst zu haben pflegt.

§ 20.

Endlich müßen wir auch etwas weniges von dem lebendigen Quecksilber gedenken, in so fern sich die Chemisten deßen zur Auflösung dichterer Körper bedienen.

Was

*) So konzentrirt erhält man ihn, wenn man ihn durch Vitrioloel aus der geblätterten Weinsteinerde austreibt. Anm. d. Herausg.

Was dieß also anbelangt, so muß man überhaupt merken, daß es die Subiekte des Animalischen und Vegetabilischen Reichs wegen seiner natürlichen dichtern Konsistenz und aus Mangel an entwikeltem Salz, desgleichen, weil es metallischer Natur ist, nicht auflösen kan; sondern es kan nur die Metalle auflösen. Diese bringt es in eine butterartige Flüßigkeit, die man ein Amalgama nennt.

Mit dem Gold und Silber aber hat es eine vorzüglich grose Verwandschaft. Daher braucht man es an manchen Orten auf die Art, daß man in Quikmühlen das Gold und Silber dadurch aus den Minern auszieht.

Je reiner aber das Quecksilber ist, oder durch Kunst gemacht wird, desto mehr Metall kan es auflösen.

Es gedenkt aber Anonymus Philaletha einer doppelten Reinigung des Quecksilbers, nemlich einer äuserlichen und innerlichen. Von beeden kan ich hier wegen Enge des Raums nicht handeln.

Was aber die äuserliche oder superfizielle Reinigung des Quecksilbers betrift, so empfel' ich im Vorbeigehen die Methode, da man es durch Wachs folgender gestalt reinigt.

Nemlich man wirft eine Unze oder mehr Quecksilber auf eine Unze oder das gleiche Ge-

Gewicht auf Kolen zerlaßenes Wachs, und rührts mit einem hölzernen Spatel eine halbe Stunde unaufhörlich untereinander, biß man sieht, daß das Wachs von dem Unrat des Quecksilbers sehr schwarz ist. Alsdenn nimmt man das Feuer weg, damit sich das Quecksilber sezt, und das Wachs erkaltet. Darauf macht man mit einem warmen eisernen Instrument ein Loch in das Wachs, und gießt das Quecksilber, das sich im Gefäß zu Boden gesezt hat, aus.

Diese Reinigung muß man zwei bis dreimal mit neuem Wachs wiederholen, biß es nicht mehr schwarz wird, sondern rein bleibt, wenn man es auch einige Stunden mit dem Quecksilber untereinander rührt. Dieß pflegt gemeiniglich das drittemal zu geschehen.

Das Wachs, das man zur Reinigung des Quecksilbers gebraucht hat, läßt man alsdenn eine oder ein paar Stunden in reinem Wasser kochen. Dadurch wird es so rein, daß man es wieder zu andern Sachen gebrauchen kan.

Diese Art, das Quecksilber zu reinigen, ist zwar von andern längst empfolen worden. Nichtsdestoweniger bedienen sich derselben biß jezo sehr wenige, da sie doch viel beßer ist, als alle die andere mühsame Reinigungen, da man das

Queck-

Quecksilber entweder über lebendigen Kalk destillirt, oder mit Küchensalz und Eßig reibt, oder mit tartarisirtem Weingeist schüttelt.

Wie aber alle Auflösungsmittel ein gröseres Auflösungsvermögen bekommen, wenn man ihnen mit äuserlichem Feuer zu Hülfe kommt, so löst auch das Quecksilber die Metalle durch Hülfe der Wärme mit gröserer Gewalt und Geschwindigkeit auf. Sonst pflegt auch ein beständiges Reiben die Auflösung merklich zu erleichtern.

Man muß aber die Metalle, die man mit Quecksilber auflösen will, vorher klein machen, ehe man sie amalgamirt, sonst geht die Auflösung nicht nach Wunsch von Statten, oder sie wird wenigstens verzögert.

Eine solche Zerkleinerung kan aber entweder mit geringern Kosten durch Raspeln geschehen, oder wenn man die Metalle bei einem Goldschlager zu sehr dünnen Blechen schlagen läßt, oder auch wenn man sie feilt und granulirt, oder mit grösern Kosten, wenn man nemlich das Metall in dem rechten korrosiven Auflösungsmittel auflößt, die Auflösung mit zwölfmal so viel destillirtem reinem Wasser verdünnt, und darauf das aufgelößte Metall durch ein anderes, das sich noch leichter auflößt, niederschlägt. Auf die Art erscheint das Metall, das man mit Quecksilber auflösen will, als ein Pulver oder Kalk, und den

muß man hernach wol aussüsen. Diese leztere Art empfelen wir besonders, wenn man ein Gold- oder Kupferamalgama machen will, und doch keine in Blättgen geschlagene Metalle bei der Hand hat.

Je geschwinder sich aber das Quecksilber mit dem weisen *) und schwarzen Blei amalgamirt, desto langsamer geht damit die Auflösung des Kupfers von statten. Das Eisen aber an und vor sich selbst widersteht der Verbindung mit Quecksilber am meisten, so daß sie niemals ohne fremde Hülfe ein Amalgama abgeben. Aber wiewol das Quecksilber unter Anwendung der erforderlichen Handgriffe alle Metalle auflößt, so kan man es doch wegen Mangel an entwikeltem Salz und wäßrigten Theilgen, und wegen Ueberfluß an irrdischen Theilen niemals unter die allgemeine Auflösungsmittel rechnen. Denn was es tut, das tut es vermöge seines verborgenen Salzes. Daher muß es auch sehr viele Körper des Mineralreichs unangegriffen laßen.

Es irren sich also alle Chemisten, und betrügen sich, die vermittelst eines mit irgend einem metallischen Schwefel angeschwängerten, und gemei-

*) Mit dem Zinn. Bei manchen ältern Schriftstellern heißt aber auch der Zink weißes Blei, mit dem sich bekanntlich das Quecksilber sehr gern amalgamirt. Anm. d. Herausg.

meiniglich mit dem Namen beseeltes Quecksilber belegten Quecksilber, das übrigens seine laufende Gestalt hat, aus dem gemeinen oder philosophischen Gold — welches lezte, wie man sagt, aus einem solchen nach den Regeln der Kunst beseelten Quecksilber geschieden werden muß — die ganz allgemeine Tinktur machen wollen. Denn die auf diesem Weg bereitete Tinktur, wenn ie auf diese Art irgend eine zum Vorschein gebracht werden kan, ist nur unter die Partikulartinkturen zu rechnen, und von der grosen Universaltinktur der Weisen himmelweit unterschieden. Denn diese kan niemals entstehen und zum Vorschein kommen, wenn man nicht das Gold, oder einen andern Körper von metallischem Geschlecht und Abkunst vollkommen in die erste Materie zurükgebracht, und ihm auf die Art sein natürliches metallisches Gewand oder Ansehen ganz ausgezogen hat. Dieß behaupten sehr viele Philosophen ganz einstimmig.

Ich weiß zwar wol, daß van Suchten, Philaletha, d'Espagnet, Claveus und andere der Meinung gewesen sind, daß dieser Weg an Vortreflichkeit alle andere übertreffe. Allein da alle Philosophen einmütig und einstimmig versichern, daß die Universaltinktur aus einer vorhergehenden Radikalauflösung und darauf folgenden künstlichen Koagulation des Golds oder eines andern Metalls

entstehe, so überlaß' ich es der glüklichern Einsicht und dem richtigern Urtheil anderer, ob man von einem körperlichen gröbern Auflösungsmittel *) — dergleichen das beseelte Quecksilber in laufender Gestalt ist — oder von einem merkurialischen geistigen salzigtschweflichten von allen irrdischen Theilgen, so viel es die Natur erlaubt, ganz freien Auflösungsmittel eine geschwindere, fertigere und genauere Radikalauflösung des Golds, Kupfers, Eisens oder irgend eines andern Metalls oder Halbmetalls erwarten kan.

---

Be=

*) Unser Verfaßer hat zu geringe Begriffe von dieser Arbeit. Aber es scheint, er habe sie nicht recht eingesehen. Man lese die Schroederische Anmerkungen zum 10. Kap. von Berlichs Abhandlung von der allgemeinen Arznei im 2. Band der N. Samml. d. Bibl. so wird man sehen, worauf es hiebei hauptsächlich ankommt. Dieß Quecksilber ist nicht so grob, wie unser Verfaßer glaubt. Führte er doch oben selbst die auserordentliche Wirkung der Philaletischen Tinktur an, deren Wirksamkeit er hier bezweifelt. Anm. d. Herausg.

# Beschluß.

Um aber dem geneigten Leser keinen Ekel zu erweken, und seine Gedult nicht zu mißbrauchen, wollen wir die Betrachtung des übrigen, was noch hieher gehören mögte, auf eine andere Zeit aufbehalten, und also unsere Schrift endigen.

Ich danke also dem grosen Gott, der mich von Kindheit an mit unzähligen Woltaten aller Art gnädiglich überschüttet hat, vor den mir bei dieser Arbeit geleisteten Beistand aufs herzlichste. Ich bitte ihn demütig, daß er meine Unternemungen seegnen wolle, damit alles das nach Wunsch gelingt, was die Ehre seines grosen Namens und des Nächsten Wolfart und Nuzen zum Zwek hat. Werden meine Wünsche erhört, so versprech' und gelob' ich aufs heiligste, daß ich das Wol meines Nächsten zum Lob und Preiß des höchsten Wesens auch in Zukunft iederzeit mit größtem Fleiß zu befördern suchen werde. Denn ich kenne keine Beschäftigung, die mir erfreulicher und angenehmer sein kan.

Nun muß ich aber auch noch ein Wörtgen mit euch sprechen, ihr Tadler und Spötter. Zwar könnt' ich mit dieser meiner Anrede nur zu

Hauß bleiben, da mirs um so weniger einfallen konnte, irgend etwas vor euch zu schreiben, ie gewißer es ist, daß es euch kein Sterblicher recht machen kan.

Ich bitte mir aber nur das von euch aus, daß ihr den Endzwek und Hauptstoff meiner Abhandlung erwäget. Thut ihr das, so erwart' und hoff' ich von eurer Liebe, wenn ihr anders iemals billig und ohne Affekt handeln, und den Menschen lieben könnet, ihr werdet mirs verzeihen, wenn nicht alles so zierlich und in so schöner Ordnung vorgebracht worden, und wenn die Schreibart nicht so aufgepuzt ist, wie sie euch gefällt. Wo nicht, so will ich euch zeigen, daß ich mich mehr in der Gewalt habe, als ihr. Ich werde weder auf euer Gespött, noch auf euer Schimpfen und Schmähen das geringste antworten, ihr möget auch vorbringen, was ihr wollt. Ja ich werde nicht ein Wörtgen dagegen sagen, wenn euch mein Werkgen nicht gefällt, und es beliebt euch, diese unschuldige Blätter mit den Händen oder mit den Zähnen zu zerreisen. Ich werde vielmehr allen euren Tadel als der Beantwortung nicht würdig, desto gelaßener ertragen, ie gröser der Haufe grober und unbefugter Kritiker ist, die über iede kaum im Druk erschienene Schrift herfallen, und ie mehr ich mich durch die Beherzigung deßen,

deßen, was wirklich nüzlich ist, leiten zu laßen glaube, wenn ich meine Zeit und Muße lieber auf chemische Versuche verwenden, als mit Zanken verschleudern will.

Neidischen Menschen aber, die sich über mich erzürnen und böse werden wollen, weil ich einige Geheimniße bekannt gemacht habe, antwort' ich: daß ein groser Unterschied zwischen Theorie und Praxis, desgleichen, zwischen angefangener und vollendeter Praxis ist. Ich habe zwar wenig vorgebracht, was die Ausübung betrift. Wenn ich aber auch alles, was zur Ausübung gehört, hätte lehren können, ia wirklich beigebracht hätte, so mögen doch die misgünstige, neidische, scheelsehende Künstler überlegen, daß es nicht allen erlaubt ist, nur so gerade ins Heiligtum der Weisen hineinzulaufen, und daß es nicht auf unser Wollen und Laufen, sondern allein auf Gottes Erbarmen ankommt. Der hält denn zuverläßig alle vom Besiz dieses Geheimnißes zurük, und entfernt alle vom Heiligtum der Natur, von denen er voraus sieht, daß Gefahr droht, wenn sie zugelassen werden.

Daher verraten die überkluge Herrn, wie seicht und leer es in ihrem Kopf aussieht, die immer zu sagen und zu schreien pflegen: wenn du eine so deutliche Kenntniß von

allem hast, was zur Kunst gehört, so mach, daß du das Geheimniß in Besiz bekommst, oder wenn du alle Erforderniße so gut weist, warum hast du's denn nicht? Denn, wie ich in dieser Schrift mit Einstimmung aller Philosophen mehr als einmal erinnert habe, es gibt nur einen ewigen Ausspender aller dieser Schäze. Und er gibt diesen Schaz der Welt nur dem, den er von Mutterleib an dazu ausersehen, und dem er nach seinem heiligen Ratschluß die Kunst zugedacht hat.

Ihm aber seie Ehre und Ruhm!



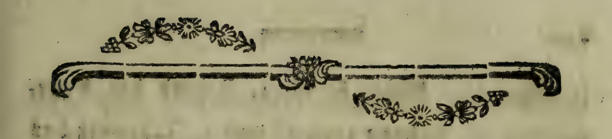
# II.

# Geschichte
des
# Feuer-Waßers
und
# höllischen Feuers,
nebst
# einigen damit angestellten Versuchen,
von
## Johann Wilhelm Agricola.

---

Hier liefere ich einen unwiderleglichen Beweiß, daß die allgemeine Auflösungsmittel unter die wirkliche Dinge gehören, und keine blose Einbildungen sind. Niemand wird die auserordentliche Wirkungen des hier beschriebenen Auflösungsmittels ohne die gröste Verwunderung lesen können. Ihrer Erheblichkeit ongeachtet aber scheint diese Schrift biß iezo den meisten Chemisten ganz unbekannt geblieben zu sein. Mangold allein hat sie, so viel ich mich erinnere, in neuern Zeiten in seinen Anmerkungen zum ersten Theil der physischen Chemie des Wallerius angefürt. Um so mehr schien sie mir eine neue Bekanntmachung zu verdienen.

Der Herausgeber.



Die Universalarzneien, die Panazeen, die Polychrestmittel, die Arkana, die Alkahests u. s. w., iene süse Namen, iene Zankäpfel, gehören nicht unter die Wunderdinge, die, wie es das Schiksal der meisten Dinge ist, von unserm nach Neuigkeiten lüsternen, und alte Sachen auszischenden Zeitalter vergeßen worden sind. Noch lauft der Merkur der Philosophen, noch flammt das höllische Feuer, noch liebt man den rosenfarbenen Edelstein, noch trägt man sich mit den versiegelten Tränen im Grabmal der Semiramis und mit Helmonts verlornen Fläschgen, noch rufen die Memnons der aufgehenden Horizontal Sonne entgegen. In der Tat wird viele Tantals Hunger und Durst anwandeln, wenn sie anfangen, eines Lullius, Paracelsus, Basilius, Helmonts Quelle zu kosten, und nach den mit so vielen Früchten beladenen Aesten zu greifen, die die gelerte Mitglieder der Kaiserlichen Akademie der Naturforscher hie und da ihren Schriften einverleibt

leibt haben. Wenn sie im 1. Zehend der Ephemeriden im Anhang zum 6. und 7. Jahrgang das Verzeichniß der geheimen Arzneien des berümten Enöffels, und von ebendemselben die 108. Observation im 1. Zehend des 4. und 5. Jahrs vom Alkahest des Paracelsus und Helmonts lesen werden; oder die Schrift Pet. Joh. Fabers an den Herzog von Holstein, die dem Anhang zum 2. Zehend des 8. Jahrs einverleibt ist; oder eines Ungenannten schon oben angefürtes Grab der Semiramis im Anhang zum 1. Zehend des 4. und 5. Jahrs nebst der beigefügten Abhandlung Balduins vom Gold der Luft; wozu noch kommt Lentils scherzhaftes Urtheil vom Alkahest im Anhang zum 3. Zehend des 3. Jahrs S. 101, und im 2. Zehend des 7. Jahrs in der 203. Observation D. Hart. Nik. Grimms chemische Versuche; desgleichen des Rußischen Leibarzts van der Bek zweiter Brief von Indianischen Seltenheiten, und besonders vom Tanzuk der Sineser im Anhang zum 1. Band der Abhandlungen der Akademie. Ich hatte aus besonderer Vergünstigung und Gewogenheit des Herrn Doktor und Profeßor

feßor Alex. Camerarius, meines verehrungswürdigsten Gönners, der meine Studien mit der ihm eigenen tiefen Einsicht und Klugheit leitete, die Erlaubniß, dieses Werk nebst andern vortreflichen Büchern aus seiner auserlesenen Büchersammlung zu mir zu nehmen, und durchzugehen. Da hatte ich denn eine besondere Veranlaßung, die mich antrieb, alles das, was hie und da vom Alkahest der Philosophen vorkommt, sehr aufmerksam durchzulesen. Ein Woltäter nemlich, dem ich mich wegen der mir von Jugend auf erwiesenen Woltaten, so lang ein Athem in mir ist, verbunden bekennen werde, hatte mir einige Zeit zuvor einen Liquor gütigst mitgetheilt, der nicht nur, weil er alle Metalle, Mineralien und in dieses Reich gehörige Körper auflößte, sondern auch noch um anderer Erscheinungen willen die gröste Bewunderung verdiente. Dieses Liquors Kräfte nun etwas genauer zu untersuchen, war ich schon öfters Willens. Da ich aber bißher immer noch Anstand nahm, so munterten mich nun die Urtheile und Meinungen so vieler berümten Männer nicht wenig auf, die mir zum Probierstein

ſtein dienten, daß ich in meiner Unterſuchung de-
ſto beßer fortkommen konnte; beſonders, da von
einer andern Seite die mir von einer angeſehenen
medizinischen Fakultät dieſer berümten Univerſität *)
ertheilte Erlaubniß, eine Inauguraldißertation zu
ſchreiben dazukam. Ich hoffe, ich werde bei
dieſer Gelegenheit keine ganz vergebliche Arbeit
unternehmen, wenn ich dieſen Liquor mit Vor-
wißen und Erlaubniß ſeines Herrn Erfinders der
öffentlichen Unterſuchung der Gelerten unterwerfe.
Vielleicht geb' ich dadurch Gelegenheit, daß ſcharf-
ſichtigere Männer ebenfalls Hand ans Werk le-
gen, und den Schaz von Nüzlichkeit und Brauch-
barkeit, der in dieſem Liquor verborgen liegt,
mit gröſerem Glük um deſto eher enthüllen.

Wenn übrigens bei dieſem Verſuch meine ge-
ringe Kräfte nicht zureichen, alle Zweifel gegen
die Alkahests und überhaupt alles, was hier noch
verborgen und im dunkeln iſt, aufzulöſen, und
ins klare zu bringen: ſondern andern, die die Fin-
ger ſchon mehr als ich verbrannt haben, noch vie-
les aufzuklären übrig bleibt, ſo bitt' ich, daß man
das nicht meiner Nachläßigkeit, ſondern der Wich-

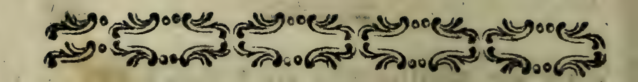
*) Tübingen.

tigkeit

tigkeit und Weitläuftigkeit der Materie zuschreibe, und meine Bemühungen demongeachtet geneigt aufnehme. Gott gebe nur, daß alles zu seiner Ehre und zu des Nächsten Wolergehen und Nuzen gereichen möge!

---

Wer



Wer bei den Atheniensern öffentlich auftrat, und eine Rede ans Volk hielt, der mußte gleich anfänglich angeben, wer, und woher er seie. Denn so sagte Theßalus, des grosen Hippokrates Sohn in seiner Rede: „Ich glaube, es ist schiklich, wenn man nicht iedermann bekannt ist, zuvorderst anzuzeigen, wer und woher man ist, und denn erst in dem, was man sonst vorzubringen hat, fortzufahren u. s. w.„ Das nemliche und die gleiche Ordnung soll dießmal unser Liquor beobachten, den wenige kennen, und der iezo vor dem Publikum auftretten soll. Wir wollen also die Geschichte seiner Erfindung und Verbeßerung kürzlich vorausschiken, damit man vor allen Dingen weiß, wer und was er in seiner Wirkung ist, und woher ers ist.

Die erste Gelegenheit, diesen Liquor zu verfertigen, gab dem Erfinder im Jahr 1711 eine Unterredung und ein mündlicher Dispüt, den er mit einem sonst in der Chemie sehr geübten Mann hatte, der aber doch die Existenz des Liquor Alkahest gänzlich leugnete. Der Erfinder aber behauptete das Gegentheil. Um also die Möglichkeit zu erweisen nahm er das zusamen, was er hie und da im Umgang mit den berümtesten Chemisten, desgleichen auf seinen Reisen durch die

Nie-

Niederlande, England und Frankreich verschiedentlich in Erfahrung gebracht hatte, er machte Versuche, und nach drei Tagen brachte er ein Wasser zum Vorschein, das in Gegenwart jenes Liebhabers der Chemie Gold, Silber und Eisen sowol besonders in verschiedenen Phiolen, als in einer zugleich ohne die mindeste Veränderung seiner Durchsichtigkeit oder den geringsten Niederschlag auflößte. Da man das Auflösungsmittel im Balneum abzog, so ließ es die Materie so hart wie Stein am Boden zurük. Man konnte sie nicht anders als durchs Zerschlagen des Glases herausbringen, und da zerfloß sie in freier Luft in einen Liquor oder in ein Oel, mit dem man kalt versilbern oder verzulden konnte.

Diese wenige Erscheinungen spornten den Erfinder an, noch mehr Mühe auf diese Sache zu verwenden. Er wurde hiezu im Jahr 1712 hauptsächlich durch die Anwesenheit und den freundschaftlichen Umgang mit einem in chemischen Dingen sehr erfahrnen Mann aufgemuntert, der Gesandter auf dem Reichstag war, und einigemal in des Erfinders Hauß mit Vergnügen sahe, daß die sieben Metalle, wie auch ihre rohe Minern mit einander und besonders aufgelößt wurden. Er verlangte auch die Mittheilung, und bot davor ernstlich aber vergeblich einen hohen Preiß. Nach ihm gabs verschiedene andere,

die zwar merkten, daß hinter diesem Auflösungsmittel viel sonderbares und nüzliches steken müße; aber da sie seine Bereitung nicht auskundschaften konnten, so sahen sie auf die Sache von oben herab, und machten nichts draus, da sie doch heimlich ärgerlich waren, daß sie das nicht wußten, was sie verachteten *). Daher kamen auch in den Breslauer Sammlungen iene verschiedene unreife Urtheile über daßelbige.

Aber im Monat Mai des darauf folgenden 1713ten Jahrs wiederfuhr unserm Liquor eine viel grösere Ehre, und er wurde eines grösern Beifalls gewürdigt, da er in Gegenwart eines mit seinen Edlen umgebenen Fürsten unter sechzig Körpern alle die auflöste, die der Fürst auswälte. Aber auch damals eröfnete der Erfinder, da er darum ersucht wurde, nicht, worauf es hauptsächlich ankomme.

Er selbst unterließ wegen der eingefallenen und stark graßirenden Pest und andern Geschäften, den Kräften dieses Auflösungsmittels nachzuspüren. Endlich kam im Jahr 1719 den 19ten August

*) Die Menschen bleiben sich doch immer gleich. Dieß war und ist noch die wahre und vornemste Ursache, warum die meiste so ungehalten auf die Alchemie sind. Anm. d. Herausg.

August ein Fremder zu ihm, der aber nicht nach Art der Bienen durch eigenen Fleiß Honig sammeln wollte, sondern er war nach ienem Ausspruch Virgils

— Sedens aliena ad pabula fucus.

(ein Hummel, der sich von fremdem Futter nährte.) Dieser brachte den Erfinder durch Schmeicheleien, Bitten, und sogar Geschenke, die er ihm wider seinen Willen aufdrang, dahin, daß er ihm zu Gefallen, wiewol er mit andern Geschäften überhäuft war, seinen Liquor bereitete, und in seinem Beisein ongefehr zwanzig äuserst verschiedene Körper ganz und gar auflößte. Die übrige verschob er, weil der Abend herbeikam, auf den folgenden Tag. Aber der Fremde, der sich einbildete, er sete iezt schon hinter die Sache gekommen, und sich überredete, er habe durch verstolenes Versuchen und Beriechen unsers Liquors das ganze Geheimniß durch die Nase und Lippen eingesogen, fieng nun an, seine Zeit und Reisekosten zu beklagen, gleich als wenn er sie um dieser Sache willen unternommen hätte, verachtete die ganze Sache, widersprach, leugnete wider das Licht der Warheit alles ganz und gar, was er doch selbst gesehen hatte, und forderte endlich seine Geschenke wieder. *)

Was

*) Wer Lust und Lieb hat, verhaßte Konsequenzen zu machen, und wem daran gelegen ist, die allgemeine

 Auf-

Was tat unser Erfinder? Er gab dem Undankbaren wieder, was er gezwungen angenommen hatte, und erinnerte sich an das Sinngedicht Wilh. Alards:

Nil homine ingrato peius reperitur in orbe,
Dixeris ingratum, dixeris omne scelus.

Auf Erden ist, als schwarzer Undank, nichts gehaßter,
Nenn' einen undankbar, so nennst du alle Laster.

Aber damit die auf diese Art gekränkte Warheit nicht völlig unterliege, so verwandelte er sogleich am 24ten eben des Monats in Beisein zweier angesehenen Liebhaber der Chemie und eines öffentlichen Notars alle die Körper einen um andern und noch mehrere dazu in eine Flüßigkeit, deren Auflösung iener undankbare Fremde gesehen hatte. Doch ließ sich damals der Blutstein, ich weiß nicht durch was für einen Zufall, nicht auflösen, und trübte den bißher ganz hellen Liquor. Daher machte der Erfinder mit weitern Auf-

Auflösungsmittel aus dem Reich der Wirklichkeiten zu verbannen, der darf sich diesen Umstand nur recht zu Nuz machen, ongefehr so, wie man sich den Ausspruch eines vormaligen Administrators von Sachsen zu Nuz gemacht hat, zu beweisen, daß der bekannte Sebald Schwärzer ein Bärnheuter war. Anm. d. Herausg.

Auflösungen keine Versuche mehr, und wenn dieser unerwartete Ausgang seinem Auflösungsmittel seinen bißher erworbenen Ruhm nicht raubte, so machte er ihn ihm doch streitig. Aber nur auf kurze Zeit. Denn vermittelst einer ganz kurzen Bereitung und Zurichtung wurde nicht nur der Blutstein, sondern nachgehends noch sehr viele andere Körper von unserm Auflösungsmittel bezwungen, und es selbst wurde in den vollkommenern Zustand gebracht, in dem es sich iezo befindet.

Ich bin aber überzeugt, daß ich den gegenwärtigen Zustand und die iezige Beschaffenheit dieses Auflösewaßers nicht deutlicher beschreiben, und nicht stärker erweisen kan, als wenn ich mich theils auf den oben belobten Herrn Doktor Camerarius als Augenzeugen berufe, in deßen Hauß ich vor wenigen Wochen mit diesem Auflösungsmittel, so viel es die Umstände der Zeit, des Orts und der übrigen Erforderniße gestatten wollten, Versuche anzustellen, und die erfolgte Erscheinungen aufzuschreiben die gütige Erlaubniß erhalten hatte, theils aber in einem Auszug hier beibringe, was ich mir aus den neuesten Briefen des Herrn Erfinders abgeschrieben habe.

Ich warfe nemlich in ongefehr zwei Unzen dieses Liquors

1) Bleifeilspäne. Das geschahe, ohne daß er im geringsten trüb wurde, oder sich veränderte. Die sehr zarte Feilspäne sezten sich schnell zu Boden. Alsdenn zeigten sich einige ziemlich grose Luftblasen; nach diesem, da der Liquor allmählig über Kolen warm wurde, gleichsam eine Art von Nebel; endlich sahe man eine Menge sehr kleiner Bläsgen aufsteigen, die eine gerade in die Höhe steigende Wolke vorstellten. Diese Bläsgen breiteten sich nicht über den ganzen Liquor aus, sondern sie stiegen vom Boden der Phiole säulenförmig gerade in die Höhe. Sie trübten auch den Liquor im geringsten nicht. Er wurde nur etwas gelber; übrigens war er durchsichtig und glänzend hell. Man sahe auch nicht, daß sich von den Bleifeilspänen etwas von der Stelle bewegte, sondern es blieb alles ruhig liegen, biß endlich, da das Glas etwas zu warm wurde, und der Liquor etwas aufzuwallen anfieng. Alsdenn stiegen einige metallische Theilgen auf, hiengen sich aber doch bald wieder entweder an den Seiten an, oder sezten sich wieder. Aber denn sahe man neuerdings einen Zilinder von Bläsgen aus ihnen in die Höhe steigen, und das so lang, biß alles gänzlich aufgelößt war. Indem dieß vorgieng, und das Auflösungsmittel und Glas so warm wurden, zeigte sich oben in der Phiole über dem Liquor ein Nebel, der sich hin und her bewegte. Er lößte sich bald wieder in Tropfen auf, die sich im

Glas

Glas sammelten. Einige davon liefen an den Seiten der Phiole herab, die übrige fielen durch den Schnabel des aufgesezten Helms langsam herunter.

2. Zinnfeilspäne. Diese gaben nicht die geringste andere Erscheinungen, als die vorhergehende. Der Liquor veränderte sich nicht einmal in Ansehung der Farbe, vielweniger bemerkte man den geringsten Niederschlag. Die Auflösung schien zwar schneller von Statten und zu Ende zu gehen. Aber der Liquor war iezo auch sehr warm, und das Blei war hineingeworfen worden, da er noch ganz kalt war.

3. Zarte Eisenfeilspäne. Hievon blieb anfänglich nur ein kleiner Theil am Boden. Alles übrige hieng theils auf der Oberfläche des Liquors, theils stieg es wegen einer Luftblase, die die Feilspäne beim Hineinfallen auf der Oberfläche des Auflösungsmittels verursacht hatten, in die Höhe. Da aber das Glas ein wenig geschüttelt wurde, so plazte die Wasserblase, und die Eisentheilgen sezten sich alle gänzlich zu Boden. Darauf fieng das gewönliche Aufsteigen der Blasen an, und hielt an, biß das Metall gänzlich verschwunden war. Mit dem einzigen Unterschied, daß mitten unter der Auflösung sehr beträchtliche Eisentheile bißweilen da und dorthin geworfen wurden, und hervorschosen. Die machten denn eben so viele Bögen von kleinen Bläsgen, die sich

bald da bald dorthin bewegten. Es war ein angenehmes Schauspiel, und sahe aus, als wenn eben so viel kleine Feuerkugeln durch den Liquor aufstiegen.

4. Kupferfeilspäne. Diese fielen ganz und gar und geschwind zu Boden. Aus den kleinsten Spänen fieng sogleich eine Säule von Bläsgen aufzusteigen an, und so giengs fort, biß alles aufgelößt war. Die Farbe des Liquors blieb, wie sie war, und wurde weder trüb, noch verlor sie das mindeste von ihrer Durchsichtigkeit.

5. Quecksilber, das mit Zinn zu einem Amalgama gemacht war. Von diesem verdient dreierlei angemerkt zu werden. Erstlich waren die aufsteigende Blasen ein wenig gröser, als bei den vorhergehenden Metallen. Zweitens wurde das glänzende silberweise Amalgama in kurzer Zeit schwarz. Drittens veränderte sich nicht gar lang hernach dieses breiartige Amalgama plözlich in das metallische Ansehen, das das Quecksilber hat, und es erschien auf dem Boden ein vortreflich glänzendes Quecksilberkügelgen. Von diesem stieg darauf, da man die Wärme des Liquors vermehrte, eine Menge sehr kleiner Bläsgen auf, es selbst aber nahm nach Verhältniß ab, und wurde endlich allmählig ganz aufgelößt und verschwand. Auch veränderte sich iener blendende

Glanz

Glanz gegen das Ende wiederum. Doch gieng diese Auflösung langsamer als die übrige alle von Statten.

6. Darauf wurde eine Portion Blättgensilber hineingeworfen. Wiewol es so dünn wie Spinneweben war, so fiel es doch zu Boden, wurde in kurzer Zeit unmerklich verzehrt, und verschwand. Da man aber Silberfeilspäne dazu hineinwarf, so erfolgte sogleich wieder das vorige Aufsteigen der Bläsgen, biß sie ganz und gar aufgelößt waren. Auch iezo änderte sich der Liquor nicht, sondern er blieb gelblicht, wie zuvor.

7. Es wurde eine mittelmäßig dünngeschlagene Goldlamelle hineingeworfen. Sie hatte kaum den Boden erreicht, so schien sie vor Luftbläsgen, die sie überal umgaben, weiß zu werden. Sie wurde alsdenn glüklich aufgelößt. Es verdient hier im Vorbeigehen bemerkt zu werden, daß das Gold beinahe am allergeschwindsten aufgelößt wurde, nicht nur, weil man davon am wenigsten genommen hatte, sondern auch nach dem wahren Zeitverhältniß.

8. Gewachsener Zinnober gepülvert und hineingeworfen, schwam meistentheils auf dem Liquor. Da das Auflösungsmittel warm wurde, stieg auch der Theil, der zu Boden gefallen war,

sogleich auf die Oberfläche empor, und blieb auch mit dem übrigen so lang da, biß er ganz aufgelößt war.

9. Rohes Spiesglas fiel sogleich zu Boden. Es war mit ziemlich grosen Blasen umgeben, denen ganz kleine untermischt waren, die wie ein Nebel aufstiegen. Diese verursachten, daß das Spiesglas in kurzer Zeit eine zitronengelbe Farbe bekam, und von den anhängenden Blasen auf die Oberfläche des Liquors gefürt wurde. Da schwam es so lang, biß es ganz verschwunden war.

10. Nun warf man Wismut hinein. Er fiel sogleich zu Boden, wurde schwarz, sties eine Säule von Bläsgen aus, und verschwand endlich ganz. Man konnte auch nicht den kleinsten übriggebliebenen Atom entdeken. Auch verminderte er die Schönheit des Liquors im geringsten nicht.

11. Kleine Stükgen Arsenik wurden mit ziemlich grosen Blasen umgeben. Sie fiengen in dem warmen Liquor alsobald gleichsam zu tanzen, und sich auf und nieder zu bewegen an. Dieß gieng so fort, biß nichts mehr übrig war.

12. Operment gab eben die Erscheinungen wie Arsenik.

13. Ro-

13. Kobalt blieb immer auf dem Boden liegen, sties verschiedene Arten von Bläsgen aus, grösere und kleinere, und ehe er gänzlich aufgelößt war, veränderte er seine Farbe, und gieng gleichsam in eine glasartige Substanz über.

14. Gepülverter Magnetstein war kaum ins Auflösungsmittel geworfen, so machte er es etwas trüb. Doch sammelte er sich bald auf dem Boden der Phiole, und sties eine Säule von Bläsgen aus. Der Liquor bekam seine vorige Schönheit wieder, und behielt sie auch. Eben so verhielt sich in der Auflösung

15. Gepülverter Blutstein. Ausgenommen daß er zur Auflösung längere Zeit brauchte.

16. Talk und 17. Federweiß blieben lang am Rand des warmen Liquors hangen, doch so, daß ihre Theilgen mit einer grosen Menge von Bläsgen umgeben waren. Nachher aber fielen sie zu Boden, und blieben auch unbeweglich daliegen, biß sie aufgelößt waren. Man konnte sie durch verstärktes Feuer auf keine Weise wieder zum Aufsteigen bringen.

18. Roher Schwefel gab in der Auflösung grose Blasen, die verursachten, daß die Stükgen auf der Oberfläche der Flüßigkeit hängen blieben.

Nichts.

Nichtsdestoweniger wurden sie nach und nach kleiner, und endlich, wiewol sie etwas lange Zeit brauchten, doch vollkommen aufgelößt.

Alsdenn gieng ich zu den Körpern über, die aus den obigen entstanden sind, und durchs Feuer und fernere Bearbeitung eine andere Gestalt bekommen haben. Ich warf hinein

19. Mennig. Dieser berürte kaum den Liquor, so gieng seine rothe Farbe in eine aus gelb und grau gemischte über, und nach einem kurzen Aufsteigen von kleinen Bläsgen war er verschwunden, ohne das Auflösungsmittel im geringsten verändert zu haben.

20. Silberglätte sezte sich zu Boden, und gab in Ansehung der Zeit und der Art, wie die Auflösung geschahe, keine andere Erscheinungen, als das vorhergehende Subiekt, auser daß sie in Ansehung der Farbe etwas weißlichter zu werden schien.

21. Bleiweiß färbte beim Hineinfallen den Liquor ein wenig weißlicht. Da man ihn aber ein wenig mehr erwärmte, so wurde es gänzlich aufgelößt, und alles ienes Farbwesen verschwand in kurzer Zeit, kam auch nicht wieder, als das Glas kalt wurde.

22. Meß-

22. Meßing und 23. Stükgut oder Glokenspeise kamen mit dem Kupfer im 4. §. überein. Doch wurde das leztere langsamer aufgelößt, als der erstere.

24. Grünspan verschwand sogleich, nachdem man ihn hineingeworfen hatte, da man die Phiole nur ein wenig schüttelte. Doch färbte er den Liquor eine zeitlang blaßgrün.

25. Sublimirtes korrosives Quecksilber fiel sogleich zu Boden, wurde mit ziemlich grosen Bläsgen umgeben, und verschwand in kurzer Zeit.

26. Rothes praezipitirtes Quecksilber wurde auf der Oberfläche des Auflösungsmittels, ehe es den Boden erreichte, mit einem kleinen Geräusch aufgelößt.

27. Das Glas von Spiesglas, desgleichen 28. der sogenannte Metallsafran, beede gepülvert, fielen in der Phiole zu Boden, und wurden schnell und vollkommen aufgelößt.

29. Da man gepülverten Spiesglaskönig hineinwarf, so fiel er zu Boden, fieng an sich aufzulösen, und zeigte vor den meisten vorhergehenden Körpern nichts besonders, auser daß die Bläsgen schneller aufstiegen, und daß er bälder

als

als die Metalle aufgelößt und nicht gelb wurde, wie das rohe Spiesglas.

30. Ungepülverter Spiesglaszinnober verhielt sich in Ansehung des Auf- und Absteigens der Stükgen, desgleichen in Ansehung der Gröse der Bläsgen und des Ausdaurens wie Arsenik.

Den bißher angefürten Körpern fügte ich die Salze bei, z. B. Zuker, gemeines Salz, die Vitriolarten, Salpeter, Borax, Weinstein, Alaun, Salmiak, Prunellsalz, Potasche u. s. w. Sie wurden alle ohne den Liquor zu trüben und ohne Niederschlag vollkommen aufgelößt, und gaben keine andere als die gewönliche Erscheinungen. *)

Ja

*) Manche Leser werden wünschen, daß der Verfaßer das Gewicht eines ieglichen Körpers angegeben hätte. Das ist ein Fehler und eine Nachläßigkeit, die man bei den etwas ältern Chemisten beinahe durchgängig antrift, daß sie nicht alle Umstände bei ihren Versuchen so genau angeben und bestimmen, wie es in unsern Tagen geschieht. Doch dieß verschlägt der Richtigkeit dieser Versuche nichts. Es ist immer eine auserordentliche Erscheinung, daß ein einziges Auflösungsmittel so viele ihrer Natur und Beschaffenheit nach ganz verschiedene Körper nach der Reihe auflöste, ohne daß der geringste Niederschlag erfolgte, wenn auch von ieglichem Körper nur ein Gran genom-

Ja sogar der Diamant, Rubin, Hiazint, Smaragd, Saphir, die Kristalle, gemeines Glas, Glasgalle, Alabaster, Kieselsteine, Beinleim, Adlerstein, Bimsstein, Porzellan, Kupferstein, Donnerstein, Judenstein, lebendiger Kalk, und andere Steine, wenn sie auf eine gewiße Weise praeparirt sind, werden von diesem unserm Auflösungsmittel, wenn es gleich mit allen den vorgenannten Körpern schon geschwängert ist, doch noch gleich glüklich und schnell aufgelößt.

Dieß hat erst neulich der Herr Joh. Georg Keyßler, Mitglied der königlichen Gesellschaft zu London, ein nicht nur durch seine Gelersamkeit und seine Schriften, sondern auch durch die Annemlichkeit seines Umgangs, und seine grose Aufmerksamkeit auf alle Seltenheiten auch hier in Tübingen noch berümter Mann, angesehen, und um den Versuchen destomehr Glaubwürdigkeit zu verschaffen auch schriftlich bezeugt.

Daß

nommen worden sein sollte. Auch beschreibt der Verfaßer die verschiedene Erscheinungen, die die von ihm nach und nach in das Auflösungsmittel geworfene Körper gaben, genau genug. Wir wollen also das mit Dank annehmen, was uns der Verfaßer von diesem höchst merkwürdigen Auflösungsmittel gesagt hat, und uns durch die kleine Mängel nicht abhalten laßen, das gute zu benuzen. Anm. d. Herausg.

Daß sich aber das Auflösungsvermögen unsers Auflösungsmittels auch weiter über das Animalische und Vegetabilische Reich erstreke, davon ist dieß der Beweiß, daß man Perlen, Korallen, Perlenmutter, Wallroßzähne, Krebsaugen, Blasenstein, Bezoar, Papier, Kolen, Haare, Borsten, Leder und Spreu darinn aufgelößt hat. Ja wenn man es über den Helm zieht, und Weingeist damit vermischt, so wird es dadurch geschikt, auch die Gummiharze und Gewürze aufzuschliesen und aufzulösen.

Aber ich glaube, ich habe meinem dermaligen Zwek gemäs genug von unserm Liquor geschrieben, was sein Auflösungsvermögen anbetrift. Ich füge nur noch das hinzu, daß wegen Kürze der Zeit und zu Ersparung der Unkosten, alle die einzelne Körper in geringer Dosis in das Auflösungsmittel geworfen worden sind. Man darf aber deswegen nicht argwöhnen, daß diese Körper vielleicht nicht so gut, sondern schwerer und mit andern Umständen aufgelößt werden dürften, wenn man sie einzeln und in Menge in den Liquor würfe. Ich versichere, daß ichs gesehen habe, daß es dem Herrn Erfinder eben so gut gelungen ist, wenn er sich seine Auflösungen im grosen machte, als wenn er sie in einer kleinen Phiole machte. Doch muß

man

man bekennen, daß bei einigen Körpern besondere Handgriffe nötig sind.

Ich gehe nun zu dem fort, was ich noch weiter vorzutragen habe. Man kan nemlich aus einem ieglichen auf die Art aufgelößten Körper einen Stein oder eine harte Materie machen, bald von dieser, bald von iener Farbe, Beschaffenheit und Eigenschaft, in sofern man nemlich einen Körper besonders und allein, oder viel oder wenig andere zugleich mit ihm aufgelößt hat. Ja alle bißher angefürte Körper geben einen dem äuserlichen Ansehen nach gleichartigen Stein, in dem die Theilgen aller aufgelößten Körper steken, die nur in ihrer äuserlichen Gestalt verändert sind.

Die aufgelößte Körper werden aber in einen Stein verkehrt, der sich am Boden anhängt, wenn man das Auflösungsmittel mit mäsigem Feuersgrad über den Helm zieht. Ich halte es vor überflüßig, das Verzeichniß der verschiedenen Farben dieser Steine hier anzuhängen. Denn sie sind äuserst von einander verschieden, und tragen doch zur Hauptsache nicht viel bei.

Einen auf diese Art gemachten Stein kan man kaum anders als durch Zerbrechung des Glases herausnehmen. Wenn man ihn aber in

einem offenen Gefäß einige Tage in Keller sezt, so zerfließt er ganz, und verkehrt sich von Tag zu Tag mehr in eine Flüßigkeit, die man nach einer von langen Zeiten her angenommenen Gewonheit ein Oel heißt.

Aber ehe ich von diesem zerfloßenen Stein mehr sage, so will ich zuvor noch einiges von ihm anmerken, wenn er sich in seinem dichten Zustand befindet. Was man in diesem Auflösungsmittel auflößt, das kan man auch in einen solchen Stein verwandeln. Wirft man hernach diesen Stein wieder in das Auflösungsmittel, so lößt er sich ohne die mindeste Gegenwirkung sehr leicht darin auf, nnd läßt sich durchs Abziehen des Auflösungsmittels wieder darstellen. Drittens geben die Steine, insonderheit, wenn sie aus besonders und einzeln aufgelößten metallischen Körpern gemacht sind, im Feuer seltene Erscheinungen. Z. B. Wenn man den Stein, der aus einer Kupferauflösung gemacht ist, in einen verschloßsenen Tiegel tut, und ihn in glüende Kolen stellt, daß der Tiegel recht roth glüet, so bricht plözlich eine sehr helle, hochgrüne, schnellauflodernde, den Augen unerträgliche Flamme hervor; daß das Kolenfeuer vor dem Glanz dieses Feuers gleichsam zu ersterben, schwach zu werden und zu verlöschen scheint. Daher hat der Erfinder diese Flamme das höllische Feuer (Ignem

ge-

gehennae) genennet. Mit den Steinen der übrigen Metalle verhält sichs eben so. Der Stein vom Gold speit eine Purpurfarbene Flamme aus; der Stein von Silber und Quekfilber eine sehr weiße; der Stein von Eisen eine safranfarbene u. s. w. Wenn man den Tiegel eröfnet, so findet man ihn fast ganz leer. Kaum trift man eine Spur vom Stein, nemlich ein wenig Salz und Ruß an. *)

Die Oele machen in Ansehung der Farben keine neue Verschiedenheiten, das Goldoel ausgenommen, das zitronenfarbig ist. Wenn sie das erstemal an der Luft zerfloßen sind, so sind sie trüb. Wenn man aber die Abdünstungen und Auflösungen wiederholt, so erscheinen sie durchsichtig, und laßen keinen Saz zurük. Versucht man sie, so erregen sie auser einem brennenden, auch noch einen gewißen eigentümlichen salzigten, und ie nachdem es ein Metall ist, einen zusamenschrumpfenden und troknenden Geschmak, und laßen ihn auf

*) Wie sehr bestärken diese Erscheinuugen nicht das, was in unsern Tagen Herr Wenzel von den Bestandtheilen der Metalle gesagt hat. Hier entzündete sich offenbar der in den Metallen enthaltene Phosphor, und verflüchtigte zugleich die übrige fixere Bestandtheile. Anm. d. Herausg.

auf der Zunge zurük. Man mag diese Oele entweder mit einander vermischen, oder ihr Auflösungsmittel darüber abziehen, oder sie in neuen Liquor tröpfeln, so zeigen sie keine Gegenwirkung, werden und machen nicht trüb. Wenn man sie mit entzündlichen Geistern oder mit Salmiakgeist verbindet, so theilen sie ihnen eine gewiße Annehmlichkeit und gemeiniglich eine Farbe mit. Wenn man sie mit gemeinem destillirtem Waßer vermischt, so färben sie es milchweiß, und sezen langsam einen nach Beschaffenheit des Oels gefärbten Saz ab. Das geschieht aber nicht so leicht, wenn das Waßer mit Kandizuker gesättigt und versüßt ist.

Nun muß ich noch bekannt machen, was diese Oele, besonders die Oele der Metalle, auf die Metalle vor Wirkungen äusern. Wenn man das Goldoel auf ein Meßing, oder Kupferblech streicht, das Blech denn nur ein wenig warm macht, daß alle Feuchtigkeit davon geiagt wird, und es mit gemeinem Salz abreibt, so ist es auf der Stelle aufs schönste verguldet. Eben so wird man durchs Silber, und Quecksilberoel eine Versilberung, durchs erstere eine haltbare, durchs andere eine bald wieder vergehende; durchs Zinnoel so zu reden eine Verzinnung erhalten, und durchs Kupferoel dem Eisen ein Ansehen wie Kupfer geben können. Willst du die Metalle lieber sublimiren, so tröpfle die

die metallische Oele auf Salmiakblumen, die durchs Zerfließen gemacht sind. So wird das Goldoel durch Hülfe des Feuers einen purpurfarbenen; das Silber- und Quecksilberoel einen weisen; das Eisenoel, wie gewönlich einen safranfarbenen; das Zinn- und Bleioel einen grauen Sublimat geben. Und dieß geht mit den meisten übrigen Oelen gleichfalls an.

Es wäre noch sehr viel übrig, besonders was die Destillationen der Metalle nach ihrer Sublimation, oder die Bereitung eines Steins, der zur Wegnehmung krebsartiger Theile des Körpers sehr dienlich ist, oder ihren Nuzen und Gebrauch in der Malerei anbetrift, in so fern sie sehr verschiedene Farben geben, womit man elfenbeinerne Platten aufs schönste und dauerhafteste färben und bemalen kan u. s. w. Aber dießmal kan noch nicht alles erörtert werden. Ich muß es auf irgend eine andere beßere Gelegenheit versparen. Doch seh' ich ein, daß ichs vor iezo nicht wol von mir ablehnen kan, folgende drei Fragen zu beantworten. Die erste ist: Was denn dieser unser Liquor eigentlich sei, was vor eine Natur und Beschaffenheit er habe, und woher er stamme? Die zweite: Mit welchem Recht er den dem Anschein nach paradoxen Namen verdiene, den man ihm auf dem Titel dieser Abhandlung gegeben habe?

Die dritte: Zu was er denn zu brauchen seie? Ob er auch den Kranken einigen Nuzen bringen könne?

Was also die erste Frage anbelangt, so bin ich gehalten, sie so zu beantworten, daß ich zugleich der gerechten Erwartung meines Woltäters Genüge leiste. Nemlich der Erfinder dieses Auflösungsmittels hält es noch zur Zeit ganz und gar nicht vor nötig oder ratsam, die Zusamensezung und Bereitung deßelben allgemein bekannt zu machen, und öffentlich auszuposaunen, und auf die Weise gleichsam den vorgekauten Bißen den Faulen ins Maul zu steken. Daher verbittet er sich vor iezo noch die vollständige Bekanntmachung dieses Geheimnißes. *) Inzwischen nimmt er nicht den mindesten

*) Vernünftige Leser werden hoffentlich dem Erfinder diese Vorsicht nicht übelnehmen. Allgemeine Bekanntmachung solcher Dinge ist nicht ratsam; man mache sich nun über die sogenannte Arkanisten so lustig, als man wolle, und man schwaze auch noch so viel von der Verbindlichkeit, alles bekannt zu machen, was zu mehrerer Aufklärung der Wißenschaften dienen kan. Wer zum Nachdenken aufgelegt, und mit der höhern Chemie in ihrem ganzen Umfang und mit ihren wahren Grundsäzen bekannt ist, der weiß sich in solchen Fällen immer zu helfen, und kommt auf die rechte Spur. Und vor die übrige Menschen haben solche

sten Anstand, es beschreiben, und, wie man zu reden pflegt, mit lebendigen Farben schildern zu laßen, und er will lieber wißbegierige Liebhaber der Chemie hiedurch zu dergleichen chemischen Versuchen ermuntern, als durch seine neue Erfindung eiteln Ruhm einerndten.

Wiße demnach, geneigter Leser, daß unser Liquor ganz hell und durchsichtig ist, von durchdringendem Geruch und Geschmak, daß man ihn leicht sehr lange Zeit aufheben kan, ohne daß er das mindeste von seinen Kräften verliert, daß man ihn hauptsächlich aus zwei Anfängen, nemlich aus einem merkurialischen Salz und einem allgemeinen gemeinnüzigen Geist (spiritu catholico panchresto *) ohne grose Kunst leicht



solche Verfaßer nicht geschrieben. Es ist aber, wie Schroeder in der Vorrede zum 1. B. der N. Alchym. Bibliothek anmerkt, billig, daß man einen ieglichen Verfaßer nach seiner Absicht beurtheilt. Anm. d. Herausg.

*) Das heißt nun freilich die Leser verzweifelt kurz abgefertigt. Ich will tun, was ich kan, und ihnen sagen, was vor Salze die Alchemisten vor merkurialisch ausgeben. Sie rechnen aber auser dem sublimirten Quecksilber und andern durch Salze bereiteten Quecksilberpraeparaten, von denen sichs ohnehin versteht, noch das gemeine Salz, den Salmiak, und das schmelzbare oder natürliche Urinsalz, oder das sogenannte Sal Microcosmi, das aus flüchtigem Alkali

leicht bereiten kan, und daß er, wenn man hundert ganz verschiedene Körper darinn aufgelößt, und ihn eben so oft von ihnen abgezogen hat, dem ongeachtet wieder zur Auflösung neuer Körper tauglich ist.

Uebrigens erlaube man mir, daß ich mir zur weitern Aufklärung dieser Materie die Worte des sehr scharfsinnigen Herrn Doktor Cohausen vor iezo zueigne, deßen begeisterten Helmont (Helmontium Ecstaticum) sich der obenbelobte Herr Doktor Camerarius in der vergangenen Herbstmeße zu gutem Glük vor mich angeschaft, und ihn mir geneigt mitgetheilt hat. Er sagt aber am Ende der Vorrede seiner die höhere Chemie betreffenden Abhandlung, (Diss. pyrotechn. curios.) die er seinem Buch als einen Beitrag zum beßern Verständniß Helmonts am Ende beigefügt hat: „Das gemeine lebendige Queksilber ist weder in seiner Substanz, noch etwas aus ihm, es habe Namen, wie es wolle, entweder sein erstes Wesen, oder seine Mittelnatur, oder sein Geist oder Was-

kali und Phosphorsäure besteht, unter die merkurialische Salze. Ist die Frage davon, was der Verfaßer durch den allgemeinen Geist verstehe, so werden vielleicht manche auf den Salpetergeist rathen. Ich muß es dahin gestellt sein laßen, denn ich habe von der Bereitung dieses Auflösungsmittels keine nähere Nachricht. Anm. d. Herausg.

Waßer, die nächste oder entfernte Materie, in der der Liquor Alkahest enthalten ist, oder aus der er gemacht wird." *)

Diesem füge ich noch eine Stelle bei aus Helmonts Abhandlung von der Wirksamkeit der Arzmittel, § 24. "Das ist das vortreflichste und edelste Salz, das den äusersten in der Natur möglichen Grad der Reinigkeit und Feinheit erreicht hat, das alles durchdringt, und bei aller seiner Wirksamkeit allein unveränderlich bleibt, das alles andere nach Wolgefallen ohne Schwierigkeit auflößt, und alle widrige Materie nicht anders, wie warmes Wasser den Schnee, schmelzt und verflüchtigt." Aber hiemit mags genug sein.

Auf die andere Frage diene dir das zur Antwort, was der eben angefürte berümte Cohausen

in

*) Hier gibt der Verfaßer, wie es scheint, zu verstehen, daß zu dem Auflösungsmittel, von dem er redet, kein gemeines Quecksilber komme. Die Leser werden sich aber erinnern, daß Schmid in der vorigen Abhandlung im 10 Kap. 85. §. ausdrüklich sagte, das ganz allgemeine Auflösungsmittel werde durch lebendiges Quecksilber vermehrt. So viel ist gewiß, daß dieses Auflösungsmittel unsers Verfaßers das ganz allgemeine Auflösungsmittel nicht ist, wie er weiter unten selbst bekennen wird. Aber ein anders ist auch die Bereitung eines allgemeinen Auflösungsmittels, ein anders seine Vermehrung. Anm. d. Herausg.

in seinem begeisterten Helmont im 1ten Abschnitt S. 21. schreibt. „Jener Liquor wird ein Feuer genennt, weil er stärker verbrennt und kalzinirt, als Feuer, woher er auch den Namen höllisches Feuer (Ignis Gehennae) erhalten hat. Die Philosophen sagen: Der gemeine Mann verbrennt mit Feuer, wir mit Waßer. Er heißt ein Waßer, weil er wie Waßer sich in dem Zustand einer wirklichen Flüßigkeit befindet, weil er alles auflößt, und endlich in elementarisches Waßer zurükbringt. Er heißt Feuer-Waßer, (Ignis-aqua) wie nemlich diese zwei Dinge wesentlich von einander unterschiedeu sind, so erhalten sie auch unterschiedene und paßende Namen. Aber die sind nun in diesem Liquor durch die Kunst verbunden, es ist eine einzige unscheidbare Substanz aus ihnen worden, und das wird denn auch durch die Verbindung ihrer beeder Namen angedeutet. Hiervon heißt es im Hermetischen Museum:

Ignis, aqua & fluitans duo ſunt contraria, felix
Iungere ſi noſti, ſit tibi ſcire ſatis.

Feuer und laufendes Waßer sind zwei ganz
widrige Dinge.
Glüklich, wenn du verbinden sie kanst; denn
laß dir genügen.„

Doch muß man hiebei auch das aufrichtig gestehen, daß man das von unserm Liquor noch nicht be-

behaupten kan, was vormals Helmont von seinem Alkahest gerümt hatte. Wenn nemlich in unserm Liquor diese oder iene Körper augelößt werden, so werden sie so in ihm vertheilt, daß sie so zu reden durchaus gleich mit ihm vermischt, und überal durch ihn verbreitet werden. Hingegen bezeugt Helmont beinahe überal, daß sie sich mit seinem Auflösungsmittel nicht vermischen, sondern in einen besondern und vom Auflösungsmittel unterschiedenen Liquor gebracht und verwandelt werden. So sagt er nemlich in der Abhandlung, daß die Lehre von den Komplexionen und Mischungen der Elemente ein Gedicht seie, im 27. §. „Ich kenne ein Waßer, das ich aber nicht bekannt zu machen gesonnen bin. Durch daßelbe werden alle Vegetabilien in einen Saft verwandelt, den man herübertreiben kan, ohne daß er am Boden des Glases den geringsten Saz oder Unreinigkeit zurükläßt. u. s. w.„ Und im folgenden 29. §. „Ich habe von eichenen Kolen und einem gewißen Waßer gleiche Theile in ein Glas getan, und es hermetisch verschloßen. In Zeit von drei Tagen ist die ganze Kole im Dampfbad in zwei durchsichtige Liquors verwandelt worden, die über einander stunden, und an Farbe verschieden waren.„

Wer also glaubt, daß in diesen angefürten Stellen unter dem Wort Waßer der Alkahest

verstanden werde, und die gleich darauf folgende Worte: Unser auflösender Liquor aber bleibt in seinem vorigen Gewicht und Kräften am Boden; und andere Stellen, in denen er hin und wieder versichert, daß man den Alkahest nicht übertreiben könne, sondern daß er immer am Boden bleibe *), genau erwägt, der wird gewiß ganz deutlich einsehen, daß dieß Auflösungsmittel ganz anders, als andere, wirken muß.

Und aus diesem Grund glaubte der berümte Leibarzt zweier in vorigen Zeiten sehr mächtigen Könige von Polen, Cnoeffel, daß er nicht weit vom Ziel seie, von deßen Alkahest in den Ephemeriden der Naturforscher im 1. Zehend im Anhang zum 6. und 7. Jahr unter seinen geheimen Arzneien Nro 27. S. 194. mehreres gelesen werden kan. In so fern er sich nemlich ein dreifaches Auflösungsmittel zu den drei Naturreichen bereitet hat, von dem er versicherte, daß er damit

*) Hierin widersprechen aber alle andere Schriftsteller, die vom ganz allgemeinen Auflösungsmittel geschrieben haben, Helmonten ganz offenbar. Man sehe nur die Definition deßelben in Schmids Abhandlung im 2. Kap. 4 §. Solche Alkahests, wie das Glauberische, der bloß ein zerfloßenes fixes Alkali ist, kan man freilich nicht übertreiben. Die haben aber mit den wahren Alkahests nichts als den Namen gemein. Anm. d. Herausg.

mit alle Körper in ihre drei Anfänge auflösen, wenn sie aufgelößt seien, sie mit Weingeist ausziehen, und denn nach diesen Operationen sein Alkahest wieder unverdorben und zu eben solchem Gebrauch tauglich erhalten werden könne.

Es kommt mir aber nicht zu, mich in fremde Sachen zu mischen, oder ienen Streit zu schlichten, ob des Paracelsus spezifisches Korrosiv, Helmonts Alkahest, des Hermes pontische Waßergestalt, die die Anfänge auflößt, und anderer ihr philosophischer Merkur ein und eben daßelbe Ding ist? Oder auch, obs in der Tat ein dergleichen Alkahestisches allgemeines Auflösungsmittel gibt, oder wenigstens geben kan u. s. w. Ich will vielmehr in Ansehung dieser und noch viel anderer vorzüglich hieher gehöriger Dinge die Jasonen, denen dieß goldene Vließ am Herzen liegt, und die so sehr um seine Wolle kämpfen, ganz und gar auf iene Abhandlung von der höhern Chemie (disputationem pyrotechnicam) verweisen, die ich schon einigemal anempfolen habe. Da mögen sie denn selbst beurtheilen, mit welchem Grund daselbst seine Möglichkeit erwiesen, die Zweifel aufgelößt, die Materie, der Nuzen, Gebrauch und die Vortreflichkeit deßelben beschrieben, das gemeine Quecksilber aber, das den Philosophen bißher den Speichel biß zum schwindsüchtig werden erregt hat, verwiesen, und aus den Ingre-

dien-

dienzien, die zum Liquor Alkahest erforderlich sind, ausgemustert worden sei? dergestalt daß der Merkurius durch Versezung der Buchstaben (in anagrammate) denen, die ihn quälen, den Vorwurf macht: Cur me uris? (Warum brennst du mich?)

Ich gehe demnach jezo zur dritten Frage fort, die mehr praktisch ist, und fange an, zu untersuchen, zu welchem Nuzen und Gebrauch das alles dienen kan? Ich will zugeben, daß es bloß etwas seltenes und besonderes zu sein scheint, daß alle Metalle von einem einzigen Auflösungsmittel aufgelößt werden, und durch Metalle und Salze nicht, wie beim Scheidewaßer oder Königswaßer, der gewönliche Niederschlag erfolgt. Indeßen wird doch hiedurch die Meinung derer nicht wenig bestärkt, die behaupten, daß nicht die Körper, die aufgelößt werden, sondern das Auflösungsmittel die Ursache der Gegenwirkung seie, und daß sie sich nicht wirkend (active) verhalten. Diese Hypothese verteidigt auch Helmont eifrig, und erläutert sie durch verschiedene Beispiele in seiner Abhandlung von der unbekannten Wirkung der eigenen Herrschaft im 11. §.

Ferner giebt die Erscheinung, die das Quecksilberamalgama gab, die Aufgabe an die Hand: Ob nicht das lebendige Quecksilber auf diese Weise sehr

sehr gut und mit wenig Mühe gereinigt, und dadurch zum Gebrauch vor Barometer vorzüglich tauglich gemacht werden könnte? Denn die Erfahrung hat gezeigt, daß das Quecksilber vor den meisten andern Metallen am längsten von dem Auflösungsmittel unangegriffen bleibt.

Drittens entwafnet diese allgemeine Auflösung der Metalle viele Gründe der Chemisten, durch die sie die Ursachen erweisen wollten, um deren willen Gold und Silber verschiedene Schlüssel erfordern. Wo bleiben ihre Geseze des Niederschlags? da es nach ienem bekannten Sprichwort zugehen soll: Magis dilectus. Tertius interveniens. Cede maiori. &c. (Der ist mir lieber. Ein Dritter kommt dazwischen. Nach dem vornehmern Plaz. u. s. w.) Doch, ich kan mich dießmal bei dergleichen Dingen nicht länger aufhalten. Ich eile daher zum medizinischen Nüzen, und will wenigstens einen Fingerzeig geben, wie dieser unser Liquor zum Vortheil der Kranken dienen kan.

So sind z. B. die chemische Aerzte mit den offizinellen Präparaten aus dem Gold so gar nicht zufrieden gewesen, daß vielmehr der Herr Doktor Ming in dem neuesten 2. Band der Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft, in der 171. Observation, dem Publikum eine, wie er sie nennt, wahre

wahre und purpurrothe Extraktion des Golds mitgetheilt und empfolen hat.

Desgleichen gab es zu allen Zeiten Leute, die gern mit den Israeliten hätten trinken mögen, d. i. die sich mit allen Kräften bemüht haben, das Trinkgold zu kosten, und sich zu verschaffen.

So destillirt Helmont in der Abhandlung, Vorübung von den Meteoren im 6. §. das Gold in der Gestalt eines purpurrothen Oels über die Retorte, versichert aber dabei, daß man es wieder daraus niederschlagen und reduziren könne.

Etmüller in seinem Kommentar über den Schroeder unter der Aufschrift vom Trinkgold sagt: Paracelsus habe sein Trinkgold auf die Art bereitet, daß er es verflüchtigt und irreduzibel gemacht, und denn mit Weingeist die Tinktur ausgezogen habe. Hiervon sehe man das 6. Buch von der Wiederherstellung (resuscitatione) der natürlichen Dinge S. 896. meiner Ausgabe nach.

Auch verdient Aufmerksamkeit, was in den Ephemeriden der Naturforscher, im 1. Zehend, im Anhang zum 3. und 4. Järgang von Chr. Ad. Balduin von dem Trinkgold aus der Luft im 10. Kap. angemerkt wird, wo er schreibt, „daß es, wenn mans versuche, auf der Zunge einen salzigten Geschmak zurüklasse„ und im 2. §.

„Auf

„Auf gleiche Weise kan man das Gold aus der untern Luft, oder aus unserm Salpeter trinkbar machen. (Wenn du nemlich den Alkahest vor sich zur höchsten Röthe figirst, oder ihn gleich anfänglich mit gereinigtem metallischem Gold verbindest, und zum Stein kochst) Daß man es in allen Flüssigkeiten zum medizinischen Gebrauch auflösen könne, hat man nicht heute erst zu glauben angefangen.„

Auch das iükt die Ohren, was man beim Agricola in seinem Kommentar über den Popp, im Trakt. vom Gold S. 22., im Laurenberg wider den Sala im 5. Aphor., im 5. B. Bartholets vom Athemholen, im 3. Kap. S. 413., desgleichen in Zwelffers spagirischer Zugabe S. 331. von einem unschmakhaften Auflösungsmittel des Golds lesen kan *). Man sagt, die leztere zwei haben aus Lasurstein und Wismuterz (Lapide lazuli & Marcasita) ein solches Auflösungsmittel herausgepreßt. Der verschiedenen andern Bereitungen des Trinkgolds zu geschweigen, als des Londner Trinkgolds mit Königswaßer, oder mit philosophischem Vitriolgeist, mit dem Geist von Manna, mit den de-

*) Die Ohren derer, die gelesen und beherzigt haben, was Schmid im 4. Kap. seiner Abhandlung von den unschmakhaften Auflösungsmitteln sagte, wird es hoffentlich nicht iüken. Anm. d. Herausg.

destillirten Oelen der Gewürze, desgleichen derer, die Jungken in seinem chemisch-pharmazevtischen Wörterbuch S. 51. mit dem Geist und fixen Salz des Urins, oder mit Salpeter, Alaun, gemeinem Salz und Weingeist nach le Febûre's Weise angiebt. *) Diesen kan man iene zufällige Produktion einer Goldtinktur durch Galmei beifügen, deren der berümte Herr Doktor Gmelin, mein wertester Gönner und Freund in seiner Inauguraldißertation von dem Deinacher Sauerbrunnen im 4. Kap. §. 73. Meldung getan hat.

Aber wer wird alle die Prozeße und Mittel nach der Reihe erzehlen, deren sich die Rivalen dieses so liebenswürdigen Liquors bedient haben, um ihn auszukochen? Vermutlich sind die mit eitler Hofnung hintergangen worden, die das Gold durch den Geist aus Schnee, durch Salz von Menschenhirnschädeln, Haare, Taubenmist, Ohrenschmalz u. s. w. trinkbar machen wollten.

Weitläuftiger hat vom Trinkgold gehandelt Andreas von Blawen in seinem Brief an den Matthiolus, den man im 4. Buch der medizinischen

---

*) Man hat ganz richtig angemerkt, daß das Gold bei den meisten dieser Gattungen von sogenanntem Trinkgeld sehr unschuldig ist, und daß sich der dabei gebrauchte Weingeist von dem Brennbaren des Zukers, der Gewürze u. s. f. gelb oder röthlicht färbt. Anm. d. Herausg.

schen Briefe S. 175. findet, die dem Dioskorides des Matthiolus angehängt sind. Er bemüht sich, durch seine Versuche zu beweisen, daß man es am besten durch Salzoel bereiten könne.

Der schon so oft genannte Herr Doktor Cohausen aber scheint alle Stimmen gesammlet und zusamengesucht zu haben. Er tut in seiner Abhandlung, Revision der Kräfte der Arzneimittel, im 2. Abschnitt S. 65. folgenden Ausspruch: „Das wahre Trinkgold, deßen Existenz nur Feinde der Chemie läugnen werden, ist nichts anders, als Gold, das in seiner ganzen Substanz (nicht aber durch Abziehen der vermeinten Tinktur) in seinem eigentümlichen salzigten Auflösungsmittel in der Wurzel aufgelößt ist, *) daß es in einer jeden Flüßigkeit wie Salz oder Zuker aufgelößt, und

*) Bei dieser Behauptung hat Cohausen viele grose Kenner der Alchemie, und unter andern den Basilius Valentinus wider sich. Dieser sagt ausdrüklich im 5. Buch, S. 865 der Ausgabe von 1769. „Ich will weiter erklären und sagen mit einem vollständigen Prozeß, wie ein wahres Aurum potabile aus dem gemeinen, höchst purifizirten Gold zu machen und zu erlangen seie. Nimm die ausgezogene Seele des Golds, die mit einem süsen Spiritu Salis communis ausgezogen worden, wie ich dich im Partikular des Golds gelehret, und das Corpus Solis ganz weiß erschienen ist, u. s. w.„ Anm. d. Herausg.

und in seiner solarischen Eßenz, Hize, Farbe, Reinigkeit, und verflüchtigten höchst durchdringenden Lebenskraft durch die Milchgefäße ins Geblüt, ia durch die kleinste Röhrgen des ganzen Körpers, wo nur ein Durchdringen und eine Transspiration möglich ist, gebracht werden kan.„

Die aber, die die bißher angefürte goldene Nektars nicht bei der Hand haben, oder nach deren Geschmak sie nicht sind, die können, wenn es ihnen gefällig ist, unser Trinkgold versuchen, oder probiren, das wir ganz kurz aus dem Goldoel mit Weingeist oder Salmiakgeist bereiten, und das die hochgelbe natürliche Goldfarbe hat. Es wäre gleichfalls vieles von ihm zu erinnern, besonders, wie grosen Nuzen es dem Erfinder schon einige Zeit her geleistet hat. Aber das will auf eine andere Gelegenheit und Zeit aufbehalten sein.

Ich seze vielmehr hinzu, daß man auf eben die Art ein trinkbares Silber machen kan, das vielleicht von beßerem Schrot und Korn; und ein sicherers Hülfsmittel ist, als die saphirfarbene, himmelblaue mit Hurenschminke gezierte Silbertinkturen, die man aus Vitriol, Kalk oder Feilspänen des Silbers mit Salmiakgeist macht, und die der berümte Rok in seiner Dißertation von der abergläubischen Chemie billig auszischt. Man sehe Jungkens chemischpharmazevt. Wörterbuch,

den

den Schroeder, Lemery und andere von den Silbertinkturen nach.

Auch vermehrt unser Eisenoel die Anzahl der martialischen Arzneien. Doch zweifle ich, ob ohne Not. Man gibt es Tropfenweiß entweder auf Zitronenzuker, oder im Weingeist, oder in andern Vehikeln. Ich überlaß' es hier der Entscheidung des geneigten Lesers: Ob es beßer ist, immer solche superfizielle Eisentinkturen, in denen das Eisen nur zum Theil aufgelößt ist, oder des D. Ludwigs Tinktur aus Eisenvitriol, die in den Ephem. der Naturf., 1. Zeh. 3. Jar, der 250. Observ. S. 453. gegen die Atrophie so sehr angepriesen wird, oder Zwelffers, Ettners und anderer Tinkturen zu gebrauchen; oder Eisen zu geben, das durch Hülfe eines Liquors, den man durchs Zerfliesen bereitet hat, ganz aufgelößt, und in ein safranfarbes durchsichtiges Oel gebracht ist?

Gewiß, dieß Eisenoel bleibt in Bekämpfung der Fieber, der Gelbsucht, und anderer Krankheiten ein getreuer Gehülfe von der Fieberrinde. Bei dieser Gelegenheit kan ichs nicht von mir erhalten, es mit Stillschweigen zu übergehen, mit was vor einem Vergnügen ich die ganz neuerlich herausgekommene Medizinischpraktische Abhandlung des berümten Herrn Doktor Cohausen von dem vernünftigen, gründlichen, gewißen und sichern Gebrauch und Anwendung der Fieberrinde u. s. w.

gelesen habe. Denn er dehnt nicht nur die Herrschaft dieses Meistermittels unter den Fieberstellenden Mitteln weit über die Grenzen der Wechselfieber aus, sondern er lobt auch im lezten Kap. S. 107. seine vortrefliche Wirkung in der Gelbsucht, und erweißt sie durch ein sehr merkwürdiges Beispiel. In so fern nemlich die Gelbsucht, die sich nach einem viertägigen Fieber einstellte, und die man dem Gebrauch der Fieberrinde zuschrieb, durch den anhaltenden Gebrauch derselben in kurzem glüklich gehoben wurde. Dieß stimmt mit dem Saz vollkommen überein, den ich vor acht Monaten in der Dißertation vertheidigte, die den Titel hat: Von der Ausdehnung des Gebrauchs der Fieberrinde vom Fieber zur Gelbsucht.

Am meisten aber hat mich das aufmerksam gemacht, was er auf dem lezten Blatt dieser schönen Abhandlung von der Mischung und Versezung der Fieberrinde mit einem mineralischen stillenden Schwefel (Sulphure sedativo) und einem besondern fixen Salz, dem in der ganzen Natur an Durchdringlichkeit, abstergirender und auflösender Kraft keins gleich ist, vorbringt. Die Beschreibung dieses Geheimnißes kan ich, ohne ihm Gewalt anzutun, auf unser Salz ziehen und anwenden, das das Hauptingrediens unsers Auflösungsmittels ist.

Ja das meiste, was dieser Mann sowol in seinem begeisterten Helmont, als in seiner Dißertation vom Alkahest geschrieben hat, ist so beschaffen, daß es meistentheils mit der Wirkung und Materie unsers Auflösungsmittels übereinzustimmen scheint, weniges ausgenommen, das wir uns vor iezo noch nicht so ganz unbedingt zueignen wollen. Daher war ich anfänglich, da ich diese Abhandlung durchzulesen angefangen hatte, lang zweifelhaft, ob ich das Thema dieser meiner iezigen Dißertation verfolgen solle, oder ob es ratsamer sei, ein anderes zu wälen. Da man aber von verborgenen Dingen nicht urtheilen kan, oft der kleinste Umstand eine Sache verändert, und die Praedikate einer Sache sehr oft auf sehr viel andere paßen, und ihnen zukommen, so bin ich auf meinem anfänglich gewälten Vornemen beharrt.

Ich lenke wieder ein, und laße auf das Eisen das Zinn folgen, das man bißher als Kalk, Pulver oder Kristallen gegeben hat, nun aber als ein Oel oder einen Liquor geben kan, und zwar, ohne daß es des grösten Theils seines Schwefels beraubt ist, von dem einige glauben, daß er die gröste Wirksamkeit habe.

Hiezu kommt die neue Larve, die das Quecksilber annimmt, da es unter der Gestalt eines Oels und eines weisen Sublimats erscheint, der aber nicht offenbar korrosiv ist. Doch hat der

Herr Erfinder sich bißher noch nicht unterstanden, seine Kräfte zu versuchen, hat auch keine Gelegenheit dazu gehabt.

Wem es ratsam scheint, Kupfer und Blei innerlich zu brauchen, der hat nun zur Abwechslung Oele, Tinkturen und Blumen von ihnen, die man übrigens äuserlich in chirurgischen Vorfällen auf mancherlei Art brauchen kan.

So viel von den Praeparaten aus den Metallen. Ich erinnere hiebei noch, daß die Blumen, die man erhält, wenn man die Metalle sublimirt, beinahe eine und ebendieselbe Wirkung haben, wie die Oele. Uebrigens ist schon aus Hoffmanns Clavis, aus Zwelffern, Mylius und andern bekannt, daß man die Metalle, Quecksilber und Blei ausgenommen, mit Salmiak sublimiren kan.

Ich komme nun der Reihe nach auf die Mineralien und übrige Körper, von denen ich aber nur die vorzüglichste berühren werde.

Hier zeigt sich die gänzliche Auflösung des Spiesglaszinnobers und des gewachsenen Zinnobers, wie auch des rohen Spiesglases selbst.

Wer weiß nicht, daß die Chemisten schon längst ein solches Auflösungsmittel gewünscht oder empfolen haben? Der vortrefliche Frid. Hoffmann sagt

sagt in seiner Abhandlung vom Zinnober S. 117.: „Wenn es ein solches Auflösungsmittel gibt, das unsern Zinnober ohne Zerstörung seiner Textur auflösen kan, so will ich nicht leugnen, daß daraus eine noch viel vortreflichere Arznei entstehen kan, als der Zinnober selbst ist.„

Hernach empfielt Paracelsus im 3. Buch vom langen Leben, 4. Kap. vom Spiesglas ernstlich: „Vor allen Dingen gib Acht, daß das Spiesglas keinen Schaden leidet, sondern daß es, ohne in Ansehung der Form die geringste Veränderung zu leiden, vollkommen in seiner Mischung erhalten wird.„

Und Helmont tut in der Abhandlung von der magnetischen Heilung der Wunden im 154. §. vom Spiesglas die Erklärung: „so lang es seine Form behält, so hat es die höchste Eigenschaften, die es in seine Anfänge geschieden niemals bekommt.„ Daß er aber hier die innerliche Form verstehe, erhellt aus dem 40. §. der Abhandlung, die Waßersucht, eine unbekannte Krankheit. Er sagt: „Ich habe waraenommen, wenn man das Spiesglas in einen Liquor, und hernäch in ein Pulver verwandelt, das den Körper nur durch Schweiß reinigt, daß man alsdenn ein Mittel hat, das alle Art von Waßersucht ganz gelind vertreibt u. s. w.„

Und dieses Mittel des auflöslichen Spiesglases (Stibii solutivi) sezt er seinem wundervollen schweis-treibenden Quecksilber zunächst an die Seite am angefürten Ort im folgenden 49. §. Ferner nennt er in der Abhandlung von den geheimen Arzneien des Paracelsus S. 481. meiner Ausgabe seine Lilitinktur und seinen Merkurius vitä ausdrüklich **Kinder des vollständigen Spies-glases.** (Stibii prolem integri)

Daher darf sich der sehr gelerte Cohausen zu seiner Spiesglas- und Zinnoberesenz wol recht sehr Glük wünschen, in so fern er versichert, daß es Produkte seien, worinn das vollständige Spies-glas enthalten seie. Denn das wenige, was er im 2. Abschnitt seines begeisterten Helmonts S. 86. und folgenden von dieser Eßenz und Tinktur vor-bringt, ist sehr würdig, gelesen und nachgeahmt zu werden.

Wie viel aber dem Chemiker und dem Arzt daran gelegen seie, das Spiesglas mit seinem Schwefel verbunden, oder deßen beraubt zu ha-ben, wird man leicht einsehen, wenn man nur des vortreflichen Fried. Hoffmanns physischchemi-sche Beobachtungen im 3. Buch, der 3. Beobach-tung **von der wunderbaren Kraft verschiedener Spiesglasbereitun-gen** nachließt, oder die neue Beobachtung des berümten Herrn Doktor und Prof. J. P. Schulze

vom

vom medizinalischen Spiesglaskönig, den man sehr kurz und sicher aus 1. Theil recht reinen Salpeters, und 4. Theilen rohen Spiesglases ohne Kochsalz bereiten kan, die er in den Lehrreichen Neuen Nürnberger Briefwechsel zur Aufnahme der Arzneikunde und Naturwißenschaft u. s. w. eingerükt hat. Man sehe das 10. Spezim. S. 76. d. Jars 1731. d. 7. Merz. Ich seze hinzu, daß ich aus einer Unterredung mit meinem Herrn Praeses weiß, daß man die Pulver, die man bißher in Frankreich unter dem Titel der Goldpulver und der Pulver von Bibal (poudres d'Or & poudres de Bibal) so hoch erhoben hat, auch aus Spiesglas, und zwar aus seinem Schwefel bereitet. *)

Wenn man den Wismut nach seiner Auflösung in einen Stein und Oel verwandelt, und daßelbe durch Melißengeist, Lavendelgeist, oder Anthosgeist u. s. w. gleichsam zu einer Eßenz macht, so wird dieß eine eben so gute Schminke sein, als sein Magisterium, weil es bekannt ist, daß die brennbare Geister vor sich die Haut ebenfalls weiser machen, und die aufgelößte Wismuttheilgen mehr verdünnt sind. Aber eine noch vortreflichere Schminke wird man aus der Talkauflösung bereiten

*) Vermutlich der iezt allgemein bekannte mineralische Kermes. Anm. d. Herausg.

ten können. Daß man biß iezo kein Auflösungs-mittel vor ihn gehabt habe, oder daß es höchstens ein einziges gebe, versichert der berümte H. D. Joh. Christoph Goez in dem oben angefürten Neuen Nürnbergischen Briefwechsel, im 3. Spezim. des Jars 1731. S. 22. aus einer chemischen Handschrift, und lobt das Talkoel ganz ausnehmend. Weil er aber das Auflösungsmittel verschweigt, so bin ich nicht im Stand, zu entscheiden, ob es mit dem unsrigen übereinkommt, oder davon abweicht. Uebrigens halt' ichs nicht vor unmöglich, unser Talkoel in eine unktuöse und seifenartige Substanz zu verwandeln, besonders wenn ich die Anmerkung des berümten H. D. Geelhausen über die eben angefürte Beobachtung des H. D. Goezen erwäge, die in eben dem Briefwechsel im 11. Spez. S. 14. steht, worin behauptet wird, daß ein solches Auflösungsmittel zum Talkoel hinreichend seie, das seine schweflichte Theilgen auflöse, aus denen der Talk vornemlich bestehe u. s. w. *) We-

*) Dieß ist ganz falsch, und nach den damaligen schlechten mineralogischen Kenntnißen gesprochen. Jezo weiß man, daß der Talk, von dem hier die Rede ist, aus Salzerde und Brennbarem besteht. Will man dem guten Herrn D. Geelhausen zu Hülfe kommen, so muß man sagen, daß er unter dem Schwefel eben dieses Brennbare verstanden hat. Es macht aber überdieß in der Mischung des Talks nicht den grösten, sondern den geringsten Theil aus. Anm. d. Herausg.

Wegen der Verwandschaft der Materie verbind' ich hiemit noch ein drittes, das man in gewißer Rüksicht auch eine Schminke nennen kan. Nemlich die Silbertinktur oder das Silberoel färbt die Haare, die Augenwimpern und Augenbraunen ausnehmend schwarz, wenn nur nach dem Bestreichen der Theil, der gefärbt werden soll, eine Zeitlang von der Sonne beschienen wird. Auch ist diese Haarfärberei und Malerei dauerhaft, so daß sie ongeachtet des Waschens und Einschmierens über zwei Jahre dauert.

Ich komme auf den Schwefel, von dem man glaubt, daß er innerlich am besten in Substanz gegeben werde, und den man den aus ihm bereiteten Balsamen auch aus dem Grund vorzieht, weil die Oele, die man zur Auflösung braucht, nicht so ganz ohne Unterschied vorträglich sind. Einen in Salzgestalt gebrachten Schwefel, (salificatum Sulphur) d. i. wie es der berümte Cohausen erklärt, einen mit Salzen durchdrungenen und auflöslich gemachten Schwefel haben die Philosophen als das höchste Reinigungsmittel unsers Körpers schon längst gebraucht, und Cnoeffel erklärt sich in seiner Vertheidigung als den glüklichen Besizer davon, und wünscht allen Aerzten Glük, die so glüklich sind, ihn zu erhalten. Kan nicht auch unsere Auflösung und Bereitung des Schwefels

ein

ein mit Salzen durchdrungener und in Salz verkerter (salificatum) Schwefel genennt werden?

Von den Salzen etwas gewißes zu behaupten wag' ich nicht, ob nemlich die verschiedene Gattungen von Salz, wenn man sie nach der Auflösung in einen Stein und in Oel verwandelt, dadurch mehr oder weniger wirksam gemacht werden, weil es mir noch zur Zeit an Erfarungen felt.

Was die Edelsteine, den Kristall und andere anbetrift, so bezeugt nicht nur Helmont in der Abhandlung von der Erde im 4. §., daß der Diamant, der an Härte und Schönheit alle übertrift, doch bezwungen werden könne, indem er bezeugt, daß er sich leichter in Wäßer auflösen laße, als die Gattung von Sand, die er Quellem nennt: sondern auch der Bruder Basilius Valentinus schreibt seinem Geist des ungelöschten Kalks ganz deutlich eben das Auflösungsvermögen zu, im 5. Theil Von übernatürlichen und hochtheuren Wunderarzneien S. 263. meiner Ausg., indem er versichert, daß man alle auch die härteste Kristalle vermittelst deßelben auflösen könne. Desgleichen behauptet Paracelsus vom höllischen Feuer im 7. Buch der Archidox. von den Spezifizis, daß diesem spezifiken Korrosiv auch der Diamant nicht widerstehen könne. Daher macht auch unser Auflösungsmittel auf einen kleinen

Theil

Theil ienes Ruhms und auf ein Lorbeerzweiggen Anspruch, das den Diamant ebenfalls auflößt, wiewol es vielleicht weder Helmonts Alkahest, noch des Paracelsus höllisches Feuer, noch des Basilius Geist des lebendigen Kalks ist, und daher auch kein medizinischer Nuzen dieser Auflösung ersichtlich ist.

Ohne Zweifel würden die Auflösungen der übrigen Edelsteine, desgleichen der Perlen, Korallen u. s. w. von gröserem Nuzen sein, aus welcher Körper Oelen, auser der oben angefürten Art, leicht **trinkbare Edelsteine** in der Gestalt eines milchigten Liquors gemacht werden können. Vielleicht könnte man auf diese Art ein Mittel bereiten, das die Stelle iener heut zu Tag so berümten **Perlenmilch** und **Perleneßenz** vertretten könnte. *)

Es wäre in der That sowol hievon als von den Körpern aus dem vegetabilischen und animalischen Reich noch sehr vieles zu sagen übrig: wie auch von dem so ausnehmend blendenden und

*) Nach diesen Herrlichkeiten wird in unsern Tagen wol niemand mehr lüstern sein. Jederman weiß, daß Krebsaugen eben so gut sind, als die kostbarste praeparirte Perlen. Und wer wird wol Lust haben, Kieselerde als eine Panazee zu verschluken, die doch unläugbar der vornemste Bestandtheil der meisten Edelsteine ist? Anm. d. Herausg.

und durchdringenden Feuer der metallischen Steine, wenn sie in glühenden Tiegeln eingeschloßen sind; (etwas änliches hat der berümte Fried. Hoffmann in seinen physischchemischen Beobachtungen, die ich schon oben angefürt habe, im 3. Buch, der 1. Beobachtung S. 260 beim Operment und gemeinen Salz wargenommen) oder auch von dem Salz selbst, aus dem unser Liquor gemacht wird, das zwar vor sich fix ist, doch aber darin von der Natur der Alkalien abweicht, daß es im Feuer nicht fließt, die Säuren auch nicht zu einer trokenen oder kristallinischen, sondern zu einer zerfliesenden Konsistenz koagulirt u. s. w. vielerlei zu erinnern wäre *). Aber ich glaube, ich habe durch das, was ich bißher angefürt habe, meinem Zwek in so fern Genüge geleistet, als daraus erhellet, daß diese Auflösungen der Körper nicht blos merkwürdige und seltene, sondern auch nüzliche Produkte geben.

Was

*) Können die Leser das Salz, das der Hauptbestandtheil des Auflösungsmittels unsers Verfaßers war, aus diesen Kennzeichen noch nicht erkennen? Freilich scheint er es gewißermasen selbst nicht von der rechten Seite angesehen zu haben. Das tut aber nichts. Wer diese Abhandlung aufmerksam gelesen hat, und sonst die erforderliche chemische Kenntniße hat, der kan keinen Augenblik mehr zweifelhaft sein. Anm. d. Herausg.

Was aber noch die Art zu verfahren anbelangt, die man bei der Auflösung der Körper und ihrer Zurichtung zum medizinischen Gebrauch beobachten muß, so kan man es nicht so gar übel ausdeuten, daß zur Auflösung die Hülfe und Mitwirkung des Feuers nötig ist. Denn auch Helmonts Alkahest mußte mit iedem Körper, den es auflösen sollte, drei Tage im Balneum schwizen.

Hernach verordnet Paracelsus selbst im 4. Buch der Archidoxen von den Magisterien der Metalle, daß man die Metalle nicht anders, als dünn geschlagen, oder in einen feinen Staub verwandelt in sein Cirkulat legen soll, und dadurch beweißt er offenbar, daß die Universalität der Auflösungsmittel die Vorbereitungen der Körper nicht ausschließt.

Ferner bezeugt er eben daselbst und im 6. Buch von der Wiederherstellung der natürlichen Dinge, daß man das trinkbare Silber, Eisen, Kupfer, Blei, Zinn und Quecksilber durch kein anderes Auflösungsmittel, und keinen andern Prozeß oder Handgriff bereiten könne, als das Trinkgold selbst.

Und im 4. Buch der Archidoxen unter der Aufschrift von der Quinteßenz der Metalle gibt er den Rat, mit den Metallen so zu Werk zu gehen, daß man nach ihrer Auflösung in Waßer,

und deßen Abstraktion durch die Fäulung *) ein Oel erhalte, das denn mit höchst rektifizirtem Weingeist digerirt die Quinteßenz der Metalle oder die trinkbare Metalle gebe.

Er sagt noch weiter im 3. Buch vom langen Leben im 3. Kap. vom Elixir des Golds: ohne Korrosiv ist das Gold tod; aber nach der Auflösung solle man das Korrosiv durch die Fäulung wegtreiben, und er erinnert zugleich „ Fürchte dich nicht vor dieser Bereitungsart.„

Gleichergestalt lehrt Andreas Libavius im 1. Theil seiner Hermetischen Offenbarung im 19. Kap. aus Briefen von Chemisten ausdrüklich, daß man zum Trinkgold entweder ein korrosives oder ein nicht korrosives Auflösungsmittel brauche. Das Trinkgold aber, das durch korrosive Mittel gemacht werde, werde nicht vor sich zu medizinischem Gebrauch angewendet u. s. w.; endlich sezt er hinzu: „ Das wahre Trinkgold entsteht nicht eher, biß man das Gold durch den eigenen dazu erforderlichen Kunstgriff in einen Stein verwandelt hat. Dieß ist allein den Philosophen bekannt, und von keinem einzigen beschrieben worden „ u. s. w.

Hiezu

*) D. h. indem man nur den gelindsten Grad von Hize gibt. Anm. d. Herausg.

Hiezu kommt noch, was Becher in der Unterirrdischen Physik im 1. Buch, 5. Abschn. 3. Kap. 62. §. vom Weingeist schreibt. Er sagt: „So weit hats der Sterblichen Fleiß gebracht, daß er das Gold, das schwerste unter allen Metallen, mit dem höchst feinen und flüchtigen Weingeist verbinden kan, daß sie zugleich mit einander verdämpfen, übersteigen, und verbrennen,*) und daß sich das Gold auf keine Weise mehr daraus niederschlagen läßt, da man doch nichts subtileres als Weingeist finden kan. Und kurz hernach fährt er fort: Denn da es weder durch Säuren noch durch flüchtiges Alkali niedergeschlagen werden kan, so ist nicht zu zweifeln, daß es nicht im menschlichen Körper mit seinem höchst subtilen Weingeist zum Herzen aufsteigen, und ins Geblüt dringen wird.„

Ich habe aber diese Stellen angefürt, daß aus der Vergleichung derselben, und ihrer Anwendung auf unser Auflösungsmittel desto leichter erhellt, wo und in wie weit jene wenige Versuche vom rechten Weg abweichen, oder sich ihm nähern.

Uebri-

*) Wer sein Gold nicht so flüchtig machen kan, der hat kein wahres Trinkgold zu erwarten, er mag damit auch angefangen haben, was er will. Man sehe Steiners Kemniz in Schroeders N. Samml. der Bibl. 1. B. 2 Alf. S. 708. Anm. d. Herausg.

Uebrigens bekenn' ich gar gern, daß ich den weiten Ozean so vieler Erscheinungen nur sehr wenig erschöpft habe, und daß noch sehr vieles vor weiteres Nachforschen und eine andere Zeit vorbehalten ist. Indeßen hoff' ich, die Liebhaber der Chemie werden es nicht übel nehmen, daß ich mich unterstanden habe, den Gelerten kein vollendetes, sondern nur ein angefangenes Werk vorzulegen. Meine Hofnung und Absicht ist, das dadurch zu erreichen: daß Männer, die mehr Einsicht und beßere Gelegenheit haben, als ich, das ergänzen, und verbeßern, wozu ich zu schwach bin.

Dem grosen Gott aber gebürt vor die mir verliehene Kräfte Lob, Ehre und Preiß in alle Ewigkeit.

---

III. Eine

# III.

# Eine Perle den Schweinen vorgeworfen,

das ist,

## Der Stein der Weisen in seinen mathematischen Anfängen der Welt vorgelegt;

Durch eine Spalte gezeigt, durch die die Welt diese Perle wenigstens sehen kan;

Mit einer Schale bedekt, die man nicht zertretten kan,

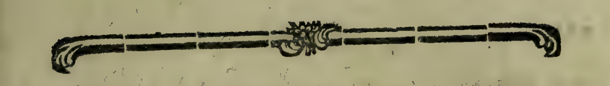
durch

den Verfaßer.

---

Diese kleine Schrift kommt von einer Meisterhand. Kurz, aber deutlich wird darinn gezeigt, worauf es bei Verfertigung einer metallischen Tinktur hauptsächlich ankommt. Es werden aber auch sonst manche schöne Bemerkungen eingestreuet, und man wird in den Säzen des Verfaßers die vollkommenste Uebereinstimmung mit den Grundsäzen der grösten Meister finden.

Der Herausgeber.



# Der schändlichen Nachkommenschaft des heillosen Böotischen Völkgens gewidmet.

Was neues, unerhörtes wirds euch wohl sein, daß sichs ein Mensch hat einfallen lassen, die mathematische Anfänge des Steins der Weisen aufzusuchen. Noch mehr werdet ihr erstaunen, daß er sich ein Vergnügen daraus macht, seine über dieses Thema niedergeschriebene Säze euch zu widmen. Nun freilich, den meisten Schriftstellern liegt bei ihren Zueignungen mehr ihr eigener, als fremder Nuzen am Herzen. Wäre das mein Fall, so dürfte mir die Spule leer laufen. Denn was könnt' ich armer Schriftsteller, noch oben drein chemischer Schriftsteller, von einem Volk erwarten, das nicht einmal auf seinen eigenen, geschweige denn auf fremden Nuzen bedacht ist? Aber, liebe Leutgen, wundert euch nicht länger über diese neue Erscheinung. Wißt, daß ich das Werkgen blos zum Zeitvertreib geschrieben habe.

Ich mögte wol auch gern, wenn der Himmel seinen Seegen dazu gäbe, nach eurer Weise eine Zeitlang fein ruhig bei meinem Lumpenkram und Milchbrei sizen, fern von aller Wißbegierde und Herrschsucht. Doch nehm' ich hievon die Jurisdiktion aus, vermög der ihr, als unumschränkte Herrn auf eurem Mist, eure Unterthanen, das heißt, euer Vieh auf den Schragen schmeißet, ihm die Haut abziehet, und das Fleisch nach Belieben siedet oder bratet. Denn das heißt so ganz nach dem Stand der Natur leben. Und das kan man wahrhaftig nirgend auf Gottes Erdboden sicherer, als unter euch, wo ein solches Leben privilegirt ist.

Nun ist aber doch unter euch, ihr ruhiges Völklein, und unter uns in Ansehung der Glüksumstände und des Betragens einiger Unterschied. Auch ists so gar leicht nicht, unter euch gewaltigen Liebhabern des Golds die hohe Stufe der Ruhe zu erreichen, auf der ihr sizet, wenn nicht das liebe Gold dazu hilft. Was Wunder also, wenn auch ich ein wenig darauf bedacht gewesen bin, und drauf los gearbeitet habe, mir Gold

zu verschaffen? Ich geb' euch aber mein Wort, daß meine Arbeiten ein Ende haben werden, so bald ich meinen Zwek erreicht habe. Und der ist, es dahin zu bringen, daß ich Menschenkind unter meines gleichen als Mensch leben kan. Lebt wol, Menschenkinder, und laßt eures gleichen auch leben.



1.

Niemand, der richtig denkt, und ein wenig auf die natürliche Wirkungen aufmerksam ist, wird, wie ich glaube, heut zu Tag leugnen, daß die Spiritualität der Körper, das ist, ihre mehrere oder mindere Beweglichkeit und Wirksamkeit hauptsächlich auf ihrer mehrern oder mindern, leichtern oder schwerern Denbarkeit (extensibilitate) beruht.

2.

Die Luft ist ohne Zweifel unter allen Körpern, die uns berühren und umgeben, der grösten Ausdehnung fähig, und durchdringt alle Winkel in der grosen und kleinen Welt. Daher ist sie auch die erste Ursache aller Erzeugung und Zerstörung.

3.

Was die Luft auf dem ganzen weiten Erdball bewirkt, das wirkt das Quecksilber bei der Erzeugung und Zerstörung der Metalle. Es bildet sie, und wird selbst gebildet, nach der Verschiedenheit der erdigten Larve, die es annimt.

4.

Dieses Quecksilber ist nemlich anfänglich ein bloser von der Natur besonders spezifizirter Dampf. Die Bergleute nennen ihn Metallferch, eine Be-

nennung

nennung, die seine flüchtige Natur andeutet. Wenn es durch eine Portion metallischer Erde, die in ihren kleinsten Theilen wenig zusamenhängt, nur in so weit gebunden wird, daß es greiflich wird, so entsteht eine Gattung eines flüßigen und zitternden Metalls, das wir Quecksilber (Mercurium vulgi) nennen. Kommt eine Portion Schwefel dazu, so entsteht iener rothe Körper, der Zinnober heißt. Es folgen nach der Reihe die verschiedene Mineralien und Metalle. Je nachdem sich das Quecksilber mit einer Erde verdikt, sind sie von einander unterschieden. Die zwei reinste und feuerbeständigste sind ohne Zweifel Gold und Silber. Das Silber hat weniger Quecksilber als das Gold in seiner Mischung, aber desto mehr Salz und Erde. Das Gold aber hat einen Ueberfluß an Quecksilber, durch deßen Gewicht und Kochung (digestione) diese beide Metalle allein von einander unterschieden sind.

5.

Die Warheit dieses Sazes wird durch die Zerlegung der Metalle augenscheinlich erwiesen. Wenn sie recht angestellt wird, so werden sie endlich alle in Quecksilber, Salz und Erde geschieden. *) Leztere ist entweder Schwefelerde, oder

nicht.

*) Wer Kunkels Schriften und Herrn Wenzels Einleitung in die höhere Chemie gelesen hat, der

wird

nicht. Daß dieß sich so ergebe, weiß ich aus eigener Erfahrung, und aus Arbeiten, die ich mit meinen eigenen Händen gemacht habe. Eben so weiß ich aus eigenen Versuchen, daß Silbersalz, mit gemeinem Quecksilber zusamengeschmolzen, daßelbe in Silber verwandelt. Und wiederum, daß ein metallisches Quecksilber, mit Silber zusamengeschmolzen, seinem ganzen Gewicht nach sich in Gold verwandelt. Ob mit oder ohne Gewinn, will ich dem eröfnen, deßen Aufmerksamkeit ich rege gemacht habe.

6.

Ich glaube, wenn man alles dieß wol erwägt, so kan man so ziemlich zuverläßig über die Zusamensezung der Metalle urtheilen. Dabei gestehe ich sehr gern, daß ich, was die Veränderung der vier unedlern Metalle betrift, noch nicht alle Versuche gemacht habe, die ich wol hätte machen mögen. Verdrüsliche, unangenehme und widerwärtige Beschäftigungen haben mir die dazu nötige Zeit bißher geraubt. Doch hab' ich das bemerkt, daß das Quecksilber eine reinere oder gröbere metallische Mischung hervorbringt, je nachdem es sich in der metallischen Maße mehr oder weniger bewegt, und durch seine Bewe-

---

wird finden, daß dieser Verfaßer sehr mit ihnen übereinkommt. Anm. d. Herausg.

Bewegung mehr oder weniger groben und erdigten Unrat verfeinert oder abscheidet. *)

7.

Hast du dieß lezte chemische Tagwerk gehörig vollbracht, so bist du nahe am chemischen Sabbat. Ich will daher seine verschiedene Stationen bekannt machen.

1. Such dir ein metallisches Quecksilber und ein metallisches Salz, so rein, so fix, das ist, so feuerbeständig, als du sie immer finden kanst. Dieß dient dir bei deiner Komposition zum Leib, und ienes zur Seele.

2. Zur Gebärmutter, in der du diese Anfänge vereinigen, und zur Vollkommenheit bringen kanst, wäle dir das Gold. Es hat unter allen Metallen am wenigsten rohe, dem Werk hinderliche Erde, und am meisten Quecksilber. Daher ists am meisten denbar, und seine Theilgen hängen am stärksten zusamen. Denn seinem Salz und Quecksilber sind nur sehr wenige fremdartige Theilgen beigemischt.

3. Diese Theilgen, wenn ihrer schon wenig sind, scheid' ab. Dieß zu bewerkstelligen, must du

*) Wie übereinstimmend mit dem, was die gröste Kenner einmütig behaupten? Anm. d. Herausg.

du das Gold zu einem feinen Staub oder Kalk machen, und ihm alsdenn einen solchen Körper beimischen, der keine Verwandschaft mit dem metallischen Salz und Quekſilber hat, damit dieselbe nicht darein eingreifen können. Jener Körper wird sich denn mit der Erde des Golds niederschlagen *), und dir das Salz und Quekſilber oben auf rein zurük lassen. Dieß Salz und Quekſilber können denn vor sich selbst in Ewigkeit nicht mehr in Metall reduzirt werden.

4. Cirkulir alsdenn dieses Salz und Quekſilber durch Beihülfe einer von ausen angebrachten Wärme, damit sich ihre kleinste Theile untereinander reiben, und einander immer mehr verfeinern. Durch diesen einfachen Mechanismus wird sich ihre Denbarkeit und mit der Denbarkeit ihre Wirksamkeit vermehren. Hiervon wird dich mit Gottes Hülfe bald darauf ihre Wirkung überzeugen.

5. Wenn die Cirkulazion aufhört, und das Kompositum ruhig auf dem Boden liegen bleibt, so seie dir das ein Zeichen einer vollkommenen Gleichartigkeit, die durchs äusere Feuer nicht die geringste Veränderung mehr leidet.

6. Nun

*) Völlig nach Kunkeln. Manchmal kan man das Vitriololel hiezu brauchen, ie nachdem man arbeitet. Anm. d. Herausg.

6. Nun tue Proiektion, das ist, schmelz es mit einem unedlen Metall, mit welchem du willst. Jener höchstgleichartige und denbare Körper wird den minder gleichartigen und denbaren überwinden, und sich gleich machen, das ist, er wird ihn in ein reineres Metall verändern. Der niedrigere Grad hievon ist Silber. Nemlich iener Körper, der in Ermanglung der metallischen Grunderde vor sich selbst nicht wieder zu Metall werden konnte, wird alsdenn die Erde des unedlern Metalls ergreifen, sie, weil er höchst beweglich und wirksam ist, zerreiben und verfeinern, und dadurch aus einem unreinern Metall ein reineres machen *). Willst du die Sache noch weiter treiben, so sez deinem metallischen Salz und Quecksilber, die bereits in einen firen Stein koagulirt sind, aufs neue einen Theil eben der An-

*) Zerreibung und Verfeinerung der Grunderden der Metalle, die nicht, wie sich manche eingebildet haben, und dadurch die Unmöglichkeit der Verwandlung der Metalle erweisen wollten, der Gattung nach, sondern bloß in Ansehung der mindern und mehrern Feinheit von einander verschieden sind, ist die Hauptsache, worauf alle Metallverwandlung beruht. Dieß hat der sogenannte Iosephus Westphalus in seiner Abhandlung von der Goldtinktur der Weisen aus den Metallen in der N. alchym. Bibl. 2. B. 2. Samml. sehr einleuchtend und bündig gezeigt. Anm. d. Herausg.

Anfänge in einem richtigen Verhältniß zu, so wirst du einen goldmachenden Stein bekommen. Den kanst du so lang an Menge und Wirksamkeit vermehren, biß sich die Anfänge nicht mehr koaguliren wollen. Und das muß denn endlich um seiner äusersten Geistigkeit willen geschehen.

8.

Aber nicht nur bei den Metallen und Mineralien findet die eben angezeigte Reinigung ihrer Anfänge, und ihre fernere Vervollkommnung statt. Ich weiß es aus Versuchen, die ich mit meinen Augen gesehen, und mit meinen Händen gemacht habe, daß es auch mit Pflanzen und Thieren ganz gut angeht, und daß die Wirkung gleich ist. Alle iene wahre Chemisten müßen das so gut als ich wißen, die in der spagirischen Arzneikunde anhaltenden Fleiß angewendet haben. Ich meine, in iener Scheide- und Verbindungskunst, deren Zwek ist, ein wenig edlere Arzneien zu machen, als die sind, die man gewönlich zu Kauf bekommt.

9.

Eben die Kraft nemlich, die alle metallische Körper ganz allgemein (universaliter) reinigt und verbeßert, reinigt und erneuert auch alle animalische Körper, in so weit sie noch einiger Wiederherstellung fähig sind. Diese haben

ben nun freilich zu ihrer Erhaltung mehrere mechanische Organe nötig, die die Metalle nicht haben. Diese Organe sind lediglich ein Werk des Schöpfers, und der Stein der Weisen kan sie nicht wieder herstellen; aber erhalten kan er sie *). Vergeblich wirst du also selbst den Stein der Weisen solchen Kranken geben, deren zum Leben unentberliche Werkzeuge zu Grund gerichtet, oder stumpf gemacht sind. Daher haben die Adepten befolen, den Körper wenigstens im fünfzigsten Jar zu erneuren, da die Werkzeuge noch in gutem Stand sind u. s. w. Da hingegen die Arzneien in unserem Körper kein wirkliches Feuer auszustehen haben, so brauchen die blos medizinische Tinkturen nicht gerade so fix zu sein, als die metallische sein müßen. Doch ist nicht zu leugnen, daß sie um so wirksamer sind, je fixer sie sind. Wer das einsieht, der wird alsdenn mit leichter Mühe die chemische Marktschreier und Landstreicher beurtheilen können, die an diesen so kenntlichen Stein, den sie aber nicht kennen, so gewaltig anstosen, und Dinge versprechen, die schlechterdings die Kräfte aller geschaffenen Wesen übersteigen. Ferner kan man nach diesem Grundsaz selbst unter chemischen Medikamen-

*) Dieß ist bescheidener und vernünftiger gesprochen, als Paracelsus in der von Schmid im 7. Kap. 10. §. angefürten Stelle sprach. Anm. d. Herausg.

kamenten einen richtigen Unterschied machen, die kein Mensch vollkommen bereiten kan, wenn er die Bereitung des Steins der Weisen nicht genau kennt. *) Denn alle iene gewönliche Salze, Elixire, Eßenzen, Tinkturen, Geister u. s. f. sind nichts weiter, als so viele unreine Körper, die mit allerlei auswerts gekerten Stacheln bewafnet sind. Das wißen dieienige Chemisten wol, denen es gegeben ist, solche Handgriffe und Auflösungsmittel zu gebrauchen, vermittelst der sie NB. blos die geistige Theilgen der Substanzen ausziehen, und allen groben elementarischen Unrat liegen lassen. Da aber freilich solche Chemisten selten sind, was Wunder, wenn man so viel Klagen über die Verheerungen oder die Unwirksamkeit der gewönlichen Galenischen und chemischen Arzneien hört.

Aber nun ists Zeit, aufzuhören. Leser, iezt hast du die ächte chemische Perle durch eine Spalte gesehen. Bist du vernünftig, so wirst du sie aufheben, und nicht zertretten.

IV. Ue-

---

*) Das ist doch ein wenig zu arg. Da dürften wir nur keklich auf die meiste chemische Arzneien Verzicht thun. Ich sorge, durch diese Stelle werde sich der Verfaßer den Unwillen eines grosen Theils der Leser zuziehen. Warum spannt er abe rauch die Saiten so gar hoch? Anm. d. Herausg.

# IV.

## Ueber
# allgemeine Arzneien.

Vor Liebhaber philosophischer Warheit.

Durch

E. C. D. M.

---

Hier spricht ein redlicher Arzt, dem das Wohl seines Nebenmenschen am Herzen liegt, in einem recht treuherzigen Ton, und er spricht als Kenner. Er erklärt sich über die allgemeine Arzneien so gesund und so bescheiden, daß man ihm, wenn man nicht von Vorurtheilen voll ist, den Beifall nicht versagen kan. Erschöpft hat er sein Süjet nicht, doch hat er sehr viel gutes gesagt. Seine Anweisung, die Quintessenz aus den Pflanzen zu bereiten und zu gebrauchen, ist um so schäzbarer, da er aus eigener Erfahrung spricht. Man verbinde mit dieser Schrift das, was in der Abhandlung von der Goldtinktur der Weisen im 2. B. 2. St. der neuen alchym. Bibliotk. über diese Materie gesagt ist, so wird man im Stande sein, sich von dieser Sache richtige Begriffe zu machen.

Der Herausgeber.



# An den Leser.

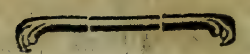
Diese Abhandlung ist anfänglich einem angesehenen Mitglied der Königlich Englischen Gesellschaft der Wißenschaften zu Gefallen in lateinischer Sprache geschrieben, und ihm zugeschikt worden. Da sie nun einige Liebhaber der Hermetischen Philosophie zu sehen bekommen, und des Druks nicht unwürdig geachtet haben; so hab' ich mich nicht geweigert, sie unter die Preße zu geben, und zwar denen zu gut, die nicht Latein verstehen, in Teutscher Sprache. Wovon sie handle, ist aus dem Innhalt in einem Augenblik zu ersehen. Das Subiekt ist der Mühe wol wert, daß man es suche. Die gegenwärtige Schrift beweißt deutlicher, als irgend eine andere, daß es möglich seie, es zu finden, und zeigt aufrichtig und getreulich den Weg, durch den ich dazu gelangt bin. Es wird dir also, mein Leser, in dieser Abhandlung das Licht der Warheit aufgestekt, über deßen Anblik sich ein iedes Kind der Warheit erfreuet. Wandle darinn, und lebe wol.

# Innhalt.



---

Zwei



Zwei Stüke erfordert man insgemein von einer Sache, ehe man sie zuläßt, nehmlich, daß sie nüzlich und ehrlich seie. Jenes, damit man seine Zeit nicht verliere. Dieses, damit man Gott nicht beleidige, und seinem Nächsten nicht ein theologisches und bürgerliches Aergerniß gebe.

Ob die Chemie ehrlich seie, ist eine Frage, darauf keine Antwort gehört. Ob sie nüzlich seie, wird keiner, der sie versteht, in Zweifel ziehen. Da man aber in meinem Vaterland insgemein nicht nur wenig von dieser Kunst weißt, sondern sie auch nach dem gemeinen Sprichwort, Nur unwißende haßen die Kunst, (Ars non habet osorem, nisi ignorantem) verachtet, dawider schmäht und lästert; so hab' ichs vor meine Pflicht gehalten, dem Publikum die Falschheit dieses Vorurtheils darzustellen, damit es aus Mangel genugsamer Erkenntniß der Sachen nicht länger des Nuzens und Vortheils, den es von dieser edlen Kunst zu hoffen hat, beraubt bleibe.

Es besteht aber der Nuzen, den man von der Chemie zu gewarten hat, theils in der Theorie, theils in der Praxis. In Ansehung iener kan man man sagen, daß sie eine durchs Feuer er-

erlangte Erkenntniß natürlicher Dinge ist. In Ansehung dieser kan man sie heisen eine Kunst, das reine von dem unreinen der natürlichen Körper abzusondern, und ihre verborgene und gefangene Kräfte durchs Feuer loszumachen und zu erhöhen *). Daß der Schlüßel, mit dem man das geheime Kabinet der Natur eröfnen kan, feurig sein müße, daß man ohne diese Fakel ihre vielfältige Wege und düstere Schlupfwinkel unmöglich besehen könne, ia daß ohne dieses Licht die Natur dem menschlichen Verstand immer wie in ihrem ersten Chaos vorkommen werde, das erkennen die am besten, die in der Nacht der Schulqualitäten herumgetappt sind, und auf ihrem Weg keine andere Klarheit gehabt haben, als die, mit denen ihnen die Irrwische der gemeinen philosophischen Konsequenzen vorleuchten konnten. Die Warheit deßen, was ich hier sage, mit vielen Gründen zu beweisen, ist eine vergebliche Arbeit. Denn es kan doch keiner die Warheit erkennen, es seie ihm denn vorher das Licht der Warheit in seinem Herzen aufgegangen. Sucht

*) Aus dieser Beschreibung sieht man, von was vor einer Chemie unser Verfaßer eigentlich spricht. Jedermann sieht, daß sie auf die gewönliche Chemie nicht paßt. Anm. d. Herausg.

Sucht er es aber mit Ernst darin anzuzünden, so ists unnötig, daß er mich darüber vernimmt. Er hat Mosen und die Propheten. Die will ich ihn hören lassen.

Wird er die nun hören, und ihren Worten glauben, so wird er auch durch die Gnade Gottes die Früchte seines Glaubens bald bei sich merken. Er wird sehen zwar nicht das Angesicht oder die vollkommene Herrlichkeit Gottes — denn deren Anblik kan diese zerbrechliche irrdische Hütte unsers Leibs nicht ertragen — sondern seinen Rüken, das ist, nicht nur die äuserliche Fusstapfen seiner Allmacht und Weisheit, die ein ieder vernünftiger Mensch sehen kan, sondern so gar die innere Merkmale seines Wesens, die er uns durch seine unendliche Güte in der Natur hinterlaßen hat. Er wird mit Lust den Mittelpunkt der Natur betrachten, und über die herrliche Wirkung der in diesem Spiegel konzentrirten Stralen der göttlichen Weisheitssonne erstaunen. Es werden ihm kund werden die verborgene Wissenschaften des Moses und der Egipter, die Schäze der Weisheit Salomons, die Fabel und Rätsel der Dichter, überhaupt der Kern aller menschlichen Erkenntniß, und das edelste Kleinod der philosophischen Krone. Dann, dann wird er erst in seinem Gemüt schmeken die Süßigkeit des philosophischen Nektars, und Mut faßen, den hohen und steilen

Parnaß zu besteigen, nachdem er das philosophische Feuer gefunden hat, mit dem er die im Weg liegende Felsen sprengen, und die entgegenstehende Dornsträuche verbrennen kan.

Wenn also diese Kunst dem Gemüt des Menschen solche vortrefliche Sachen vorstellt, wie dieß ein ieder, der sich nicht aus Geiz oder Hochmut, sondern in Aufrichtigkeit des Herzens und aus Liebe zur Warheit dieser edlen Wissenschaft ergeben hat, in der Tat wargenommen haben wird, wer will denn läugnen, daß sie nicht ihren Nuzen in der Theorie habe, oder vielmehr, daß sie nicht nach der Theologie unter allen Wißenschaften der Welt die schönste Theorie habe? Gewiß, wie auser Gott nichts herrlichers ist, als seine Geschöpfe, und so wahr es ist, daß er den Menschen zu dem Ende in die Welt gesezt hat, damit er eine Kreatur darin hätte, die die Gröse seiner Werke erkennen und preisen könnte, so wahr ist es auch, daß die Wißenschaft, die ihn am geschwindsten und nächsten zu diesem Zwek führt, vor andern Wißenschaften herrlich und vortreflich sein muß.

So weit sich aber auch der Nuzen der Chemie in der Theorie erstrekt, so weit, wo nicht noch weiter, greift er in der Praxis um sich. Wer hieran zweifelt, der gehe hin zu den Salzsiedern, Bierbrauern, Färbern, Glasmachern, Seifen-

fensiedern, Metallschmiden und dergleichen Handwerkern, so wird er bald durch eigene Erfahrungen überzeugt glauben müssen, daß alle diese Leute ihre vornemste Handgriffe von der Chemie entlehnen. Hier will ich aber einen ieden seine Augen nach eigenem Gefallen weiden, oder seinen Nuzen suchen laßen. Ich für meine Person will mich in dem Weinberg aufhalten, in den mich der Herr zur Arbeit angestellt hat, nemlich in der Arzneikunst.

Hier schikt es sich nun zu meinem Zwek am besten, die chemische Arzneimittel, die man in der Praxis gebraucht, in ordentliche und auserordentliche einzutheilen, das ist, in solche, die insgemein in allen wolbestellten Apotheken bekannt sind, und in denselben gemacht werden, und in solche, die sich dieser oder iener Chemist zu seinem besondern Gebrauch vorbehalten hat. Was iene in der medizinischen Praxis vor Nuzen und Vortheil vor den Galenischen Arzneien haben, davon will ich einen ieden reden lassen, der sich ihrer zu bedienen weißt. Ich melde hier nur im Vorbeigehen, wenn in den chemischen Mitteln etwas falsches stekt, — wie denn einsmals ein alter Galenischer Praktiker zu mir sagte, er halte alle chemische Arzneimittel für falsche Münze — daß dieß nicht von ihnen selbst herkommt, sondern entweder von der Verkünstelung und

sophi

sophistischen Unwißenheit deßen, der sie macht, oder deßen, der sich ihrer bedient. Es ist also billig, daß sie sich des Sprichworts zu getrösten haben: Mißbrauch hebt den Gebrauch nicht auf.

Was aber die chemische Mittel anbetrift, die nicht unter die gewönliche gehoren, und etwa von einem oder dem andern als Geheimniße aufbehalten werden, so sind sie, ich gesteh' es, mehrmalen Freistätten der Unwißenheit, ia beinahe die lezte Zuflucht aller Pfuscher. Wenn es aber einerseits einem wahren Chemisten billig weh thut, wenn er sieht, daß die edlen Perlen seiner Kunst von solchen Schweinen herumgewühlt werden; so ist es ihm andererseits auch wol zu verzeihen, wenn er sich über die falsche Folgerungen ärgert, die der Medizinische Pöbel aus dieser leidigen Erfahrung zu seinem Vortheil zieht. Wenn nemlich ein ehrlicher Mann mit seinem Schweiß und durch unermüdeten Fleiß ein gutes Mittel erfunden und ausgearbeitet hat, so sperren solche aufgeblasene Schulfüchse sogleich das Maul dawider auf, und wollen die Leute mit prahlerischen Worten überreden, es seie nicht möglich, daß man noch etwas erfinden könne, das sie in ihren Kollegien oder neben ihrem Mörser und Reibstein nicht erlernt haben. Es seien ia alle Wißenschaften auf das höchste gekommen, und seie vielmehr zu beßer-

sorgen, daß man das gelernte vergeßen, als zu hoffen, daß man noch ferner etwas lernen könne, und was dergleichen Reden mehr sind. Wie fein schikt sich doch das in den Mund solcher Leute, die eben so viel Kenntniß der Natur haben, als ich Kenntniß von der Beschaffenheit Ost- oder Westindiens? Was weiß ich aber davon? Nichts, als was ich gelesen oder gehört habe. Bekenn' es nur, eitler Klügling, eben so ist es mit deiner Naturwißenschaft bewandt. Oder gesezt, du hast selbst zur Erforschung der Natur ein wenig Hand angelegt, so hast du doch gewiß bei deiner Arbeit ihr reines Licht noch nie erblikt, sonst würdest du gesehen haben, daß ihre Schäze nicht nur in Alkalien und in Säuren, in einem gemeinen versüßten Quekfilber, Praezipitat, Geistern, Oelen u. s. w., oder in den mit Weingeist ausgezogenen Elixiren, Tinkturen und Eßenzen bestehen. Nun sind dieß die feinste Bereitungen, die man insgemein in den Kollegien und Apotheken lernt. Wie weit aber dergleichen Arbeiten iemand, der hieran sein Vergnügen hat, in der Erkenntniß der Natur bringen, das zeigt der vortrefliche und scharfsinnige Bohn in der Vorrede zu seinen chemischen Dissertationen, wenn er also schreibt.

„Ich kan der Meinung derer nicht beipflich„ten, die dafür halten, die Erfindungen der heu„tigen Chemie seien so beschaffen, daß man kaum „darin

„darin weiter kommen oder etwas höhers hoffen „könne. Denn wiewol der Verstand und die Ar„beit der Menschen viel erfunden hat, so ist gleich„wol noch viel mehr übrig, und es wird unsern „Nachkommen in vielen hundert Jahren nicht an „Gelegenheit mangeln, noch mehr zu erfinden. „Man hat also nicht sowol Ursach, die Vollkom„menheit der Chemie zu rühmen, als über ihre „Unvollkommenheit und Flikwerk zu seufzen, und „mit Billich zu klagen, die Chemie, das ist, „die Scheidung des Reinen vom Unrei„nen *) seie nirgend weniger anzutreffen, als „in der Chemie selbst. Sie seie, sagt er, mit „eben so viel Gebrechen behaftet, als die Körper, „die sie heilen wolle. Ja sie traktire fremde „Blattern, da sie doch selbst voll Geschwüre ste„ke, und scheue sich nicht, an andern Dingen die „Narben und Warzen zu heilen, da sie doch selbst „durch ihre böse Raude verzehrt werde. Man „hat die bißherige chemische Wißenschaft für so „schlecht und unvollkommen gehalten, daß man „sich eben sowol darüber wundern, als es be„dauren muß, daß die von so vielen tausend Che„misten bearbeitete Chemie in so vielen hundert

„Jahren

*) Auch Bohn gibt diese verzweifelte Definition von der Chemie, die auf unsere iezige, wie manche sagen, von dem alten Wust gereinigte Chemie so gar nicht passen will. Anm. d. Herausg.

„Jahren nicht höher gestiegen ist. Denn wiewol „man durch die viele und unzählige Arbeiten un„serer Vorfahren in dieser Kunst in der Natur„kunde und Arzneiwißenschaft nicht wenig Licht „erlangt hat, so daß sie nun das Ansehen sehr „hoher Wißenschaften haben; so ist doch noch „ein groser Theil unversucht geblieben, man hat „auch noch obendrein sehr viel Falsches unter das „klare und wahre gemengt. Und so übertrift der „Mangel in der Chemie die Erfindungen sehr „weit. Denn es haben sich unter dem stolzen „Titel von genauern Scheidungen so unzählich „viel grobe Irrtümer in unsere Schulen und „Werkstätten eingeschlichen, daß wir bekennen „müßen, die wahre und naturgemäse Chemie ha„be kaum etwas Wurzel gewonnen. Indem ich „die Ursachen dieser Unvollkommenheit untersuche, „so bin ich der Meinung, das seie keine der ge„ringsten, daß man den Aerzten oder Alchemisten „diese Kunst allein überlaßen hat, als ob sie sie „allein angienge. Die Naturkündiger und Leh„rer aber haben sich vor dem Kolendampf und „andern Beschwerlichkeiten, die in der Chemie „vorzukommen pflegen, gescheuet, und dieß vor „Dinge angesehen, die ihrer Betrachtung nicht „wert seien, ja die, so damit umgehen, für „Rauchfänger, rußigte Gesellen und Aschenblaser „ausgeschrien, oder mit andern verächtlichen

„und schimpflichen Namen belegt. *) Denn wie„wol die Alchemisten — zu geschweigen, daß (†) sie „sich nur an ein Naturreich binden, und allein „mit Mineralien umgehen — sich rühmen, daß „sie sich die erste Anfänge und Elemente der Din„ge zu scheiden bemühen, ia wiewol sie in der „Tat die Verteidiger der sogenannten chemischen „Anfänge sind, indem sie sich getrauen, durch Zu„samensezung des Schwefels, Salzes und Mer„kurs das grose Werk, dem sie so eifrig nach„streben, herauszubringen: so haben doch diese „ihre (††) durch die Gewalt des Feuers erzwun-

„gene

*) Man muß es zur Ehre unsers Zeitalters gestehen, daß die meiste unserer Naturforscher nicht mehr so verächtlich von der Chemie denken, sondern sie zum Theil recht nachdrüklich und mit dem glüklichsten Erfolg bearbeiten. Wer kennt nicht die Bemühungen eines Blak, Pristlei, Bergmann und so vieler andern grosen Naturforscher? Wie viel wichtige Entdekungen ist ihnen die Chemie nicht schuldig? Anm. d. Herausg.

(†) Dieß wird dem Verfaßer kein rechter Alchemist zugeben. Sendivog, Holland, Paracelsus und andere mehr beweisen das Widerspiel zur Genüge. Anmerk. des Verf. der Abhandl.

(††) Die wahre Anfänge der Adepten sind keine durch Gewalt des Feuers erzwungene Dinge. Denn man findet sie in den Minern, ehe sie ins Feuer kommen. Anmerk. des Verf. der Abhandl.

„gene Dinge die Einfachheit der Elemente noch
„lange nicht, und sind deswegen der Erklärung
„der natürlichen Dinge mehr hinderlich als för-
„derlich. Ja eben, da ihr vornemster Zwek die
„Verwandlung und Erhöhung der Metalle ist,
„betrachten sie die innere Beschaffenheit der Kör-
„per (†) nicht, wie sie an sich selbst ist, sondern
„nur in so weit, als sie mit dem übereinkommt,
„was sie suchen. Es ist also schwerlich zu hof-
„fen, daß man durch ihre Bemühungen und Ar-
„beiten eine wahre Kenntniß der Ursachen der
„natürlichen Begebenheiten erlangen werde. So
„haben auch die Aerzte auf die Art, wie sie die
„Sachen bißher angegriffen haben, uns wenig
„zuverläsiges in ihren Schriften hinterlaßen.
„Denn sie haben die Chemie zum lezten und die-
„nenden Theil in der Arzneikunde, nemlich zur
„Apothekerkunst verwiesen, und selbst dabei nicht
„eher Hand angelegt, oder andere zu diesen Ge-
„heimnißen zugelaßen, biß sie die Grundsäze ih-
„rer Kunst von irgend einem Aristotelischen oder
„Galenischen Arzt erlernt, und sich gänzlich an-
„gewönt hatten. Da liesen denn alle unter ih-
„nen, die von der Art, die Arzneikunde zu ler-
„nen,

(†) Das Widerspiel hievon erweisen abermals Becher, Leursen, Faust, der Verfaßer der Philosophischen Schaubühne, und andere mehr durch ihre gelerte Schriften. Anmerk. des Verf. der Abhandl.

„nen, geschrieben haben, die angehende Schüler „unter der abergläubischen Larve einer Methode, „an die man sich streng halten müße, nicht eher, „als nachdem sie den ganzen medizinischen Lauf „vollendet hatten, in die Werkstätten der Chemi„sten kommen, oder ihre Schriften lesen, und „stellten überhaupt die Chemie nur als eine Ne„bensache vor, die bloß zum Besten der Medizin „dienete. Alsdenn erst wurden demnach die Schü„ler zur Erlernung der wahren Weisheit ange„führt, nachdem sie durch allerhand eingewurzel„te Vorurtheile unfähig gemacht waren, sie zu „begreifen. Es könnte aber die Chemie von ei„nem Anfänger mit glüklicherm Erfolg und meh„rerm Nuzen erlernt werden, ehe er noch an „die Arzneikunde denkt. *) Diesen Rat gibt ein „gewißer Verfaßer sehr gut, der medizinische An„fangsgründe geschrieben hat. Denn sie gehört „zur Philosophie. Und einem Philosophen kommt „es zu, auf die unterschiedliche Erscheinungen die„ser Kunst Acht zu haben, damit er durch viel„fältige Auflösungen und Vermischungen wißen „möge, worinn die Art und Natur des Auf-

„brau-

*) Dieß wird in unsern Tagen von denen, die die Arzneigelersamkeit studiren, beinahe durchgängig befolgt. Man sieht immer mehr ein, daß man ohne chemische Kenntniße in der Arzneikunde nicht zurechtkommen, und nichts gründliches leisten kan. Anm. d. Herausg.

„brausens, der Gährung und der Fällung oder „Niederschlagung besteht. Ferner haben alle die „Schriftsteller, die bißher chemische Sistems her„ausgegeben, oder sich bemüht haben, die Che„mie in Vorlesungen zu lehren, nicht so wol ge„trachtet, die Erzeugungen, Zerstörungen und „Veränderungen der natürlichen Körper nebst ih„ren Ursachen zu erklären, als sie sich haben an„gelegen sein laßen, denen die sich für schwach „hielten, bloß zu zeigen, wie sie allenfalls Eßig „destilliren, Zinnober sublimiren, die Tinktur „von Maslieben ausziehen sollen u. s. w. (†) „Mit denen aber, die von etwas höherem Ver„stand sind, und von ihnen vor würdig geachtet „werden, einige Arkana zu besitzen, bringen sie „die Zeit zu, dergleichen sonderbare Stüke zu er„denken, anzurühmen, und unter Auferlegung „des Stillschweigens mitzutheilen. Und da hat „denn bald ein ieder Arzt eine eigene Bezoartink-

Y 2 „tur,

(†) Was hier der Verfaßer von Arkanis sagt, soll der Leser keineswegs so verstehen, als ob alles lauter Poßen wären, was man hievon sagt. Denn es haben bißweilen dergleichen Sachen in der Heilkunst ihren vortreflichen Nuzen, und sind solche Vortheile, die man in der Praxis nicht verachten soll. Daß man aber zur Vorweisung solcher Partikularien die Zeit anwendet, in der man den Schülern den Hauptweg der Natur zeigen sollte, das halten wir mit dem Verfaßer für ungereimt und unverantwortlich. Anmerk. des Verf. der Abhandl.

„tur, Giftwaßer, Milzeßenz, niederschlagendes „Elixir, Natursalz, Arkanum gegen die Epilepsie, „Schlagbalsam und andere dergleichen Gaukeleien, „mit denen sich die arme Bursche ein Blendwerk „vormachen laßen. Haben sie nun einmal die „Wißenschaft, sie zu bereiten erlangt, so halten „sie sich selbst vor Männer, die mit dem Para„celsus um die Wette streiten dürfen, ia sie wer„den wol selbst von ihren Lehrern davor gehal„ten. Und doch hat im Grund keiner von ihnen „nur die geringste Kenntniß von der wahren „Chemie.„

So weit der oben gemeldte berümte Verfaßer. Ich konnte mich nicht enthalten, seine Worte der Länge nach herzusezen, weil sie die Mängel der gemeinen Chemie so schön schildern.

Nun ist es Zeit, daß ich das Umschweifen bleiben laße, und mich zum Mittelpunkt der medizinischen Chemie wende, in dem die Materie der allgemeinen Arzneien anzutreffen ist, von denen wir uns in dieser kleinen Abhandlung vornemlich zu handeln vorgenommen haben. Ehe wir uns aber tiefer in dieselbige einlaßen, wird nötig sein, klar und deutlich zu bestimmen, was wir unter einer allgemeinen Arznei verstehen.

Wir wollen also dem Leser vor allen Dingen sagen, daß wir unter einer allgemeinen Arz-

nei

mei nicht ein solches Mittel verstehen, das alle Krankheiten unfelbar heilen, sondern ein solches, das in allen Krankheiten sicher gebraucht werden kan. *)

Es besteht nemlich die Wirkung einer allgemeinen Arznei darin, daß sie eine genaue Verwandschaft mit dem Archaeus oder Lebensgeist und mit dem Lebensbalsam hat, vermög der sie ienen, wenn er darnieder liegt, erfrischen, und so zu reden, vom Tod erweken, diesen aber an Menge und guter Beschaffenheit vermehren und verbeßern kan. Hat es nun in einer Krankheit mit diesem Lebensprinzipium die Bewandniß, daß es noch einige Hülfe oder Verbeßerung und Stärkung anzunehmen vermag, so ist noch Hofnung, etwas gutes auszurichten. Ist aber das Docht völlig ausgebrennt, und seiner Substanz nach dergestalt verzehrt, daß es weder Oel noch Flamme mehr anzunehmen im Stand

*) Das ist der Begriff, den alle vernünftige Alchemisten von der allgemeinen Arznei haben. Abermals ein Beweis, wie gut sie die Spötter verstehen, die sich über ihre vermeinte Grille, alle Krankheiten durch eine einzige Arznei unfelbar zu heilen, so weidlich lustig machen. Anm. d. Herausg.

Stand, ist *) so ist alles verloren. Die Kunst muß das plus ultra bleiben laßen, sie mag wollen, oder nicht. So viel mag genug sein, um eine Idee und einen Begriff von den allgemeinen Arzneien zu geben. Unten wird man noch mehr finden, wo ich von ihrer Kraft und ihrem Gebrauch handle.

Nun fragt sichs, Ob es solche allgemeine Arzneien in der Natur giebt, oder nicht. Die Aerzte antworten insgemein mit Nein, und tragen kein Bedenken, alles das, was man von allgemeinen Arzneien sagt, für lauter Betrug und leere Einbildung auszugeben. Dieß ihr Vorgeben wollen sie theils aus der grauen Erfahrung erweisen, theils glauben sie, man könne aus der thierischen Oekonomie die Richtigkeit allgemeiner Arzneien dartun. Nun könnte zwar ein Besizer solcher hoher Geheimniße diesen Leuten ihre Meinung wol laßen, weil dadurch dem Seegen, den ihm Gott geschenkt hat, nichts abgeht. Da es aber ein Werk der christlichen Liebe ist, den armen Kranken vorzuleuchten, die sich durch dergleichen Blendwerk auf dem Weg zur Gesundheit irre machen laßen; so konnt' ich mich nicht ent-

*) Oder ist eines oder das andere zum Leben unentberliche Organ zu sehr angegriffen, oder destruirt. Anm. d. Herausg.

enthalten, dieser geschminkten Hypothese der gemeinen Aerzte die Larve wegzureisen, und den Liebhabern der wahren und philosophischen Einfalt den falschen Schein derselben zu zeigen.

Was also ihren ersten Grund betrift, den sie von der Erfahrung hernehmen, so ist nichts gemeiner, als ihn zu hören, und auch nichts gemeiner, als dadurch betrogen zu werden. Denn es gehört mehr dazu, eine gründliche Erfahrung zu erlangen, als man insgemein glaubt. Was ist aber das vor ein Schluß; ich habe dieses oder ienes niemals gesehen oder gehört, folglich ist es nicht wahr? Wenn ich ein Haus oder ein Stük Feld, in dem ein Schaz vergraben lag, vierzig oder fünfzig Jahre lang beseßen hätte, ohne etwas zu finden, und ein anderer, der es kaum betretten hätte, fände ihn, würde es mir wol anstehen, zu sagen, es seie nichts da gewesen, weil ich von nichts gewußt habe? Ihr liebe Herrn, ihr scheuet die Gefahr, und die Mühe, die man anwenden muß, wenn man die beste medizinische Schäze sucht, darum findet ihr wenig oder gar nichts davon.

Andere, die etwas bescheidener sind, holen den Grund ihres Unglaubens nicht sowol aus ihrer eigenen Erfahrung her, als aus den Geschichten und Denkmalen der vergangenen Zeit. Daraus

aus, sagen sie, erhelle zur Genüge, daß das, was man von allgemeinen Arzneien und dem Stein der Weisen schwaze lauter Träumerei seie. Denn die sogenannten Adepten kommen einstimmig darin überein, daß diese Geheimniße vom Anfang der Welt her den Patriarchen, und andern weisen Männern unter den Egiptern, Hebräern, Chaldäern, Griechen, Arabern, Mohren u. s. w. bekannt gewesen seien. Es könne aber niemand, als sie, in den Ueberbleibseln des Altertums etwas dergleichen finden und folgern. Diesen antwort' ich, daß sie darum nichts darin sehen, weil sie die Augen der Adepten nicht haben. Solche Leute sollen sich gesagt sein lassen, was Pythagoras über die Thür seines Hörsaals schreiben ließ:

Kein Ungelerter soll hereinkommen.
Ὀυδεὶς ἀγεωμέτρητος εἰσίτω. *)

Sie mögen sich erst in den Anfängen der Kunst unterrichten lassen, ehe sie sich herausnehmen, etwas davon zu verstehen. Denn erst, wenn ihnen die Schuppen von den Augen gefallen sind, durchgehen sie die Gallerien des Altertums

aufs

*) Pythagoras hielt nemlich die Geometrie vor eine unentberliche Vorbereitungswissenschaft zum Studium der Philosophie, und nahm keinen unter seine Schüler auf, der sie nicht inne hatte. Anm. d. Herausg.

aufs neue, und laßen sich noch beßer in den Hieroglyphischen Figuren und den Schriften der Dichter, oder in andern Denkmalen des Altertums unterweisen. Ich bin versichert, sie werden alsdenn mehr Licht bekommen, was die Auslegung dieser Sachen anbetrift, als ihnen hundert Farnabianische Kommentare, acerrae philologicae und anderer dergleichen Schulkram in vielen Jahren geben wird. Glauben sie aber, sie haben diese Weitläuftigkeiten nicht nötig, und seien ohnedieß weise genug, so wollen wir ihnen ihre Weisheit gar gern laßen. Uns ist in Ansehung dieses grösten zeitlichen Geheimnißes an ihrem Urtheil eben so viel gelegen, als dem Apostel Paulus an dem Urtheil des Heiden Festus gelegen war, das er aus Veranlaßung des Geheimnißes von unserm ewigen Heil über ihn fällte.

Endlich giebt es Leute, die einwenden, wenn ie dergleichen Dinge auf der Welt gewesen wären, oder noch wären, so würde man wol mehr Aufhebens davon machen. Eine allgemeine Arznei seie ein allzuköstliches Kleinod, als daß es verborgen bleiben könne. Jedermann würde darnach fragen, und man würde die Leute, die sich vor Besizer davon ausgeben, in beßerem Zustand antreffen, als der seie, in dem sie sich gemeiniglich zu befinden pflegen. Man könne zwar wol Beispiele anführen, daß manchmal glükliche Kuren

durch dergleichen Universalmittel geschehen seien. Diese Beispiele seien aber so selten, daß man sie billig vor verdächtig halten könne. Warum sich solche Leute versteken, und sich nicht vielmehr bemühen, ihre kostbare Sachen bekannt zu machen, daß sie dem ganzen menschlichen Geschlecht nüzlich werden mögen?

Hierauf antwort' ich, daß man die Beschaffenheit der Leute, von denen man glaubt, daß sie mit dergleichen Geheimnißen umgehen, wol beherzigen müße. Es giebt deren gemeiniglich dreierlei Gattungen. Einige geben solche Dinge für allgemeine Arzneien aus, und halten sie selbst davor, die es in der That nicht sind. Diese heißt man Panazeekrämer. Sind sie nun in ihrem Thun schlau und verschlagen, so können sie ihre Pfuscherei desto länger treiben. Geben sie sich aber zu blos, so hat es mit ihrem Kram auch bald ein Ende. Unter den wahren Besizern stehen die Adepten oben an. Diese müßen sich vor vielem Umgang mit den Leuten und grosem Gepränge hüten, so lieb ihnen ihre Freiheit, Leib und Leben ist. Hernach kommen sonst fleisige Forscher der Natur. Diese machen entweder Profeßion von der Naturwißenschaft und Arzneikunst oder nicht. Machen sie nicht Profeßion davon, so haben sie andere Sachen, auf die sie ihre Zeit und Sorge wenden. Sind es aber solche, die sich dem

Studium der Natur gänzlich ergeben haben, so wird es sie so sehr vergnügen, nnd ihnen zugleich so viel Beschäftigung geben, daß sie genug zu tun haben werden, den immer neuen zum Vorschein kommenden Erscheinungen abzuwarten. Sie werden sich um Zusamenraffung groser Schäze durch eine weitläuftige Praxis um so weniger bemühen, ie mehr sie versichert sind, daß die geringste von ihren Arbeiten immer hinreichend ist, ihnen im Notfall ihr tägliches Brod zu verschaffen.

So viel von den zweiten Ursachen auf Seiten der Besizer von allgemeinen Arzneien, die es insgemein zu hindern pflegen, daß ihr Gebrauch nicht gewönlicher ist. Wir könnten aus eigener Erfahrung noch einige andere Hinderniße beifügen, die sich von Seiten der Pazienten zeigen. Da sie aber einem ieden, der sich selbst unpartheiisch prüfen will, von selbst leicht einfallen können, und da es einem aufrichtig gesinnten Arzt nicht anders als verdrüßlich sein kan, diese Materie zu berühren, so übergehen wir sie, und wenden uns zur ersten Ursache. Wir können aus Pflicht gegen Gott und aus christlicher Liebe gegen den Nächsten nicht umhin, sie anzuzeigen.

Laß dir also gesagt sein, o Mensch, und erinnere dich um deines Besten willen daran, wo du stehst und gehst, besonders aber, wenn du

krank

krank liegst, daß Leben und Tod, Gesundheit und Krankheit in der Hand des Herrn ist, und daß er sich eine besondere Aufsicht und Regierung darüber vorbehalten hat. Dieß ist das göttliche (τὸ θεῖον) des Hippokrates, oder der göttliche Arm, auf den uns dieser erfahrne Mann in seinen Schriften so oft hinweiset. Der, der ists, der öfters dem Arzt seine Vernunft, und den Mitteln ihre Kräfte öfters wider den Lauf der Natur aufhält, daß sie nichts zu tun vermögen; und das zwar so sichtbar, als die Hand sichtbar war, die dem König Belsazar sein Untergangsprognostikon an die Wand schrieb. Was Wunder ist es denn, wenn schon eine allgemeine Arznei als ein Geschöpf wider den Willen seines Schöpfers nichts auszurichten vermag? Sollte sie darum etwas von ihrer Würde verlieren, oder an ihrem Ansehen Schaden leiden? Keineswegs. So wenig, als es der Sonne oder dem Mond nachtheilig sein konnte, daß sie diesem allmächtigen Schöpfer zu gefallen auf eines Menschen Befel in ihrem Lauf stillstehen mußten.

Laßt uns nun zu den Gründen fortgehen, die man aus der thierischen Oekonomie wider die allgemeine Arzneien hernimmt. Man sagt nemlich, die Körper der Thiere bestehen aus so vielen von einander sehr verschiedenen Theilen, und es gehen besonders in dem Leib des Menschen

schen so viele von einander höchst verschiedene und widerwärtige Bewegungen vor, daß es unmöglich seie, allen zusamen durch ein Mittel aufzuhelfen. Es seie ia bekannt, daß ein ieder natürlicher Körper aus unterschiedenen Elementen zusamengesezt seie, aus deren Verhältniß und Vermischung entweder Kälte oder Wärme, Trokne oder Feuchte entstehen. Nun trage es sich in den meisten Krankheiten zu, daß ein Glied dieses, das andere etwas anderes erfordere, z. B. der Magen Erwärmung, die Leber Kühlung, das feuchte Hirn Austroknung, die dürre Glieder Anfeuchtung u. s. w. Wie es nun möglich sein sollte, diesen einander so entgegen gesezten Forderungen durch ein einziges Mittel genug zu tun? Ich antworte; freilich ist es möglich. Wem die Art und Natur einer wahren allgemeinen Arznei bekannt ist, der kan es gar wol begreifen. Daß widerwärtige Wirkungen in dem menschlichen Körper vorgehen, ist wahr, und alle Adepten haben es wol gewußt. Ich habe zwar auch mit meinen Augen gesehen und mit meinen Fingern betastet die Orte und Theile, wo die Speisen zermalmt, der Nahrungssaft gekocht, das Blut gefärbt, die Lebensgeister erzeugt, die Feuchtigkeiten, Speichel, Harn, Schweiß und andere Auswürfe abgesondert werden, und das an gesunden und kranken Körpern, so daß ich mir ohne Vermeßenheit eine ziemliche Erkenntniß von der innerlichen

Be-

Beschaffenheit des Leibs und seinen unterschiedenen Verrichtungen zutrauen darf. Dennoch hab' ich nichts darinn gefunden, das mich wegen der Möglichkeit iener allgemeinen Arznei zweifelhaft machte. Denn alles dieß verhält sich gegen dem Lebensgeist als Prinzipium aller Bewegung nur leidend. Dieser aber ist der erste Beweger in einem lebendigen Körper, und in Ansehung seines Herkommens hat er eine sehr genaue Verwandschaft mit dem allgemeinen Weltgeist. Mangelts ihm nun an Kräften, so wird er bald hie bald da von einer oder der andern unreinen oder fremdartigen Materie überwältigt, und es wird aus dem wirkenden ein leidendes. Findet man aber ein Mittel, ihn durch einen Funken des allgemeinen Weltgeists zu erfrischen, der in einem oder dem andern Subiekt konzentrirt ist, so räumt er durch diese neue Kraft die Hinderniße aus dem Weg, die ihm widerstehen, und sezt seinen natürlichen Lauf mutig fort.

Hierwider wird man mir ohne Zweifel einwenden, meine ganze Hypothese beruhe auf dem Lebensgeist und Weltgeist, als besondern Substanzen. Wo ich nun hinaus wolle, wenn man mir nicht zugebe, daß sie in der Natur existiren? Ich antworte; ich wills beweisen, daß sie existiren, und das durch solche Postulate, die mir niemand wird ableugnen können. Der Augenschein lehrt,

daß

daß an den Körpern der lebendigen Thiere feste und flüßige Theile sind. Die feste Theile sind gröber, die flüßige subtiler. Unter diesen sind die feuchte Auswürfe die gröbste, oder die Feuchtigkeiten, die von der Natur aus dem Leib gestosen werden, als Harn, Speichel, Schweis u. s. w. Diese werden an Feinheit vom Blut übertroffen, und dieses von den Regunsgeistern. In allen diesen Körpern aber zeigt sich ein höchst feiner Lebensgeist, den die heil. Schrift eine lebendige Seele heißt im 1. B. Mose. 1. Kap. 30 V. und im 3 B. Mose 17. Kap. 11, 14 V. Und das ist eben der Archäus der Chemisten. Sie haben ihm diesen Namen darum beigelegt, weil er gleichsam der Anfänger (τὸ ἀρχαῖον, principians) der Lebensbewegung ist. So ists auch mit dem Weltgeist beschaffen. Denn man nehme aus allen drei Naturreichen, welchen Körper man will, so wird man finden, daß in seinen gröbern Theilen ein geistiges Wesen verborgen stekt, das der Anfang und die Hauptursache seines innerlichen Lebens und seiner Bewegung ist. Weil nun ein solches Wesen in der ganzen Welt ausgetheilt, und überal in der Natur anzutreffen ist, so hat man ihm wirklich keinen bequemern Namen geben können, als daß mans Weltgeist (spiritum mundi) genennt hat. Und zwar stosen diese Substanzen einem ieden auf, der die Natur nur obenhin betrachtet. Hat

aber

aber iemand die edle Wißbegierde, daß er dieser Sache weiter nachforschen, und die Warheit beim chemischen Licht erkennen lernen will, so wird er in seinem innern desto mehr Vergnügen und Gewißheit empfinden. Denn da wird er, er nehme, welchen Körper er will, daraus bringen

I. Seinen Merkur oder Geist, als den feinsten Theil von den Elementen Waßer und Luft.

II. Sein Oel oder Schwefel, als das innerliche Feuer der Körper.

III. Sein Salz, als den feinsten Theil von dem Element Erde.

In allen diesen Anfängen wird er augenscheinlich und handgreiflich eine geistige Substanz bemerken, durch deren Bewegung, wenn sie entweder durch das äuserliche Feuer aufgewekt, oder ihr selbst genugsame Zeit überlaßen wird, diese Anfänge ie länger ie geistiger gemacht, verfeinert und erhöht werden, biß sie endlich fähig sind, einander anzunehmen, und in einen Körper zusamenzuwachsen, der lauter Leben und Geist ist.

Fragt mich iemand ferner, was diese geistige Körper vor ein Wesen haben, und wie sie ihren innern Theilen nach gestaltet seien, so bekenn' ich in diesem Stük meine Unwißenheit frei heraus,

und

und ich wollte wünschen, daß es andere Philosophen auch so machten, so fände man in den Schriften der Gelerten mehr Realität, und weniger leere Worte. Einmal ist es gewiß, daß den menschlichen Wißenschaften Schranken gesezt sind, die sie nicht überschreiten können. Diese Schranken sind in der Naturwißenschaft die allerfeinste Körper. Daher nimmt man billig das Axiom vor gültig an, das festsezt, daß die Scheidewand zwischen Etwas und Nichts ein unbegreifliches Ding seie. Ich gebe zu, daß man so weit kommen kan, daß man von diesen ersten Anfängen eine Eigenschaft nach der andern kennen lernt, aber ihre ganze Natur niemals. Dieß nahmen die Adepten wahr, deswegen beschrieben sie auch die lezte Produkte der Natur und der Kunst nur nach ihren äuserlichen Attributen, und wagten es nicht, sie zu definiren. Kurz, all unser Wißen ist Stükwerk, und man hat auf dieser Welt kein Stillstehen zu hoffen, aber wol einen immerwährenden Fortgang.

Es laßens aber unsere Widersacher hiebei noch nicht bewenden, sondern fragen ferner, wenn man zugebe, daß ein solcher Archäus existire, ob er denn nicht unterschiedene Verrichtungen habe, die auf vielerlei Art verlezt werden können? Wie man denn allen diesen Verlezungen mit einem einzigen Mittel begegnen wolle? Ferner,

es gehe viel im Körper vor, das nicht von diesem Archäus einzig und allein, sondern von den Instrumental- und mithelfenden Ursachen abhange.

Hierauf antwort' ich, daß ich dieß nicht leugne. Deswegen hab ich auch meine Beschreibung der allgemeinen Arzneien so eingerichtet, daß sie nicht wider diese Warheit streitet. Denn ein Mittel, das man in allen Krankheiten mit Nuzen brauchen kan, muß man vor eine allgemeine Arznei gelten laßen, wenn es schon nicht alle Krankheiten von Grund aus heilet. So wenig es nun aber möglich ist, daß ein Mensch allzugesund sein kan, so wenig ists möglich, daß sein Archäus zu stark sein kan. Und so wenig es möglich ist, daß dieser allzustark sein kan, so wenig ists auch möglich, daß ein Mittel, das ihm seine Kraft vermehrt, gefärlich oder unnüzlich sein kan. Ich weiß wol aus der Erfahrung, daß diese Mittel kraftlos sind, wenn der Archäus ganz zu Boden liegt. Das ist, daß sie keinen Toden wieder lebendig machen. Ferner, daß sie die Werkzeuge oder Organe des Körpers, deren der oft genannte Archäus zu dieser oder iener Verrichtung von nöthen hat, nicht wieder herstellen können, wenn sie verloren sind. Ich habe aber im Gegentheil auch immer erfahren, daß sie 1.) bißweilen solche Wirkungen getan haben, darüber man hat erstaunen müßen. 2) Daß sie allezeit die Natur, wenn sie ganz zu Bo-

den

den zu liegen schien, merklich ermuntert und erfrischt haben. 3) Daß sie niemals eine Wirkung hinterlaßen haben, aus der man etwas gefärliches hätte abnehmen können. So lang es also einen Archäus gibt, so lang ists und bleibts wahr, daß es in der Natur auch allgemeine Arzneien oder Panazeen gibt.

Nun fragt sich, wo sie anzutreffen seien. Ich antworte mit den wahren Philosophen: Allenthalben. Und gewiß, es ist kaum ein natürlicher Körper zu finden, in dem nicht eine allgemeine Arznei stekt. Indeßen ist sie in dem einen häufiger und edler, als im andern, und ist auch aus dem einen leichter darzustellen, als aus dem andern.

Eine schöne Anweisung, wo sie eigentlich zu suchen seie, und wovor man sich auf dem Weg dazu hüten müße, haben wir an dem, was die Schrift von dem Baum des Lebens sagt, und ich hoffe, es werde mirs kein gutgesinnter Philosoph übel auslegen, wenn ich die Geschichte davon auf die Naturwißenschaft anwende. *)

Im Paradies stund neben dem Baum des Lebens der Baum der Erkenntniß gutes und bö-



*) Uebel auslegen wollen wir es dem Verfaßer nicht. Doch hätten, wie ich vermute, die meiste Leser mit mir ihm diese Vergleichung gern geschenkt. Anm. d. Herausg.

ses. So steht noch heut zu Tag neben der wahren lebendigen Wißenschaft der Adepten die verführerische Schulwißenschaft, die sich der Erkenntniß gutes und böses rühmt. Jener wird in der Schrift nicht mit vielen prächtigen Worten erhoben, noch seinen herrlichen Eigenschaften nach beschrieben, sondern es wird ihm bloß sein eigentlicher Name beigelegt, Baum des Lebens. Von diesem sagt die Schlange zum Weib: Gott weiß, daß, welches Tags ihr davon eßen werdet, sich eure Augen eröfnen werden, und ihr werdet sein, wie Gott, ihr werdet gutes und böses wißen. Und das Weib, als es sahe, daß von diesem Baum gut zu eßen wäre, und daß er sehr lieblich anzuschauen wäre, auch daß derselbe Baum lustig wäre, weil er klug machte, nahm endlich von seiner Frucht, und aß, und gab auch ihrem Mann, daß er mit ihr eße, und er aß. So machen auch die wahren Naturforscher oder Adepten von ihrer Wißenschaft nicht viel Geschrei, um die Leute lüstern darnach zu machen, sondern sie sind in ihren Ausdrüken ganz bescheiden, und weisen mit kurzen Worten auf die Sache selbst. Unter den Sophisten und Weltklugen ist aber des

Ue-

Ueberredens, Deklamirens, Haranguirens und Disputirens von dem vielfältigen Nuzen ihrer Kunst kein Ende. Jene empfinden an Leib und Seele die lebendigmachende Kraft ihres Baums. Daran haben sie ihre Freude, und fragen selten nach anderer Wollust oder Vergnügen. Diese laßen sich ebenfalls durch die Früchte ihres Baums loken. Denn er gibt ihnen bißweilen gute Bißen zu eßen, er ist lieblich anzuschauen, gibt prächtige Wohnungen, grosen Staat, kostbare Kleider, und ist lustig, weil er dem Schein nach klug macht. Wie ist aber endlich der Ausgang bei beeden beschaffen? Bei ienen ist es ein ruhiges, stilles und sanftes, das ist, ein wahres Leben; bei diesen aber eine immerwährende Reue und verdriesliche Empfindung ihrer eiteln Onmacht und schändlichen Blöse.

Wie endlich der Baum des Lebens mitten im Paradies stund, so steht der Baum der Philosophen mitten in der Natur, und hat seine Wurzel im mineralischen Reich, seinen Stamm im thierischen Reich, und seine Aeste im Pflanzenreich. Er ist der Mittelpunkt aller Körper, alle Körper haben ihren Mittelpunkt in ihm, und alle diese Mittelpunkte kommen in einem Hauptmittelpunkt zusamen. Je näher nun der Körper, aus dem man eine allgemeine Arznei zu ziehen gedenkt, bei diesem Hauptmittelpunkt ist,

das ist, ie mehr er Saft von der Wurzel dieses Baums ziehet, ie mehr wird man sich seiner angewendeten Mühe und Arbeit zu erfreuen haben. So wird z. B. das grose Elixir der Philosophen, als die höchste Panazee in der Welt, aus dem Hauptzentrum gezogen. Diesem geh n in der Ordnung die trinkbare Metalle und Mineralien nach. Auf diese folgen die aus dem Thierreich gezogene Paracelsische Mumien, und endlich schliesen die recht bereitete Quinteßenzen der Pflanzen den Reihen. Dieser leztern hab' ich wegen der Menge und Vortreflichkeit unserer Pflanzen insonderheit abgewartet, und mich beflißen, sie recht und wol auszuarbeiten, wie ich denn einige davon, die ich aus den allerdelsten Pflanzen gezogen habe, noch bei Handen habe. In den erstern hab' ich biß iezo in der Praxis mehr nicht getan, als daß ich durch allerlei Versuche die Art und Weise, wie sie am besten herauszubringen sein mögten, erforscht habe. So viel von dem Geburtsort der der allgemeinen Arzneien, und den Subiekten, aus denen sie gezogen werden müßen. Jezo wollen wir weiter gehen, und von ihrer Zubereitung handeln.

Hier müßen wir nun zuerst ihre Notwendigkeit erweisen. Die ist eine Folge des göttlichen Ausspruchs, kraft deßen der Aker, das ist die

Erde

Erde mit ihren Früchten um Adams willen verflucht wurden, so daß sie iezo von sich selbst nichts recht reines und sauberes, sondern lauter unreines und unsauberes, rauhes und wildes, das ist, Dornen und Disteln hervorbringt. Man nehme alles, was der Mensch zu seinem Unterhalt nötig hat. Unsere Speise und Trank wachsen nicht vollkommen. Sie müßen durch Fleiß und saure Arbeit vorher bereitet werden. Eben so ists mit unserer Kleidung beschaffen. Können wir in Ansehung der Arzneien vor unsern Körper etwas anders erwarten? Gewiß dieß kan nicht sein. Das erfahren die Aerzte und Apotheker insgesammt gar wol. Daher ist bei ihnen des Kochens, Stoßens, Reibens, Destillirens u. s. w. kein Ende. Da sie mit aller ihrer Geschäftigkeit bloß partikulare und superfizielle Bereitungen machen, so ziehen sie auch lauter partikularen und superfiziellen Nuzen davon. Zu unserer Bereitung gehört mehr Arbeit, weil wir einen höhern Zwek und Nuzen suchen. Wir suchen die Kräfte der Natur zu konzentriren; darum wird dazu ein konzentrirter Fleiß erfordert, ia — und dieß ist das vorneinste — ein konzentrirter göttlicher Seegen.

Man hat aber bei Bereitung solcher philosophischer allgemeiner Arzneien und konzentrirter Quinteßenzen drei Hauptperioden in Acht zu nehmen. Die erste ist, wenn man

an der Scheidung des Reinen vom Unreinen oder der Elemente *) von dem Elementirten arbeitet. Hiezu wird die Zurükbringung in die erste Materie oder das Chaos erfordert. Hierauf folgt die Auswertskehrung des Innwendigen. Die zweite Periode ist die Zusamensezung und Vereinigung der nun gereinigten Anfänge. Die dritte ist ihre fernere Vervollkomnung und Erhöhung. Hierinn besteht die ganze Sache. Indeßen gehören hierzu unterschiedene Handgriffe und Werkzeuge, die wir hier nicht weitläuftig beschreiben können. Um aber dem Leser einen Begriff zu geben, wie die Sache anzugreifen seie, will ich ihm hier eine bewärte Vorschrift aus dem Holland von der Quinteßenz des Sonnenthaus mittheilen. Ich habe sie vor andern gewält, weil sie sehr deutlich ist, und um der nicht gemeinen Kräfte dieses Krauts willen wol verdient, daß man sich die Mühe nehme, sie nachzumachen. Sie lautet folgendermasen:

» Samm-

*) Der chemischen Elemente nemlich. Denn so thöricht war nie ein wahrer hermetischer Philosoph, daß er sich einfallen ließ, die Körper in ihre erste physische Anfänge zu scheiden. Sie wußten gar wol, daß ihre chemische Elemente immer noch etwas zusamengesezztes waren. Man sehe meine Anmerkung zum 1 §. des 8. Kap. v. Schmids Abhandlung über die allgemeine Auflösungsmittel. Anm. d. Herausg.

„Sammle um die Zeit, wenn die Sonne in ihrem Zeichen dem Löwen ist, und am heisesten scheint, auch wenn der Mond im Zunehmen ist, das ist, in den ersten zwölf Tagen dieses Sonnenthaus eine gute Quantität. Nimm aber das ganze Kraut mit Wurzeln, Blättern und Blumen. Gib indeßen Achtung, daß keine Erde, Koth oder andere Unreinigkeit dabei bleibe. Denn du darfst das Kraut nicht mit Waßer waschen, oder sonst eine Feuchtigkeit dazu bringen. Darum must du es nicht pflüken, wenn es Regenwetter oder sonst dunkles und feuchtes Wetter ist, sondern zur heisesten Zeit am Mittag. Nun schneid das Kraut klein, stoß es und zerreib es wol in einem steinernen, hölzernen oder eisernen Mörser, aber ia in keinem metallenen. Thue es geschwind in einen steinernen oder gläsernen Krug oder Kolben mit einem dazu gehörigen Helm, verkleibe es wol, stells ins Waßerbad, leg eine Vorlage vor, und destillire bei siedendem Waßerbad alles Waßer herüber, biß nichts mehr gehen will. Luft und Waßer werden mit einander übergehen, und das Waßer wird gelb sein, wie das feinste Gold. Dieß thut kein anderes Kraut, als Sonnenthau. Wenn es nicht mehr tropft, so laß es noch 3 biß 4 Tage im Waßerbad, und halte es Tag und Nacht im Sieden, daß alle Feuchtigkeit davon kommt. Die Materie muß so troken werden, daß sie im Glas stäubt. Denn laß sie kalt wer-

den, nimm die Vorlage ab, darinn das Waßer ist, und verstopf sie wol. Hernach thue den Helm vom Destillirgefäß, nimm das Kraut, reibs auf einem Reibstein zu einem so zarten Pulver, daß man es durch ein enges Sieb sieben kan. Thue dann dieses Pulver wieder in einen steinernen oder gläsernen Kolben, gieß das abgezogene Waßer und Luft wieder darauf, rühr es mit einem hölzernen Löffel durcheinander, und verkleib es geschwind, oder verstopfs mit einem geschliffenen Glas oder Stein. Seze es auf acht oder neun Tage ins Waßerbad zur Fäulung ein, rühr es alle Tage mit einem hölzernen Löffel vier oder fünfmal durcheinander, und stopfe es wieder zu. Am zehenden Tag nimm das Gefäß aus dem Waßerbad, seige alles durch ein leinenes Tuch in eine saubere und trokene irrdene verglasurte Schale, und druke es wol aus, biß das Ueberbleibsel ganz troken ist. Dieß thue dann wieder in sein Glas oder Kolben, vermach es wol, und verwahr es an einer warmen und trokenen Stätte, biß ich weiter davon reden werde. Das Waßer aber, das du in die Schale ausgedrukt hast, wird rötlicht aussehen, denn es hat die Elemente Feuer und Luft in sich. Thue es wieder in einen Kolben, rührs um, destillirs wol verkleibt aus einem siedenden Waßerbad in eine wol verlutirte Vorlage, und laß Waßer und Luft herübergehen, biß nichts mehr steigen will, so bleibt das

Feue

Feuer am Boden. Laß es erkalten, vermach die Vorlage mit dem Waßer wol, und sez den Kolben mit dem Feuer beiseit, biß ich mehr davon gedenken werde.

Nun hol das Gefäß mit dem Pulver wieder herfür, das ich dich wegsezen hieß, gieß dieses Waßer und Luft darauf, das du vom Feuer abgezogen hast, rühr es mit einem Löffel wol untereinander, stopfs zu, und sez es wieder ins warme Waßerbad auf acht oder neun Tage, rühr es alle Tage vier oder fünfmal um, und vermachs sogleich wieder. Nach neun Tagen seige alles wieder durch ein leinenes Tuch in ein verglasurtes Geschirr, wie das erstemal, und verwahre das Pulver im Gefäß an einem trokenen Ort, biß ich dich lehren werde, das verbrennliche Oel heraus zu loken. Nun nimm die Feuchtigkeit, die du durchs Tuch gepreßt hast, thue sie zu dem vorhin weggesezten Element Feuer in den Kolben, und destillir im siedenden Waßerbad alles herüber, biß nichts mehr gehen will, und biß du alles Waßer und Luft in der Vorlage hast. Laß denn erkalten, gieß das Waßer wieder aufs Pulver, und sez es ins Waßerbad sechs oder sieben Tage, seig es abermal durch und druks wol aus, sez es ein und destillirs biß zur Trokene ab, wie zuvor. Dieß thue so oft, biß du alle Farbe aus dem Pulver gezogen hast, und sich das Waßer nicht

mehr

mehr färben will. Dann hast du das Feuer von der Erde geschieden. Es ist rot, und dik, wie Terpentin. Es hat aber noch viel Unreinigkeiten bei sich, von denen es folgendermasen muß gesäubert werden.

Nimm dieß Element Feuer, und gieß es in einen andern Kolben, schütte das Waßer und die Luft darauf, die du so oft destillirt hast, rührs mit einem Löffel wol untereinander, und stopfe das Glas sogleich zu. Sez es an einen Ort, da es unverrükt steht, laß es so vier Tage still stehen, biß die Unreinigkeiten zu Boden fallen. Nach diesem gieß das gefärbte Waßer allmählich oben ab in einen reinen Kolben, und gib Acht, daß es nicht trüb werde, und keine Unreinigkeiten mit abgegoßen werden. Schütte wieder anderes Waßer darauf, und wiederhole es so oft, biß sich kein Waßer mehr darauf färbt, sondern so schön und klar wieder davon geht, als man es aufgoß. Die Unreinigkeiten thue zu den ersten groben Unreinigkeiten.

Nimm nun den Kolben mit dem gefärbten Waßer, darin das Element Feuer ist, destillirs wieder aus dem siedenden Waßerbad mit aufluttirtem Helm und anlutirter Vorlage, so lang es gehen will, denn laß es erkalten, so findst du das Element Feuer am Boden des Glases. Es ist aber noch nicht rein. Darum mußt du die Auf-

lösung

lösung vier oder fünfmal wiederholen, biß du siehst, daß alles schön und hell bleibt, und sich keine Unreinigkeiten mehr zu Boden sezen. Dann ziehe dein Waßer noch einmal ab. Diese lezte Destillation muß aber aus der Asche geschehen. Sez also deinen Kolben mit dem Waßer, in dem das Element Feuer ist, in eine Kapelle in gesiebte Asche, lutir einen Helm auf und eine Vorlage an, laß erstlich das Feuer im Ofen langsam angehen, und destillir das lichte Element herüber, denn verstärke das Feuer, und treibs, biß du den Helm siehst rot werden, wie Blut, und endlich nichts mehr steigen will, so wirst du finden, daß das rote Element als ein rotes Oel auf dem Waßer schwimmt. So hast du nun die drei Elemente, Waßer, Feuer und Luft schön und rein von allen Unreinigkeiten beisamen, wol rektifizirt. Die verwahre wol in einem verschloßenen Glas, biß die Erde auch bereitet ist.

Wiße ferner, daß in dem Pulver und den Unreinigkeiten noch ein verbrennliches Oel stekt, und wenn du willst, kanst du es durch eine niederwärts gehende Destillation auszıehen. Denn es ist gut wider das kalte Podagra, wieder erstarrte Glieder und Erschlaffung der Nerven. Wenn du aber zu dieser Arbeit nicht aufgelegt bist, so nimm diese Erde oder Unreinigkeiten, von denen du die drei Elemente geschieden hast, trokne sie, sez sie in

einen

einen Reverberirofen, und kalzinir sie mit kleinem Feuer, biß sie ganz schneeweiß wird. Denn nimm sie aus, und thue sie in ein weites Glas, oder einen steinernen Kolben, gieß so viel destillirtes Waßer darauf, daß es alles wol auflösen und die reine Substanz ausziehen kan, rührs mit einem hölzernen Löffel wol um, sez es denn wol verstopft ins Waßerbad, und laß es drei biß vier Tage sieden, rührs alle Tage fünf oder sechsmal mit dem Löffel um, und stopfs wieder zu. Nach den vier Tagen laß es kalt werden, nimm das Glas oder Gefäß aus, laß es zwei oder drei Tage sich sezen, gieß das helle allmählich davon ab in ein anderes Glas oder reines Gefäß, daß nichts trübes mit abgegoßen wird. Gieß abermals wieder destillirtes Waßer darauf, und halts im Waßerbad, wie zuvor, rührs auch um, wie erst gemeldet worden ist, und laß sichs hernach ein paar Tage setzen. Gieß sodenn das klare auch ab zu dem vorigen, sez die Unreinigkeiten wieder mit frischem Waßer zwei oder drei Tage ins Waßerbad, und machs, wie zuvor. Nach dieser dritten Behandlung schütte das Ueberbleibsel weg, denn es taugt zu nichts mehr.

Nimm nun alles abgegoßene helle Waßer zusamen, und laß es im siedenden Waßerbad, oder damit du desto geschwinder damit fertig wirst, auf heiser Asche zur Trokene abrauchen oder

abdestilliren, so findst du am Boden eine schöne weise Erde. Gieß wieder destillirtes Waßer darauf, und halts 24 Stunden im Waßerbad, hernach laß es erkalten und sizen. Gieß das klare behutsam vom Saz ab, und destillir das Waßer biß zur Trokene ab. Was zurükbleibt, löse wieder auf, und laß es sizen, wie zuvor. Das thue so lang, biß bei der Auflösung keine Unreinigkeiten mehr gespürt werden. Dieß geschieht bei der vierten oder fünften Auflösung. Alsdenn hast du deine Erde sauber, rein und wol rektifizirt mit ihren vollen Kräften. Koagulire sie, daß sie ganz troken wird, thue sie alsdenn zu den andern drei Elementen, die du destillirt hast, so lößt sie sich in dem Element Waßer geschwind auf. Nun hast du die vier Elemente in ihrer höchsten Reinigkeit mit ihren vollen Kräften. Sie können nun nicht mehr verdorben werden.

Nimm endlich das Glas, darin diese vier Elemente sind, sez einen Helm darauf, der oben ein Loch hat, daß man einen gläsernen Trichter darauf tun kan, verlutier aber dieß Loch, wie auch die Fugen des Helms und der Vorlage, damit nichts verraucht. Alsdenn destillir aus der Asche zuerst mit gelindem, und hernach mit verstärktem Feuer, biß beinahe alles abdestillirt ist. Doch zieh es nicht biß auf die Trokene ab, sondern laß so viel Feuchtigkeit dabei, daß die Erde im Fluß oder aufgelößt bleibt. Denn wenn du es

ganz

ganz übertriebest, so würde sich die Erde koaguliren, und zu einer harten Maße werden, auch würde das Glas am Boden reisen. Laß es alsdenn kalt werden, öfne das Loch oben am Helm, sez einen Trichter drauf, und gieß dadurch dein Waßer wieder auf. Du kanst auch das Waßer, das in der Vorlage ist, warm machen, und so warm gemacht durch das Loch im Helm eingiesen, so darst du die Destillation nicht erkalten lassen. Vermach das Loch und die Fugen wieder, und destillire, wie zuvor, so daß es nicht troken abgezogen wird. Dieß wiederhol zehen oder zwölfmal, alsdenn destillir alles herüber, was gehen will, denn nun wird sich die Erde nicht mehr koaguliren, sondern auf dem Boden des Glases stehen bleiben, wie ein rotgelbes Oel. Fahr mit Aufgiesen und Abdestilliren so lang fort, bis alle Erde mit den andern Elementen übergegangen ist, und nichts mehr zurükbleibt, sondern alles rein aufsteigt, als wäre nichts im Glas gewesen. Nun danke Gott, dann du hast einen von den grösten Schäzen in der Welt. Darum brauch ihn recht, und diene besonders den Armen damit, so wirst du dadurch ewige Schäze sammeln. „

Biß hieher geht die Vorschrift unsers Philosophen. *) Man ist ihr in der Praxis buchstäb-

*) Man vergleiche diese Vorschrift mit Isaak Hollands Original in Operum Vegetabil. Part. 2. S. 306 — 334

ständlich gefolgt, wie ich dieß als ein Augenzeuge versichern kan, der alles mit seinem eigenen Mund gekostet, mit eigenen Händen betastet, kurz der ganzen Operation von Anfang biß zu Ende beigewohnt hat.

Ich frage nun ieden Kenner der Chemie auf sein Gewißen, was er von dieser und ähnlichen Bereitungen hält? Ob er nicht überzeugt ist, daß sie recht philosophisch und der Natur gemäß sind? Ferner, daß sie das lebendige vom toden, das reine vom unreinen, die Perle von den Schalen scheiden und aufs höchste verklären? Ich vor mein Theil habe die Warheit hievon nicht nur an diesem Subiekt gefunden, sondern auch an andern, als an der Melißе, dem Baldrian, der Raute, dem Mondkraut, dem Schwalbenkraut, dem Fenchel, und nun kürzlich an der Rhabarber. Aus dieser und etlichen andern Spezien hab' ich eine ungemein liebliche oelichte Purgiereßenz herausgebracht, deren aus-

334. der Wiener Ausgabe von 1773. Dort ist sie noch viel weitläuftiger, als hier. Man muß aber bekennen, daß sie viel kürzer sein könnte, ohne daß die Güte und Wirksamkeit der Quinteßenzen dadurch was verlöre. Kenner, die sich an diese Arbeiten machen, werden auch zu beurtheilen im Stand sein, wo sie ohne daß das Werk dadurch Schaden leidet, Abkürzungen anbringen können. Anm. d. Herausg.

ausnehmende Wirksamkeit in drei- und viertägigen Fiebern, in Austreibung der Würmer, im Samenfluß, bei Kopfschmerzen und Flüßen, beim Schwindel, dem Seitenstechen, der Gelbsucht, Melancholie und Milzkrankheit, dem Grieß, Grimmen, Gliederschmerzen, bei Geschwüren und Fisteln, desgleichen in allerhand Weiberkrankheiten ich lieber nur im Vorbeigehen berühren, und sie zur Probe anbieten, als dem Leser durch viele Worte zu unbilligen Gedanken Anlaß geben will.

Ich komme endlich aber zum lezten und zum Hauptzwek dieser Abhandlung, nemlich zum Nuzen und Gebrauch der allgemeinen Arzneien. Ehe ich aber davon handle, will ich dem Leser einige Beobachtungen über die natürliche Beschaffenheit des Krauts mittheilen, deßen Zubereitung wir allererst beschrieben haben. Ich hoffe, dieß solle ihm weder unnüz noch unangenehm sein. Denn diese Beobachtungen und Anmerkungen dienen nicht nur zur Erläuterung und Aufklärung, was man von den Kräften dieses Krauts insbesondere zu erwarten hat, sondern sie können auch ein Licht zu Erwälung solcher Subiekte aus dem Pflanzenreich geben, von denen man rechte, wahre und edle Quinteßenzen zu erwarten hat.

Denen zu gefallen, die dieß Kraut niemals gesehen haben, wollen wir erstlich seine Gestalt be-

beschreiben. Es treibt aus einer zaserichten dünnen Wurzel viele runde Blättgen, die in der Mitte, wie ein Löffel, etwas hol sind, an länglichten Stielen hangen, von Farbe gelbgrün, und an dem Umkreiß mit dünnen karmesinfarbigten Haarfäden geziert sind. An dem untern Theil dieser Blättgen finden sich ebenfalls biß auf die Helfte dergleichen Haarfäsergen, die aber kürzer sind. In dieser Gestalt wird es den ganzen Sommer hindurch gefunden. Wenn es aber blüht, das in unsern Landen im Heumonat zu geschehen pflegt, so steigen mitten zwischen den Blättern zwei oder drei runde, dünne, röthlichte, nakende Stengel fast eine Spanne hoch empor, und werden oben mit weisen Blümgen geziert, die aus länglichten fünfekigten Kelchen hervorsproßen, denen alsdenn länglichte an Figur und Gröse einem Weizenkorn nicht unänliche mit Samen angefüllte Samengefäse nachfolgen. Sein Geburtsort sind feuchte, sumpfigte, aber doch gegen die Sonne liegende Wiesen.

So ist die äuserliche Gestalt dieses Krauts beschaffen, wie sie den blosen Augen vorkommt. Wenn man sie aber mit einem Vergröserungsglas bewafnet, so findet man die Blätter an der untern und auswärts gebogenen Seite glatt, durchscheinend, und mit vielen Aedergen durchzogen. An der obern und ausgehölten Seite erschei-

nen sie natürlich, wie eine sehr feine saftige Wolle, oder ein feines Moos. Die roten Fäsergen erscheinen, wie Satinbande, und es zeigen sich aussen dran schwarze Körngen, wie Samenkörngen, deren Nuzen ich nicht begreifen kan. Die ganze Substanz des Krauts, der Blumen, Stengel u. s. w. ist porös und schwammicht. Im übrigen ist an diesem Kraut die grose Menge Feuchtigkeit oder Thau besonders merkwürdig, die man im höchsten Sommer in der allergrösten Mittagshize am meisten daran findet, so daß man gar leicht ziemliche Tropfen mit einem Rütgen davon abschlagen, und in Geschirren auffassen kan. So oft dieß nun geschieht, so oft sammeln sich augenbliklich frische Tropfen. Diese Feuchtigkeit hat eine verborgene durchdringende Eigenschaft, wie der Maienthau. Sie hat einen gelinden vitriolischen Geschmak, der noch stärker sich zu erkennen giebt, wenn man die Blätter selbst im Mund kauet. Wenn die Quinteßenz recht ausgezogen ist, so hat sie einen milden Geschmak, weil sie ein Oel und alkalisches Salz bei sich hat. Indeßen soll darum, weil sie nicht beißt und krazt, niemand denken, sie könne keine grose Kräfte haben. Man gebe Acht, wie gelind sie sich im Mund verliert, wie heimlich sie durch den ganzen Körper schleicht, und die Lebensgeister aufmuntert, so wird man bald anderer Meinung werden. Wer aber so maßiv ist, daß er dieß

nicht

nicht merken kan, der nehme einen oder zween starke Löffel voll ein, und bewege sich stark darauf, so wird sich das heimliche Feuer bald bei ihm äusern. Nun halte der nachdenkende Leser das, was wir hier von diesem Kraut geschrieben haben, gegen das, was ich oben vom Weltgeist gesagt habe, und daß man darauf sehen müße, daß man zur Ausarbeitung allgemeiner Arzneien solche Subiekte wähle, die eine gute Porzion davon in sich haben. Er erwäge, sag' ich, 1) daß dieser Thau dem Maienthau ganz gleich ist, 2) daß die innerliche Substanz dieses Krauts ganz schwammicht und loker, wie Baumwolle ist, 3) daß sie ein sehr feines Oel bei sich hat, 4) daß, nachdem dieser Thau, den unser Philosoph Wasser und Luft heißt, durchs Feuer von ihr getrieben worden ist, fast nichts übrig bleibt, so daß man glauben sollte, es wäre mehr Feuchtigkeit davon gekommen, als darinnen war, endlich 5) daß die davon gezogene Eßenz einer ganz aetherischen oder luftartigen flüchtigen Temperatur ist; so wird er sich wahrscheinlich meine Meinung nicht misfallen lassen. Und die ist, daß der um dieses Kraut her streichende feine Aether oder Weltgeist durch die zarte wolligte Zäsergen dieses Krauts angezogen werde, und sich mit dem durch die Sonnenstralen aus dem Kraut getriebenen gummichten Liquor vermische. Dieß kan aber bei Regenwetter oder sonst dunkelem Wetter darum nicht

geschehen, weil theils die Pori des Krauts verstopft, theils die schwammigte Zäsergen deßelben zu sehr niedergedrukt sind. So viel von dieser Quinteßenz insbesondere.

Nun wollen wir uns zum Gebrauch der allgemeinen Arzneien überhaupt wenden, und bei dem Subiekt aufhören, bei dem wir angefangen haben. Ehe ich aber ihrer natürlichen Kräfte und des darauf gegründeten Nuzens gedenke, finde ich vor gut, wegen der beim Gebrauch der Arzneien häufig im Schwang gehenden Mißbräuche einige Verhaltungsregeln voraus zu schiken.

Unter diesen ist die erste und vornemste die Warnung, daß man sich in Krankheiten ia nicht mehr auf die Aerzte und Arzneien als auf Gott verlaße. Gewiß der allmächtige, gerechteste und gütigste Gott behauptet in diesem besondern Stük seiner Vorsehung seine Ehre, die er niemand geben will. Sagst du voreilig, die Heil. Schrift hab' uns diese Regel schon längst vorgeschrieben, darum seie es unnötig, sie von mir zu lernen; so frag' ich dich, warum du denn fortfährst, dawider zu handeln? Ich weiß es aus meiner eigenen Praxis, wie oft und viel man hierwider fehlt, und hab' allezeit erfahren, daß die, die vor andern diese heillose Art an sich haben, auch vor andern im Gebrauch der Arzneien unglüklich sind.

Es

So lang ich deswegen dieß Laster an dir bemerke, und den Schaden sehe, den du dir und andern dadurch zufügst, so lang halte ich mich Amts und Pflicht wegen schuldig und verbunden, dich davor zu warnen, und deswegen zu bestrafen.

Eine andere Regel ist, daß man mit Vernunft Arznei brauche, das ist, zu rechter Zeit, und bei solcher Leibs- und Gemütsdisposition, die fähig ist, Arznei anzunehmen. Hierwider felt man vielfältig. Bald braucht man zum Spaß Arzneien, ohne daß man weiß, warum, fährt ein paar Tage damit fort, und hört denn wieder auf, ebenfalls ohne zu wißen, warum. Bald erzürnet man sich, da verschlukt man etwas, davon man gehört hat, daß es die Galle ausführe, und führt sie damit so artig aus dem Magen in die Geblütsmaße, daß sich ein Fieber darin entzündet, oder eine Gelbsucht oder Mattigkeit in die Glieder schlägt. Es würde mir zu weitläuftig und dem Leser zu verdrieslich werden, wenn ich alle Umstände nach der Reihe anführen wollte. Dennoch kan ich nicht umhin, denen noch mein Aergerniß zu bezeugen, die so gar unvernünftig allerlei Arzneien in einen vollen überladenen Magen hinunterschlingen. Was wird doch daraus vor eine liebliche Mischung entstehen? Wenn ein Arzt vor deinen Augen aus der Garküche ein halbes oder ganzes Duzend Gerichte holen ließe, sie in

eine Schüßel zusamen mischte, etliche Tropfen oder Löffel voll Arznei darunter thäte, und sie dir also zu eßen darreichte, würdest du ihn nicht einer Narrheit beschuldigen? Was thust du aber beßers, wenn du Arznei in einen Magen schlukst, der noch ganz mit unverdauten Speisen angefüllt ist? Gewiß, es ist weder nüzlich noch sicher, andere zu gebrauchen, als solche, die unmittelbar den Unrat entweder ausführen, oder der Säure des Magens ihn verzehren helfen.

Eine besondere Warnung an die Aerzte ist, daß sie die allgemeine Arzneien nicht zu Freistätten der Unwißenheit und Polstern der Faulheit mißbrauchen. Man denke nicht, weil man eine Arznei habe, die den Archäus oder Lebensgeist aufmuntere, und bei allerlei Zufällen sicher gebraucht werden könne, so seie weiter nichts nötig, als sie einzugeben, und denn davon zu laufen. Nein. Es kan geschehen, daß der Archäus durch die erste Dosis zu einer Krisis aufgewekt wird, er legt sich aber wieder, ehe er sie vollbracht hat, und hat darum eine frische oder stärkere Dosis nötig. Es kan auch geschehen, daß er die krankmachende Materie durch seine kritische Bewegung an einen Ort wirft, da sie fernern Ausführens nötig hat. Es kan sein, daß ein Fehler in der Organisazion oder ein anderes Ungeheuer hinter einer Krankheit stekt, das eine besondere Rüksicht

erfordert, und was dergleichen mehr ist. So wie die alleredelste Speise und Trank mit Vernunft gebraucht sein wollen, so erfordern dieß auch die alleredelste Arzneien. Darum seie aufmerksam, o Arzt, und warte deinem Beruf getreulich ab, so wirst du geseegnet werden, wenn dich der Herr finden wird, daß du so thust.

Jezo ist es endlich an dem, daß wir von dem natürlichen Nuzen und Gebrauch der allgemeinen Arzneien reden müßen. Wir können ihn dem Zwek nach, auf den man in der Praxis sein Augenmerk richtet, abtheilen in Nuzen, den sie als Erhaltungsmittel, als Verwahrungsmittel, und als Heilsmittel beweisen. Der erste betrift vornemlich die Erhaltung der Gesundheit und die Verlängerung des Lebens, der andere die Bewahrung vor allerlei Krankheiten, besonders vor anstekenden epidemischen und endemischen Seuchen, der dritte die Wiederbringung der bereits verlornen Gesundheit und die Heilung von Krankheiten.

Was die allgemeine Arzneien, die ich bereitet habe, zur Erhaltung einer beständigen Gesundheit beitragen, und wie weit sich ihr Nuzen in diesem Stük erstreke, davon kan ich aus eigener Erfahrung nichts schreiben, das zu einer be-

ständigen Regel dienen könnte, weil ich erst seit einigen Monaten Besizer davon bin. Doch kan ich mit Warheit schreiben, daß sowol ich als andere, die sie bei gesundem und krankem Leib gebraucht haben, bißher beständig gesund waren. Daß aber dieses ohne Hülfe einer allgemeinen Arznei nicht auch hätte geschehen können, will ich nicht behaupten. Indeßen hab' ich das an mir selbst empfunden, daß mir, so oft ich davon einnahm, im ganzen Körper besonders leicht und wol war, und daß ich eine Fertigkeit und Leichtigkeit zu allen Verrichtungen hatte. Wenn aber eine Arznei diese Wirkung hat, so glaub' ich, man könne mit Recht von ihr urteilen, daß sie zur Erhaltung der Gesundheit diene.

Was die Verlängerung des Lebens und die Veriüngerung anbetrift, so bezeugen angesehene und glaubwürdige Männer, daß sie sie entweder selbst vorgenommen haben, oder an andern haben vornehmen sehen. Man lese darüber den Paracelsus, Helmont, Basilius Valentinus, Bernhard von Trevis und andere mehr nach. Insonderheit betheuret es Trismosin, der Lehrer des Paracelsus bei seiner höchsten Warheit, daß er von seiner Arznei, die er aus dem roten Löwen bereitet, alten 69 = und 70 iährigen

rigen Weibern eingegeben habe, und die haben hernach wieder Kinder gebohren. Ferner, er habe einem alten Mann von 89 Jahren von dieser Arznei eingegeben, der seie ganz neu worden. Haut und Haare haben sich ganz an ihm geändert, und er habe hernach noch 30 Jahre gelebt. Das Beispiel eines Dechants von Kirchberg, der sich durch eine gewiße Bereitung der Melißen zum drittenmal veriüngert haben soll, ist durch ganz Teutschland bekannt. Dennoch wären diese Autoritäten zu meiner Ueberzeugung nicht hinreichend gewesen, wenn nicht der aufrichtige le Fevre in seiner Chemie 2. Th. 2. B. 9. Kap. drei Beispiele eben dieser Wirkung von eben dem Mittel aus eigener Erfahrung anführte, daß nemlich iemand, der es etliche wenige Tage brauchte, die Nägel von sich selbst und ohne Schmerzen abgefallen seien, ein 70 iähriges Weib seine monatliche Reinigung wieder bekommen, und eine alte Henne die Federn verlohren, neue bekommen, auch hernach mehr Eier als zuvor gelegt habe. Ein gleiches bezeugen auch Boyle und Helmont. Daß diese Verfaßer die Warheit schreiben, erfuhr vor einigen Jahren ein vornehmer Edelmann und scharfsinniger Philosoph in unserm Vaterland an seinem eigenen Leib,

Er

Er brachte endlich durch grose Mühe und Arbeit fünfzehen Lot von dieser Quinteßenz zuwege. Er erfreute sich sehr über diesen Schaz. Nun versuchte er ihre Wirkung zu erst an einer Henne, der er sie unter den Haber mischte. Er erfuhr daran, was so eben gemeldet wurde. Dieß machte ihm Mut, die Arznei selbst zu gebrauchen. Da er kaum einige wenige Dosen davon genommen hatte, wurde durch die Unvorsichtigkeit einiger Bedienten das Glas herunter geworfen, daß er also seine Kur nicht vollenden konnte. Der Anfang war so glüklich gewesen, daß sich die Haut an unterschiedenen Orten zu streifen anfieng. Von der Zeit an konnt' er wegen vielfältiger Staatsgeschäfte niemals mehr Gelegenheit bekommen, sie zu bereiten. Solche Beispiele haben auch mich bewogen, die Kräfte dieses Mittels zu erforschen. Deswegen hab' ich die Bereitung deßelben angefangen. Wie sie ausfallen wird, und was ich damit ausrichten werde, muß die Zeit lehren. *)

Der

*) In dem 1. Buch der Kunst- und Werkschule. Nürnberg, 1705. in 4. S. 1196. wird von der daselbst gelerten Quinteßenz aus Rosmarin gesagt; „Dieses

Der zweite praktische Hauptnuzen, den die allgemeine Arzneien haben, besteht in der Verwahrung besonders vor anstekenden Seuchen. Seit dem ich sie zu gebrauchen anfieng, graßirten unter uns Kopfschmerzen, Fieber, Poken und rote Ruhr. Von allen diesen Krankheiten sind die Personen, die sie als Ver-

---

ses Oel oder Balsam gebraucht Ihro Fürstl. Gnaden Marggraf Giacomo de Cramo, ein Savoischer Fürst wochentlich zweimal, iedesmal 3 Tropfen des Morgens, welcher 140 Jahre alt worden ist. „Von dem bekannten Friederich Gualdus, der sich auch Huldazup Prinz von Dagen genennt haben soll, und der besonders zu Ende des vorigen Jahrhunderts da und dort so viel Aufsehen machte, gieng eine ziemlich gemeine Sage, daß er sein Leben durch eine solche allgemeine Arznei über 400 Jahre verlängert habe. Einige behaupteten, daß er noch in diesem Jarhundert gelebt habe, und 1719 in der Schelde ertrunken, andere daß er 1744 in Danzig ermordet worden sei, andere geben gar vor, er lebe noch iezo, wie man in der Vorrede zum Compaß der Weisen lesen kan, und er seie der Germain, von dem im Memorial d'un Mondain so wunderbare Dinge erzehlt werden. Da aber dieß, wie es scheint, lauter ungewiße Sagen sind, so laße ich die ganze Sache, die freilich ein groser Beweiß vor die Wirksamkeit der allgemeinen Arzneien wäre, dahin gestellt sein. Anm. d. Herausg.

Verwahrungsmittel brauchten, gar nicht überfallen, und andere, die sie schon am Hals hatten, sind durch den Gebrauch davon befreit worden.

Der dritte Hauptnuzen zeigt sich endlich in der Heilung aller Krankheiten. Dieß ist, wie schon im Anfang dieser Abhandlung angemerkt wurde, nicht so zu verstehen, daß alle Krankheiten durch solche Mittel schlechterdings und vor sich ohne andere Beihülfe geheilt werden können; sondern so, daß sie in allen Krankheiten die Heilung befördern und erleichtern. Durch sie allein hab' ich bereits geheilt Kopfschmerzen, Magenschmerzen, Mutterschmerzen, Fieber, Seitenstechen, Ruhren, und dergleichen, manchmal mit der ersten, zweiten, dritten bißweilen mit der vierten, fünften, sechsten Dosis. Wenn ich andere Mittel zu Hülfe nehmen mußte, wurde ich doch allezeit um die Hälfte geschwinder mit der Kur fertig. So dämpfte ich gefärliche Seitenstechen, da das Geschwür bereits formirt war, durch Hülfe dieser Mittel innerhalb vier Tagen, da man sonst so viele Wochen mit zubringen muß. Der langwierigen Krankheiten, als der Bleichsucht, Gelbsucht u. s. w. zu geschweigen.

Was

Was die Dosis anbelangt, und die Manier, diese allgemeine Arzneien zu gebrauchen, so verändert sie sich nach Beschaffenheit der Umstände sowol in Ansehung des Mittels selbst, als der Person, die es gebraucht, und des Endzweks, wozu sie es gebraucht. Ich habe zur Erhaltung meiner Gesundheit von der Quinteßenz des Sonnenthaus über den andern Tag, oder ein paarmal in der Woche, des Morgens, wenn ich aufgestanden war, ein wenig in die Hand geschüttet, und es so hinuntergeschlurft. Von andern, die an Geschmak und Geruch stärker sind, hab' ich zur Verwahrung vier biß sechs Tropfen in Wein, Thee oder Brühe einnehmen laßen. Wenn ich sie zur Heilung der Krankheiten brauchte, stieg ich nach Beschaffenheit der Umstände damit von zwölf biß auf fünfzehn Tropfen.

So ist also der Leser auch einigermasen unterrichtet, wie er diese Arzneien in der Praxis gebrauchen muß, nemlich so viel, als ihm nötig ist, damit er sie selbst probiren und zu gebrauchen anfangen kan. Ich hätte zwar von der Praxis überhaupt auf besondere Fälle übergehen, und meine Betrachtungen über allerlei besondere Krankheiten anstellen können. Da mir aber die kurze Zeit nicht erlaubte, die allgemeine Arznei in allen Krankheiten zu gebrauchen, so wollt' ich auch

von

von keinen Krankheiten schreiben, als von denen, in denen ich sie bißher gebraucht, und ihren Nuzen mit Augen gesehen habe.

Zum Beschluß muß ich mich an meine Herrn Kollegen wenden, und sie bitten, damit durch einen beständigen Gebrauch dieser Mittel die ganze medizinische Republik erbaut und fortgepflanzt werden möge, folgende drei Punkte wol zu erwägen.

I. Daß in diesen Arzneien der wahre Mittelpunkt der Arzneikunst liegt, und daß sie die beste medizinische Abkürzungen sind. Dieß erhellet aus den oben festgesezten Grundsäzen zur Genüge. Wer aber an der Warheit derselben noch ferner zweifelt, dem wünsch' ich, daß er sie durch eine wahre pyrosophische Praxis und durch eigene vorsichtig angestellte Versuche kennen lerne.

II. Daß sie ein wahrer Leitstern in der Prognosis der Krankheiten sind. Das sogenannte Facies hippocratica, Kälte der äusern Theile, schwarzer Urin, schwacher und stokender Puls haben mich und andere oft betrogen. Wenn man

aber ein Mittel hat, von dem man versichert ist, daß es Kraft seiner Natur an der Aufrichtung des Archäus unmittelbar arbeiten muß, man sieht aber, daß es nichts auszurichten vermag, so hat man eine viel sicherere Prognosis zum Tod, als aus allem andern.

III. Daß, wie man einerseits dawider protestirt hat, daß man die allgemeine Arzneien nicht zu Freistätten der Unwißenheit mißbrauchen soll, so andererseits nicht zu läugnen ist, daß sie zu Freistätten der menschlichen Schwachheit dienen können, und zwar zu solchen, in denen man nicht nur vor dem Feind sicher sein, sondern aus denen man sich auch wider ihn wehren kan. Ich hoffe, es werde kein Arzt so aufgeblasen sein, und sich vor infallibel halten. Wie oft geschieht es, daß man sich in der Menge von Ideen verwirrt, und daß man zerstreut ist, daß man durch das Ungestüm des Pazienten übereilt wird, oder daß die Zeichen der Krankheit so zweifelhaft aussehen, daß man keine sichere Anzeigen daraus nehmen kan? Was soll man alsdann thun? Entweder muß man die Französische Narrensalbe Miton Mitaine gebrauchen, die weder wol noch wehe thut, oder man geht auf die besondere Zufälle los, und alsdenn ist man in Gefahr, zu fehlen. Oft hat aber der kleinste Irrtum tödliche Folgen. Eine

einige unzeitige Aderläse kan eine Ursache des Tods sein. Es steht aber keinem ehrlichen Mann an, sich mit dem Sprichwort zu trösten:

Die Fehler der Aerzte dekt die Erde zu.
(Errores Medicorum terrâ tegit.)



V.

# V.

## Carl Friedrich Zimmermanns

# Gedanken von der Uebereinstimmung, welche an etlichen Säzen aus der wahren Alchemie, mit verschiedenen im Mineralreich sich erzeigenden Umständen zu bemerken ist.

Nebst

# deßen Gedanken über die magische und medizinalische Steine.

---

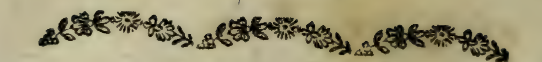
Diese Abhandlung eines berümten Chemisten und Metallurgen verdient in verschiedener Rüksicht Aufmerksamkeit. Sie ist ein Beweiß der Achtung, die auch in neuern Zeiten mancher grose praktische Chemist vor die höhere Chemie hatte, sie enthält Fingerzeige, was das Studium der Alchemie dem Mineralogen und Metallurgen vor Vortheile bringen kan, sie macht es sehr warscheinlich, daß die allegorische Sprache der alten Alchemisten auf der Aehnlichkeit beruht, die sie zwischen manchen Körpern des Mineralreichs und den verschiedenen Erscheinungen in ihren Arbeiten fanden, sie liefert endlich kurze, aber bündige Aufklärungen über die höhere Chemie, und manche Axiome aus ihr, die den wenigsten bekannt sind. Gründe genug, die sie empfehlen. Die Gedanken über die magische und medizinalische Steine können zur Ausrottung einer irrigen Meinung dienen, die noch so manche in Ansehung der vermeinten Wirksamkeit der leztern hegen.

Der Herausgeber.

# Innhalt.



---



# Uebereinstimmung der Alchemie mit der Mineralogie.

## § 1.

Wahrheit der Alchemie.

Die Alchemie ist sie wahr oder falsch? Eine Frage, die noch nicht entschieden ist, ein Streit, wo mein Ausspruch keine Kraft hat, ein Zweifel, der nimmermehr vertilgt werden kan. Will man nicht allen historischen Glauben aufheben so sind Beispiele genug da, die die Warheit dieser Kunst beweisen. *) Soll aber die Sache durch die Schärfe der Vernunftschlüße ausgemacht werden, so scheinen die davor und dawider angeführte Säze von gleicher Wichtigkeit zu sein.

Derselben Vertheidiger.

Die, die den grösten Lermen machen, sind auf beiden Seiten die elendste Ritter. Der Zweifler macht sich

*) Der Verfaßer kannte doch seine Leute recht gut. Er war von der Warheit der höhern Chemie überzeugt, aber er mogte sich keine Mühe geben, einen Versuch zur Ueberzeugung der Gegner zu machen, da er voraus wußte, daß es nichts helfen würde. Er rügt nur im Vorbeigehen die Unverschämtheit derer, die hier allen historischen Glauben aufheben wollen. Anm. d. Herausg.

sich lustig, er erregt ein Lachen, er spottet, und dieß alles, wie man deutlich sehen kan, aus Neid, und mit einer heimlichen Kränkung, wenn er gestehen sollte, daß sein Verstand hier etwas einzusehen nicht hinlänglich seie. Der Leichtglaubige vertheidiget die Wahrheit der Alchemie, nicht aus einer überzeugenden Erkenntniß, sondern weil er glaubt, weil er wünscht, weil er hoft, daß diese grose Kunst auch bei ihm wahr werden soll. So zanken sich zwei Blinde um die Farben, und die Sache steht einem Lustspiel nicht ungleich. Die alte Philosophen haben endlich ihre Kunst noch am besten selbst vertheidigt. Geber disputirt scharfsinnig wider alle Einwendungen. Nur ist es Schade, daß er die neuere Philosophie, die Methode und die Logik in seiner Jugend nicht gelernt hat, so würde sein Vortrag den Neuern verständlicher sein. *) Ob folgende Gedanken zu Geber.



*) Herrn Wieglebs Urtheil von dieser Geberischen Vertheidigung der Alchemie ist folgendes; „Zum voraus kan ich versichern, daß sich nichts anders, als das elendste Gewäsche, aber keine einzige Beziehung auf einen praktischen Beweiß, noch weniger ein solcher Beweiß selbst allda antreffen läßt.„ Untersuchung der Alchemie S. 371. Anm. d. Herausg.

Die Alchemie kan aus der Mineralogie vertheidigt werden,

dem Beweiß der Wahrheit der Alchemie etwas beitragen können, weiß ich nicht, ich seze sie deswegen auch nicht aufs Papier; sondern weil man nicht allezeit dergleichen Einfälle hat, ist es gut, daß man sich dieselbe, wenn man sie findet, aufbewahrt. Kommen noch mehr dergleichen dazu, so können sie dienen, in der Mineralogie einiges Licht zu geben.

sie kan die Mineralogie erläutern.

Ja, wenn viele zusamentreffen, so ist zu dem Entwurf der Ordnung, die die Natur in der Erzeugung aller mineralischen Körper hält, nichts mehr nöthig, als daß wir die Reihe und Folge der philosophischen Arbeiten nebst allen Gestalten in dem grosen Werk der Alchemie wißen. Und so kan uns auch ohne Erkenntniß der Materie die Alchemie nüzliche Warheiten lehren.

§ 2.

Beschreibung der rohen Materien,

Die beste Schriftsteller in der Alchemie beschreiben uns ihre rohe doch nächste Materie zur Arbeit, daß sie ein rothes und flüßiges Wesen seie, von dem ein weiß trüblichtes, molkigtes, säuerliches und flüchtiges Waßer abgeschieden werde, und alsdenn bleibe ein rother

dik-

diklichter Saft, der gar zu einer Erde einzutroknen ist, übrig. Lullius nennt diese Materie rothen Wein. Das flüchtige und molkigte Waßer wird der unzeitige und unreife Geist des Quekſilbers genennt. Den rothen diklichten Saft nennen sie die rohe Miner, die vitriolische Miner, und die rothe Erde heißt die Adamische Erde. Uebrigens ist zu merken, was Sendivog sagt, daß die rohe Materie zur Kunst nicht gesehen werde, biß dem Künstler beliebe, sie sichtbar zu machen.

Sehen wir uns nach ähnlichen Dingen in der mineralischen Natur um, so dürfen wir zwar daselbst den rothen Wein des Lullius nach der Anmerkung Sendivogs nicht suchen, indem solcher nirgends sichtlich vor Augen sein soll. Allein ein Anzeigen des sogenannten unreifen Geists des Quekſilbers finden wir bei manchen Sauerbrunnen, die etwas säuerlichtes und flüchtiges zeigen, ein molkigtes Ansehen zu verschiedenen Zeiten gewinnen, kein eigentliches kristallisches Salz von sich geben, sondern nach allen ihren Bestandwesen sehr zart und undeterminirt sind. Der rothe diklichte Saft gleicht nach den meisten Beschrei- Sauerbrunnen.

Mutterlauge, bungen den Mutterlaugen des gemeinen Kochsalzes, oder noch mehr dem Salz von Epsom, ehe es zur Trokene einkoagulirt ist, so wie sich die Adamische Erde Epsomsalz. dem trokenen Epsomsalz einigermasen ähnlich zeigt. Die Alchemisten nennen diese Dinge das grose Alkali, eine Vitriolminer oder Vitriol in potentia. Wer die Untersuchung mineralischer Wasser besonders des Herrn Gh. R. Hofmanns gelesen hat, der wird wißen, was er hier verstehen soll, und warum die Fälle so unterschieden sind.

§ 3.

Von den ersten Reinigungen der rohen Reinigung, Chaos und Scheidung. Materien, vom Chaos, der Scheidung in die Elemente kan sich keine Aehnlichkeit im Mineralreich finden. Hier sind die Materien nicht so flüßig, es formirt sich ein Aggregat, so wie sich die Materien vorfinden, und natürlicher weiß wird ein Mixtum daraus vollkommen oder unvollkommen, wie es die Komposition zuläßt. Dort in der Alchemie aber werden die Materien aufgelößt, oder sind von Natur flüßig, das überflüßige ist abgeschieden, und die Zusamensezung geschieht in einer Ordnung, und mit der

Auf-

Aufsicht, die der Künstler vor nöthig erachtet.

Wollte man ia eine Aehnlichkeit aufsuchen, so müßte sie darinn bestehen, daß die Philosophen bei ihren ersten Arbeiten viel von Schlangen und Drachen reden, und dadurch die Schädlichkeit und den Gift einiger Bestandwesen zum Stein andeuten. Und eben so befinden wir, daß im Mineralreich die Mineralien, die offenbar nicht zur gehörigen Vollkommenheit der Feuerbeständigkeit und Schmelzflußes gekommen sind, auf allerlei Art schädlich und giftig sind.

alchemische Drachen.

mineralische Gifte.

§ 4.

Eine solche Beschreibung, wie die Philosophen von ihren Elementen machen, finden wir von Natur im Mineralreich zwar nicht, allein durch die Chemie wird, wiewol aus ganz verschiedenen Subiekten, bald ein der philosophischen Erde ähnliches Salz aus den Metallen herausgebracht, davon Kunkel nachzulesen ist. *) Das Merkurialwaßer hat mit der Butter aus Spiesglas,

Philosophische Elemente.

*) Wie auch Herr Wenzel, Isaak Holland und der Verfaßer der Abhandlung, Eine Perle den Schweinen vorgeworfen. Anm. d. Herausg.

glas, Arsenik und Hornsilber einige Gleichheit *); und aus den Metallsafranen und Blumen, besonders aus den natürlichen Blumen der Mineralien bekommt man, wenn man sie extrahirt, eben solche ähnliche Dinge, wie die Luft und das Feuer oder der Geist und das Oel im grosen Werk abgemahlt werden.

§ 5.

Die geblätterte Erde. Doch dieses ist noch nicht genug. Die Bereitung der philosophischen geblätterten Erde giebt nicht nur weit mehr Aehnlichkeit, sondern sie leitet uns auch zu verschiedenen guten Gedanken. Diese Erde ist vors erste geblättert, sie soll wie Schuppen über einander liegen, und die Blättergen sollen glänzen. Weiter geht ihre Bereitung stufenweiß, sie wird nicht gleich so blätterig, sondern nur nach und nach **); daher bekommt sie zuvor ein viskoses fettölichtes und leimichtes Ansehen, so lang sich Waßer und Erde nicht so genau mit einander

*) Es ist wirklich selbst eine Art von mineralischer Butter. Anm. d. Herausg.

**) Man merke sich das, und gebe eine Arbeit nicht gleich verloren, wenn sich diese blätterige Gestalt nicht so geschwind zeigen will. Anm. d. Herausg.

ander verbunden haben. Ferner geht sie durch allerhand Farben, wird auch wie ein Pech, und nach dem gelangt sie endlich zur weisen glänzenden Farbe, ist aber doch dabei nicht diaphan oder durchsichtig. Endlich wenn sie zu ihrer Reife gekommen ist, und doch immer das Wirkende und das Leidende fortwürken, so bricht sie und zerfällt in einen Staub und Kalk.

Im Mineralreich kan man dieses alles auch beobachten. Es ist fast kein Erz zu finden, deßen Webung nicht aus lauter kleinen Blättergen und Täfelgen bestehen sollte. Bei den Erzen der vollkommenen Metalle liegen diese Blättergen sehr genau auf einander, und man kan nicht bemerken, daß eine andere Materie dazwischen wäre. Bei den sterilen Bergarten aber, als Kazengold, Kazensilber liegt sichtlich eine rothgelbe und eine weißkalkigte Erde dazwischen *), die aber zu sehr ausgetroknet ist, und also diese Täfelgen nicht sonderlich zusamenhält. Ferner sieht man auch in der mineralischen geblätterten Erde, daß ie zärter und von ie

Geblätterte Webung der Erze.

*) Diese Erde im Glimmer ist Alaunerde, als der Hauptbestandtheil aller Glimmerarten, und die Farbe kommt von brennbaren Theilen und Eisentheilgen her. Anm. des Herausg.

ie kleinern Täfelgen dieselbige zusamengesezt ist, ie edler ist auch das Metall, das sich in dem Erz befindet. Woraus denn zu vermuten ist, daß diese geblätterte Erde die rechte Mutter der Metalle seie und daß solche edler oder unedler ausgebohren werden, nachdem die mineralische geblätterte Erde zärter oder gröber seie. *) Solchergestalt ist der klarspeisige Glanz meistentheils edler am Silbergehalt, als der grobspeisige, das weißgüldene Erz geht über das Fahlerz u. s. w. Gewiß, wenn man dieser Sache weiter nachdenkt, und sie verfolgen will, so wird man viele Warheiten entdeken. Man trägt sich mit einer Sage, daß die Metalle in der Erde sich veredelten, und solle endlich aus Blei Gold werden. Dieses sieht einem Mährgen ganz ähnlich, und doch sollen die Philosophen, die Adepten in der Alchemie, die Urheber dieser Meinung sein. Ich kan mir solch ungereimtes Zeug von ihnen nicht einbilden. Sie sagen zwar, daß ihre Metalle also wüchsen, und daß aus Blei Zinn u. s. f. würde. Allein sie reden von ihren Metallen. Und da habe ich ihnen so viel abgelernt,

Mutter der Metalle.

Veredlung der Metalle.

(* Eine vortrefliche und sehr richtige Bemerkung. Anm. d. Herausg.

lernt, daß sie die Stufen in der Bereitung der geblätterten Erde den Metallen vergleichen, und sie ihre Metalle nennen. Sollte nun ia ein Philosoph von dem Wachstum und Veredlung der Metalle in der Erde eben so geredet haben, so hat er wol nicht das ganze Erz oder das darin befindliche Metall darunter verstanden, sondern es kan sein, daß er dadurch die Veredlung und Geschiktmachung der mineralischen geblätterten Erde zu Ausgebährung eines edlern metallischen Erzes angedeutet habe. *) Eben so können wir beurtheilen, woher die so starke Nachfrage nach den Guren gekommen, und noch beßer können wir beurtheilen, welche Guren endlich am dienlichsten sein mögten, nicht den Stein der Weisen daraus zu machen, sondern nur sonst wichtige Warheiten im Mineralreich zu entdeken. Wenn die philosophische Erde ein paarmal mit dem Waßer eingetränkt

wie sie zu verstehen.

Was die Guren seien.

---

*) Das ist doch einmal ein Mann, der die Schriften der hermetischen Philosophen mit Nachdenken gelesen hat. Andere haben nichts als unsinnige Behauptungen in ihnen finden können, — weil sie sie nur obenhin lasen, und nicht verstunden. Anm. d. Herausg.

tränkt worden ist, so bekommt sie eine fettölichte, leimigte und viskose Gestalt. Die Guren müßen also auch so aussehen, wenn sie als erst aus Waßer und Erde gemischte Körper paßiren sollen. Sind sie aber körnicht und kalkigt, so sind es Sinter und keine Guren.

Die Schwärze im Talk, Steinkohlen, Pechblende und Schiefern.

Die geblätterte Erde wird schwarz, und da schreibt ein neuer, aber vollständiger alchemistischer Autor, daß sie wie geblätterter schwarzer Talk aussehe. Dieses ist eine Aehnlichkeit aus dem Mineralreich. Es giebt deren aber noch mehr. Die Steinkohlen, die Pechblenden, die schwarze und schwärzlichte Schieferarten sind allerseits dergleichen natürliche Allegorien. Von der weisen und undurchsichtigen geblätterten Erde im Mineralreich aber finden sich auch häufige Proben. Alle Talkarten und absonderlich der Spat, nebst allem spatigten Gestein, zumal dem, damit Gänge und Klüfte angefüllt sind, mögten hieher gehören.

Die Weise im Talk und Spat.

Zerfallen zu Kalk.

Endlich finden sich auch von der Destrukzion der mineralischen geblätterten Erde nicht undeutliche Beispiele. Die so genannte dürre Erze sind von weitem hieher zu ziehen. Näher aber findet man es bei demjenigen Glimmer, der sich zerreiben läßt, desgleichen

chen am mulmigten Kalkgestein, und endlich am Sinter, Tropfstein, Eisenblüthe, als die allesamt Steine sind, die, bergmännisch zu reden, durch die Witterung gehoben werden, und nachmals durch Zutritt des Waßers versintern.

§ 6.

Nun sagen die Philosophen auch noch, wenn sie ihre vollkommen gemachte Erde mit einem gewißen Ding versezen, das sie bald einen Löwen, bald einen Drachen nennen, und das ein korrosives Wesen, fast wie ein Vitriolöl sein soll, daß alsdenn diese Erde nicht zu einem Staub oder Kalk, sondern nach und nach ganz und gar zu einem Glas, oder vielmehr zu einer hellen durchsichtigen Materie werde. Diese Materie soll endlich, wenn sie zur Vollkommenheit gelangt, in Stükgen zerspringen, und ein neuer Autor hat besonders angemerkt, daß solche kubisch oder würflicht sind. Bei Bereitung dieser Materie aber sollen sich die schönste Regenbogenfarben sehen laßen. Philosophische Verglasung.

Hierbei fallen mir dieienige durchsichtige Steine ein, die dabei blättericht und ihrer Substanz nach kalkartig sind. Das Frauenglas sieht mir genau wie das obengemel- Aehnlichkeit davon am Frauenglas,

dete gläserne Meer aus, zumal da sich die Regenbogenfarben darin zeigen; und mancherlei Seleniten stehen demselben zur Seite. Nochmehr. Die sogenannte Flüße schiken sich der Aehnlichkeit nach vollkommen hieher. Diese sind eine Art Drusen. Ihre Figur ist kubisch, ihre Substanz zeigt, daß sie eine Kalkerde halten. Daß sie aber auch vorher eine gewesen sind, erkenne ich aus denjenigen Stüken, deren Würfel nicht alle, oder nicht ganz durchsichtig sind. Diese durchsichtige Stüke sehen einem Kalk gleich, und es ist warscheinlich, daß ihnen das enige Wesen, das die durchsichtige durchgegangen, gereinigt und diaphan gemacht hat, in der Generation gefehlt habe. Dieses Wesen vergleichen nun die Philosophen einem Vitriolöl. Und das wird nicht allein die Durchsichtigkeit machen, sondern auch die Flüßigkeit im Feuer, die sonst eben der Kalkerde nicht eigen ist. Aus der Chemie wißen und sehen wir, daß die Kalkerde des Kochsalzes durch die Vitriolsäure feuerflüssig wird, wie dieß Glaubers Wundersalz beweißt *). Und also möchte hier eben dergleichen

Flüßen.

Flüßige Kalkerde.

*) Der Verfaßer schrieb noch vor Marggraf. Folglich war er noch der alten irrigen Meinung, daß der fixe Bestandtheil des Kochsalzes eine Art von Kalkerde

gleichen in der That, doch in den Umständen verschieden, vorgehen.

§ 7.

Bißher habe ich meistentheils von Steinen und wenig von Erzen gesprochen, ia was noch mehr, ich habe nur von einer Art Steine geredet, und an die glasachtige, an die Quarze noch gar nicht gedacht. Was lezteres anbetrift, so kan sich keine sonderliche Aehnlichkeit vor die Quarze finden. Ihr Anschuß ihre kristallinische und ekigte Gestalt macht sie den Salzen ähnlich. Ich habe aber bei keinem Schriftsteller der wahren Alchemisten gefunden, daß die Philosophen Salze machten, und zwar solche, die man anschiesen läßt. Eines Salzsteins gedenken sie wohl, aber keiner prismatischen länglichten Salze. *) Es ist auch nicht möglich, daß dergleichen entstehen könnten. Denn auf ihre Koniunkzionen folgen gemeiniglich Putrefak-

Von Quarzen,

sie sind den Salzen ähnlich.

Cc 2

---

erde seie. Heut zu Tag weiß freilich ieder Anfänger in der Chemie, daß er ein wahres Alkali ist, das man das mineralische Alkali nennt, weil es im Mineralreich zu Hauß ist. Anm. d. Herausg.

*) Die Alchemisten brauchen die gewönliche Salze nur als Hülfs- und Vorbereitungsmittel zum Aufschliesen mancher Körper. Anm. d. Herausg.

trefakzionen. Wo wollen aber da kristallinisch angeschoßene Salze entstehen? Es scheint also, als ob der Quarz ein in der Natur übereiltes Gestein seie, das sich, sobald die Salznatur zur Steinwerdung inklinirt, erzeugt. Wäre dieses wahr, so folgte, daß die durchsichtige kalkartige Steine aus einer mehr gereinigten und bereiteten Erde bestünden, weil sie nach der Ordnung der Natur später entstehen. Aus der Erfahrung läßt sich lezterer Saz ein wenig erläutern dadurch, daß alles Kalk- und Spataestein eine beßere Erzmutter als der Quarz ist. Was aber die kristallinisch gewachsene Edelsteine anbetrift, so können diese wohl nicht hieher gehören. Denn, wenn wir abermals die Alchemisten hören wollen, so findet sich erst in der zweiten Arbeit eine auf diese sich beziehende Aehnlichkeit.

und sind unreif.

Flüße und spatigte Drusen sind reifer. Edelsteine.

§ 8.

Von Erzen.

Daß ich wenig von den Erzen sprechen konnte, (§ 7.) hat nicht anders sein wollen. Ich mag keine Allegorie erzwingen, sondern sie muß sich natürlich ergeben. Die Philosophen nennen die zum Glas figirte geblätterte Erde das Salz der

Metal-

Metalle. *) Sie ist also noch nicht selbst ein Metall, sondern nur ein Stük desselben, und es ist wahrscheinlich, daß wenn die Natur auch in dem Bauch der Erde die Zeugung der Mineralien so nach der Ordnung vornehmen sollte, das doch nicht geschieht, so würde sie erstlich dieses Salz der Metalle, diesen gläsernen Kalkstein machen, um alsdenn die übrige Grundstüke der Metalle darein zu mischen. Wir können gewiß glauben, daß dieses nicht geschieht. Die uranfängliche Grundstüke der Erze finden sich in der Erde beisamen, ohne daß sie in gehörige Proporzion und Mischung gesezt sind. Sonst müste alles zu Gold und Silber werden, welches ein erbärmlicher Zustand wäre. Die verschiedene Grundstüke bilden also anfänglich nur ein Aggregat, und keine Mischung, sie lie-

Erzerzeugung.



*) Folglich nicht, wie manche glauben, die Salze, die man nach der groben Einäscherung der Metalle durch Extrakzien mit Säuren erhält, wenn man diese Auflösungen anschiesen läßt. Jene enthalten fast immer das völlige Metall, und es ist durch iedes Phlogiston gar leicht daraus herzustellen. Nichteinmal feiner gemachte wirkliche Salze aus den Metallen, wenn sie nicht auf die vom Verfaßer angegebene Art bereitet und fixirt sind, verdienen und erhalten den Namen des Salzes der Metalle. Anm. d. Herausg.

liegen nur bei und untereinander gemengt, ohne daß sie genauer gemischt wären. Denn wiewohl ein iedes zu seiner ihm eigenen Wirkung geschikt oder mit einem Vermögen, dagegen zu wirken, begabt ist, so ist doch das Haufwerk Ursache, daß dieses nicht erfolgt. Sie sind nicht gereinigt genug, sondern Erde und Feuchtigkeit haben hier die Oberhand. Endlich aber geht die innerliche Wirkung zur Erzerzeugung an, und da sollen uns verschiedene Sorten der Erze nach ihrem Augenschein zeigen, was eigentlich das Wirksame in ihrer Generazion gewesen ist. Dieienige Erze, die eine geblätterte Gestalt haben, zeigen, daß die Bestandtalzerde nebst dem merkurialischen Waßer die Oberhand in der Mischung gehabt, und durch öftere Akzion und Reakzion dieses geblätterte Gewebe bewirkt haben. Ist zugleich ein ölichtes Wesen häufig in dieser Mischung gewesen, und das Merkurialwaßer auch in gröserer Quantität, als es zur Sätigung dieser Salzerde nöthig war, so hat es seine Kraft angewendet, das überflüßige ölichte Wesen auszustosen, und wir finden einen erzeugten Schwefel. Ist aber des Merkurialwaßers nicht so viel, und nicht in solcher Kraft in der Mischung

Stahlderbes Erz,

Durchschwefeltes Erz,

pechigtes Erz,

zu

zu finden, das ölichte Wesen aber doch dabei in ziemlicher Menge, so ist das Erz pechigten Ansehens und Konsistenz. Hindert aber das ölichte Wesen die Wirkungen des Merkurialwaßers in die Bestandsalzerde nicht, so entsteht ein reinliches, festes und wohlgemischtes Erz. Wenn aber des ölichten Grundstüks zu wenig ist, so entsteht ein arsenikalisches, iedoch edles Erz, weil es durch die Oelichkeit nicht gehindert worden ist. Fehlte aber die Oelichkeit gar, so kan kaum ein pures Arsenikerz entstehen, *) sondern es werden nur magere Glimmer, und Gold- und Silbererze der Ratten Feinde daraus. Der Mangel des Merkurialwaßers kan in dem Gemenge zur Erzmischung den größten Schaden thun. Denn die Erden werden auf solche Art nicht geschärft, sondern endlich praezipitiren sie sich als allerhand Erden, z. B. Ocher, Bolus, u. s. w. Wenn aber endlich die Bestandsalzerde fehlt, oder zu unrechter Zeit sich praezipitirt, so entstehen allerhand Bergharze oder Wach-

Gediegenes Erz, arsenikalisches Erz, taube Bergarten, mineralische Erden, Bergwachse.



*) Wie sehr reimt sich dieß mit den neuesten Beobachtungen, nach denen der Arsenik aus Brennbarem und einer besonderen Säure besteht? Anm. d. Herausg.

Wachse, die weiter nicht leicht zu scheiden und zu reinigen sind.

§ 9.

Fernere Ausarbeitung dieser Allegorie.

So weit gehen meine Gedanken, die ich ongefehr vor zehen Jahren aufgesezt habe. Sie sind also mit unter die tugendliche Arbeiten zu rechnen. Es wäre mir eine Schande, wenn ich nicht seit der Zeit mehreres angemerkt hätte, dadurch einiges erläutert, theils auch bestätigt, in der That aber doch das ganze Ansehen verändert wird. *) Dieses sollte ich nun hier beifügen, allein das Hauptwerk davon habe ich in einer andern Abhandlung schon gegeben. Als ich dieses schrieb, wußte ich die eigentliche Ursache der Wirksamkeit in der Erzerzeugung noch nicht, und ich habe erst lang darnach entdekt, daß es die Fermentazion seie. Ferner habe ich damals die Exaltazion des Merkurial-

Durch die Lehre von Fermentazion

*) Und die Uebereinstimmung mit der Alchemie noch gröser wird. Denn diese Gährung, die nach des Verfaßers neuern Beobachtungen die eigentliche Ursache der Wirksamkeit in der Erzerzeugung ist, ist das Instrument, deßen sich die Alchemie zur Ausrichtung aller ihrer Wunder bedient. Die ganze Alchemie ist im Grunde nichts anders, als die Wißenschaft, die Kräfte der Körper durch Gährung auszuziehen, und zu benuzen. Anm. d. Herausg.

kurialwaßers und wie es durch Kochung immer milder und seiner Schärfe entledigt werde, nicht begriffen. *) Jezo aber kan ich durch Hülfe solcher Erkenntniß diese erste Gedanken in beßere Ordnung bringen. Nichts mehr wollte ich mir wünschen, als eine gute Menge instruktiver Erzstufen, so wäre die Demonstrazion dieser allegorischen Harmonie fertig. Mit der Zeit erhält man vieles, und damit muß ich mich auch trösten. Eine ausführliche Vorstellung meiner Gedanken kan ich voriezt nicht geben, es würde zu weitläuftig sein, allein einen kurzen Innbegriff will ich entwerfen. Dieienige zusamengehäufte Maße, aus der Erze erzeugt werden sollen, muß eine fixe Bestandsalzerde in sich enthalten, sie muß eine säuerlichte Feuchtigkeit bei sich führen, sie muß mit einem ölichten Wesen versezt sein, sie muß endlich zu einer Vitrioleszirung oder zu Bereitung eines Korrosivs geschikt sein. Warum ich dieses fordere, ergiebt sich aus dem vorigen. Die Bestandsalzerde giebt den Leib ab, darin sich die übrige Grundstüke alle nach und nach figiren,

durch Instruktivstufen,

durch Unterscheidung der Bestandswesen,

*) Ein Axiom der höhern Chemie, auf der die wahre Versüsung der Korrosive beruht. Anm. d. Herausg.

figiren, und aus der zuerst mit dem säuerlichten Waßer die geblätterte Erde gemacht wird. (§ 5.) Das ölichte Wesen ist das färbende und wachsflüßigmachende Prinzipium, und darf nun nicht mehr erwiesen werden, nachdem der Herr HofR. Stahl uns dieser Arbeit überhoben hat. Das Korrosiv aber ist das Mittel, dadurch alles genau verbunden, und also auch auf solche Weise eines mit dem andern zum Fluß befördert wird. Mir deucht, wenn ich diese Dinge in einem Subiekt beisamen finden sollte, so würde dieses aussehen, wie eine lettigte Eisenminer oder eisenschüßiger Letten. Aus dem Eisen selbst ergiebt sich die Bestandsalzerde am deutlichsten. *) Die säuerliche Feuchtigkeit ist aus einer frischen Eisenminer durch die Destillation zu erhalten, wie schon Schroeder in seiner Pharmakopöie dieß angemerkt hat. Das ölichte Wesen zeigt ein von

durch Aufsuchung der rohen Materie,

*) Der Verfaßer schied sie als eine schneeweise Erde, die zart und molkicht aussahe, und sich sehr zähe am Glas anlegte. Man sehe deßen chemische Untersuchung der Eisenerde § 8. in seiner Obersächsischen BergAkademie 1. St. S. 67. Anm. d. Herausg.

von mir gemachter Versuch *), und die Geschiklichkeit zur Vitrioleszirung ist von dem Eisen bekannt genug. Seze ich nun, daß diese Maße durch die Fermentazion erregt wird, so wird die säuerlichte Feuchtigkeit zuerst wirksam. Das Subiekt, darein sie wirken kan, ist kein anderes, als die Bestandsalzerde, denn das ölichte Wesen kan sie nicht angreifen, da sie selbst wäßricht und ihrem Sauren nach schwach ist. Wie in dieser Wirkung nach und nach die Wäßrigkeit abnimmt, so bekommt das ölichte Wesen die Oberhand, und hemmt die Fermentazion. Es erfolgt eine Trokenheit, und das Korrosiv fängt an, sich durch die Vitrioleszirung der Miner auszugebähren, seine Würksamkeit aber ist nicht gleich so mächtig, denn die ermangelnde Feuchtigkeit und das vorhandene Fettwesen verhindern es. Dieß ist die erste Wirkung der Erzerzeugung, die immer, nach- Einwitterung.

dem

*) Der Liquor nemlich, den er aus einem in Königswaßer aufgelößten und ohne weiters Zuthun in Gährung gebrachten Eisen nach der Abdämpfung des überflüßigen Waßers erhalten hatte, war von einer ölicht harzigten Konsistenz, die sich nicht gleich, wenn er frisches Waßer zugos, auflösen wollte. Anm. d. Herausg.

dem die Maße einige Zeit gleichsam geruhet hat, wiederholt wird, wozu die von ausen zutrettende Luft, Feuchtigkeit und Wärme die erste Anregungen geben. Dieß sind die Einwitterungen, und auf solche Art tragen sie zur Erzerzeugung bei. Man hat Erfahrungen, daß ein Gang, der seine vollständige Maße zur Erzerzeugung in sich gehalten, von den Alten entblößt und verschrämt worden ist, weil er aber nichts hielt, so haben sie ihn liegen lassen, unterdeßen hat er durch die Verschrämung Luft bekommen, und ist mit der Zeit und noch gegenwärtig reichhaltig geworden, wie noch lezthin eine hohe und glaubwürdige Person dieß von dem gelobten Land im Bränderrefier zu Freiberg mir versichert hat. Werden nun diese Wirkungen oft wiederholt, so erfolgen dadurch die von mir angegebene Perioden der Gährung, Mineralisirung, Reinigung. *) Die Merkmale, die man hiervon in der äuserlichen Gestalt finden kan, sind theils die Textur oder Webung des Erzes selbst, theils die um solche herum befindliche Auswürfe, und dazu kan diese ganze bißher vorgestellte allegorische Harmonie der Alchemie und Minera-

Besondere Erfahrung von der Erzerzeugung.

Kennzeichen der Mineralien.

*) In der Abhandlung über die Eisenerde §. 14. 15. 16.

neralogie Anweisung geben. Daß ich diese Dinge vor Demonstrazionen ausgeben sollte, wird mir niemand zutrauen, und daher hab' ich den Terminus biß zur Allegorie gemäsigt. Ich hoffe aber, daß dieß meinen Lesern doch noch angenehmer und nüzlicher sein werde, als andere lächerliche und lahme bergmännische Allegorienerze.

§ 10.

Zulezt will ich Gewißens halben einige nöthige Warnungen beifügen. Vors erste ist dieses alles nicht angeführt worden, um dadurch iemand eine Lust und Anregung zur Alchemie zu machen. Wenn sich auch die Wahrheit der Alchemie deutlicher, als aus solchen gleich und ähnlich scheinenden Umständen erweisen liese, so folgt noch nicht, daß dadurch nun alles entdekt und in ein Licht gesezt seie. Dieses darf ich den Verständigen nicht erst sagen; aber den einfältigen und praezipitanten Köpfen muß man es einprägen. So lang nicht alles klar gemacht ist, ist eure Arbeit eitel *). Warnung an die Chemisten.

Zwei-

*) Dieß muß man nicht im ganz allgemeinen Verstand annehmen. Sonst müßte man nur alles Arbeiten in der höhern Chemie aufgeben. Wer kan sich überhaupt

Zweitens wolle niemand glauben, daß wenn er eine der ersten Materie ähnliche Sache, wie dergleichen § 2. angeführt sind, weiß, oder wenn er ein dem Salz der Metalle gleichscheinendes Ding erkennet, er nun dergleichen nehmen und damit nicht alchemistische, sondern alkimistische Arbeiten mit erwünschtem Erfolg anstellen könne. Er wird fehlen, denn die Materien sind nicht so in den natürlichen Operazionen gereinigt, wie es sonst durch die Kunst geschieht. (§ 3.) *) Und daraus läßt sich auch im Ernst schliesen, daß kein gegrabener Stein der Weisen existiren kan, ja, daß alle Mineralien und Metalle eben deswegen zum grösten Werk ungeschikt sind.

§ 11.

---

haupt rühmen, daß ihm in irgend einer Wißenschaft alles ganz klar seie? Der Verfaßer wird vermutlich hiedurch nur so viel sagen wollen, wer vom Ganzen der Alchemie keine deutliche Begriffe hat, und die besondere Arbeit, die er vornehmen will, nicht ganz übersieht, und beurtheilen kan, der laße die Hände vom Arbeiten. Anm. d. Herausg.

*) Reinigung der Materie, die der Alchemist brauchen will, ist also das erste, was er thun muß, man sage hiegegen auch, was man wolle. Anm. d. Herausg.

§ 11.

So weit sich meine Einsicht, und zwar zufolg der bißher erklärten Allegorie erstrekt, kan eine mit den Mineralien ähnliche Arbeit nicht anders als mit dem Quecksilber vorgenommen werden, das aber vor allen Dingen zu einer geblätterten Erde gemacht werden muß, die alsdenn in eine Glasgestalt zu figiren ist, und durch färbende Schwefel, die endlich aus dem Mineralreich noch häufig zu erhalten sind, zu inzeriren und zu einer Tinktur auszukochen wäre. Es wolle sich aber hier niemand verbrennen, denn der Merkurius ist ein Schalk. Die geblätterte Gestalt nimmt er am wenigsten an sich, und wenn man sie durch Zusäze erhalten will, so geht er entweder in eine kristallinische Salzgestalt, oder er wird zu einer Erde, die körnicht, krümlicht und gar nicht blättricht ist. *)

Ob eine der Natur ähnliche Arbeit vorzunehmen seie.

Dieß

*) Man bleibe nur nicht auch hier zu sehr am Buchstaben hangen. Versteht man, was man thut, so wird man immer beurtheilen können, ob der Merkur, den man brauchen will, auch die rechte Gestalt und rechte Eigenschaften hat, die er haben soll. Kan man mit dem gemeinen Quecksilber nicht fertig werden, das freilich immer schwer zu bemeistern ist, so wähle

Dieß führe ich abermals nicht an, um eine Anleitung zu geben, Gold oder den Stein der Weisen zu machen, sondern nur einen Entwurf zu machen, wie man die Ordnung und Folge der Arbeiten im großen Werk durch eine kleine Nachahmung und Erfahrung erlernen könnte, das gewiß zu dem Sistem der Mineralogie vieles beitragen würde. Ich weiß wol, daß wenn die Hofnung des Gewinnsts einem abgesprochen wird, das Verlangen nach den Wissenschaften sich ungemein mindere. Unterdeßen sind doch gründliche Warheiten beßer, als leere Verspechungen. Alles, was aus Entdekungen dergleichen Warheiten nüzliches oder gewinnbringendes zu vermuthen wäre, besteht darin, daß wir also lernen würden, wie weit die Erze in ihrer Mischung vollkommen worden seien, was ihnen noch mangele, oder was als überflüßig ihnen hinderlich seie. Wer dieses den Erzen ansehen, oder durch verschiedene

wähle man sich einen andern Merkur aus dem Mineralreich, deren es ia noch allerlei giebt, und die gröstentheils noch kürzer zum Zwek führen. Aber auch die müßen durch Reinigung in eine Art von blätterichter Gestalt gebracht werden. Anm. d. Herausg.

ne Proben an ihnen bemerken kan, der hat gewiß den höchsten Grad der Erzerkenntniß erlangt, und bei solcher Einsicht wird er ohne Zweifel auch die Mittel erkennen, wodurch er den in der Mischung befindlichen Fehlern helfen, wie er die Mängel ersetzen, und die Ueberflüßigkeiten wegschaffen soll. Er wird alsdenn alles Metall, das in einem Erz ist, leicht und auch rein erhalten können, und in so weit ist die Wissenschaft der Alchemie keine Grille, *) sondern bringt einen, jedoch mäsigen, Gewinn.

---

*) Auch noch in hundert andern Rükſichten nicht. Aber der Verfaßer will die thörichte Hofnungen leichtglaubiger Menschen nicht aufmuntern, worinn ich ihm herzlichen Beifall gebe. Anm. d. Herausg.

# Gedanken über die magische und medizinalische Steine.

Innhalt.

Ob die magische Steine auch wirkliche Steine gewesen sind?

Ob den angeblich medizinalischen Steinen eine Kraft beyzumeßen seie?

Der Aerzte Bemühung in der Mineralogie.

Den Aerzten ist die Mineralogie warlich vielen Dank schuldig. Sie sind es, die sie zu verschiedenen malen ganz einzig unter sich erhalten, sie sind es, die dieses Studium von einer Nazion auf die andere gebracht haben. Fragen wir, was sie hiezu veranlaßte; so ist ohne Zweifel die ihnen so nöthige Naturgeschichte der Leitfaden gewesen, der sie auch auf das Mineralreich gezogen hat. Manche Mineralien gehören zur Materia medika, und bei deren Untersuchung hat es nicht so leer abgehen können, daß sie sich nicht auch um die andere mineralische Körper bekümmert hätten.

Ursprung der Medizinalsteine.

Diese Bemühung ist nicht allezeit mit gleicher Einsicht geschehen, und falsche Grund-

sätze

säze haben verursacht, daß man zuerst einigen Steinen einen Effekt in der Medizin zugeschrieben, endlich aber hat man keinen wollen leer ausgehen laßen, und also hat ein ieder ein Praedikat einer gewißen medizinalischen Tugend bekommen. Wir wollen iezt diese baufällige Meinung nicht bestreiten, sondern nur den Grund ihres Ursprungs untersuchen. Ohne Zweifel kommt dieses von den magischen Steinen her. Es fanden sich Leute, die allerhand Angehänge machten, darauf allerhand Figuren der Thiere, und allerhand Zeichen unbekannter Buchstaben eingegraben waren. Diese Dinge sahen den Steinen ziemlich gleich, und man hielt sie auch für solche. Die nachfolgende Aerzte wollten nicht glauben, daß die Wirkung dieser magischen Steine von dem Bild, von den Charakteren, die da eingegraben waren, herkommen sollte. Sie urtheilten, wenn je eine Kraft hier verborgen seie, so seie sie dem Stein eigen, und um nach dem Genius Sekuli sich zu richten, so suchten sie die natürliche Steine auf, die mit den magischen in der Gestalt, Farbe, Durchsichtigkeit eine Aehnlichkeit besasen. Es wäre gleichviel gewesen, wenn die magische Steine auch na-

Ursprung der magischen Steine.

türliche Steine gewesen wären, und im Gegentheil zeigt sich der Ungrund dieser Zutheilung medizinalischer Eigenschaften, wenn sich offenbaret, daß die magische Steine durch Kunst gemacht (factitia) sind.

*Lezters sind durch Kunst bereitet.*

Vor izt will ich mich nicht durch tausend Schriftstellen durchschmeisen, und ihre Säze anführen, der einzige Eugenius Philalietha soll diese Untersuchung, wo nicht entscheiden, doch zum wenigsten erläutern, und ich werde seine Stelle hier anführen, weil ich gemerkt habe, daß viele dieselbige nicht gelesen oder nicht verstanden haben. Er schreibt in seinem magischen Licht S. 22. u. folg. also:

*Beryllistische Magie.*

Ich glaube, du habest vormals wohl vom Beryllistischen Theil der Magie gehört. Verstehe mich recht, so will ich dir den Grund zeigen. Du must wißen, daß die Sterne keine neue Einflüße in einen vollkommenen Körper inprimiren. Sie disponiren nur, und erweken etlichermasen die vormals inprimirte Influenz. Es ist gar gewiß, daß keine Wirkung der Gestirne statt hat ohne vorhergehende Verderbung und Veränderung in dem leidenden Theil. Denn die Natur wirkt nur in Elementen, wenn sie ungebunden, feucht und in Unordnung sind. Diese Unordnung kommt nicht von den

Ster-

Sternen, sondern von der Widerwärtigkeit der Elemente unter einander selbst. Wenn dieselbe nun ausbricht, und ihre eigene Zerstörung wirkt, alsdenn tritt das himmlische Feuer zu, sie wieder zu vereinigen, und zeugt eine neue Form, weil die alte nicht länger bestehen konnte. So nimm nun in Acht, daß die rechte Zeit der Impreßion seie, wenn die Prinzipia noch in dem Saamen, und gleichsam ohne Federn sind. Wenn sie aber einmal koagulirt sind zu einem vollkommenen Körper, so ist die Zeit der Sternwirkung vorbei. Nun reden die alte Magisten in ihren Büchern von seltsamen astrologischen Lampen, Ringen, Platten, welche zu gewissen Stunden verfertigt, unglaubliche Sachen wirken sollen. Der gemeine Astrolog nimmt einen Stein oder ein Stük Metall, bildet darauf lächerliche Charaktere, und denn legt er sie öffentlich den Planeten dar, nicht in einer Alkemusi, sondern als es ihm selbst träumet, ich weiß nicht wie. Wenn dieses geschehen, ist alles umsonst. Aber ob sie gleich in der That selbst fehlen, glauben sie doch, sie verstehen die Bücher der Magisten gar wohl. Nun, daß du mögest wißen, was zu thun seie, will ich es dich in einem Exempel lehren. Nimm ein reifes Körnlein, welches hart

Zeit der Impreßion.

und troken ist, legs an die Sonne in einem Glas oder andern Gefäß, so wirds doch immerfort ein trokenes Korn bleiben. So du es aber in die Erde begräbst, daß die nitrose gesalzene Feuchtigkeit der Erde es möge auflösen, alsdenn wird die Sonne darein wirken, und machen, daß es zu einem neuen Körper auswachse. Eben so ists mit dem gemeinen Astrologen. Er legt den Planeten einen vollkommenen verschloßenen Körper vor, und meinet dadurch die Gamaaea der Magisten zu treffen, und die untere und obere Welt zu vereinigen. Der Körper muß zu einem Saamen gemacht werden, daß die himmlische weibliche Feuchtigkeit, welche die Wirkung der Sterne fängt und hält, möge frei und unmittelbar dem männlichen Feuer der Natur offen sein. Dieses ist der Grund des Beryll. „

Warum dieses angefürt worden ist.

Dieses habe ich angeführt, um zu zeigen, daß die magische Steine ehedem durch die Kunst bereitet worden sind. Wie weit nun die aus einem Wahn davon abstammende medizinalische Steine ihren Grund haben, läßt sich leicht aus vorigem beurtheilen. Ich würde hievon gar nichts vorgebracht haben, wenn nicht noch neuere Autoren bei der Eintheilung der

Stei-

Steine auch der medizinalischen Steine, der Monatsteine u. s. f. gedächten; ia, wenn nicht nur noch lezthin der Stein Inkas *) wieder einen solchen Lermen gemacht, und sich als ein besonderes gifthinderndes Mittel empfohlen hätte. Die Hauptursache aber von dieser Anmerkung ist diese: Wir sind in der Mineralogie ohnedem mit Namen überhäuft, und diep raetendirte medizinalische Eigenschaft der Steine, ich mögte auch sagen, der Erden hat unter ihnen gleichfalls die Namen vermehrt. Wollen wir zu einer Ordnung kommen, so müßen wir erstlich aufräumen, und dieses geschieht, wenn alle dergleichen ungegründete Sachen untertersucht und ausgetan werden. Wer will alle diese Namen merken? Und doch pas-

Unordnung und Weitläuftigkeit in der Mineralogie.

*) Ist nichts anders, als ein feiner Eisen- oder Schwefelkies, den man, wenn er geschliffen ist, auch Markasit oder Gesundheitsstein nennt. Man hieß ihn Inkastein, weil man der Sage nach viele solche Steine in den Gräbern der amerikanischen Inkas gefunden haben soll. Nur ein Beispiel, wie hoch man sie hielt, aus Herrn Brükmanns Beiträgen zu s. Abhand. v. d. Edelsteinen S. 240. „Eine gewiße Fürstin hatte einen dergleichen Markasit mit 100. Thalern bezahlt, und hielt ihn biß an ihr Ende wegen der vermeinten Tugenden sehr hoch.„ Anm. d. Herausg.

paßirt man vor keinen Gelerten, wenn man nicht die angenommene Kunstwörter weiß. Es ist nicht genug Scapham Scapham, einen Jaspis einen Hornstein zu nennen, sondern man muß und soll wissen, wie es der Einfall der meisten Leute betitelt hat.



